

Daniela Felbermayr



*Ein Mistkerl
zum Verlieben*

Daniela Felbermayr
Ein Mistkerl zum Verlieben

Über dieses Buch

Ein Mistkerl zum Verlieben

1. Auflage

Copyright 2013 by Daniela Felbermayr

Umschlaggestaltung: Daniela Felbermayr

Titelbild: Fotolia

Korrektur: Karin Mitter

Für weitere Informationen über die Autorin und deren Bücher besuchen Sie:

www.pink-powderpuff-books.com

Mit einem sanften, kaum merklichen Ruck kam der Lift zum stehen und mit einem dumpfen „Pling“ öffneten sich seine massiven, aus glänzendem, kühl wirkenden Edelstahl gefertigten Türen so leichtläufig, als wären sie aus Seidenpapier. Victoria Williams, die Zeit ihres Lebens eigentlich immer nur Vicky genannt wurde, trat aus dem mit ruhigen Jazzklängen (dieses Mal war es Norah Jones gewesen) beschallten Lift heraus in den einladenden, mit hellbeige und braun gemustertem Teppich ausgelegten Flur, dessen toskanagelbe Wände mit ansprechenden Kunstdrucken und attraktiven Pflanzen dekoriert war. Eine sanfte, kühle Brise wehte ihr aus der Klimaanlage entgegen und kühlte angenehm ihre Stirn und ihre Wangen, die gerade eben noch draußen auf der Straße von Mannhattans Sommertemperaturen aufgeheizt wurden.

Sie bewohnte jetzt seit etwas über acht Monaten eines der beiden Penthouse-Appartements eines neuen Appartementhauskomplexes an der zweiundsiebzigsten Straße direkt am Central Park und liebte ihr Zuhause. Jedes Mal, wenn sie aus dem Lift kam, kribbelte es ein klein wenig in ihrem Bauch. Immer war sie ein klein wenig aufgeregt, in dieses wunderschöne Luxusappartement zu kommen, in *ihr* wunderschönes Luxusappartement. Sie hatte geschlagene zehn Monate danach gesucht und war irgendwann zu dem Schluss gekommen, wohl jede freie Rumpelkammer in New York schon mindestens einmal besichtigt zu haben, als sie eines Morgens im Internet auf die unscheinbare Anzeige einer Maklerin namens Valetta Tornson gestoßen war, die zwei Penthousewohnungen mit direktem Blick auf den Central Park bewarb. Vicky wunderte sich darüber, dass diese Anzeige so unauffällig gestaltet war. Es war lediglich ein kleiner, ca. drei mal fünf Zentimeter großer, schwarz umrahmter Kasten mit Namen der Maklerin, Kurzbeschreibung der Appartements und Telefonnummer. Noch nicht einmal eine Emailadresse oder einer Website war angegeben worden. Sie hatte sich die Nummer in schlampigen Zahlen auf den oberen Rand der New York Times notiert, die vor ihr lag und den Streifen abgerissen. Noch am selben Abend hatte sie einen Besichtigungstermin vereinbart.

Anfangs war es ihr merkwürdig und oft auch gespenstisch vorgekommen, ganz allein im Penthouse zu leben und noch nicht einmal Nachbarn zu haben. Vor allem nachts war es ziemlich gruselig, den langen und stillen Gang entlang zu laufen und sich dessen bewusst zu sein, dass niemand außer ihr selbst hier war. Doch mittlerweile hatte sie sich daran gewöhnt, die oberste Etage mehr oder weniger für sich allein zu haben. Hier oben fühlte man sich wie im Paradies, auch wenn man mitten in der Großstadt war. Das Penthouse lag im zweiundfünfzigsten Stockwerk und war mit der Terrasse direkt zum Central Park ausgerichtet, sodass nur eine schmale Straße unten vorbei führte, von der jedoch nur selten Verkehrslärm zu ihr herauf drang. Schon allein der Flur des Penthouse-Stockwerkes vermittelte südländisches Flair. Sie erinnerte sich, dass sie sich sofort in das Appartement verliebt hatte, als sie nur diesen Flur gesehen hatte. Sie war mit der Maklerin aus dem Lift gestiegen und hatte sich zu Hause gefühlt. So, als würde sie nicht hier sein, um ein Appartement zu kaufen, sondern als hätte sie schon immer hier gelebt. Als sie das Appartement gekauft hatte, war sie sicher gewesen, dass bald jemand neben ihr einziehen würde. Auch die Maklerin hatte ihr erzählt, dass es jede Menge Interessenten für dieses und das Nachbarappartement gab. Vermutlich aber war das nur eine Taktik gewesen, um sie schneller zum Kauf zu überreden. Immerhin hatte das Appartement eine wirklich stolze Summe gekostet, die nicht jeder bereit war, zu bezahlen.

Vicky Williams war vor drei Monaten dreiunddreißig geworden und arbeitete seit ihrem Abschluss

an der juristischen Fakultät von Yale im Jahre Zweitausenddreißig als Anwältin bei Kleinman & Stevens Lawyers an der Upper East Side. Ihr Spezialgebiet war das Strafrecht und in ihrer Kanzlei hatte sie sich auf diesem Terrain bereits ziemlich gut etabliert. Ihr Leben war fast so verlaufen, wie sie es als junges Mädchen immer geplant hatte. Abschluss in Yale, Job bei einer angesehenen Kanzlei. Sich bis fünfunddreißig dort zur Juniorpartnerin hocharbeiten und bis fünfundvierzig Seniorpartnerin werden. Und obwohl sie gerade erst dreiunddreißig geworden war, schien der Aufstieg zur Juniorpartnerin fast schon in greifbarer Nähe. Vor wenigen Wochen hatte sie den Fall des Immobilienmoguls Jay Kagan übernommen, dessen Frau seit einem verpatzten Facelift im Koma lag. Die Kagan-Group war ein großer Kunde der Kanzlei, allerdings mit der Tendenz zur Sprunghaftigkeit, was ihre Geschäftspartner anging, und gerade dieser prekäre Fall war es, so hatte Mr. Stevens, einer der Seniorpartner der Kanzlei ihr gesagt, als sie ihn gemeinsam durchgegangen waren, der der Kanzlei die Zusammenarbeit mit der Kagan-Group für die nächsten Jahre sichern würde. Don Stevens war sicher, würde Kleinman & Stevens den privaten, höchst persönlichen Fall des Eigentümers der Kagan-Group gewinnen, so würde einer der größten Mandanten des Unternehmens für die nächsten Jahre fixiert sein – und dem Anwalt, der den Fall gewann (wovon Kleinman & Stevens ausging, obwohl die Ausgangslage mehr als kompliziert war), würden nette Boni und vermutlich auch eine Beförderung zufallen.

Vicky war eine hübsche junge Frau, mittelgroß und schlank, mit langem, schwarzen Haar, das in sanften, großen Locken über ihre Schultern fiel. Ihr Gesicht war von hellem Teint und ihre Augen so blau wie das karibische Meer. Sie trug einen grauen Bleistiftrock, eine weiße Bluse und Heels von Manolo Blahnik, über die Schulter hatte sie sich ihre große Tasche von Louis Vuitton gehängt, in der sich einige Akten befanden, die sie Zuhause überarbeiten wollte. Der Tag in der Kanzlei war anstrengend gewesen. Zuerst hatte sie am Vormittag einer Verhandlung beigewohnt und anschließend hatte sich ihr Mandant bei ihr seinen Kummer von der Seele geweint. Sie war nie einer dieser Anwältinnen gewesen, die ihre Mandanten nach der Verhandlung im Regen stehen ließen. Viel eher kam sie hinterher einem Psychologen gleich, der tröstend zur Seite stand und einem sagte, dass das Leben nicht „fürn Arsch“ war und es sehr wohl Sinn machte, weiter zu machen. Der Mandant, der ihre Seelenheildienste an diesem Tag in Anspruch genommen hatte, war gerade geschieden worden und Vicky hatte ihm einen beachtlichen Teil seines Vermögens gesichert, da sie beweisen konnte, dass seine nunmehrige Ex-Frau ihn bereits mehrere Jahre hindurch finanziell wie auch physisch betrogen hatte – doch Mr. Stanley, der gehörnte Ehemann versicherte ihr wieder und wieder, dass er lieber sein gesamtes Vermögen und seinen linken Arm dazu verloren hätte, anstelle seiner geliebten Ehefrau, die es nicht nur ganz klassisch mit dem Gärtner, dem Pizzaboten und dem Kerl, der den Stromzähler ablas, getrieben hatte, sondern auch mit Studenten, die sie anschließend finanziell unterstützte. Außerdem hatte sie während Mr. Stanleys Abwesenheit Sexparties in seinem Hause im großen Stil organisiert und dabei Einnahmen erzielt, ohne sie dem Staate New York, der ebenfalls daran verdienen wollte, und für den kostenpflichtige Sexparties in den Zugehörigkeitsbereich der „Vergnügungssteuer“ fielen, zu melden und war damit auch noch zur Steuersünderin geworden. Vicky hatte oft Mitleid mit ihren Mandanten. Während der Fall lief, hatten diese meist keine Zeit, sich ihrer Gefühle klar zu werden. Sie waren angespannt und standen unter Druck, mussten sich auf Aussagen und Verhandlung vorbereiten und spielten in Gedanken alle möglichen Ausgangsszenarien durch. Dann, wenn die Hauptverhandlung vorbei war, fiel all dieser Druck von den Mandanten ab und ihnen wurde klar, dass ab dem jetzigen Zeitpunkt ihr Leben in komplett anderen Bahnen laufen würde, wie bisher. Gerade bei Scheidungen war die Hauptverhandlung ein Wendepunkt im Leben. Alles würde

sich ändern. Viele Mandanten feierten den Tag ihrer Scheidung, doch eine ganze Menge reagierte so, wie Mr. Stanley - todtraurig und unglücklich, die Schuld bei sich selbst suchend und Ausflüchte findend, warum der Partner denn betrogen hatte. Vicky hatte Mitleid mit dem Mann, der Anfang fünfzig war, leicht untersetzt und auf dessen Kopf sich langsam aber sicher eine Glatze abzeichnete. Und sie hoffte, selber niemals in so eine scheinbar ausweglose Situation zu kommen. Situationen wie diese waren es, die sie darin bestätigten, Single zu bleiben. Wenn sie Mr. Stanley betrachtete, der vor den Scherben seiner Beziehung stand und keine Möglichkeit hatte, sie auf irgendeine Weise zu kitten, der sein halbes Leben lang eine Frau geliebt und mit ihr gelebt hatte, die ihn betrogen und belogen hatte, so war sie froh, abends nach Hause zu ihren Katzen zu kommen und die Füße hochlegen zu können. Kein Mann, der sie betrog. Kein Mann, der sie belog und kein Mann, der ihr das Herz brach.

Den Nachmittag hatte sie damit verbracht, sich auf einige Fälle vorzubereiten, die in den nächsten Tagen verhandelt werden sollten, und da es sich bei keinem um etwas wahnsinnig Brenzliges handelte und sie auch keinen Mandantentermin mehr wahrnehmen musste, beschloss sie, ausnahmsweise einmal pünktlich Feierabend zu machen und das Büro um halb fünf zu verlassen. Ein paar Akten hatten es dann aber doch noch in ihre Tasche geschafft, sodass von Feierabend im herkömmlichen Sinne wohl keine Rede sein konnte. Sie wollte den Abend auf ihrer Terrasse verbringen und die paar Fälle durchgehen, die sie mitgenommen hatte. Das sollte nicht länger als zwei, drei Stunden dauern. Dann würde sie sich vor dem Fernseher eine Pizza oder etwas vom Chinesen gönnen und den Abend gemütlich ausklingen lassen.

Für die Terrassen-Überstunden hatte sie sich selbst belohnt und auf dem Rückweg einen kleinen Abstecher zu Macys gemacht, sodass sich in den Tüten, die sie trug ein Paar schwarze Stiefel, ein dazu passendes Kleid und zwei Hosen befanden.

Vicky bog um die Ecke zu Ihrem Appartement, spürte einen stechenden, brennenden Schmerz in ihrem rechten Schienbein und fiel der Länge nach hin. Die Macys-Tüte krachte gegen ihre Eingangstüre zu ihrer linken, sodass die Schachtel mit den Stiefeln herauskatapultiert wurde, der Deckel der Schachtel sich öffnete und ein Stiefel herausfiel. Ihre Louis-Vuitton-Tasche flog in hohem Bogen nach vorne in Richtung Terrassentüre und auch ihr Inhalt, der zum größten Teil aus Make-up, Notizblock, Kugelschreibern, aber auch ihrem Handy und ihrer Brieftasche bestand, bedeckte den Boden. Ihre Knie schmerzten und ihre Handgelenke, die auf dem Teppichboden entlang geschrammt waren, schrien vor Schmerz auf.

„Scheiße“, fluchte sie und rappelte sich so schnell wie möglich wieder auf. Sie fischte die Louis Vuitton heran, schaufelte den Inhalt hinein, hob sie auf, strich Rock und Bluse glatt und sah sich peinlich berührt um, um sicherzugehen, dass niemand sie beobachtet hatte. Ihr Schienbein pochte und die Strumpfhose, die sie trug, hatte eine dicke Laufmasche, fast so, als wäre sie durch Stacheldraht geklettert.

Auf dem Flur, der direkt in ihr Appartement führte, herrschte ein heilloses Durcheinander aus Kisten, Kartons, Möbelstücken und Handwerkszeug. Die Holzkiste, über die sie gestolpert war, war mit einem Kartonschild beklebt, auf dem „Küchenkram“ stand. Von den Besitzern der Gegenstände fehlte hingegen jede Spur.

Helles Licht fiel durch die Glasschiebetür, die hinaus auf die große Dachterrasse führte, auf der es einen Pool, Liegestühle, eine Hollywoodschaukel und eine Grillmöglichkeit gab, und gewährte einen

außergewöhnlichen Blick auf Manhattan. Man konnte bis hinunter zum Hudson River sehen. Besonders abends liebte sie den Ausblick von ihrer Terrasse.

Vicky kletterte über eine breite, fast kniehohle Schachtel, die direkt vor ihrer Eingangstüre abgestellt worden war und die mit dem Wort „Kram“ beschriftet war, zog ihren rechten Zeigefinger über den Scanner neben ihrer Eingangstüre und mit einem kaum hörbaren Klick öffnete sich die Tür. So würde nun endlich jemand in das zweite Appartement einziehen. Es waren schon mehrmals Interessenten für das rechtsseitige Appartement da gewesen, doch bei allen war es letztlich am Preis gescheitert. Zweihundertundzehn neue Quadratmeter mitten in Manhattan mit Blick auf den Central Park und den Hudson hatten eben ihren Preis. Ihre Freunde hatten sie bereits geneckt und sie „Die Glöcknerin von New York“ genannt, weil sie ganz allein oben im Penthouse wohnte und sich bislang kein Nachbar für sie gefunden hatte. Sie war ein kleines bisschen aufgeregt, was die neuen Nachbarn betraf und hoffte, dass es nette Leute sein würden. Oft hatte sie, wenn sie abends allein draußen auf der Dachterrasse gesessen hatte, überlegt, wie nett es doch wäre, Nachbarn zu haben, mit denen sie sich gut verstand.

Als sie in das Appartement gezogen war, hatte ihr die Maklerin erklärt, dass die Dachterrasse, wenn dies gewünscht war, in zwei separate Teile getrennt werden konnte, sobald ein neuer Eigentümer einzog. Vorerst aber würde sie Vickys alleiniges Reich sein. Sie hoffte, dass die Terrasse nicht getrennt werden musste. Es war zwar für beide Appartements ein jeweils sehr großer Anteil geplant, doch es wirkte offener und leichter, wenn die Terrasse nicht durch einen Zaun abgetrennt war.

Am besten wäre, so dachte sie, jemand in ihrem Alter, mit dem sie sich gut verstand. Außerdem konnte es nie schaden, Nachbarn zu haben, mit denen man sich nicht auf Kriegsfuß befand, zum Beispiel, wenn sie jemanden brauchte, der ihre Katzen hütete, wenn sie auf Geschäftsreise war. Dies kam zwar nicht allzu oft vor, aber bislang hatte sie immer den Hausmeister gebeten, ihre drei Katzen Rambo, Rocky und Electra zu versorgen, der das zwar genauso ausführte, wie es ihm aufgetragen wurde, der jedoch auch erwähnt hatte, er könne mit Katzen generell nichts anfangen, sodass er, außer sie zu füttern und ihr Katzenklo zu reinigen, weder mit ihnen spielte noch sie sonst irgendwie beschäftigte.

Vicky betrat das helle Vorzimmer ihres Appartements. Electra, kam miauend auf ihr Frauchen zu und schmiegte sich um deren Beine. Dicht hinten ihr kamen die beiden Kater Rocky, ein roter Tiger, und Rambo, ein Brauntiger.

„Hey meine Prinzessin! Na, hast du einen schönen Tag gehabt“, fragte Vicky das getigerte Katzenmädchen mit dem hübschen weißen Latz und den weißen Pfoten, als würde sie tatsächlich auf eine Antwort warten und nahm sie hoch, während sie in die Hocke ging und auch die beiden Kater ausgiebig begrüßte. Nachdem Electra nach etwa fünf Sekunden beschlossen hatte, ihr Schmusetierpensum für den heutigen Tag aufgebraucht zu haben und hinter Rocky und Rambo her quer durchs Wohnzimmer jagte, hängte Vicky ihre Tasche an die Garderobe, zog ihr Handy heraus und sah ihre Post durch.

Ein Brief von New York City Homes, der Hausverwaltung, der der Appartementkomplex gehörte, war dabei. Sie öffnete ihn und wurde darüber informiert, das mit dem Monat Mai das zweite Penthouseappartement verkauft war und dass die Hausverwaltung eine gute Nachbarschaft wünschte und sicher war, dass es mit dem neuen Eigentümer keine Probleme gab, da dieser optimal in die

Eigentümergeinschaft des Komplexes passte.

„Naja, von Ordnung hält er ja schon mal nicht viel“, murmelte sie in den Raum hinein und rieb sich ihr Handgelenk, dass immer noch von dem Sturz beleidigt schien, den es vor kurzem auffangen musste.

Der Abend verlief genauso, wie sie ihn geplant hatte. Sie hatte sich mit ihrem Laptop hinaus auf die Terrasse gesetzt, Pfirsich-Eistee getrunken und zwei Schriftsätze vorbereitet. Dann hatte sie eine Mail an die Staatsanwaltschaft geschrieben und um eine vorherige Besprechung zur Verhandlung von Davis Cutter gebeten, einem jungen Mann, der auf dem Weg zum College war, als die Benzinpumpe seines Wagens kaputt ging. Da er seinen Eltern, die ohnehin nicht mit Reichtum gesegnet waren, nicht auf der Tasche liegen wollte, hatte er nach langem hin und her beschlossen, vor einem teuer aussehenden Restaurant zu warten, einem Gast zu folgen und ihn auszurauben. Für dieses Vorhaben hatte er sich William Torrance ausgesucht, den Vorstand eines Technologiekonzerns, dem er bis zu seinem Wagen, der sich in einer Seitenstraße befand, folgte, ihn mit einer Spielzeugpistole bedrohte und ihm siebenhundertdreißig Dollar abnahm. Davis floh, bezahlte seine Werkstattrechnung und fuhr weiter Richtung City College. Dummerweise hatte einer der ermittelnden Polizisten, dem der exakte Betrag von siebenhundertdreißig Dollar merkwürdig vorkam, die Idee, bei sämtlichen Handwerkern und Autowerkstätten im Umkreis von fünf Meilen um das Lokal, aus dem William Torrance gekommen war, nachzufragen, ob in den vergangenen Tagen eine Rechnung von exakt diesem Betrag fällig geworden war und ob der Kunde ein schlanker junger Mann von etwa zwanzig Jahren mit kurzen braunen Haaren, einer Brille, und einigen Pickeln gewesen war. Der zweite Fehler, den Davis Cutter begangen hatte, war, bei der Werkstatt seinen richtigen Namen anzugeben. Obendrein seine richtige Adresse in New Jersey. Außerdem hatte er Hal Jennings, dem Betreiber der Werkstatt erzählt, er wäre auf dem Weg zum City College und würde sich schon auf die Sommerferien freuen. So war es für die Cops ein Leichtes, den armen Davis aufzuspüren und ihn zu verhaften. Vicky fand den Jungen sympathisch und war sich sicher, dass er niemand war, der ein Gewohnheitstäter wurde. Er hatte sich zum Tatzeitpunkt in einer Ausnahmesituation befunden und lediglich einen dummen Einfall in die Tat umgesetzt. Der Junge wurde vom gegnerischen Anwalt dargestellt, als wäre er ein mordendes Monster, dabei hatte er sich bei William Torrance entschuldigt, als er ihm das Geld abgenommen hatte und ihn sogar gebeten, ihm seine Adresse zu geben, damit er ihm das Geld irgendwann anonym wieder zurückzahlen konnte. Davis war ein armer Kerl, der in eine Situation geraten war, die ihn kurz überforderte und aus der heraus er eine Dummheit beging, sodass Vicky ihm das Gefängnis ersparen wollte. Sie war sicher, eine Bewährungsstrafe für ihn heraushauen zu können, indem sie versuchte, den ihm vorgeworfenen Raubüberfall in „normalen“ Raub abzuwandeln. Außerdem würden die Ausnahmesituation, die bisherige Unbescholtenheit des Täters sowie dessen Wille zur Wiedergutmachung – immerhin hatte er nach der Adresse des Opfers gefragt, um das Geld eines Tages zurückschicken zu können – strafmildernd wirken. Eine Bewährungsstrafe und Sozialstunden waren zwar auch nicht gerade ein Sommerausflug und obendrein mit jeder Menge unangenehmer Auflagen verbunden war, doch wenigstens würde er weiter studieren können und musste nicht ins Gefängnis.

Als sie ihren Laptop ausschaltete, fragte sie sich kurz, was wohl aus den neuen Nachbarn geworden war. Sie hatten zwar ihre Möbel und ihre Kartons im Flur abgestellt, aber seither war nichts von ihnen zu hören oder zu sehen gewesen. Sie fand es merkwürdig, dass jemand seinen ganzen Kram hier mitten am Flur stehen lies, anstatt ihn wenigstens in die Wohnung zu schaffen und ärgerte sich ein

klein wenig darüber. Immerhin lebte sie auch auf dieser Etage, und das schon eine ganze Weile länger als die neuen Nachbarn, die sich einfach ausbreiteten, als würde ihnen der ganze Block gehören. Vicky ging durch ihre Terrassentür, stellte ihren Laptop auf dem Schreibtisch gleich hinter der Schiebetür ab und holte sich dann aus der Schublade in der Küche die Speisekarte ihrer Lieblingspizzeria, Hell's Kitchen. Sie bestellte eine große Salamipizza mit Ei, pflanzte sich vor den Fernseher und sah ein paar Folgen Friends auf Comedy Central, bevor sie zu Bett ging.

Um kurz nach Mitternacht wurde sie aus dem Schlaf gerissen. Ihre Katzen, mit denen sie sich das Bett teilte, waren ebenfalls aufgewacht und blickten starr, den Geräuschen lauschend und irgendwie fast ängstlich wirkend, in die Nacht. Vicky schaltete benommen ihre Nachttischlampe ein, kniff die Augen wegen der plötzlichen Helligkeit zu und sah auf ihre Uhr. Zwanzig nach Zwölf. Das Appartement war an und für sich wunderbar isoliert und man hörte für gewöhnlich niemanden, der sich draußen am Flur oder im Stockwerk unter ihr bewegte. Doch dieses Mal schien es anders. Es hörte sich an, als würde jemand Kisten rücken...oder...Kisten treten. Verärgert warf Vicky ihre Bettdecke zur Seite und krabbelte aus dem Bett. Auch wenn die neuen Nachbarn alle Hände voll zu tun hatten, sich ihr Domizil einzurichten, so war es doch wohl etwas übertrieben, dieser Aktion mitten in der Nacht nachzugehen, vor allem, nachdem sie den ganzen Tag damit zugebracht hatten, etwas anderes zu tun und ihr Mobiliar auf dem Flur sich selbst überlassen hatten.

„Bei meinem Glück sind es Vampire“, murmelte sie und schmunzelte bei der Vorstellung, dass Nosferatu und Graf Dracula eine Wohngemeinschaft bildeten und da draußen versuchten, ihre Möbel zusammen zu bauen, Schränke einräumten und Fenster putzten.

Sie ging durch ihr in der Dunkelheit liegendes Wohnzimmer, das durch das Mondlicht in einen hellen, fahlen Ton getaucht wurde, hinaus in ihre Vorhalle und bemerkte, dass draußen am Flur Licht brannte. „Was zum Teufel...“, begann sie, doch als sie aus ihrem Türspion blickte, blieben ihr die Worte im Hals stecken. Sie hatte erwartet, die neuen Nachbarn dabei zu erwischen, wie sie ihre Umzugskartons durch den Flur rückten und in ihr Appartement bugsierten, doch stattdessen waren sie dabei, Sex zu haben. Selbst die Vorstellung mit Dracula wäre ihr wahrscheinlicher vorgekommen, als das, was sie jetzt sah.

Sie machte einen Satz zurück vom Spion, lehnte sich mit dem Rücken an die Tür und fühlte ihr Herz klopfen. Das war doch wohl eine Ungeheuerlichkeit. Die stellten ihr Zeug hier einfach so vor die Tür, ließen sich den ganzen lieben langen Tag nicht blicken, tauchten nachts auf, und anstelle das zu tun, was man normalerweise tat, wenn man umzog, hatten sie Sex. Kurz dachte sie darüber nach, den Sicherheitsdienst zu rufen, doch dann besann sie sich eines Besseren. Sie wollte nicht schon am Anfang als die ewig nörgelnde, sich beklagende Nachbarin gelten, die wegen jeder Kleinigkeit den Sicherheitsdienst holt. Wahrscheinlich war es sie einfach überkommen, nachdem sie realisiert hatten, dass sie eines der begehrtesten Appartements im ganzen Bundesstaat gekauft hatten. Andererseits – die vögelten verdammt noch mal auf dem Flur, den auch Vicky zu benutzen gedachte. Was, wenn zum Beispiel ihre Großmutter zu Besuch war und die neuen Nachbarn bei ihren mitternächtlichen Aktivitäten erwischen würde. Oder wenn nicht sie hier wohnen würde, sondern eine Familie mit kleinen Kindern. Nicht auszudenken, wenn Kinder sie bei solchen Aktionen erwischten.

Entnervt ging sie zurück in ihr Wohnzimmer und bog zur Küche ab, wo sie sich erst einmal ein Glas Wasser aus dem Kühlschrank holte. Sie hatte die Tür zum Vorzimmer geschlossen, sodass die Rück-Geräusche etwas leiser geworden, aber immer noch vorhanden waren. Sie nahm, an die Spüle gelehnt, einen tiefen Zug, kippte den Rest in den Abguss und lief dann noch einmal ins Vorzimmer, wo sie ihren iPod aus ihrer Sporttasche holte. Den Geräuschen nach zu urteilen, waren die Nachbarn immer noch...aktiv.

„Leider gibt’s weder iPods noch Kopfhörer für Katzen“, sagte sie fast entschuldigend, als sie sich,

wieder im Schlafzimmer, die Ohrhörer in die Ohren stöpselte, während ihre drei Katzen sie neugierig anschauten. Dann kroch sie wieder zurück unter ihre Bettdecke und schlief zu den Klängen von Jamie Cullum ein.

Kapitel 3

Als der Wecker sie am nächsten Morgen um sieben aus dem Traumland holte, war sie fit und ausgeschlafen. Noch nicht einmal ihre nächtliche Bekanntschaft mit ihren neuen Nachbarn hatte dem Abbruch tun können und mittlerweile konnte sie über die Angelegenheit schmunzeln. Sie war froh, nicht den Sicherheitsdienst gerufen zu haben. Der Vorfall würde eine nette Anekdote im Büro geben und – wer weiß, vielleicht würden sich auch die Nachbarn eines Tages darüber amüsieren, wenn sich zwischen ihnen und Vicky eine Freundschaft entwickelt hatte. Zumindest schienen es...aufgeschlossene...Menschen zu sein. Die Sonne strahlte hell durch das große Panoramafenster zu ihrer linken herein, und schon bei den ersten Pieptönen des Weckers war sie hellwach. Sie drückte den Aus-Knopf und der Wecker verstummte. Dann streckte sie sich unter der Decke aus und setzte sich auf. Sie wickelte die Ohrhörer, die sich gemeinsam mit dem iPod am unteren Ende des Bettes befanden, um das Gerät, legte es auf ihr Nachtkästchen neben einen Roman von Richard Laymon, eine Tube Handcreme und ein Frauenmagazin, schlug die Decke auf und begann ihren Tag.

Zwanzig Minuten später hatte sie eine Dusche genommen, die Katzen gefüttert, sich angezogen und war gerade dabei, ein Glas Orangensaft zu trinken und die Times zu lesen, als es an der Tür klingelte. Verwirrt sah sie auf, überlegte, wer das sein konnte und ob sie eine Verabredung oder einen Termin vergessen hatte, doch ihr fiel nichts ein. Vermutlich war es ein Bote, der ein Päckchen brachte, oder der Briefträger, der eine Eilsendung hatte, oder...wer auch immer. Sie stellte ihr Glas auf den Frühstückstresen in ihrer Küche und ging hinaus in die Vorhalle.

Sie öffnete die Tür. Davor stand eine merkwürdig aussehende Dame, die man eher in einem Stripclub oder in einer dunklen, zwielichtigen Seitenstraße vermutete, als morgens in einem Appartementkomplex, in dem gut situierte Familien mit Kindern lebten. Sie trug schwarze Stiefel aus Lack, die bis über ihre Knie hinauf gingen, eine schwarze Netzstrumpfhose, einen Rock aus lila Taft und ein schwarzes, geripptes Shirt, das viel zu weit ausgeschnitten war. Ihre schwarzen Haare waren hochtoupirt und Vicky musste kurz an Peggy Bundy denken.

„Hy, ich bin Kitty“, sagte die Dame und kaute penetrant auf einem Kaugummi herum.

„Hello...Kitty?“ entgegnete Vicky und kam sich in dem Moment unsagbar dämlich vor, fand ihre Begrüßung allerdings witzig.

„Soll das so ne Art Dreier werden? Kostet aber extra“, raunte Kitty kaugummikauend und musterte Vicky von oben bis unten.

„Ich verstehe nicht...haben sie sich vielleicht im Stadtteil geirrt?“ Vicky wollte sich auf die Zunge beißen, doch die sarkastischen Meldungen flutschten nur so aus ihr heraus.

„Was meinst du?“ Kitty schien den Wink nicht verstanden zu haben.

„Ich...Miss, ich weiß nicht, was sie hier wollen“, versuchte Vicky es noch einmal.

„Na, du oder dein Typ habt mich auf der Internetseite meiner Agentur gebucht – Love Escort?“

Ihr Kauen verursachte schmatzende Geräusche.

„Tut mir leid, ich habe bestimmt niemanden gebucht und einen „Typen“, der dies getan haben könnte, habe ich auch nicht!“

„Auch gut, aber irgendjemand schuldet mir fünfhundert Dollar“, sagte Kitty gereizt und setzte dann hinzu: „in bar!“

„Fünfhundert Dollar“, wiederholte Vicky und war über den Stundensatz der Dame überrascht.

Im nächsten Moment wurde die Tür des Appartements gegenüber geöffnet und Vickys neuer Nachbar trat heraus. Es war ein gut aussehender Mann, vermutlich Ende dreißig bis Anfang vierzig, sportlich mit dunklem Haar. Derselbe Mann, der gestern Nacht im Flur zugange war.

„Schätzchen, Schätzchen, Schätzchen, du hast dich in der Tür geirrt – die Party ist hier!“

Mit diesen Worten nahm er Kitty am Arm und zog sie in sein Appartement.

Kitty raunte wieder: „Ist das ein Dreier? Macht die da auch mit“, und blickte auf Vicky, „das kostet nämlich extra!“

„Nein, die macht nicht mit, wir sind zu zweit. Nur du und ich!“

Mit diesen Worten schob er Kitty sanft in sein Appartement, wandte sich noch einmal zu Vicky um, zwinkerte ihr zu und sagte „Guten morgen“. Dann schloss er die Tür hinter sich.

Perplex verharrte Vicky noch einige Augenblicke im Türrahmen und verarbeitete die letzte Minute. Nach ihrer Begegnung mit den neuen Nachbarn heute Nacht war sie davon ausgegangen, dass es sich um ein Pärchen handelte, dass gegenüber einzog. Sie hatte angenommen, die Blondine, mit der der dunkelhaarige Typ Mitternachts auf seinen Umzugskartons beschäftigt war, wäre seine Freundin/Verlobte/Frau. Doch so wie es schien, hatte sie sich getäuscht. Oder er war einfach nur ein Arsch, der seine Frau betrog, während sie bei der Arbeit war. Immerhin hatte Vicky jeden Tag mit genau diesen Menschen im Büro zu tun.

„Ach komm, bist du dir sicher, dass du das nicht geträumt hast?“

Vicky saß mit ihren Kolleginnen Kelly und Gloria im Little Tonys Pastahouse und gönnte sich eine Portion Spaghetti Aglio Ooglio als Lunch. Sie war eine der wenigen Frauen, die keine Panik davor hatten, Knoblauch zu Mittag zu essen. Erstens existierten Zahnbürste und Zahnpasta, die man auch im Büro verwenden konnte und es gab Kaugummi. Außerdem gab es ohnehin niemanden, der sie küssen würde, also schmeckten die Spaghetti gleich noch mal so gut.

Kelly McQueen und Gloria Radcliff waren neben ihren Kolleginnen im Büro auch ihre beiden besten Freundinnen. Mit Gloria war Vicky am College gewesen und Kelly hatte mit den beiden gemeinsam ihren ersten Arbeitstag bei Kleinman & Stevens gehabt. Die ersten beiden Jahre, als sie alle noch kleinere Fälle bearbeiteten und die dicken Fische den anderen Anwälten überlassen mussten, teilten sich die drei jungen Frauen ein Büro im Dritten Stock des Gebäudes und wuchsen so noch enger zusammen. Schon von Anfang an stand fest, dass die drei sich gut verstehen würden. Kelly war seit eineinhalb Jahren verheiratet und äußerst glücklich in ihrer Ehe. Gloria war, so wie Vicky Single, hatte aber vor einigen Monaten einen Typen vom CSI kennen gelernt, der dann jedoch nach Miami abgezogen worden war und erst im Herbst wieder zurück nach Manhattan kommen sollte.

„Ja, da bin ich mir sicher“, entgegnete Vicky, während sie sich eine Gabel voll Nudeln in den Mund stopfte.

„Mitten in der Nacht und mitten auf dem Flur“, sinnierte Kelly, „schön, dass wenigstens andere ein Sexleben haben, das noch nicht so eingeschlafen ist, wie meines ..aber nach zehn Jahren Beziehung und einem Jahr Ehe muss man wohl froh sein, noch nicht geschieden oder betrogen worden zu sein!“

„Du hast wenigstens ein Sexleben“, meinte Gloria in Kellys Richtung und stocherte lustlos in ihren Penne Arrabiata herum. Mein Sexleben mit Eric ist praktisch inexistent.

„Ist immer noch nichts gelaufen“, fragte Vicky.

„Wann denn auch“, seufzte Gloria.

„Er hat im Juli für zwei Wochen Ferien. Ich werde ihn dann besuchen fahren. Und ich werde mir mit Sicherheit kein Hotelzimmer nehmen!“

Sie schmunzelte.

„Jedenfalls ist es ziemlich nervig“, kam Vicky wieder auf ihre nächtliche Begegnung zurück, „ich meine, stellt euch mal vor, meine Mum oder meine Großmutter...oder sonst irgendjemand wäre zu Besuch, was wäre, wenn jemand mit Kindern auf dem Stockwerk leben würde... es ist doch keine Art...einfach so auf dem Flur herumzuvögeln!“

„Und was hast du vor? Hast du dem Sicherheitsdienst Bescheid gesagt?“

Kelly nahm einen Schluck ihres Sprudelwassers.

„Um ehrlich zu sein, hab ich daran gedacht. Andererseits möchte ich nicht gleich zu Anfang die ständig nörgelnde Kuh von nebenan sein. Immerhin ist der Typ noch nicht einmal eingezogen, da kann ich ihm doch nicht gleich den Sicherheitsdienst an den Hals hetzen.“

„Ladies, ich muss los – ich hab in zwanzig Minuten eine neue Mandantin im Büro. Sie will ihren Exmann auf mehr Unterhalt verklagen – ganz aufregend!“

Gloria stand vom Tisch auf und rollte mit den Augen.

„Vicky, du könntest deinem Nachbarn ja mal klar machen, wo du arbeitest. Vielleicht reißt er sich dann am sprichwörtlichen Riemen!“

Sie kicherte, legte fünfzehn Dollar auf den Tisch, winkte ihren beiden Freundinnen zu und verließ das Restaurant.

An diesem Abend kam Vicky erst gegen halb neun nach Hause. Nach dem Büro war sie mit einigen Kollegen im Ryders, einer Cocktailbar ganz in der Nähe der Kanzlei gewesen. Den unangenehmen Vorfall mit dem neuen Nachbarn hatte sie längst vergessen. Als sie um die Ecke auf dem Weg zu ihrem Appartement bog, waren dumpfe Geräusche aus seinem Appartement zu hören. Je weiter sie den Flur entlang ging, umso verständlicher wurden sie.

„Nicht schon wieder...“, begann sie entnervt, als sie vor ihrer Appartementtür angekommen war und die Geräusche aus der Nachbarwohnung dem quieken eines Schweins, das sich gerade in einer Schmutzlache suhlte, zum Verwechseln ähnlich waren.

Sie betrat ihr Appartement und konnte das Gestöhne aus der Nachbarwohnung immer noch gedämpft, aber doch viel zu deutlich, hören. Sie nahm den Hörer der Gegensprechanlage ab und wollte den roten Knopf drücken, der automatisch eine Verbindung mit dem Portier herstellte, doch dann verwarf sie den Gedanken. Was sollte sie ihm denn sagen? Dass der neue Nachbar zu laut Sex hatte? Sie war dreiunddreißig und nicht neunzig, sie sollte das ganze viel lockerer sehen. Es war doch...schön... wenn der Neue in seinen Liebesbeziehungen so sehr aufging. Okay – das war vielleicht etwas zu enthusiastisch. Er war ein Playboy, soviel war klar. Aber immerhin war es seine Sache und dieses Mal hatte sie ihn ja nicht auf dem Flur erwischt. Es war schlicht und einfach seine Angelegenheit, mit wem er was in seiner Wohnung tat.

Nachdem sie ihre Katzen gefüttert und sich selbst eine Tiefkühl-lasagne in den Ofen geschoben hatte, schaltete sie ihre Stereoanlage ein und hörte Bon Jovi, der mit seinem neuen Album die Sexgeräusche aus der Nachbarwohnung perfekt übertönte. Aber eine Dauerlösung war das Ganze natürlich auch nicht. Sie konnte doch nicht ständig mir Ohrstöpseln herumlaufen, nur weil der Typ nebenan zuviel Sex hatte. Sie überlegte kurz und kam zu dem Entschluss, in ein, zwei Wochen, wenn der Kerl den Umzugsstress hinter sich hatte, das Gespräch mit ihm zu suchen. Vermutlich wusste er selbst gar nicht,

wie störend die Geräusche waren. Außerdem war er ihr am Vortag, als diese Kitty bei ihr geläutet hatte, ziemlich offen und umgänglich vorgekommen – und er würde bestimmt auch nicht gleich nach seinem Einzug auf Ärger aus sein.

Der nächste Tag war ein wunderschöner Frühsommerfreitag. Vicky hatte nur einen einzigen Termin bei Gericht, der erst um elf Uhr stattfand und bestimmt nicht länger als eine halbe Stunde dauern würde. Gleich nachdem sie aufgestanden war, hatte sie in der Kanzlei angerufen und Bescheid gegeben, dass sie an diesem Tag von Zuhause aus arbeiten würde und das sie bis drei Uhr Nachmittags erreichbar war, nicht aber zwischen elf und zwölf, da um diese Zeit der Gerichtstermin stattfinden sollte. Während sie eine Dusche nahm, hatte sie sich die letzten Aussagen ihrer Mandantin, einer wohlhabenden geschiedenen Dame, ausgedruckt, die von ihrem Exmann ein Grundstück in den Hamptons haben wollte, von dem sie meinte, es würde ihr zustehen, da sie es am Tag ihrer Eheschließung von ihren mittlerweile verstorbenen Eltern geschenkt bekommen hatten.

Bewaffnet mit einem großen Glas Orangensaft, zwei Schokoladendonuts und der acht Seiten umfassenden Aussage trat sie hinaus auf die Dachterrasse. Es war ein wunderschöner Morgen. Die Sonne strahlte hell vom Himmel und hatte den Tag mit angenehmer Wärme aufgeheizt. Sie steuerte auf die Sitzgruppe aus dunklen Rattan- Gartenmöbeln, die ganz im Loungestil gehalten waren, zu, die an der Vorderseite stand und auf der sie schon so manche sternenklare Nacht verbracht hatte. Den Tag hier draußen zu starten, zu sehen, wie Manhattan erwachte und wie die Sonne hoch über die Wolkenkratzer stieg, schien der perfekte Anfang für diesen Freitag zu sein.

Fast hätte sie vor Schreck ihr Glas fallen lassen, als sie sah, was sich hinter der Lehne der Rattancouch abspielte. Ein kurzer Schrei entwich ihr, als nächstes landete eine ordentliche Portion Saft auf ihrer Bluse und auf der Aussage.

Der neue Nachbar lag – nackt, wie Gott ihn geschaffen hatte – auf der Couch. Zwischen seinen Beinen tummelte sich eine junge, brünette Frau.

„Hy“, sagte er, als er Vicky bemerkte, so als würde er nur hier sitzen und Zeitung lesen, grinste sie an und fixierte sie.

„Verdammte Scheiße“, antwortete Vicky und machte auf dem Absatz kehrt.

Wieder in ihrem Appartement, schloss sie die Glasschiebetür mit einem Ruck und lehnte sich erstmal daran. Dann betätigte sie den Knopf für die Jalousien und verdunkelte ihr Wohnzimmer. Von diesem Knilch da draußen hatte sie wirklich genug gesehen. Ihr Gesicht musste so rot wie eine überreife Tomate sein, so heiß fühlte es sich an. Jetzt war er endgültig zu weit gegangen. Es war seine Sache, was und mit wem er es in seinen eigenen vier Wänden trieb, aber in aller Herrgottsfrühe auf der Gemeinschaftsdachterrasse splitternackt Oralsex zu haben, war selbst für Vicky zu viel. Sie überlegte, wie man die Terrasse am besten teilen und einen Sichtschutz anbringen konnte. Sie wollte nicht noch einmal mit so einer Situation konfrontiert werden und war sich sicher, dass es bestimmt nicht das letzte Mal gewesen war, dass sie ihren Nachbarn dermaßen überraschte. Im Sommer wollten ihre Eltern aus Los Angeles sie für eine Woche besuchen kommen. Nicht auszudenken, was los sein würde, wenn sie diesen Verrückten bei seinen Aktivitäten überraschte. Vickys Mutter und ihre Großmutter waren New York gegenüber schon immer etwas skeptisch gewesen. Ihre Mutter hatte erst kürzlich gemeint, dass die Stadt ihr einfach viel zu schnelllebig war um sie es sich wünschen würde, wenn Vicky irgendwo anders in den Vereinigten Staaten leben würde, als ausgerechnet in New York. Eine Begegnung mit diesem Typen würde ihre Meinung der Stadt gegenüber wohl nur

noch verstärken.

Außerdem war es wieder eine andere Frau gewesen, fiel ihr ein, als sie ihre schmutzige Bluse in den Wäschekorb warf und ins Schlafzimmer ging, um sich etwas Sauberes zum anziehen zu holen. Bei jeder Begegnung mit dem neuen Nachbarn, war er mit einer anderen Frau zugange. Vicky überlegte, ob es möglich war, dass der Typ vielleicht irgendein Playboy war, doch dann ergab die Sache mit dieser Kitty keinen Sinn, die er von einer Escort-Seite „bestellt“ hatte. Warum sollte sich ein Playboy eine Nutte bestellen? Dann verwarf sie diese Gedanken, schlüpfte in eines ihrer Bürooutfits und fuhr doch in die Kanzlei.

Der Nachmittag war wie im Flug vergangen. Nach der Verhandlung – die recht erfolgreich verlaufen war – war Vicky erst kurz zurück in die Kanzlei, hatte noch etwas Papierkram abgearbeitet und danach mit Gloria in die City gefahren, um etwas zu shoppen und dann Lebensmittel einzukaufen. Shoppen war jetzt gerade das Richtige, um ihrer Aufgewühltheit Herr zu werden. Sie würde allerdings ihren Schrankraum erweitern lassen müssen, wenn sie jedes Mal zum shoppen ging, wenn der Verrückte von nebenan sie in den Wahnsinn trieb.

An diesem Abend wollte sie nichts anderes unternehmen, als bei einer DVD und einem Glas Wein auf der Couch zu lümmeln, etwas vom Chinesen zu bestellen, die kühle Abendluft durch die Terrassentür herein zu lassen und sich auf ein entspanntes Wochenende zu freuen. Sie hoffte inständig, dass der Typ von nebenan an einem Freitag Abend nicht zu Hause herumsaß, war sich aber sicher, dass er das nicht tun würde. Immerhin ließ er es schon wochentags und in aller Herrgottsfrühe dermaßen krachen, dass einem hören und sehen verging. Er würde Freitags bestimmt nicht zu Hause sein. Schlimmstenfalls würde er wieder Damenbesuch bekommen, doch Vickys iPod war komplett aufgeladen und bat ein Repertoire an etwa eintausend Titeln. Außerdem hatte sie sich daran erinnert, dass ihre Mutter ihr letzte Weihnachten – nur Gott allein wusste warum – diese merkwürdigen Funkkopfhörer geschenkt hatte, von denen sie dachte, sie würde sie niemals benutzen. Sie hatte sich vorgenommen, sich gleich als Erstes auf die Suche danach zu machen, wenn sie nach Hause kam.

Voll bepackt mit Tüten von Saks, Ralph Lauren und Macy's kam sie aus dem Aufzug und hörte Lärm. Dieses Mal war es kein Lärm, wie sie ihn in den letzten Tagen aus der Nachbarwohnung vernommen hatte, sondern richtiger Lärm. Auf dem langen Flur, der vom Lift aus hinunter zu ihrem Appartement führte, standen einige Männer und Frauen, unterhielten sich angeregt und nahmen kaum Notiz von ihr. Ihr schwante Böses, als sie um die Ecke bog und einen Mob aus jungen, leicht bekleideten Frauen erblickte. Auf dem Flur der die beiden Penthousewohnungen trennte, waren vier Stehtische aufgestellt worden, auf jedem standen mehrere Eimer voll mit Eiswürfeln und einigen Flaschen Moët darin und einige, zum Teil volle und leere Gläser, die Tür zur Dachterrasse stand sperrangelweit offen und draußen tummelte sich noch einmal eine große Menge junger, leicht bekleideter Frauen. Vicky quetschte sich durch die Meute hindurch und gelangte endlich in ihr Appartement.

Die Musik, die durch mehrere Lautsprecher gleichzeitig aus der Nachbarwohnung bzw. von der Dachterrasse kam, machte jeglichen Wunsch auf einen ruhigen Abend zunichte. Daran zu denken, einen Film bei offener Terrassentür anzusehen und ein Glas Wein zu trinken, war lächerlich. Vicky wunderte sich, warum niemand von den Menschen, die unter ihnen wohnten, sich beschwerte. Immerhin war es unmöglich, dass nur sie diesen Lärm hörte. Die Leute unter ihr mussten das Treiben

hier oben doch auch mitbekommen. Verdammt, ganz New York musste diesen Lärm vernehmen. Draußen auf der Dachterrasse war die Feier zu einer ausgewachsenen Party angewachsen. Immer und immer wieder liefen junge Frauen in Bikinis oder gar oben ohne an Vickys Fenstern vorbei, die sich gegenseitig jagten oder denen irgendwelche Schnösel hinterher liefen. Alle paar Sekunden hörte Vicky, wie jemand in den Pool sprang oder geworfen wurde und einmal drückte sich ein Paar in einem heißen Kuss an Vickys Terrassentür. Schließlich ließ sie die Jalousien an der gesamten Westfront ihres Appartements herunter. Zwar dämmte dies den Lärm kein Fünkchen, aber wenigstens musste sie diesen Sodom-und-Gomorrha-Szenen da draußen nicht auch noch zusehen.

An Fernsehen war ebenfalls nicht zu denken. Die Musik und das Gelächter waren viel zu laut, um sich auch nur halbwegs auf einen Film zu konzentrieren. Kurz nach halb neun, als sie ihr Appartement abgedunkelt hatte, tappte sie genervt in ihr Badezimmer, nahm eine Dusche und verzog sich dann mit ihren Katzen ins Schlafzimmer, wo der Lärmpegel zwar auch immer noch deutlich hörbar, aber wenigstens nicht ganz so intensiv wie im Wohnzimmer war. Sie setzte die Funkkopfhörer auf, die sie verstaute in einer Schachtel im Wandschrank in der Diele gefunden hatte und sah ein paar Folgen King of Queens auf Comedy Central. Irgendwann später fiel sie in einen unruhigen Schlaf.

Früh am nächsten Morgen erwachte sie und fühlte sich wie gerädert. Die schweren Kopfhörer hingen windschief an ihrem Kopf herab, ihre Ohren waren darunter ziemlich warm geworden und es war erleichternd, als sie die Hörer abnahm. Verschlafen taumelte sie wenige Augenblicke später durch ihren Flur ins Wohnzimmer, das immer noch im Dunkeln lag. Der Lärm von gestern Abend schien niemals existiert zu haben. Das Appartement lag verdunkelt und ruhig da, als wäre die ganze Welt zum stillstand gekommen. Vicky genoss die Stille, drückte den silbernen Schalter an der Säule neben der Küche und mit einem monotonen Summen begannen die Jalousien langsam, sich aufzurollen. Helles Morgenlicht drang von draußen ins Wohnzimmer, doch dieses Licht war auch schon das einzig „Schöne“, das von draußen kam.

Vicky traute ihren Augen nicht, als sie langsam auf die Terrasse zu ging. Draußen war es menschenleer, doch es sah aus, als hätte auf der Terrasse die Schlacht von Watergate stattgefunden. Überall lagen leere Flaschen und zerdrückte Dosen, vermischt mit Kleidungsstücken und Papierfetzen herum, die Sitzgruppe am Ende der Veranda war umgeworfen und ein Rattansessel schwamm gemeinsam mit weiteren Flaschen, Dosen und einem aufgeweichten Pizzakarton im Pool. Die Buchsbäume, die in erdfarbenen Terrakottatöpfen überall auf der Dachterrasse standen, waren mit Toilettenpapier umwickelt und teilweise waren Plastikgabeln und –messer hineingesteckt, umgeworfen oder gerupft worden. Diese wunderschöne Terrasse, die für Vicky immer so eine Art Erholungsparadies gewesen war, glich jetzt einer ekelhaften Müllkippe.

Jetzt reichte es ihr endgültig. Sie hatte eigentlich wirklich nicht die meckernde, ständig nörgelnde Nachbarin sein wollen, hatte darüber hinwegsehen wollen, dass der neue Typ scheinbar ein Frauenverbrauchender Playboy war, doch dieses Fiasko, dass er dort draußen hinterlassen hatte, und die Tatsache, dass es noch niemand für nötig befunden hatte, wenigstens mit den Aufräumarbeiten zu beginnen, trieben sie beinahe zur Weißglut.

Barfuss, in ihren Shorts und dem weißen Shirt mit einem Bären darauf, der „Wake me up“ sagte, dass sie zum schlafen getragen hatte, stapfte sie zur Tür hinaus und klopfte unsanft mehrere Male gegen die

Tür des neuen Nachbarn. Auf dem Flur sah es nicht besser aus, als auf der Terrasse. Überall lagen leere Becher, leere Flaschen und Pizzareste herum, Kartoffelchips und Zigarettentasche waren in den Teppichboden eingetreten, die Glasschiebetür zur Dachterrasse war mit einem braungelben Brei beschmiert, von dem Vicky nicht einmal wissen wollte, worum es sich dabei handelte.

„Guten Morgen, was kann ich für Sie tun?“

Der Nachbar hatte die Tür geöffnet und grinste sie breit an.

„Warum sind sie übrigens gestern nicht zu meiner Party erschienen – ich hätte mich gefreut, wenn wir ein bisschen hätten plaudern können!“

„Okay, sparen sie sich ihr Gesülze“, begann Vicky, die so wütend war, wie noch nie zuvor und fuhr sich entnervt durchs Haar, „ich weiß zwar nicht, welcher Teufel sie geritten hat, diesen Schweinestall hier zu veranstalten, aber...“

„Oh ja, sie war ein Teufel“, grinste der Nachbar.

„Was?“

„Na die Teufelsbraut, die mich gestern Nacht geritten hat!“

Immer noch grinste er.

„Halten sie die Klappe. Halten sie die Klappe, halten sie die Klappe, halten sie die Klappe“, rief Vicky, „sehen sie sich diesen Schweinestall doch einmal an. Im Pool schwimmen ein Sessel der Sitzgruppe und eine Gummipuppe, sämtliche Buchsbäume sind mit Klopapier umwickelt, irgendjemand hat scheinbar gegen die Terrassentür gekotzt und überall liegt Abfall. Sie sollten lieber nicht zuviel auspacken, Freundchen, denn ich werde dafür sorgen, dass sie sich dieses Appartement abschminken können!“

„Wow, nicht so wild, kleine Lady“, grinste der Nachbar immer noch und Vicky mutmaßte mittlerweile, dass er irgendwelche Drogen nehmen musste.

„Keine Panik, der Putztrupp ist schon unterwegs – heute Mittag ist alles wieder in bester Ordnung!“

„Nein, nichts ist in bester Ordnung“, rief Vicky aufgebracht, „es stört mich, wenn hier die ganze Nacht über Partys gefeiert werden. Es stört mich, dass hier ständig irgendwelche leichten Mädchen ein- und ausgehen *und* ihre Sexgeräusche Nacht für Nacht treiben mich auch in den Wahnsinn!“

Der Nachbar grinste unaufhörlich.

„Ach ja, übrigens, mich stört auch etwas“, begann er.

„Was“, zischte Vicky und funkelte ihn aus ihren meerblauen Augen an, sodass er für einen Augenblick den Faden verlor.

„Ihre Katzen!“

„Meine Katzen?“

„Ja, ihre Katzen!“

„Oh mein Gott, was stellen meine furchtbaren, blutrünstigen Katzen denn an, was ihren Orgien hier gleich kommt?“

„Sie laufen auf der Terrasse herum, schauen durch meine Fenster und von ihren Nasen entstehen kleine Flecken darauf. Und...sie Miauen!“

„Sie Miauen? Wollen sie mich verarschen?“

„Ja, sie Miauen! Und nein, ich verarsche sie mitnichten.“

„Sie miauen mit Sicherheit nicht – und selbst wenn – dieses Miauen ist im Vergleich zu dem Geschrei und dem Gestöhne ihrer Gespielinnen von einer kaum wahrnehmbaren Lautstärke. Also wagen sie es nicht, sich noch einmal über meine Katzen zu beklagen!“

„Dann beklagen sie sich nicht über meine Sexgespielinnen.“

Immer noch dieses Grinsen.

„Sehen sie bloß zu, dass dieser Schweinestall bis heute Mittag aufgeräumt ist“, fauchte Vicky den Nachbarn an. Dann drehte sie um und schloss die Tür hinter sich.

„Jawohl, mein Führer“, rief er.

„Übrigens, nettes Fahrgestell!“

„Ich hasse den Typen. Ich hasse hasse hasse hasse hasse diesen Mistkerl!“

Vicky hatte sich mit Gloria im Central Park zum Joggen getroffen. Jetzt saßen die beiden Frauen in der Abendsonne auf der Terrasse eines kleinen Cafés und gönnten sich etwas zu trinken. Vicky war sichtlich entnervt. Für gewöhnlich war sie nicht sehr leicht aus der Ruhe zu bringen und meisterte auch schwierige Situationen souverän. Doch dieser merkwürdige Nachbar raubte ihr den letzten Nerv.

„Puh, das ist natürlich echt hart, was er da gestern abgeliefert hat. Aber wenn er selber dafür sorgt, dass der ganze Mist wieder verschwindet...er hat eben eine Einweihungsparty gefeiert“, meinte Gloria, „vielleicht hat er sie sogar bei der Hausverwaltung angemeldet. Hast du euren Concierge gefragt?“

„Nein“, sagte Vicky und trank von ihrem Eistee.

„Und darum geht es doch auch gar nicht. Ich meine, du weißt, dass ich die Letzte bin, die es Jemandem nicht zugesteht, eine Party zu feiern. Aber alles sollte in angemessenem Rahmen bleiben. Ich hätte auch kein Problem damit gehabt, wenn er....mein Gott, wenn er die ganze Nacht lang laut Musik gehört hätte und eben einige Leute gefeiert hätten. Im Rahmen gefeiert. Aber, Gloria, die Terrasse hat ausgesehen wie eine Müllkippe. Jemand hat gegen die Glastüre im Flur gekotzt und ich habe glaub ich sogar ein paar benutzte Kondome gesehen!“

„Naja....dann war es eben eine etwas heftigere Einweihungsparty. Warte doch erstmal ab, was in den kommenden Tagen passiert. Der Typ wird bestimmt irgendwann zum Alltag übergehen, dann wirst du vermutlich gar nicht mehr mitbekommen, dass er überhaupt da ist!“

„Das würdest du nicht sagen, wenn du die Ausmaße dieser „Feier“ mit eigenen Augen gesehen hättest. Ich schätze, Caligulas Sexgelage waren armselige Pfadfindertreffen gegen das, was gestern bei uns auf der Dachterrasse abgelaufen ist. Und außerdem ist es eine bodenlose Frechheit, sich auch noch über die Katzen zu beklagen, nach allem, was *er* abzieht!“

„Hast du nicht die Möglichkeit, die Dachterrasse so abzutrennen, dass beide Mieter einen Teil davon nutzen können? Das hast du doch am Anfang mal erzählt, oder?!“

„Ja, so ist es auch. Aber ich fände es wahnsinnig schade, die Terrasse zu teilen. Sie ist einfach wunderbar. Und selbst wenn ich sie abtrenne, ändert das nichts an der Lärmbelästigung. Ich müsste eine Schalldichte Mauer aufziehen und einen Bunker um meinen Teil der Terrasse bauen, um endlich Ruhe vor ihm zu haben. Eigentlich hatte ich gehofft, mich mit den neuen Eigentümern soweit zu verstehen, dass man die gesamte Terrasse gemeinsam nutzen kann.“

Entnervt trank Vicky noch einen Schluck ihres Eistees und zog ihren Pferdeschwanz etwas straffer.

„Vielleicht zieht er ja bald wieder aus“, versuchte es Gloria und erinnerte sich an ihr eigenes Nachbarappartement, das alle sechs Monate neue Eigentümer sah.

„Ja klar...denkst du, die Katzen können ihn soweit nerven, dass er das Handtuch wirft?“

Vicky lachte.

Die Dachterrasse sah aus, als wäre die Party vom Vortag nur ein schlimmer Traum gewesen. Als sie an diesem Abend nach dem laufen zurück in ihr Appartement kam, war der Flur sauber und vom Müll befreit, die Glastüre zur Terrasse war gereinigt und die Terrasse selbst blitzte vor Sauberkeit. Die Buchsbäume waren von ihrer Dekoration befreit und wieder in Ordnung getrimmt, einige waren vermutlich gegen neue ausgetauscht worden, die Möbel waren allesamt wieder aufgerichtet und an ihren ursprünglichen Platz zurückgestellt worden und selbst der Pool war geputzt worden und bereits

zur Hälfte wieder mit frischem Wasser gefüllt.

„Na, zufrieden?“

Vicky schrak hoch, als jemand sie ansprach. Sie hatte am Terrassengeländer gestanden und auf den Central Park geblickt, als der Nachbar plötzlich neben ihr auftauchte.

„Bildeten sie sich darauf bloß nichts ein. Es war immerhin selbstverständlich, dass sie den Müll wegschaffen, der durch sie entstanden ist!“

Der Nachbar stellte sich neben sie ans Geländer und blickte für einige Augenblicke genau wie Vicky auf den Central Park hinab.

„Mann, sie müssen ja frustriert sein“, begann er nach einer Weile, „ich meine, eigentlich ist es ja nachvollziehbar, immerhin sind sie selber nicht mehr jung und knackig und werden tagein tagaus mit Models konfrontiert. Sie sind der Prototyp einer frustrierten Schnepfe, die alles und jeden hasst, weil sie mit sich selber nicht zufrieden ist!“

„Sind sie jetzt fertig? Ich glaube nicht, dass sie meine Psyche analysieren müssen!“

„Ach kommen Sie, beruhigen sie sich – glauben sie mir, ich wüsste da Mittel und Wege, sie ruhig zu bekommen! Ich meine, normalerweise lasse ich mich nicht auf Normalos wie sie ein, aber was tut man nicht alles für eine gute Nachbarschaft!“

„Sie nerven mich. Sie können sich diese merkwürdigen Anbanelungsversuche sparen, Typen wie sie interessieren mich nicht.“

„Ziehen sie bloß die Krallen wieder ein! Ich hab bestimmt nicht vor, sie anzumachen. Haben sie die Mädchen gesehen, die bei mir aus und ein gehen? An ihnen bin ich interessiert, nicht an ihrer großen, frigidischen Streberschwester.“

„Recht vielen Dank, sie Arschloch“, giftete Vicky und war schockiert darüber, dass der Typ sie auf subtile Art und Weise „alt und hässlich“ genannt hatte.

Der Nachbar lachte.

„Ich bin ein Arschloch, aber sie dürfen mich Arschloch nennen und mir sagen, wie furchtbar sie meine imaginären Annäherungsversuche finden, die ohnehin nur in ihrer Fantasie existieren!“

„Ach, lassen sie mich doch in Ruhe!“

Eine Weile standen beide wortlos nebeneinander. Vicky wollte am liebsten zurück in ihr Appartement und sich wieder einmal im Stillen über ihren verrückten Nachbarn ärgern, doch jetzt als Erste die Terrasse zu verlassen, diese Genugtuung wollte sie ihm auch nicht gönnen. Er sollte ruhig merken, dass er ihr so egal war wie der sprichwörtliche Sack Reis, der in China umgefallen war.

„Leben sie alleine hier“, fragte der Nachbar dann.

„Nein, ich lebe mit meinen drei Katzen hier“, stichelte Vicky. Sie war immer noch sauer darüber, dass er ihr an den Kopf geworfen hatte, eine ältliche frigide Streberin zu sein.

„Sie wissen schon, die, die ihre Fenster fleckig machen und miauen!“

„Also alleine. Verständlich. *Ich* würde auch nicht mit so einer Zicke wie ihnen zusammenleben wollen! Ich fühle mit ihren Katzen. Wundert mich, dass sie noch nicht von diesem Geländer in den Tod gesprungen sind.“

„Ich bezweifle, dass *sie* überhaupt mit jemandem zusammenleben wollen“, entgegnete Vicky, „immerhin geben sich die Damen in ihrer Wohnung ja fast die Klinke in die Hand!“

„Wenn sie möchten, lade ich sie auch einmal ein, vielleicht werden sie dann etwas...lockerer“, grinste er wieder.

„Ach, auf einmal? Ich dachte, ich wäre zu alt, zu fett, zu frigide und eine Streberin. Und glauben sie

mir, jemand wie *sie* wäre der Letzte, mit dem *ich* näher in Kontakt sein möchte. Da friert noch eher die Hölle zu, als dass...ach, vergessen sie's!“

Mit diesen Worten drehte sie um und verschwand in ihrem Appartement.

„Ich kann nur wieder bestätigen....nette Rückansicht...für ihr Alter“, rief er ihr grinsend hinterher. Wenige Stunden darauf ging das Gestöhne wieder los.

„Der Typ treibt mich in den Wahnsinn. Ich hätte niemals gedacht, dass ich einen Menschen so dermaßen verachten kann, wie ihn!“

Vicky stand mit Kelly vor ihrem Büro, sortierte nebenher die Kopie, die sie gerade gemacht hatte und klagte wieder einmal ihr Leid über den neuen Nachbarn.

„Ich habe ernsthaft schon daran gedacht, auszuziehen!“

„Was – aber du kannst nicht ausziehen. Du liebst dieses Appartement“, sagte Kelly überrascht und wechselte die beiden Akten, die sie in der linken Hand hielt, in die Rechte.

„Stimmt, ich liebe das Appartement. Beziehungsweise, ich habe es geliebt. Jetzt fühle ich mich dort nicht mehr wohl und fehl am Platz. Ich traue mich noch nicht einmal mehr, auf die Terrasse zu gehen, weil ich nicht weiß, was mich dort erwartet. Kelly, jeden Tag begegnen mir am Flur mindestens zwei verschiedene Frauen, mit denen der Typ sich vergnügt. Ich komme mir vor, wie in am Set einen Pornofilms. Ich kann beim besten Willen nicht verstehen, wie die Hausverwaltung so einem Typen das Appartement verkaufen konnte! Außerdem kotzt es mich an, dass er mich ständig damit konfrontiert, nicht „perfekt“ zu sein. Ich meine, ich hab eine ziemlich dicke Haut, was das angeht, aber ich hab es bestimmt nicht nötig, mir ständig vorhalten zu lassen, dass ich keines seiner zwanzigjährigen dreißig-kilo-Models bin.“

„Naja, es stand eine ganze Weile leer und ich denke, denen wird es egal sein, ob ein Arzt, ein Anwalt, ein Manager oder ein sexsüchtiger Playboy darin wohnt, solange das Appartement bezahlt ist. Und was das Bemängeln betrifft, stimmt, *das* ist wirklich scheiße. Aber gerade in diesem Punkt wird es bestimmt schwierig, ihm Paroli zu bieten. Wenn du dich darüber aufregst, wird er bestimmt noch nerviger deswegen. Am besten versuchst du einfach, das Ganze zu überhören! Oder meinst du, er will dich aus der Reserve zu locken? Vielleicht will er was von dir?“

„Klar Kelly, der Typ will was von mir und meine Großmutter ist mit dem Papst verlobt.“

Mittlerweile waren drei Wochen vergangen, in denen sich nichts an der Lärmbelästigung und den Sticheleien durch den neuen Nachbarn geändert hatte. Die Mädchen gaben sich immer noch die Klinke in die Hand und der Lärmpegel stieg von Tag zu Tag an. Manchmal dachte Vicky, der Typ machte das alles absichtlich, um sie zu ärgern. Kurzzeitig hatte sie tatsächlich darüber nachgedacht, das Appartement zu verkaufen und sich ein anderes zu suchen. Doch dann war sie zu der Entscheidung gekommen, dass sie keinesfalls diese Traumwohnung aufgeben würde, nur weil dieser Idiot nebenan eingezogen war. Jemand, der so sprunghaft war, wie er – so dachte sie zumindest – würde ohnehin nicht lange an ein und demselben Fleckchen Erde bleiben. Gloria hatte damals bestimmt recht gehabt, wer wusste schon, wie lange es diesen Typen in Manhattan und in diesem Appartement hielt. Vermutlich würde er in wenigen Monaten schon wieder ausgezogen sein.

Kelly zeigte sich mitleidig, als Vicky noch einmal die Einweihungsparty Revue passieren ließ und von den anzüglichen Bemerkungen erzählte, die der Nachbar ihr gegenüber hatte fallen lassen.

„Vielleicht solltest du wirklich gerichtlich gegen ihn vorgehen, ich meine, wir sitzen hier ja quasi an der Quelle, und ich brauch dir ja nicht zu sagen, wie es sich mit Ruhestörung, Belästigung und sogar Vandalismus verhält, du könntest...“

„Was zur Hölle“, entfuhr es Vicky, die kurz den Gang entlang geblickt hatte. In der nächsten Sekunde fühlte es sich an, als wären ihre Knie aus Pudding und würden nachgeben.

„Was soll denn das jetzt? Was zum Teufel...?“

„Was, was ist?“

Kelly blickte in dieselbe Richtung, die Vicky fixiert hatte.

Den Gang entlang, links und rechts säumten Glaswände, die Büros hinter sich beherbergten. Don Stevens, einer der Seniorpartner kam mit einem großen, attraktiven, dunkelhaarigen Enddreißiger, der einen beigen Designeranzug und ein rotes Hemd trug, aus dem Büro von Jason Johnson, einem Anwalt für Finanzrecht. Sein Outfit sah aus, als müsste es ein Vermögen gekostet haben und er selbst strahlte ein Selbstbewusstsein aus, das einen fast magisch anzog. Die beiden blieben am Büro von Ed Carlyle, einem weiteren Anwalt für Finanzangelegenheiten stehen, man schüttelte sich die Hände und unterhielt sich kurz.

„Kennst du ihn“, fragte Kelly beiläufig und ließ den Mann nicht mehr aus den Augen, der jetzt angeregt mit Ed Carlyle und Don Stevens plauderte.

„Ihn kennen? Kelly– das ist der Kerl. Das ist mein Nachbar. Was will der denn hier? Denkst du, er ist Anwalt? Ich schwör dir, wenn *der* hier zu arbeiten anfängt, dann kündige ich! Und verlasse das Land.“

„Weißt du nicht, womit er sein Geld verdient? Ich glaube nicht, dass er Anwalt ist. Vielleicht ist er bloß ein Mandant. Vielleicht lässt er sich scheiden oder eine seiner Liebhaberinnen stalkt ihn“, Kelly lachte. „Aber...der sieht verdammt gut aus. Du hast nie erwähnt, dass er so gut aussieht! Den würd ich gern vertreten...“

„Kelly, ich finde diesen Typen zum Kotzen. Mein Mittagessen von vorgestern macht sich bemerkbar, wenn ich ihn bloß sehe!“

„Dann mach mal lieber die Augen zu“, grinste Kelly, als Don Stevens mit dem Mann im Schlepptau auf sie zukam.

„Miss Williams, Mrs. McQueen, darf ich Ihnen Dr. Turner vorstellen? Er wird zukünftig mit uns zusammenarbeiten“, begann Don Stevens, als die beiden Männer bei Vicky und Kelly angehalten hatten. Vickys Herz rutschte in ihre Hose, ihr wurde übel, sie unterdrückte einen Seufzer und das Verlangen, ihren Kopf unkontrolliert gegen die Wand zu schlagen. Sie lehnte sich unmerklich an die Glaswand ihres Büros und versuchte, die Luft, die ihr weggeblieben war, wieder zurück zu erlangen.

„Dr. Mark Turner, das ist Kelly McQueen, sie ist ebenfalls Spezialistin im Finanzrecht und kann ihnen bestimmt einige Tipps in Sachen Vermögens- und Erbrecht geben!“

„Darauf werde ich gerne einmal zurückkommen“, sagte Dr. Turner, während er Kelly die Hand schüttelte, ihr unmerklich zuzwinkerte und Vicky kam es so vor, als würde sie ihn ein kleines bisschen anheimmeln.

„Natürlich, kommen sie, wann immer sie wollen!“

„Und das hier“, begann Stevens, als Kelly die Hand von Dr. Turner nach einer gefühlten Ewigkeit losgelassen hatte und er sich Vicky zuwandte, „ist unsere Victoria Williams. Sie ist unser bestes Pferd im Stall, was Strafverteidigung, Streitfälle und Scheidungsrecht betrifft. Und sie wird es auch sein, mit der sie im Kagan-Fall zusammenarbeiten werden!“

Vicky zuckte zusammen. Was hatte Stevens da eben über den Kagan-Fall gesagt?

„Miss Williams, es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen“, sagte Dr. Turner und streckte ihr seine Hand entgegen. Dieser Mistkerl tat tatsächlich so, als wären sich die beiden noch nie zuvor begegnet. Vicky war so überrumpelt, dass sie die Hand nicht schüttelte, sondern sie nur anstarrte. Erst, als Kelly ihr einen leichten Stoß versetzte, ergriff sie sie und schüttelte sie kurz.

„Miss Williams, um den Kagan-Fall gemeinsam mit Dr. Turner zu besprechen, ersuche ich sie, in

einer halben Stunde mit sämtlichen Unterlagen in meinem Büro zu erscheinen, schaffen sie das? Und nehmen sie sich den Nachmittag über nichts vor – es könnte länger dauern.“

Dr. Stevens schien nichts von Vickys Perplexität mitbekommen zu haben.

„Dr. Stevens, dürfte ich bitte erfahren, warum es notwendig ist, einen zweiten Anwalt in den Kagan-Fall mit einzubeziehen“, fragte Vicky, als sie wieder etwas von ihrer Fassung zurück gewonnen hatte, „ich war bislang der Ansicht, dass es ausreichend ist, wenn ich mich alleine damit beschäftige.

Meinen sie nicht, der Zuzug eines zweiten Anwaltes könnte die gegnerische Seite stutzig und Mr. Kagan unsicher werden lassen? Ich möchte nicht, dass uns vielleicht aus so einer Sache ein Strick gedreht wird!“

„Dr. Turner ist kein Anwalt, Miss Williams, Dr. Turner ist plastischer Chirurg. Er wird im Kagan-Fall eng mit ihnen zusammenarbeiten, weil er die Handgriffe eines Schönheitschirurgen kennt und nachvollziehen kann, welche Dinge bei Mrs. Kagan dazu geführt haben, dass sie heute im Koma liegt. Außerdem wird er bei der Erstellung des Gutachtens die Fäden ziehen und uns hoffentlich dabei helfen, den Fall zu gewinnen! Dr. Turner hat überdies ausgezeichnete Kontakte zu plastischen Chirurgen in Los Angeles, wo Mrs. Kagan operiert wurde. Ich denke, seine Mitarbeit in diesem Fall wird uns einige Vorteile bescheren.“

Stevens wandte sich an Dr. Turner und sagte: „So, und nun zeige ich ihnen Ihr Büro!“ Dann verschwanden die beiden Männer um die Ecke. Dr. Turner dreht sich noch einmal um und zwinkerte den beiden Frauen zu.

„Oh mein Gott, der Kerl ist ja sowas von heiß. Der strahlt prickelnde Erotik ja förmlich aus“, schwärmte Kelly und sah Stevens und Dr. Turner nach.

„Ich finde, er strahlt Brechreiz aus. Zumindest verursacht er ihn bei mir“, entgegnete Vicky. „Das Schlimme an der Sache ist, ich muss jetzt auch noch mit ihm zusammenarbeiten. Wie groß ist eigentlich die Wahrscheinlichkeit, dass so etwas passiert? Ich meine, wir leben in New York, einer Stadt mit fast acht komma drei Millionen Einwohnern. Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass man mit dem Arschloch, dass neben einem wohnt und einem das Leben zur Hölle macht, jetzt auch noch zusammenarbeiten muss? Bisher konnte ich mich im Büro von diesem Mistsack erholen – jetzt scharwenzelt er auch hier noch um mich rum. Ich fass es nicht. Ich glaube bei meinem „Glück“ sollte ich mir ein Lotterielos kaufen.“

„Ich hab ihn eigentlich ganz nett gefunden“, meinte Kelly. „Er ist wohl so ein richtiger Womanizer. Dem sieht man förmlich an, dass er weiß, welche Knöpfe er bei Frauen drücken muss!“

„Er ist ein Arsch. Ein bodenloses Arschloch. Kelly, wenn du den Typen mal in Aktion erlebt hättest, wenn er dich beleidigt und im nächsten Moment angegraben hätte, dann würdest du dich auch übergeben wollen, wenn er dich mit seinem schleimigen Lächeln angrinst“, fluchte Vicky und musste sich zusammennehmen, um nicht noch ausfälliger zu werden, „okay, ich werde mich dann noch in den Kagan-Fall reinarbeiten. Diesem Idioten gebe ich nicht die Chance, dass er mich bei einer Frage erwischt, auf die ich keine Antwort habe! Aber vorher nehme ich noch eine Kopfschmerztablette! Oder vielleicht besser eine ganze Packung davon.“

Als Vicky das Büro von Dr. Stevens betrat, saß Dr. Turner gemeinsam mit ihm am Besprechungstisch, der gleich neben dem Panoramafenster an der rechten Seite stand, unterhielt sich mit ihm und trank eine Tasse Kaffee. Als er sah, das sie sechs dicke Ordner vor sich her schlepte, stand er auf, nahm sie ihr ab und trug sie zum Besprechungstisch.

„Vicky, da sind sie ja. Ich habe Dr. Turner gerade von ihrer fantastischen Leistung im Fall Swendon erzählt! Bitte, nehmen Sie doch Platz!“

Er deutete auf den freien Stuhl neben dem Arzt. Als sie sich gesetzt hatte, fuhr Stevens fort: „Okay, Dr. Turner, wie ich vorhin gerade angerissen habe, geht es bei dem Fall Kagan um Ira Kagan, die dreiundfünfzigjährige Gattin eines Immobilienmoguls, die sich in Santa Monica einem Facelift unterzogen hat. Zunächst ist die Operation sehr gut verlaufen, Mrs. Kagan konnte wenige Tage nach dem Eingriff die Klinik verlassen. Doch kaum vierundzwanzig Stunden, nachdem sie in ihrem Ferienhaus in Santa Monica eingetroffen war, klagte sie über starke Kopfschmerzen und Übelkeit. Die Hausangestellte rief den Notarzt, der sie bereits im komatösen Zustand ins St. Johns einlieferte. Das war vor zehn Wochen. Mittlerweile ist Mr. Kagan an uns herangetreten und möchte die Praxis klagen, die seine Frau operiert hat. Er ist der Ansicht, sie wäre nicht genug über die Risiken eines verfrühten Verlassens der Klinik aufgeklärt worden. Außerdem meinte er, habe die Schnittstelle des Facelifts merkwürdig „struppig“ ausgesehen und es wäre die ganze Zeit über eine Flüssigkeit daraus hervorgetreten. Außerdem hat Mrs. Kagan eine Infektion davongetragen, die möglicherweise von unhygienischem Operationsbesteck herrührt, aber das herauszufinden wird ihre Aufgabe sein. Jedenfalls, dennoch wurde Mrs. Kagan entlassen bzw. war weder eine Drainage gegen den Flüssigkeitsaustritt gelegt, noch ein Saugverband gemacht worden, noch wurde sie über mögliche Risiken oder Spätfolgen aufgeklärt. Mr. Kagan meinte, es wäre eher wie das Kaufen eines Pullovers gewesen, als ein medizinischer Eingriff. Miss Williams hat die weiteren Details!“

Die nächste Stunden verbrachte Vicky damit, Dr. Turner Fragen über den Fall zu beantworten, mit ihm die Akten und den bisherigen Stand der Dinge durchzugehen und eine weitere Vorgehensweise zu erarbeiten. Sie hatte beschlossen, zwangsläufig zumindest beruflich – halbwegs – professionell ihm gegenüber zu sein, auch wenn es ihr schwer fiel. Neidlos musste sie zugeben, dass Dr. Turner Ahnung auf seinem Gebiet und auch Einblicke in die Rechtslage zu diesem Fall hatte. Er konnte ihr einige fachliche Fragen beantworten, die für ihre weitere Arbeit an dem Fall überaus wichtig waren und ein klein wenig war sie sogar darüber überrascht, dass hinter dem verschrobenen Macho, den sie bisher kennen gelernt hatte, ein Mann steckte, der intelligent, fachlich versiert und sprachlich sehr gewandt war. Sie war erleichtert, feststellen zu können, dass auch Dr. Turner die Zusammenarbeit mit ihr professionell angehen wollte und ihr weder Fangfragen stellte noch irgendwelche Bemerkungen, ihre gemeinsame Vorgeschichte betreffend, fallen ließ.

„Meine Herrschaften, ich muss mich jetzt verabschieden, sie können aber jedenfalls noch in meinem Büro weiterarbeiten, ohne hier abbrechen zu müssen“, sagte Dr. Stevens, als Vicky gerade dabei war, eine soeben per Email eingetroffene Aussage des operierenden Arztes zu lesen. Ihr war gar nicht aufgefallen, dass es dunkel geworden war. Die Sonne war hinter dem Horizont verschwunden und hatte die Stadt in einen dunklen Mantel gehüllt. Schon vor einigen Stunden hatte Dr. Stevens das Licht angemacht. Seither schien die Zeit wie im Flug vergangen zu sein. „

Allerdings habe ich noch ein kleines „Anliegen“ an sie Beide!“

Vicky sah ihn an.

„Ich habe heute morgen einen Anruf aus Los Angeles erhalten in dem mir mitgeteilt wurde, dass das Verfahren auf Wunsch der operierenden Praxis nach Santa Monica verlegt wurde. Man beruft sich darauf, dass auch die Kagan-Familie einen Wohnsitz dort hat, in New York hingegen nicht. Es ist also nötig, dass sie beide dorthin reisen. Ich würde vorschlagen, dass dies gleich Anfang nächster Woche geschieht, damit wir in dem Fall keine Zeit verlieren. Es ist wirklich mehr als ärgerlich, dass der Fall tatsächlich transferiert wurde. Die Staatsanwälte hier in New York sind unseren Anwälten gut bekannt und es ist einfach, dort eine Schiene mit ihnen zu fahren. In L.A. müssen sie zeigen, was in ihnen steckt. Aber wie dem auch sei – ich habe das Sekretariat veranlasst, für sie beide ein Haus zu mieten, damit sie nicht wochenlang im Hotel und aus dem Koffer leben müssen.“

Dr. Turner hatte wieder sein merkwürdiges Grinsen aufgesetzt und so sehr Vicky ihn in den letzten paar Stunden geschätzt hatte, umso mehr widerte er sie jetzt an. Sie kochte innerlich. Dr. Stevens hatte ihr absolut keine Möglichkeit gegeben, auf seine Anordnung zu reagieren. Das Letzte, was sie wollte, war, mehrere Wochen mit diesem Psychopathen in einem Haus zu leben, auch wenn er sich in den letzten Stunden halbwegs betragen hatte. Sie hatte schon genug von ihm, obwohl sie nur Tür an Tür mit ihm wohnte. Und dann unter einem gemeinsamen Dach? Doch sie beruhigte sich schnell wieder. Es würde bestimmt eine Möglichkeit geben, nicht Tisch und Bett mit Dr. Turner zu teilen. Zur Not ging sie eben selbst in ein Hotel und traf ihn nur dann, wenn es wirklich nötig war. Außerdem lebte ihre Familie in Brentwood. Es würde bestimmt kein Problem sein, die Zeit, die sie in Los Angeles verbrachte, in ihrem Elternhaus zu wohnen, noch dazu, wo sie ohnehin vorgehabt hatte, in den nächsten Wochen nach Kalifornien zu fliegen, weil ihre Mutter heiratete. Eigentlich gar keine so üble Sache, dachte sie nach einigen Momenten. Sie konnte mehr Zeit mit ihrer Familie verbringen und würde wegen ihres Jobs keinen Stress bekommen, weil ihr Fall ohnehin nach L.A. transferiert worden war. Sie hatte sich schon Gedanken gemacht, ob sie es überhaupt zur Hochzeit ihrer Mutter schaffen würde, nachdem sie erfahren hatte, dass der Termin für die Hauptverhandlung irgendwann in den ersten beiden Juliwochen stattfinden sollte. Die Hochzeit ihrer Mutter war für den zehnten Juli geplant. Wäre die Verhandlung im Kagan-Fall beispielsweise am zwölften Juli in New York gewesen, wäre es für Vicky höchst brenzlig geworden, beide Termine unter einen Hut zu bringen. Angesichts dieser Tatsache entspannte sie sich ein wenig und konzentrierte sich auf Dr. Turner, der gerade dabei war, ihr anhand eines Lehrfilms die Handgriffe eines Facelifts näher zu bringen.

„Also eigentlich“, begann er zu erklären und loggte sich dabei auf einer medizinischen Website ein, die mit dem Projektor in Stevens Büro verbunden war, „ist das Facelift die Blinddarmoperation der plastischen Chirurgie! Fragen sie irgendeinen Schönheitschirurgen, welche OP er am meisten an seinen Patienten vornimmt, es ist das Facelift!“ Auf der weißen Projektionswand erschien ein OP-Tisch mit einer einigermaßen betagten Dame, die in grüne Laken gewickelt war. Um sie herum standen etwa fünf Ärzte und Schwestern.

„Ich dachte, es wäre die Liposuktion“, antwortete Vicky und blickte auf die Leinwand.

„Rein theoretisch haben sie recht – allerdings fällt die Liposuktion praktisch nicht unter den Fachbegriff „Operation“. Dabei wird – oftmals sogar nur unter örtlicher Betäubung – einfach nur Fett mit einer Kanüle abgesaugt. Es wird weder etwas weggeschnitten noch etwas hinzugefügt!“ Die Kamera zoomte an den Kopf der Dame heran, wo ein Arzt gerade dabei war, die Gesichtshaut anzuheben und das darunter befindliche Fett abzuschaben.

Angewidert drehte Vicky den Kopf zur Seite, hielt die Luft an und schloss die Augen. Sie war einiges gewöhnt und konnte blutrünstige Horrorfilme sehen, ohne umschalten zu müssen, doch diese Prozedur kam ihr doch ziemlich heftig vor.

„Mein Gott, wie können sie nachts nur ruhig schlafen, ohne Alpträume zu haben“, fragte sie. Mark schmunzelte. „Das ist für mich in etwa dasselbe, wie wenn sie vor Gericht für einen ihrer Mandanten auf unschuldig plädieren!“

Er drückte den Stop-Knopf und der angehobene Stirnhautlappen der Frau blieb regungslos auf dem Bildschirm stehen.

„Aber ich verstehe sie nur zu gut. Im dritten Semester meines Medizinstudiums mussten wir unsere ersten Schnitte an Leichen vollziehen. Als der Pathologe seinerzeit den Leichensack öffnete, bin ich aus dem Zimmer gelaufen, habe meinen Kittel abgerissen und in den Mülleimer neben der Eingangstür gekotzt. Damals dachte ich, das war’s für mich mit dem Medizinstudium, bis einer meiner Professoren mir erklärt hat, dass die Patienten in dem Moment, wo sie auf dem OP-Tisch liegen, keine Menschen für den Arzt sein sollten, sondern „Arbeitsfläche“. Er hat sie damals mit einem Stück Ton verglichen, aus dem ein Künstler etwa eine Skulptur fertigt. Oder ein Stück Leinwand, auf das ein Maler ein Bild malt. Und dass selbst eine Blinddarmentzündung das Todesurteil für jemanden wäre, würde allen Ärzten übel werden, sobald ein Schnitt gemacht wird!“

„Weise Einstellung“, sagte Vicky und atmete tief durch.

„Möchten sie fortfahren oder soll ich ihnen der Verlauf der OP im Trockenen erklären?“

„Schon okay. Ich hab mir „The Hills have eyes“ schließlich auch von Anfang bis Ende angesehen – im Gegensatz zu diesem kranken Film ist ihr OP-Mitschnitt reinstes Kinderprogramm!“

„Okay, dann Film ab“, sagte Mark, strich Vicky wie zufällig kurz über den Rücken und ließ den Film weiterlaufen.

„Wie sie sehen, wird der obere Hautlappen angehoben. Überschüssige Hautteile werden – wie jetzt ersichtlich – abgeschnitten und entsorgt. In dieser Einstellung sehen sie, wie der Chirurg den gelifteten Hautlappen an der Kopfhaut mittels Klammern befestigt. Die Narbe verläuft bereits unter dem Haaransatz und hinter dem Ohr, sodass man später nicht sofort bemerkt, dass ein Gesicht geliftet worden ist!“

Die Wand, auf die der Film projiziert worden war, wurde schwarz. Er war vorüber.

„Alles in allem also wirklich keine große Sache“, sagte Mark, während er den Projektor, der von der Decke hing, mit der Fernbedienung abschaltete.

„Also bleibt uns nun noch, herauszufinden, was bei Mrs. Kagans Operation so dermaßen schief gelaufen ist, dass sie jetzt im Koma liegt!“

„Denken sie, es könnte so etwas wie ein Schock gewesen sein?“ Vicky sah ihn an.

„Nun, ein toxischer Schock ist sehr, sehr selten. Rein statistisch kommt ein Fall auf einen von zweihunderttausend Patienten pro Jahr. Es wäre natürlich möglich, dass Mrs. Kagan eine dieser Unglücklichen gewesen ist, die einen toxischen Schock erlitten haben, allerdings denke ich, dass es viel zu einfach wäre, einen toxischen Schock als Ursache für das Koma zu benennen!“

„Was könnte es dann sein?“

„Es gibt eine ganze Reihe von Möglichkeiten, die zu dem Koma geführt haben könnten. Es wäre beispielsweise möglich, dass Mrs. Kagan eine Enzephalitis hat – hervorgerufen durch nicht steriles OP-Werkzeug, wie Dr. Stevens vorhin schon anmerkte hat. Oder aber, dass es durch eine Vergiftung hervorgerufen worden ist. Möglicherweise hat der Chirurg zuviel von einem Medikament eingesetzt – oder das Falsche. Wie gesagt gibt es eine ganze Reihe von Möglichkeiten. Aber ich bin mir sicher, dass wir herausfinden, was letztlich der Auslöser gewesen ist!“

Vicky blickte auf die Uhr, die an der Wand neben der Eingangstür hing.

„Wissen sie was, Dr. Turner – ich muss für heute zumindest nur noch eines herausfinden...nämlich, wie es sich anfühlt, zwischen Laken und Bettdecke zu liegen und selig vor sich hinzuträumen!“

Sie lächelte ihn an.

„Außerdem muss ich mich morgen früh ans Packen machen, wenn wir Montag nach L.A. fliegen!“

Mark folgte ihrem Blick zur Uhr und stellte fest, dass es mittlerweile nach neun war.

„Wow, als Chirurg arbeite ich normalerweise nicht so lange“, schmunzelte er.

Vicky erhob sich, strich ihren Rock glatt und schob ihren Stuhl an den Tisch.

„Ähm...haben sie Lust auf Pizza?“

Sie sah ihn an.

„Ich hab in der Küche eine Karte von Pisa-Pizza gesehen und ich hab einen Wahnsinnskohldampf. Vielleicht könnten wir den Fall beim Essen noch einmal gemeinsam durchgehen“, rechtfertigte er sich.

Vicky unterdrückte ein Gähnen. Sie hatte ebenfalls den ganzen Tag über nichts gegessen und jetzt, wo Dr. Turner davon angefangen hatte, spürte auch sie ihren Magen leicht knurren. Doch den Abend noch länger im Büro zu verbringen, noch dazu, wo es sich um einen Freitag handelte, wollte sie auch nicht. Sie war sich nicht sicher, ob sie mit ihm essen wollte – immerhin hatte sie ihn wenige Stunden zuvor noch zum Teufel schicken wollen und er hatte bei ihr Brechreiz verursacht. Und er hatte ihr wieder und wieder vorgesagt, wie alt, fett und hässlich sie war. Doch innerhalb der letzten paar Stunden war er ihr doch wirklich sympathisch geworden. Er hatte wahnsinnige Ahnung von dem, was er tat und Vicky war sich sicher, dass er eine Bereicherung für den Fall Kagan war.

„Ich habe eine bessere Idee – wir holen uns Pizza von Hells Kitchen in der achtundfünfzigsten Straße – das ist ganz bei uns in der Nähe und die backen die besten Pizzen von New York – ach, von der ganzen Welt. Die verspeisen wir dann auf der Dachterrasse – quasi zur Feier des Tages, dass sie jetzt wieder sauber und benutzbar ist!“

Sie zwinkerte Mark zu.

Es war eine laue Frühsommernacht, in der Vicky und Mark auf ihrer nun gemeinsamen Dachterrasse in Liegestühlen vor dem Pool saßen, Pizza aßen, Rotwein tranken und in die sternenklare Nacht schauten. In etwa so hatte Vicky sich das Leben mit den neuen Nachbarn vorgestellt. Kein Streit, keine leichten Mädchen, keine dämlichen Bemerkungen. Sie hatte ihre Meinung über den Playboy von nebenan nach und nach revidiert, als sie erfahren hatte, dass Mark adoptiert worden und bei einfachen Leuten in Queens aufgewachsen war. Als er acht Jahre alt gewesen war, hatte der Vater die Familie verlassen und seine Adoptivmutter musste sich und den Jungen alleine durchbringen. Sein Studium hatte er sich mit kleinen Nebenjobs als Nachtwächter in einem Einkaufszentrum, als Fensterputzer und später als Kellner in einem Schicki-Micki-Restaurant finanziert. Er hatte mit Auszeichnung promoviert und war in den Jahren darauf zu einem der gefragtesten plastischen Chirurgen New Yorks geworden. Zuletzt hatte er in Miami eine eigene Praxis gehabt, doch irgendetwas hatte ihn nach New York zurück gezogen, sodass er die Praxis verkauft hatte und nun für eine Schönheitsklinik an der Upper East Side tätig war. Er erzählte ihr, dass er zweimal kurz davor war, zu heiraten, jedoch beide Male kalte Füße bekommen und dann beschlossen hatte, Junggeselle zu bleiben und das Leben zu genießen.

„Die meisten Menschen würden sie für verrückt halten, wenn sie ihnen erzählen, dass sie ihr gefestigtes Leben als Schönheitschirurg mit Ende dreißig an den Nagel gehängt, alles hinter sich gelassen haben und hier in Manhattan noch mal von vorne anfangen wollen“, sagte Vicky. Marks Jackett, das er um ihre Schultern gelegt hatte, als sie zu frösteln begann, fühlte sich gut an und es duftete nach diesem großartigen Parfum, nach dem auch Mark selbst duftete.

Er wurde still und sagte eine Weile gar nichts. Vicky wollte fragen, ob alles in Ordnung sei, fand dann aber nicht den Mut dazu. Vermutlich hatte sie einen wunden Punkt getroffen.

„Wissen sie“, begann er nach einer Weile, „wäre es nach mir gegangen, wäre ich wahrscheinlich in Miami geblieben. Allerdings habe ich irgendwann gemerkt, dass ich für die Menschen, die sich in meinem Umfeld befinden, nicht gut bin.“

Vicky setzte sich auf und sah ihn an. Mit einem Mal war Mark still und in sich gekehrt, von dem Womanizer, den sie kennen gelernt hatte, war nichts mehr übrig.

„Ich...ich habe scheinbar eine unangenehme Nebenwirkung an mir“, fuhr Mark fort und blickte starr in die Nacht. „Menschen, die in meiner Nähe sind und längere Zeit mit mir Kontakt haben, neigen dazu...nicht mehr sie selbst zu sein. Eventuell Dinge zu tun, die sie selber nicht wollen, die nicht gut für sie sind und die letztlich nur mir nützen.“

„Das glaube ich nicht“, sagte Vicky und wusste im selben Moment auch gar nicht mehr zu sagen. Sie hätte Mark gerne getröstet, hatte allerdings keine Ahnung, wie sie das bewerkstelligen sollte.

„Glauben sie es ruhig“, sprach er weiter. „Was würden sie dazu sagen, wenn ich ihnen erzähle, dass ich die Ehen meiner beiden Expartner der Praxis ruiniert habe, weil ihre Ehefrauen sie mit mir betrogen haben. Eine meiner Exfreundinnen hat einen Selbstmordversuch hinter sich und ist nur knapp dem Tod entronnen, weil meine Haushälterin sie rechtzeitig gefunden hat – sie wollte sich erhängen, weil sie mit meiner Lebensweise nicht klargekommen ist. Weil ihr das Tempo, das ich vorlegte, „zu schnell“ war und weil sie nicht damit klargekommen ist, dass sie nicht die Einzige für mich war. Das war in etwa der Zeitpunkt, an dem mir klar wurde, dass ich für mein Umfeld nicht gut bin. Ich war der Einzige, der sich in der Welt, in der ich damals lebte, wohl gefühlt hat. Ich habe mit der Praxis gutes Geld gemacht, meine beiden Partner standen vor den Scherben ihrer Ehen. Ich habe mein

Playboyleben genossen, meine Exfreundin wollte sich umbringen. Als mir das Alles klar wurde, habe ich meine Anteile an der Praxis verkauft, mit meiner Ex Schluss gemacht und ihr als kleine Entschädigung ein Appartement in der Stadt und einen Porsche gekauft. Dann habe ich beschlossen, hierher nach New York zu ziehen und mich mit niemandem mehr einzulassen. Ich möchte nirgendwo mehr Teilhaber sein und ich will auch keine Beziehung mehr haben, weil ich mit all diesen Dingen Menschen, die mir wichtig sind, verletze.“

„Denken sie nicht, dass sie etwas hart mit sich selbst ins Gericht gehen“, sagte Vicky und legte ihre recht Hand auf Marks linken Unterarm. Sie hatte sich zu dieser Geste zwingen müssen, nicht, weil sie ihn nicht berühren wollte, sondern weil sie Angst hatte, er würde die Berührung unangenehm finden und den Arm wegziehen. Er ließ ihn jedoch liegen.

„Wissen sie Vicky, sie haben vollkommen Recht. Ich *bin* dieses Arschloch, für das sie mich halten!“
„Und wissen *sie* was? Ich habe meine Meinung über sie in den vergangenen Stunden so ziemlich komplett revidiert!“ Sie drückte sanft seinen Unterarm und lächelte ihn an.

Es war fast zwei Uhr Morgens, als Vicky auf ihr Handy blickte und beinahe vom Schlag getroffen wurde.

„Wir haben geschlagene vier Stunden hier gesessen“, bemerkte sie.

„Sind sie schon müde?“

„Hey, ich bin dreiunddreißig. Normalerweise sollte ich schon seit sechs Stunden im Schlummerland sein!“

„Ach kommen sie, was ist dann mit mir? Ich bin neununddreißig!“

Vicky lächelte ihn an.

„Ich schätze, all ihre jungen Freundinnen färben in Sachen Jugendlichkeit auf sie ab! Das ist bei uns alten, frigiden Jungfern nicht der Fall!“

Sie nahm die Pizzaschachtel mit dem Teufel auf dem Deckel, der einen Dreizack in der Hand hatte, und klappte sie zu.

Mark erhob sich ebenfalls aus der Rattanliege, in der er gesessen hatte und nahm die beiden Gläser und die Flasche Rotwein, die sie beide ausgetrunken hatte.

„Vicky?“

„Ja?“

„Hören sie, es tut mir leid, dass ich das gesagt habe – mit der frigiden alten Jungfer.“

Vicky war etwas überrumpelt. Mit einer Entschuldigung – mit einer so direkten Entschuldigung – hatte sie nicht gerechnet. Sie war so gerührt, dass ein kleiner Kloß sich in ihrem Hals bildete und ihre Augen feucht wurden. Schnell wischte sie sie trocken und schluckte den Kloß runter.

„Ach, wenn sie gedacht haben, dass mich diese kleinen Zickereien aus der Bahn werfen, sind sie aber schief gewickelt“, schmunzelte sie, war aber immer noch gerührt von seiner Entschuldigung.

Mark fand es schade, dass der Abend so abrupt enden sollte. Er hatte seine kleine Nachbarin doch tatsächlich falsch eingeschätzt. Von der zickigen Meckerlise, die ihm noch am Tag zuvor die Hölle heiß gemacht hatte und die es so einfach war, auf die Palme zu bringen, war nichts mehr übrig geblieben. Sie war eine aufgeschlossene, witzige, intelligente Frau, die soviel Witz und Charme versprühte, wie er es bislang noch nicht erlebt hatte. Vermutlich war das die Art, auf die man sich zu Frauen hingezogen fühlte, die nicht die Cover sämtlicher Hochglanzmagazine zierten. Diese „Geheimwaffe“ der Mädchen von nebenan, die gar nicht einmal perfekt aussehen mussten, um einen in ihren Bann zu ziehen. Er versuchte, sich daran zu erinnern, wann er das letzte Mal mit einer Frau so lange so bodenständige Gespräche geführt hatte, schaffte es aber nicht. Vermutlich hatte er das noch

nie getan. Die Frauen, die er sonst kennen lernte, interessierten sich aber auch nicht für diese bodenständigen Themen. Interessierten sich nicht für seine Kindheit und nicht dafür, was ihn bewegte. Allerdings mussten sie das auch nicht, immerhin waren sie nur Gespielinnen auf Zeit. Fragend blickte er erst Vicky und dann die Gläser an.

„Moment“, antwortete sie, klemmte sich die Pizzaschachtel unter den rechten Arm und hielt die Hände auf.

„Soll ich ihnen behilflich sein?“

„Nein, es geht schon, geben sie mir einfach die Flasche in die rechte und die Gläser in die linke Hand!“

Mark ging einen Schritt auf Vicky zu und versuchte, ihr Flasche und Gläser in die Hände zu drücken. Sie fühlte die Wärme, die von Marks Körper ausging. Ein leichter Blitz durchzuckte sie, als seine Hand die ihre berührte, während er ihr die leere Weinflasche reichte. Der Moment kam ihr ewig vor.

„Okay....dann...gute Nacht“, sagte er, nachdem Vicky voll beladen, und er wieder einen Schritt zurückgewichen war.

„Gute Nacht!“ Vicky wirkte unbedarf, drehte auf dem Absatz um und ging auf ihre Terrassentür zu.

„Vicky?“

Sie hielt inne und blickte nach links. Mark stand etwa auf gleicher Höhe wie sie, nur vor *seiner* Terrassentüre.

„Ja?“

Ein breites Lächeln zierte seine Lippen. „Lassen sie sich nicht von den Bettwanzen beißen!“

Sie lächelte zurück und ging dann in ihr Appartement.

Mark schob seine Terrassentür zu ließ sich auf die Couch fallen. Es war ein netter Abend gewesen. Eigentlich hatte er vorgehabt, nach der Kanzlei noch in irgendeinen Stripclub zu gehen und vielleicht ein oder zwei Mädchen mit nach Hause zu nehmen. Als Vicky ihm vorgeschlagen hatte, gemeinsam mit ihr auf der Terrasse eine Pizza zu essen, war er erst etwas überrumpelt gewesen und wollte beinahe absagen. Einen Abend mit zwei scharfen zwanzigjährigen zu verbringen, erschien ihm immer noch interessanter, als Pizza mit der Zicke von nebenan zu essen. Da er ihr aber schlecht absagen konnte – zum einen, weil er ihr in den vergangenen Tagen schon ziemlich viele Probleme bereitet hatte, und zum anderen, weil er dachte, dass es für ihre gemeinsame Zeit in L.A. förderlich sein konnte – hatte er zugesagt. Außerdem war die Idee, sich Pizza ins Büro liefern zu lassen, ursprünglich von ihm gekommen. Er hatte sich vorgenommen, die Pizza im Eiltempo hinunter zu schlingen und sich dann unter einem Vorwand zu verdrücken. Vicky schien zwar nicht in ihn verliebt zu sein, aber dennoch musste er ihr nicht volle Breitseite reindrücken, dass er die Nacht lieber mit zwei heißen Mädchen als mit ihr verbrachte. Doch im Laufe des Abends hatte sich seine Meinung geändert. Er hatte den Abend genauso genossen, wie er die Abende mit seinen Freunden genossen hatte, wenn sie ein Spiel zusammen ansahen oder ein Barbecue veranstalteten. Die Kleine von nebenan war nicht einmal so übel. Als platonische Freundin – so etwas hatte er bislang noch nie gehabt – konnte er sie sich sehr gut vorstellen. Sie war überhaupt nicht der Typ Frau, mit der er sich mehr vorstellen konnte. Erst einmal war sie über dreißig. Vor Jahren hatte er sich geschworen, niemals etwas mit einer Frau anzufangen, die älter als neunundzwanzig war. Er fand, die Schwelle neunundzwanzig auf dreißig wirkte so intensiv wie jung auf alt. Außerdem waren Mädchen unter dreißig leichter zu beeindrucken als welche, die diese magische Grenze überschritten hatten. Immerhin war er gutaussehend und Arzt. Bei den meisten Frauen, die er kennenlernte, hatte er allein wegen dieser beiden Attribute schon gewonnen. Außerdem war Vicky optisch nicht sein Typ. Klar, sie war heiß – im herkömmlichen Sinn. Vermutlich würde sie Typen in einer normalen Bar reihenweise den Kopf verdrehen, und das, obwohl sie dabei vollständig angezogen war und nicht halbnackt, wie eine Stripteasetänzerin. Aber die Frauen, mit denen er sich umgab, würden sie allesamt in den Schatten stellen. Vicky war ganz hübsch, aber seine Frauen waren makellos und perfekt. Fast zu schön, um real zu sein. Allerdings, Vickys Augen waren der pure Wahnsinn. Noch nie hatte er jemanden gesehen, dessen Augen so vor Leben und Aktivität sprühten, der soviel mit diesen intensiven meerblauen Augen sagen konnte, wie sie. Er hatte es genossen, neben ihr auf der Loungeliege zu sitzen, in die Sterne zu schauen und herumzualbern. Und er war fasziniert von der Tatsache gewesen, dass sie – nachdem sie die Flasche Wein geleert hatten, ein Sixpack Corona herausgebracht hatte. Ihm wären beinahe die Augen aus den Höhlen gekullert, als sie ihr Bier an der Tischkante öffnete und aus der Flasche trank. Nicht ein einziges Mal hatte sie eine anzügliche Bemerkung gemacht oder ihn auf irgendeine Weise angebaggert. Er überlegte noch einmal, wann ein Abend für ihn das letzte Mal so verlaufen war, wann er das letzte Mal auf diese Art und Weise mit einer Frau gesprochen hatte und kam zu dem Entschluss, dass das wohl irgendwann – vom Bier einmal abgesehen – im Kindergarten gewesen sein musste.

Er stand auf und ging zur Terrassentür. Vielleicht sollte er ihr einen Besuch abstatten. Dann ließ er die Hand sinken. Die Mädchen, mit denen er sich sonst umgab, würden wohl selber an ihrer Terrassentüre stehen und sehnlichst darauf warten, dass er herüber kam. Bei Vicky konnte er sich das nicht vorstellen. Sie hatte keinen Funken Interesse an ihm gezeigt. Nein, das war so nicht ganz richtig.

Sie *hatte* Interesse an ihm gezeigt, allerdings auf die Art und Weise, wie ein Freund Interesse an einem zeigt und nicht, wie es eine potentielle Bettbekanntschaft tut. Sie hatte ihm – als sie sich gegenseitig noch angezickt hatten – des Öfteren an den Kopf geworfen, dass er in keinsten Weise ihr Typ war und zu diesem Zeitpunkt hatte ihn das weder gekränkt noch irgendwie gestört. Jetzt aber hatte sich ein unangenehmes, seltsames Gefühl in seiner Magengegend ausgebreitet. Es fühlte sich irgendwie endgültig und leer an. Sie hatte kein Interesse an ihm und er konnte daran nichts ändern. Oder doch? Vielleicht sollte er ja wirklich noch einmal zu ihr hinübergehen. Er konnte sie fragen, ob sie ihm Kopien der medizinischen Gutachten des Kagan-Falls besorgen konnte, damit er sie am Wochenende durcharbeiten konnte. Andererseits war es zwei Uhr nachts und selbst ein Blinder würde bemerken, dass es nichts als ein plumper Anmachversuch sein würde, wenn er jetzt noch nach den Gutachten fragte. Er ließ die Hand vom Terrassentürgriff sinken und nahm stattdessen eine Dusche.

Vicky schloss die Tür ihrer Terrasse und schüttelte den Kopf. Sie musste eindeutig zuviel Rotwein und Corona erwischt haben. Der Moment vorhin, als Mark ihr so nah gegenüberstand....nein, das war in jedem Fall die Schuld des Alkohols. Obwohl, er war doch ein sehr reizvoller Typ. Gutaussehend, gebildet, witzig und charmant. Sie fand es ein kleines bisschen Schade, dass er noch nicht einmal einen Versuch unternommen hatte, mit ihr in ihr Appartement zu kommen oder sie in seines einzuladen. Der Vorwand, sie könne sich das Nachbarappartement doch einmal ansehen und ihm ihre Meinung über den Einrichtungsstil sagen, den er ganz ohne weibliche Hilfe gefunden hatte, wäre die perfekte Einladung gewesen. Sie ging hinüber in die Küche, stellte die beiden Weingläser in den Geschirrspüler und die leere Flasche in die Kiste unter der Spüle, in der sie alle leeren Glasflaschen lagerte, bis sie ihre Haushälterin entsorgte. Sie nahm ein frisches Glas aus dem Küchenschrank, ließ klares Wasser hineinlaufen und trank einen tiefen Schluck. Das kühle Nass lief ihre Kehle hinunter und sie wurde wieder etwas realistischer. Sie stellte das Glas neben der Spüle ab, füllte den Wassernapf ihrer Katzen ebenfalls mit frischem Wasser und ging dann hinüber zu ihrem Laptop, der immer noch aufgeklappt auf ihrem Schreibtisch stand.

Sie war gerade dabei, den Herunterfahren-Knopf zu drücken, als eine Skype-Nachricht von Kelly herein flog.

Kelly: Hy. Ich hab von deiner Begleitung bei der Geschäftsreise nach L.A. gehört.

Vicky: Wer hat *davon* nicht gehört?

Kelly: Denkst du, du schaffst es ohne Valium?

Vicky: Soll ich dir mal was sagen? Wir haben gerade die letzten vier Stunden gemeinsam auf der Terrasse gesessen und Pizza gegessen!

Kelly: Wer ist wir?

Vicky: Dr. Turner und ich

Kelly: Klar. Verarsch jemand anderen

Vicky: Mein voller Ernst

Kelly: Niemals – du hast heute Mittag gesagt, dass du kotzen könntest, wenn du ihn siehst

Vicky: er scheint ein ganz netter Kerl zu sein

Kelly: Ich glaub das immer noch nicht

Vicky: Soll ich dir einen Rest Pizza schicken, damit du seine DNA analysieren kannst? ☐

Kelly: Läuft was zwischen euch? Ist er bei dir?

Vicky: Nein, es läuft nichts. Wir haben bloß Pizza gegessen.

Kelly: Klar läuft was. Gibs zu!

Vicky: Kelly, ich bin weder Anfang zwanzig noch Laufstegmodel. Typen wie der stehen nicht auf normale Mädels wie uns.

Kelly: Nimm mir ruhig die letzte Hoffnung meines Lebens

Vicky: Wir leben in einer schlechten Welt – und du bist ohnehin verheiratet! ☐

Kelly: Kannst du laut sagen

Vicky: Also, ich werde mich dann aufs Ohr hauen

Kelly: klar, würd ich auch, wenn ich solche Gesellschaft hätte!

Vicky: :-/ du bist unverbesserlich

Kelly: alles klar – gute Nacht

Vicky: Nacht

„Ich habe keine Ahnung, wo er steckt. Ich habe ihn das ganze Wochenende über nicht gesehen und als ich heute Morgen zum Flughafen gefahren bin, war er auch nicht da, obwohl ihr ja die Limousine für uns beide geschickt habt!“

Vicky stand in der Abflughalle, schob ihren kleinen Handgepäckstrolley hinter sich her und marschierte auf und ab. Dr. Turner war am Morgen nicht zu Hause gewesen, als die Limousine, die ihn und Vicky abholte und zum Flughafen bringen sollte, gekommen war. Seit dem Pizzaabend vom Freitag hatte Vicky ihn weder gesehen noch gehört, was sie anfangs noch schade gefunden hatte. Sie hatte sich eingebildet, etwas zwischen ihnen beiden zu spüren. Offenbar hatte sie sich aber getäuscht, immerhin konnte Mark scheinbar gar nicht schnell genug von ihr wegkommen. Sie war gerade in Sachen Liebe schon immer jemand gewesen, der Dinge oft missinterpretierte sodass sie mit der Zeit dazu übergegangen war, erst gar nicht zu versuchen, Liebesangelegenheiten irgendwie zu interpretieren.

„Nein, seine Handynummer hab ich gar nicht – und warum sollte er bei mir rangehen, wenn er's bei euch nicht tut“, sagte sie, als Sally, die Sekretärin von Dr. Stevens vorschlug, sie sollte ihn doch mal anrufen.

Wieder lief sie einige Meter in der Abflughalle auf und ab.

„Hör mal, ich werde jetzt an Bord gehen, der Flug ist schon zweimal aufgerufen worden. Ich hab ja gleich gewusst, dass dieser Dr. Turner ein Tunichtgut ist. Sollte er noch auftauchen, könnt ihr ihn ja per Brieftaube nachschicken!“

Vicky drängte sich mit den anderen Passagieren an Bord der 737 und machte sich auf die Suche nach ihrem Platz. Es war ärgerlich, dass Dr. Turner einfach nicht aufgetaucht war. Noch dazu, wo er ihr am Freitag so sympathisch geworden war und sie ihm noch auf die Nase gebunden hatte, dass sie ihre Meinung über ihn völlig geändert hatte. Sie war froh, weder Kelly noch Gloria davon erzählt zu haben, dass ihr der Arzt doch fast etwas mehr als nur sympathisch gewesen war. Nachdem sie am Sonntag Abend immer noch nichts von ihm gesehen oder gehört hatte, war sie zu dem Entschluss gekommen, dass es dumm gewesen war, mit Mark den Abend zu verbringen und irgendwo in ihrem Hinterkopf zu hoffen, das irgendwann einmal mehr zwischen ihnen beiden sein würde.

Als Vicky an der Stewardess, die sie freundlich anlächelte, wie sie es bei jedem tat, der in die Maschine kam, vorbei in die Kabine des Flugzeuges ging, warf sie einen kurzen Blick auf ihre Bordkarte, um ihren Sitz - 15 A – zu suchen.

„Hey, Püppchen, hierher!“

Vicky war grundsätzlich nicht der Typ, der auf Kosenamen wie Püppchen, Schätzen, Mäuschen und so weiter hörte, doch als sie die Stimme vernahm, die „Püppchen“ rief, kippte ihr kurz die Kinnlade hinunter. Dr. Turner saß einige Reihen von ihr entfernt und winkte sie zu sich. Klar, Sally hatte zwei Sitze nebeneinander gebucht. Großartig.

„Sie sind ja sehr verlässlich“, fauchte Vicky, als sie sich an Mark vorbei auf den Fensterplatz zwängte. Alle Sympathie, die sie ihm gegenüber vor drei Tagen aufgebracht hatte, war verschwunden.

Er widerte sie wieder genauso an wie vor Freitag. Vermutlich hatte er das ganze Wochenende über mit leichten Mädchen verbracht. Gut möglich, dass er sein Pensum als netter Kerl am Freitag Abend aufgebraucht hatte und jetzt wieder in voller Macho-Blüte stand.

„Warum?“

„Weil das halbe Büro heute Vormittag auf der Suche nach ihnen war. Wo haben sie gesteckt? Man hat uns einen Wagen geschickt, der uns zum Flughafen bringen sollte und sie waren nicht da!“

„Ich bin mir sicher, sie möchten gar nicht wissen, wo ich *gesteckt* habe“, grinste Mark sie an.

„Können sie nicht einmal auf ihre dämlichen zweideutigen Aussagen verzichten“, seufzte sie merklich genervt.

„Und hätten sie nicht wenigstens im Büro Bescheid geben können oder an ihr Handy gehen?“

„Ich bin doch jetzt hier, oder nicht? Wenn ich etwas sage, dann ist das auch so. Ich bin nicht der Typ, bei dem man sich erst eine Million Mal rückversichern muss!“

„Oh, wie schön, das heißt, sie sind also die Verlässlichkeit in Person. Wunderbar!“

„Sie sollten nicht so zickig sein –und wenn sie den wahren Grund wüssten, warum ich heute morgen nicht Zuhause war, würden sie ganz schön dumm aus der Wäsche gucken!“

„Ja, wahrscheinlich!“

„Möchten sie ihn hören?“

„Nein!“

„Wenn sie es unbedingt wissen möchten, ich war heute Vormittag im Krankenhaus. Meine Großmutter, sie wird im September siebenundachtzig, hat sich vor drei Wochen die Hüfte gebrochen. Wir haben ein sehr enges Verhältnis und ich musste sie noch einmal sehen, bevor ich für so lange Zeit in Kalifornien bin. Normalerweise besuche ich sie jeden Tag!“

„Okay, sie haben gewonnen, wenn es ihre Großmutter mit der gebrochenen Hüfte tatsächlich gibt, dann sind sie entschuldigt“, gestand Vicky sich ein. Hinter der Fassade des eingebildeten Machos, der Frauen am laufenden Band vernaschte, steckte also doch ein sensibler Kerl, der jeden Tag seine kranke Oma besuchte – wenn er die Wahrheit sagte.

„Sag ich doch. Sie haben ein vollkommen verdrehtes Bild von mir!“

Dann fügte er hinzu: „Die Nacht habe ich allerdings mit einer Barbekanntschaft in ihrem Appartement verbracht. Allein aus Rücksicht ihnen gegenüber, wo sie sich doch ständig über die Lautstärke beklagt haben!“

„Sie widern mich an“, sagte Vicky und konnte die Abscheu, die sie Dr. Turner gegenüber empfand, nicht verbergen.

„Ich finde sie ganz süß“, grinste er.

Nachdem die Maschine gelandet war und Vicky und Mark ihre Koffer vom Gepäckband geholt und den Mietwagen am Avis-Stand in Empfang genommen hatten, fuhren sie an die Santa Monica Bay, wo das Haus, das für sie angemietet worden war, stehen sollte.

Vicky hatte beschlossen, doch nicht sofort zu ihren Eltern zu ziehen, sondern dies nur als Option für den „Notfall“ im Hinterkopf zu halten. Zum einen, weil Mark auf sie – trotz aller gegenteiligen Aussagen, und immer noch – doch ziemlich anziehend wirkte, und zum anderen, weil sie es sich nicht mit Don Stevens verscherzen wollte, wenn sie gleich nach ihrer Ankunft in L.A. eine „Extrawurst“ bestellte, weil das angemietete Haus nicht ihren Vorstellungen entsprach. Nicht, dass ihr „Auszug“ in der Kanzlei noch als unkollegial oder unkooperativ durchkam und ihrer Beförderung irgendwie im Weg stand.

Sie fuhren eine Straße entlang, die parallel zum Strand und zum dahinter liegenden Meer verlief. Die Bankette waren mit Palmen und Straßenlaternen gesäumt, auf dem Gehweg der neben der Straße, auf der sie fuhren, entlang führte, führten ältere Menschen ihre Hunde aus und fuhren jüngere mit Rollerblades zwischen den Passanten. Auf der anderen Seite der Straße reihte sich ein kleiner Laden neben den anderen. Vicky fiel belustigt auf, dass fast jeder dritte etwas mit Surfen zu tun hatte.

An einer Ampel bog Mark rechts ab und sie gelangten nach einer Weile in eine Häusersiedlung, die ziemlich neu wirkte. Einige Bauten waren noch nicht einmal fertiggestellt und vor jenen, die fertig waren, standen „Zu-Verkaufen“-Schilder in den Vorgärten. Nur wenige der Bungalows, die allesamt sehr luxuriös wirkten, sahen bewohnt aus. Mark bog, nachdem das Navi ihn dazu aufgefordert hatte, an einer Abzweigung links ab und hielt vor einem futuristischen, weißen Gebäude. Das Haus hatte die Form von zwei Rechtecken, die an den Enden versetzt zusammengefügt worden waren. Es stand direkt am Strand, sodass man von der Straße das Rauschen der Wellen hören konnte. Die Seite des Hauses, die zum Strand zeigte, hatte fast durchgehend eine Fensterfront, sodass der Innenraum hell und lichtdurchflutet war.

„Also eines muss man der Kanzlei lassen – sie haben Geschmack“, meinte Mark, als sie den Bungalow betraten. Von innen sah das Haus noch atemberaubender aus, als es von außen gewirkt hatte. Es war ein durch und durch modernes Gebäude, wohl kaum zwei Jahre alt. Zentraler Punkt des Hauses war das große, offene, lichtdurchflutete, geschmackvoll eingerichtete Wohnzimmer, dass auf einer Seite eine komplett gläserne Front aufwies, die hinaus auf eine Terrasse führte, die so lang war, wie die Gesamtlänge des Hauses. Die Wohnzimmermöbel waren aus braunem Leder und verliehen dem Raum trotz der Helligkeit und des vielen Lichts eine Form von Ruhe und Gelassenheit. Von der Terrasse aus hatte man einen grandiosen Blick auf das Meer und Vicky konnte sich vorstellen, wie wunderschön die Sonnenauf- und -untergänge von hier aussehen mussten. Die Küche, die sich in dem Raum rechts vom Wohnzimmer aus gesehen befand, war geräumig, hell und einladend. Sie war nicht, wie die meisten Küchen, ein rechteckiger oder quadratischer Raum, sondern wirkte eher wie ein überdimensionaler, großer, und ebenfalls mit einem die gesamte Raumlänge einnehmenden Panoramafenster ausgestatteter Flur, der von einem großen Esstisch, der stilistisch zur Wohnzimmereinrichtung passte, dominiert wurde. Durch einen kleinen Gang gelangte man am Wohnzimmer vorbei ins Schlafzimmer und ins Bad.

„Ich hoffe, sie wälzen sich in der Nacht nicht zu sehr rum“, sagte Mark, als er von seiner Erkundungstour durch das Haus zurückkam. Er nahm die Sonnenbrille, die er die ganze Zeit über vom Flughafen bis zum Haus getragen hatte ab und grinste Vicky an.

„Was“, fragte sie gereizt. Sie kam gerade von der Terrasse ins Wohnzimmer zurück und nahm auf der dunklen Ledercouch platz.

„Naja, wir haben nur ein Schlafzimmer. Dafür aber ein wahnsinnig großes Bett...“

„Wie bitte?“

Vicky sprang auf.

„Das ist ein ziemlich übler Scherz, Dr. Turner!“

„Ich würde doch niemals wagen, in solch einer Situation zu scherzen – überzeugen sie sich selbst – nur ein Schlafzimmer!“

Ungläubig lief Vicky hinaus auf den Flur und nach links, wo es zwei Türen gab. Die Tür gerade aus führte in ein geräumiges, modernes Badezimmer. Die Tür links führte ins Schlafzimmer – in das einzige Schlafzimmer im Haus. „Das gibt’s doch gar nicht“, murmelte sie, während sie eine Tür nach der anderen öffnete und hinter keiner ein zweites Schlafzimmer fand.

„Dieses Haus ist so verdammt groß und hat nur ein einziges Schlafzimmer. Das ist doch nicht möglich! Es muss sich um ein Missverständnis handeln – wir haben bestimmt die falschen Schlüssel bekommen. Ich rufe sofort bei der Hausverwaltung an, die die Häuser hier draußen vermietet. Packen sich bloß noch nichts aus, das wäre vergebene Liebesmüh!“

„Es tut mir wirklich leid Ma’am, aber wir haben sonst nichts mehr frei“, fiel die Stimme am Telefon. Vicky wusste nicht mehr, die wievielte Mitarbeiterin von Santa Monica Beach Homes sie am Apparat hatte, geschweige denn, wie ihr Name war. Allerdings war es bei Santa Monica Beach Homes scheinbar Bedingung, eine fiepende Mäusestimme zu haben, um in der Telefonzentrale arbeiten zu dürfen. Seit mehr als einer halben Stunde hatte sie nun schon versucht, einen anderen Bungalow aufzutreiben, beziehungsweise sich davon zu vergewissern, dass irgendwo ein Fehler unterlaufen war und sie eigentlich in ein anderes Haus – mit zwei Schlafzimmern – einziehen sollten. „Aber sehen sie, das Haus, die dem sie jetzt sind, ist unser Vorzeigeobjekt. Von keinem anderen unserer Häuser haben sie einen derartigen Ausblick auf das Meer – und der Luxus und Komfort lässt absolut nicht zu wünschen übrig, außerdem...“

Entnervt drückte Vicky die Trennen-Taste ihres Telefons, noch bevor die Fiepestimme am Ende der Leitung ihren Satz zu Ende gebracht hatte.

„Die haben erst in frühestens drei Wochen etwas mit zwei Schlafzimmern frei“, beklagte sie sich bei Mark, der die Szene amüsiert vom Kamin aus verfolgt hatte. Er hatte sich einen Drink aus der Hausbar gemixt und grinste sie wie immer an.

„So schlimm ist das auch wieder nicht“, meinte er bloß.

Vicky sprang von der Couch auf.

„Ich finde schon, dass es schlimm ist – wir sind zwei Personen, die hier schlafen müssen, haben aber nur ein einziges Bett“!

„Ich habe schon mit mehr als nur einer weiteren Person in einem Bett geschlafen – glauben sie mir, das macht Spaß!“

Vicky warf sich wieder auf die Couch, legte den Kopf in den Nacken und schloss die Augen.

„Warum, in Gottes Namen können sie nicht endlich mit ihren ewigen zweideutigen Aussagen und ihren sexuellen Anspielungen aufhören? Der hinterletzte Einsiedler weiß doch schon, dass sie der absolute Hengst im Bett sein müssen und ausnahmslos jede Frau mit ihnen schlafen will – warum müssen sie ständig und immer wieder davon anfangen“, raunte sie genervt.

„Mein Gott, sehen sie das doch nicht so eng – wir werden das schon überleben – außerdem gibt es zwei Decken!“

„Sie glauben doch nicht ernsthaft, dass ich mit ihnen in einem Bett schlafen werde – egal, wie viele Decken es gibt!“

Vicky sah Mark unverwandt an.

„Und wo wollen sie dann schlafen? Finden sie nicht, dass sie etwas kindisch reagieren?“

„Nein, finde ich nicht. Und wenn sie es wissen wollen, ich werde einfach hier auf dem Sofa schlafen!“

„Auf dem Sofa?“

„Ja, wieso nicht? Hätten sie auch nur ein Fünkchen Anstand, würden *sie* das Sofa nehmen, aber mir ist klar, dass so ein Opfer von ihnen nicht zu erwarten ist – also genießen sie das Bett und lassen sie mir ein Kissen und eine Decke!“

„Also am Freitag hätte ich darauf gewettet, sie ins Bett zu bekommen, wenn ich es darauf angelegt hätte!“

„Sie legen es gerade darauf an, ein paar ihrer Zähne zu verlieren“, sagte Vicky.

„Ach kommen sie, Vicky. Freitagabend war doch nett. Und so wie es aussieht, müssen wir die nächsten Wochen hier gemeinsam verbringen, warum begraben wir das Kriegsbeil nicht einfach und versuchen, das Beste daraus zu machen?“

Vicky sah Mark an und für einen kurzen Moment war sie schöner, als alle anderen Frauen, die er bislang gesehen hatte. Ihr Blick war erst skeptisch, ernst, dann öffnete er sich und ihre Augen begannen zu strahlen, so wie sie es immer taten, wenn sie etwas gut fand, wenn sie sich für etwas begeisterte, oder wenn sie lächelte.

„Sie haben ja recht. Wir sollten wirklich versuchen, uns zusammen zu raufen!“ Sie stand von der Couch auf und reichte Mark die Hand.

„Kriegsbeil begraben! Aber ich schlafe trotzdem nicht mit ihnen in einem Bett!“

Die ersten beiden Wochen vergingen wie im Flug. Obwohl die Couch nicht gerade der optimale Bettersatz war, hatte Vicky sich schnell daran gewöhnt, auf ihr zu schlafen. Sie war groß, gemütlich und weich und Vicky hatte schon in so manchen ungemütlicheren Hotelbetten geschlafen. Der übergroße Plasma-TV, der direkt an der Wand gegenüber angebracht war, tat das Seine dazu, dass sie sich wohl fühlte. Das Zusammenleben mit Mark hatte sich ebenfalls als nicht so schlimm erwiesen, wie sie zunächst angenommen hatte, jedoch waren sie sich auch nicht näher gekommen. In den beiden Wochen, in denen sie jetzt in L.A. waren, war Mark vier Nächte nicht nach Hause gekommen und es lag auf der Hand, dass er diese Nächte bei irgendwelchen Frauen verbracht hatte. In all diesen Nächten hatte Vicky schlecht geschlafen. Immer und immer wieder war sie aufgewacht, hatte schlaftrunken auf die Uhr geguckt und war mehrere Male ans Schlafzimmer geschlichen, um zu sehen, ob er wieder zurück war, nur, um festzustellen, dass das Bett immer noch unbenutzt war. Aber er war jeden Morgen pünktlich in dem Büro erschienen, das die Kanzlei bei Ryder, Ryder & Kaplan, einer Partnerkanzlei, für die Dauer ihres Aufenthaltes angemietet hatte. An zwei Abenden hatte er sogar für sie gekocht und den Tisch draußen auf der Terrasse gedeckt. An diesen Abenden hatten sie wie seinerzeit in New York, gemeinsam draussen gegessen und sich unterhalten. Und Vicky hatte wieder festgestellt, dass Mark ein sensibler, netter Kerl war, der sich nur hinter einer Fassade aus Machogehabe versteckte.

Es war Mittwoch und Jay Kagan hatte Mark und Vicky in Houston's, ein Nobelrestaurant, eingeladen, um noch einmal über den Fall und die Verhandlung, die in zwei Wochen stattfinden sollte, zu sprechen. Der Abend war nett und kurzweilig gewesen, Mr. Kagan war ein netter Gastgeber, obwohl die Trauer über den teilweisen Verlust seiner Frau, die sich noch immer im Koma befand, verständlicherweise immer noch in seinen Augen geschrieben stand.

Mark hatte sich vor fünfzehn Minuten entschuldigt, seinen Nachtschisch stehen lassen und war in Richtung der Waschräume verschwunden. Seither war er nicht mehr zurückgekehrt. Nervös blickte Vicky sich nach ihm um. Sie fand es Mr. Kagan gegenüber unhöflich von ihm, so lange durch Abwesenheit zu glänzen und außerdem fühlte sie sich an diesem Abend in seiner Gesellschaft wohl. Sie konnte sich gut vorstellen, dass er bei den Waschräumen wahrscheinlich eine Frau getroffen, und sie auf ein Getränk an die Bar eingeladen hatte. Ja, das würde genau zu ihm passen. Erst als Mr. Kagan sich ebenfalls entschuldigte, um kurz im Krankenhaus anzurufen und nach dem Befinden seiner Frau zu fragen (fast ein wenig beschämt hatte er gemeint, dass er, seit seine Frau im Koma lag, jeden Tag fünf Mal zu exakt denselben Zeiten anrief um nach ihr zu fragen), ließ Vicky ihren Blick über das Restaurant schweifen und entdeckte Mark vier Tische weiter mit einer hübschen Brünetten, die genau dem Typ entsprach, der in sein Beuteschema passte. Klar, er hatte eine Frau aufgetan. Selbst hier, bei einem beruflichen Essen konnte er es nicht lassen. Vicky wandte den Blick ab und spielte etwas enttäuscht mit dem Blumenarrangement, das sich auf ihrem Tisch befand.

„Und, die Schlampe mit der du hier bist – vögelst du sie auch? Die ist ja vielleicht ein hässliches Stück!“

Ally Driver sah Mark eindringlich an. Vor einem Jahr, als er für kurze Zeit in L.A. gearbeitet hatte, hatten sie einander kennen gelernt und eine kurze, aber heftige Affäre gehabt. Mark hatte dann das Interesse an ihr verloren (wie auch an all den anderen), und hatte mit ihr Schluss gemacht.

„Nein, sie ist nur eine Kollegin“, sagte er und fragte sich im selben Moment, warum er Ally überhaupt Rechenschaft ablegte.

„Sie sieht aus, als hättest du sie auf einer Müllkippe kennen gelernt“, kicherte Ally, „außerdem ist sie richtig fett!“

„Was soll die Scheiße“, fragte Mark und empfand ihr gegenüber Wut. Vicky war eine wunderbare Frau und weder hässlich noch fett. Ally hatte nicht das recht, schlecht über sie zu reden.

„Warum hast du dich nie mehr bei mir gemeldet“, warf sie ihm vor und trank plump aus ihrem Weinglas, sodass links und rechts an den Seiten etwas Wein herausschwappte. Mark fragte sich, wie sie es geschafft hatte, in diesem Restaurant essen zu können, so abgewrackt, wie sie wirkte. Er sah sie an und sagte nichts.

„Bekomme ich nun eine Antwort“, schrie sie und warf ihre Gabel auf den Tisch, sodass die Gäste rund herum von ihren Tellern aufblickten.

„Weißt du was: Fick dich“, sagte Mark und erhob sich.

„Es hat schon einen Grund, warum ich Schlampen wie dich nicht mehr anrufe!“

Ally stand ebenfalls auf und hielt ihn am Ärmel seine Jacketts fest.

„Warte Süßer, ich hab noch eine Frage an dich!“

Entnervt sah Mark sie an, gewillt, ihr ihre Frage zu beantworten und dann das Weite zu suchen.

„Wie kommst du damit klar“, hauchte sie und sah ihn aus ihren tiefblauen, katzenartigen, dunkel geschminkten Augen an.

„Womit“, fragte er.

„Na, mit der Krankheit!“

In Marks Magen breitete sich ein mulmiges Gefühl aus und sein Gesicht wurde bleich.

„Mit welcher Krankheit“, brachte er hervor und versuchte, nicht beunruhigt zu klingen.

„Oh, hatte ich vergessen, dir zu sagen, dass ich Positiv bin?“

„Was Positiv“, fragte Mark und im ersten Moment kam ihm ein Schwangerschaftstest in den Sinn. Tatsächlich konnte er sich ansonsten nichts vorstellen, was für ihn schlimm war, wenn es „positiv“ war.

„HIV“, meinte Ally ganz beiläufig, so als würde sie sich nach Marks Befinden erkundigen, „ich bin HIV-Positiv und nachdem wirs getrieben haben wie die Karnickel, ohne ein Kondom zu benutzen, du höchstwahrscheinlich auch!“

Vicky hatte gerade an ihrem Cuba Colada genippt, als Mark an ihr vorbei hastete und sie unsanft anrampelte. Er huschte an ihr vorbei, als würde er sich nicht kennen, als wären sie nicht gemeinsam hierher gekommen, als würden sie nicht seit drei Wochen unter demselben Dach leben und sich soweit ganz gut verstehen.

„Hey, was...“, begann sie, doch er war bereits außer Hörweite und aus dem Gastraum des Lokals verschwunden. Sein beiges Jackett hatte er ebenfalls vergessen und über der Lehne seines Stuhls hängen lassen.

Vicky stellte ihren Cocktail zurück auf den Tisch und sah sich nervös um. Mr. Kagan war immer noch nicht von seinem Telefonat zurückgekehrt und kurz war sie im Zwiespalt, ob sie nun Mark nachlaufen oder doch eher auf Mr. Kagan warten sollte. Es würde sehr unhöflich wirken, wenn er zurück käme und sie beide nicht mehr hier waren. Sie beschloss, dennoch nach Mark zu sehen, nahm sein Jackett und eilte ihm nach ins Freie.

„Miss Williams, was ist mit Dr. Turner los?“

Jay Kagan kam ihr, sein Handy in der rechten Hand, entgegen und blickte sie fragend an.

„Es tut mir leid Mr. Kagan, es handelt sich wohl um einen Notfall“, log sie und kam sich dämlich vor. Jay Kagan bezahlte der Kanzlei ein Vermögen dafür, dass sie seinen Fall übernahm. Diese unangenehme Szene hätte sie sich und dem Mandanten liebend gerne erspart.

„Hoffentlich ist das jetzt nicht der kleine Tropfen, der die Kagan-Group von der Kanzlei trennt“, schoss es ihr durch den Kopf.

„Ich gehe davon aus, dass es sich um einen Notfall handelt und entschuldige mich stellvertretend für Dr. Turner, dass der Abend so abrupt enden muss. Ich rufe Sie morgen an, um einen Termin für das Vorgespräch der Verhandlung zu vereinbaren!“

„Oh, ich hoffe doch, es ist nichts passiert“, fragte Mr. Kagan besorgt und verstaute sein Handy in der Innenseite seines Sakkos.

„Ich bin mir sicher, es ist bald wieder alles in Ordnung. Bitte entschuldigen Sie mich, ich werde nach Dr. Turner sehen. Noch einmal vielen Dank für die reizende Einladung!“

Vicky eilte aus dem Restaurant und sah sich links und rechts nach Mark um. Er war nirgendwo zu sehen. Als sie um die Ecke des Restaurants bog und den Parkboy fragen wollte, ob er Mark gesehen hatte, erblickte sie gerade noch die Rücklichter des Boxster, der mit quietschenden Reifen und überhöhter Geschwindigkeit die Straße Richtung Westen davon brauste.

„Dieses Arschloch“, murmelte Vicky und konnte nicht glauben, dass Mark sie tatsächlich hatte sitzen lassen. Sie waren gemeinsam zum Essen gefahren und sie war davon ausgegangen, dass sie auch gemeinsam wieder zurückfahren würden. Stattdessen war er wie vom Affen gebissen an ihr vorbeigehuscht und hatte tatsächlich die Frechheit besessen, sie hier zu lassen. Wahrscheinlich hatte er sich mit der Brünetten verabredet – das Testosteron hatte wieder einmal Überhand genommen und er hatte alles um sich herum vergessen – im Rausch seiner Libido. Kurz überlegte sie, ob sie zurück ins Restaurant gehen und Mr. Kagan bitten sollte, sie in seinem Wagen mit zum Bungalow zu nehmen. Dann verwarf sie den Gedanken wieder. Es wäre äußerst unprofessionell und würde ein schlechtes Licht auf die Kanzlei werfen, wenn sie jetzt wieder hinein ginge und Mr. Kagan erklärte, dass ihr Partner, der ebenso im Rechtsstreit gegen die Schönheitsklinik eine große Rolle spielte, sie aus

unerklärlichen Gründen sitzen ließ und sie nun eine Mitfahrgelegenheit brauchte. Stattdessen schlenderte sie hinüber zu der kleinen Parkanlage, die sich gegenüber dem Restaurant befand. Von hier aus hatte man einen hübschen Ausblick auf die Pier. Das Meer rauschte und trug eine sanfte Brise zu ihr herüber, die wie eine unsichtbare Hand durch ihr dunkles Haar fuhr. Sie nahm auf einer Bank platz, kramte ihr Handy aus ihrer Tasche und wählte die Nummer der Auskunft.

Etwa eine halbe Stunde später schloss sie die Tür des Bungalows hinter sich. Der Porsche stand in der Einfahrt. Tatsächlich hatte sie angenommen, Mark hätte sich zu einem Date aus dem Staub gemacht. Vicky war überrascht, dass er hier war und hoffte, er hatte die Frau nicht in den Bungalow eingeladen. Sollte er wirklich die Frechheit besessen haben, die Frau in den Bungalow eingeladen zu haben, in dem auch Vicky wohnte, würde sie ihm die Hölle heiß machen. Sie warf den Schlüsselbund auf den kleinen Tisch neben dem Eingang zum Wohnzimmer und machte absichtlich Lärm.

Mark saß auf der Couch, starrte auf den ausgeschalteten Flatscreen und hatte ein Glas Whiskey on the Rocks in der Hand.

„Was zum Teufel sollte diese Aktion nun wieder“, sagte Vicky bedrohlich und verstellte Mark die Sicht auf den Fernseher.

„Tut mir leid, ich hab sie vergessen“, sagte er desinteressiert.

„Oh ja, ich bin ja auch so einfach zu übersehen. Und es ist ja auch scheißegal, dass ich unsere Ärsche vor Mr. Kagan aus dem Dreck ziehen durfte. Was bilden sie sich eigentlich ein? Haben sie ihnen nichts über angemessenes Benehmen beigebracht? Jay Kagan bezahlt unserer Kanzlei einen ordentlichen Batzen Geld, dafür, dass wir seinen Fall übernehmen und ich denke, auch sie werden ein schönes Stück davon abbekommen. Also ist es doch wohl nicht zuviel verlangt, wenigstens *etwas* Professionalität an den Tag zu legen!“

Die letzten Worte waren ziemlich laut.

„Ach, scheiß doch drauf“, zischte er und trank seinen Whiskey aus. Erst jetzt bemerkte Vicky, dass er ziemlich abgekämpft und fertig aussah.

„Was ist eigentlich passiert, dass sie wie vom wilden Affen gebissen aus dem Restaurant gestürzt sind? Hatte das was mit der Brünetten zu tun?“

Mark antwortete nicht sondern blickte immer noch hypnotisch an die Wand.

„Ist alles in Ordnung mit ihnen. Sie sehen übel aus!“

Vicky setzte sich neben ihn und alles Bedrohliche aus ihrer Stimme war verschwunden.

„Ich habe Aids“, antwortet Mark, ohne den Flatscreen aus den Augen zu lassen.

„Was?“ Vicky war entsetzt, fühlte sich, als hätte ihr jemand einen Schlag versetzt und war etwas benommen.

„Seit wann...und wieso reagieren sie gerade jetzt so darauf?“

„Ich weiß es selber erst seit einer Stunde. Die Brünette aus dem Restaurant, ich war im letzten Jahr, als ich hier gearbeitet habe einige Male mit ihr aus. Sie sagte mir, dass sie HIV-positiv sei, also ist es wohl mehr als wahrscheinlich, dass ich es auch bin!“

„Dann wissen sie es also nicht sicher?“

Vicky verstand jetzt, warum Mark so außer sich das Restaurant verlassen hatte. Vermutlich hätte sie nach solch einer Hiobsbotschaft nicht anders reagiert.

„Was heißt hier, nicht sicher wissen? Haben sie eine Ahnung, wie hoch die Ansteckungsgefahr bei HIV ist“, er stand auf und schenkte sich aus der Bar, die sich hinter der Couch befand, noch einen weiteren Drink ein.

„Sie werden sich testen lassen müssen – besser heute als morgen!“ Vicky stand auf und schaltete den Laptop ein, der auf dem Tisch neben der Terrassentür stand.

„Wozu? Um noch die Bestätigung zu erhalten, dass ich in einem Jahr tot bin?“

„Ich bin keine Medizinerin, Dr. Turner, aber HIV ist heutzutage kein absolutes Todesurteil. Die Medizin ist so weit, viele erkrankte haben das Virus mit einem angemessenen Medikamentencocktail gut im Griff. Erst neulich habe ich gelesen, dass die durchschnittliche Lebenserwartung bei sechzig Jahren liegt. Noch vor zehn Jahren lag sie bei fünfunddreißig!“ Sie tippte einige Begriffe in die Tastatur und starrte auf den Bildschirm. Mark hatte wieder auf der Couch Platz genommen und hypnotisierte den Fernseher.

„Sie haben Glück, das Fireside Memorial ist nur ein paar Blocks von hier entfernt und die haben einen Vierundzwanzig-Stunden-Ambulanzdienst. Wir fahren hin und lassen sie testen. Und wer weiß, vielleicht ist an der Sache ja gar nichts dran!“

„Warum sollte Ally mich anlügen? Ich bin doch der Prototyp eines Kerls, der sich mit HIV infiziert! Es wundert mich, dass es so lange gedauert hat.“

Vicky setzte sich neben Mark auf die Couch und sah ihn an. Jetzt wirkte er gar nicht mehr wie der widerliche Macho, der er noch vor ein paar Tagen in New York gewesen war. Er war verletzlich, zerbrechlich und verzweifelt, und Vicky überlegte, ob sie ihn in den Arm nehmen sollte, entschied sich dann aber doch dagegen. Im Leben nicht hätte sie es, aus Angst vor einer Abfuhr, gewagt, Mark in den Arm zu nehmen.

„Diese...Ally...war ein paar mal mit ihnen aus, sagten sie. Hat *sie* denn mit ihnen Schluss gemacht, oder haben sie ihr den Laufpass gegeben?“

„Ich hab sie verlassen“, sagte Mark desinteressiert.

„Aber sie wusste, dass es nichts von Dauer ist. Ich bin nicht der monogame Typ und wir hatten darüber gesprochen, dass es nur eine lockere Sache ist!“

„Was sie nicht sagen“, schmunzelte Vicky und legte ihre Hand sanft auf Marks linken Arm, der schlaff neben seinem Körper ruhte.

„Ich könnte mir gut vorstellen, dass sie ihnen bloß Angst einjagen wollte. Wissen sie, Frauen...und speziell Frauen wie diese Ally, ohne jetzt verallgemeinern zu wollen...können manchmal ganz schöne Schlampen sein. Vor allem, wenn ihr Plan, einen egoistischen Machoarsch handzahn zu machen, nicht aufgeht.“

Sie schmunzelte.

Mark trank den letzten Schluck Whiskey und blickte sie unsicher an. Vicky glaubte, einen kleinen Hoffnungsschimmer in seinen Augen entdeckt zu haben.

„Kommen sie, lassen sie uns ins Krankenhaus fahren und den Test machen. Dann haben sie endlich Gewissheit!“

Mit diesen Worten nahm sie ihm das Glas aus der Hand, stellte es auf dem Tisch ab und zog ihn hoch.

Es war kurz nach zwei Uhr, als Vicky und Mark aus dem Krankenhaus zurückkehrten. Sie hatten eine Weile warten müssen, bis Mark zum Test gehen konnte. Während sie im Wartebereich des Krankenhauses gesessen und in Zeitschriften geblättert hatten, hatte keiner der beiden ein Wort gesagt. Sie hatten still nebeneinander in dem sterilen Krankenzimmer gesessen und ihre Herzen hatten jedes Mal, wenn die Tür zum Arztzimmer aufgegangen war, schneller geschlagen. Die Krankenschwester am Empfang hatte ihnen gesagt, dass das Testergebnis in etwa sechs Stunden feststehen würde und dass man Mark anrief. Auf der Nachhausefahrt hatten sie ihr Schweigen beibehalten. Mark hatte die ganze Fahrt über stumm zum Beifahrerfenster in die Nacht hinaus gesehen. Vicky hatte Mitleid mit ihm und hoffte inständig, dass der Test negativ war. Er war zwar ein Arsch, wie er im Buche stand, aber eine Krankheit wie HIV hatte er nicht verdient. Niemand hatte das.

Sie hatte eine Dusche genommen und sehnte sich nach ein paar Stunden schlaf. Sie schickte ein Dankesgebet gen Himmel, dass für den nächsten Tag kein Termin mit einem Zeugen, einem Anwalt oder Mr. Kagan vereinbart wart, so konnten sie zumindest ausschlafen. Mark war gleich nachdem sie wieder im Bungalow waren, im Schlafzimmer verschwunden und hatte nichts mehr gesagt. Er war vollkommen fertig. Vicky ging langsam den Flur zum Schlafzimmer hinunter und klopfte leise an.

„Kommen sie rein“, rief Mark monoton. Er lag apathisch auf dem Bett und starrte zur Decke.

„Kann ich ihnen irgendetwas bringen? Möchten sie etwas Wasser? Oder vielleicht etwas zum einschlafen? Ich habe Baldriankapseln!“

„Die treffen wohl eher den Geschmack ihrer Katzen“ sagte Mark tonlos.

„Das könnte stimmen“, lächelte Vicky. Mark tat ihr leid und es gab nichts, womit sie ihm helfen konnte.

Sie schloss die Tür hinter sich und setzte sich im Schneidersitz auf die rechte Seite des Bettes, die frei war.

„Hören sie, Mark, ich bin mir sicher, dass alles gut wird!“

„Woher wollen sie das wissen?“

„Naja, ich meine, es gibt doch Symptome, wenn man Positiv ist, oder nicht?“

„Nicht bei jedem!“

„Aber bei vielen. Und nur weil diese Ally positiv ist, heißt das noch lange nicht, dass sie es auch sind. Vielleicht hat sie sich erst nach ihrem...Tet-a-Tet...infiziert. Oder sie ist gesund und wollte ihnen nur eins reinwürgen!“

Vicky streichelte Marks linken Unterarm. Er fühlte sich warm und stark an, obwohl Mark im Moment so zerbrechlich wirkte.

„Versuchen sie, zu schlafen, okay. Morgen wissen wir Bescheid. Wenn sie was brauchen, sie wissen ja, wo sie mich finden!“

Sie hatte die Schlafzimmertür geöffnet und war aus dem Zimmer getreten.

„Vicky?“

Mark hatte sich aufgerichtet.

„Ja?“

Sie steckte ihren Kopf zur Türe herein.

„Könnten sie...würden sie...bitte noch etwas bei mir bleiben? Bis ich eingeschlafen bin? Um noch etwas zu reden? Ich möchte nicht allein sein!“

„Klar doch!“

Sie schmunzelte und setzte sich aufs Bett. Eine Weile lang waren beide still und lauschten dem Ozean.

„Ich hab so eine Scheiß-Angst“, brach Mark das Schweigen.

„Die hätte ich auch“, antwortet Vicky ehrlich und überlegte wieder, ob sie Mark in den Arm nehmen sollte, entschied sich jedoch wieder dagegen. Sie hätte ihn gerne gespürt, doch sie war sich nicht sicher, ob er das überhaupt wollte. Sie wäre im Erdboden versunken, wenn er sie von sich gedrückt – oder sie gebeten hätte, ihn los zu lassen.

„Ich bin doch noch viel zu jung zum sterben!“

Seine Stimme klang erstickt, als würde er Tränen unterdrücken.

„Sie werden nicht sterben, Mark. Glauben sie mir, sie werden mir noch eine Menge schlafloser Nächte bereiten, indem sie ihre „Gespielinnen“ in ihrem Appartement auf Trab halten!“

Wieder war es für eine Weile still. Das Zimmer war kühl geworden und Vicky schlüpfte unter die

Decke.

„Warum sind sie Single“, fragte Mark nach einigen Minuten.

Vicky überlegte.

„Ich schätze, weil ich irgendwann mal realisiert habe, dass es nicht so läuft, wie in all den Hollywood-Romanzen aus dem Kino. Es gibt keinen Rhett Butler, es gibt keinen Edward Lewis und es gibt keinen Johnny Castle, die einem die Sterne vom Himmel holen und mit denen man glücklich bis ans Ende seiner Tage lebt!“

Mark lachte kurz.

„Das verrückte daran ist“, fuhr Vicky fort, „dass ich trotz allem ungefähr eine Million dieser Schnulzen in DVD-Form besitze und mich nicht scheue, jede neue Schnulze im Kino anzusehen. Dieser kleine naive Funken in mir ist wohl immer noch nicht erloschen, der denkt, dass mir mein Märchenprinz noch über den Weg läuft.“

„Gut möglich, dass sie ihren Märchenprinzen mit ihrer großen Klappe längst verscheucht haben“, meinte Mark.

„Glauben sie mir, bislang war noch kein Märchenprinz dabei. Da waren zwar Kerle, die sich als Prinzen ausgaben, aber am Ende waren es doch immer Frösche. Ich hab glaub ich ein Händchen für Klogriffe. Einmal hatte ich einen Kerl, der mir über vier Monate hinweg verschwiegen hatte, dass er eine Frau und ein neugeborenes Baby hatte. Mir gaukelte er etwas von Geschäftsreisen und schlechtem Empfang beim Handy vor, wenn ich versuchte, ihn zu erreichen. Naja, eigentlich war ich auch selber schuld. Es gehören immer zwei zu so einer Sache – einer der lügt und einer, der sich anlügen lässt. Ach ja, und dann war da der Typ, der sagte, er wäre zweiunddreißig, der sogar aussah wie zweiunddreißig, der aber achtzehn war und aufs College ging. Nicht zu vergessen der Typ, der mir ständig sagte, wie schlecht, wie hässlich und fett ich sei, nur um sein eigenes Ego hoch zu pushen. Also, wenn ich die Männer in meinem Leben – und das war nur eine kleine Auswahl davon – Revue passieren lasse, waren es immer nur Nieten. Kein Prinz. Also habe ich beschlossen, vorerst meinen Katzen die Treue zu halten. Die hintergehen und betrügen mich nicht – und finden mich auch dann okay, wenn ich ungeschminkt im Jogginganzug vorm Fernseher sitze!“

„Es müssen Idioten sein, die eine Frau wie sie gehen lassen“, sagte Mark.

„Ach kommen sie...“

„Nein, wirklich. Ich meine, sie sind hübsch, intelligent, wissen, was sie wollen, haben einen großartigen Job...die meisten Frauen, mit denen ich ausgehe, sind hübsch. Und zwar nur hübsch. Wenn sie ihren Nachnamen buchstabieren können, dann zählen sie schon zur intelligenteren Gruppe meiner Dates. Die meisten erhoffen sich eine Gratis-OP. Naja, und es ist vermutlich auch nicht übel, mit einem wohlhabenden Arzt zusammen zu sein. Ich frage mich oft, warum ich immer bei demselben Typ Frau lande, nehme mir vor, all die Oberflächlichkeiten außen vor zu lassen, aber kaum bin ich abends unterwegs, habe ich all meine Prinzipien über Bord geworfen und schöpfe aus dem Vollen. Hin und wieder habe ich mir sogar gesagt: ‚Heute nimmst du noch ein Dummchen mit, und ab morgen machst du dich auf die Suche nach der Richtigen‘, aber ich schätze, es ist so, wie mit dem Vorsatz, ab „morgen“ Sport zu treiben oder auf Diät zu sein. Man nimmt es sich zwar vor, ringt sich dann aber doch nicht dazu durch.“

„Wenn ihnen die Richtige begegnet, werden sie es wissen. Und dann wird es ihnen egal sein, ob sie reich, arm, dick, dünn, klein, groß, blond oder brünett ist. Für sie wird sie dann einfach perfekt sein. Egal, wie sie aussieht!“

„Sie sind wirklich eine ganz schöne Romantikerin“, lächelte Mark ins Dunkel der Nacht hinein.

„Aber es steht ihnen!“

Vicky erwachte aus einem wohligen Schlaf. Die Couch musste sich irgendwie verändert haben, so weich und angenehm fühlte sie sich unter ihrem Körper an. Vom Fenster her tanzte eine kühle Brise auf ihrer Nasenspitze und hinten am Horizont hatte die Sonne bereits zart angefangen, aufzugehen. Das Rauschen des Meeres drang entspannend in den Raum. In den ersten paar Sekunden war sie orientierungslos. Normalerweise fiel ihr Blick als erstes auf den Couchtisch, der vor ihrem Nachtlager – der Wohnzimmercouch – stand. Doch jetzt befand sie sich in einem ganz anderen Raum. Erst nach und nach wurde ihr klar, dass sie eingeschlafen sein musste, während sie sich mit Mark unterhalten hatte. Im nächsten Augenblick realisierte sie, dass Mark sich an sie geschmiegt und seinen rechten Arm um sie gelegt hatte. Sanft drückte er sie an sich, als wären sie seit Ewigkeiten ein Paar. Sie konnte seinen gleichmäßigen Atem in ihrem Nacken und seinen warmen Körper an ihrem fühlen. Sie drückte sich ein kleines bisschen fester an ihn. Im nächsten Augenblick schlief sie wieder ein.

Als das Telefon wenige Stunden später klingelte, schrak Vicky hoch. Die Sonne hatte das Zimmer hell erleuchtet und die Dämmerung war dem Tageslicht gewichen. Vom Meer drang das Rauschen der Gischt, die sich an den Felsen brach und hin und wieder der Ruf einer Möwe herauf. Der Raum war in warmes, weiches, diffus wirkendes Licht getaucht. Mark hatte sich mittlerweile auf den Bauch gedreht und hielt sie immer noch im Arm wie ein kleines Kind, dass sein Plüschtier festhielt. „Kannst du bitte rangehen“, murmelte er jetzt unverständlich im Halbschlaf, zog sich die Decke über den Kopf und rollte sich darunter zusammen.

Vicky setzte sich auf, strich mit der rechten Hand ihr Haar aus dem Gesicht, angelte sich das Telefon, das in seiner Station auf dem Nachttischchen neben ihr stand und drückte die Annehmen-Taste.

„Hallo?“

Sie hoffte, dass sie nicht allzu verschlafen klang.

„Guten Morgen, mein Name ist Dr. Swanson. Ich rufe vom Fireside Memorial an und würde gerne mit Dr. Mark Turner sprechen!“

Das waren die Ergebnisse von Marks HIV-Test. Vicky war mit einem Mal hellwach.

„Einen kleinen Moment, ich gebe sie gleich weiter“, sagte sie und stupste Mark, der sich mittlerweile auf die andere Seite des Bettes gerollt hatte und unter der Decke in Embryonalstellung weiterschlieft, an, doch erhielt keinerlei Reaktion.

Sie stupste ihn etwas fester und zog die Decke von seinem Kopf.

„Das Krankenhaus ist dran – sie haben die Testergebnisse“, flüsterte sie, über seinen Kopf gebeugt.

Mark schrak ebenso auf, wie Vicky es kurz zuvor getan hatte und saß mit einem Mal kerzengerade im Bett. Vicky reichte ihm das Telefon. Er nahm es, sah es kurz an und stieg dann aus dem Bett. Er ging auf die Schlafzimmertüre zu, starrte auf das Telefon in seiner linken Hand und verließ den Raum. Als er auf den Flur hinausgetreten war, konnte Vicky hören, wie er „Hallo“ sagte.

Sie ließ sich zurück auf das Kissen fallen und atmete tief ein. Von draußen drang wieder das Rauschen des Meeres herein und ein heller Streifen Sonnenlicht wärmte ihr Gesicht. Der Tag wirkte beinahe unwirklich, so wunderschön war er. Sie war etwas verwirrt, die Nacht im selben Bett wie Mark verbracht zu haben – der noch dazu so auf Tuchfühlung gegangen war. Wahrscheinlich eine

unterbewusste Geste, die nichts zu bedeuten hatte. Sie hatten sich eine ganze Weile unterhalten und irgendwann waren sie wohl eingeschlafen. Wahrscheinlich hätte Mark sich auch an einen zweihundert Kilo schweren Ringer geschmiegt, wenn einer neben ihm im Bett gelegen hätte. Das hatte mit Sicherheit nichts zu bedeuten.

Sie schlug die Decke zurück und stellte ihre Füße auf den weichen, beigefarbenen Teppichboden, der ebenso bereits von den Sonnenstrahlen gewärmt worden war. Dann ging sie zur Terrasse, öffnete die Türe komplett und ließ noch mehr Licht und frische Luft in den Raum, bevor sie sich daran machte, das Bett in Ordnung zu bringen.

Sie hatte die Polster aufgeschüttelt, die Decken ordentlich darunter drapiert und die dunkle Tagesdecke darüber gelegt. Danach hatte sie die Markise, die vor dem Schlafzimmer an der Terrasse angebracht war, heruntergefahren um den Raum tagsüber nicht in eine Sauna zu verwandeln und überlegte, ob Mark sein Telefonat mit dem Krankenhaus bereits beendet hatte. Es mussten mittlerweile bestimmt zehn Minuten vergangen sein. Nervös setzte sie sich auf den Rand des Bettes und wartete. Sie hatte keine Ahnung, ob schon genug Zeit vergangen war. Mitten ins Telefongespräch wollte sie keinesfalls platzen. Und neugierig wirken schon gar nicht, doch sie konnte nicht anders und musste einfach wissen, wie das Testergebnis lautete. Mark durfte einfach nicht positiv sein.

Plötzlich schlug ein mulmiges Gefühl in ihrer Magengrube ein. Wenn Marks Ergebnis negativ gewesen wäre, hätte er ihr bestimmt Bescheid gesagt. In den letzten Stunden hatte sich zwischen ihnen so etwas wie eine Freundschaft entwickelt, die zumindest soweit gefestigt war, dass man eine gute Nachricht teilen würde. Ob sie bereits so intensiv wäre, auch eine in diesem Fall – sehr – negative Nachricht zu überbringen, wusste Vicky nicht.

Sie wollte nicht aus dem Schlafzimmer gehen. Fürchtete sich davor, ihn draußen weinend auf der Couch sitzen zu sehen, sich dessen bewusst, dass er ein tödliches Virus in sich trug. Sie strich noch einmal die ohnehin makellose Tagesdecke über dem Bett glatt und ging dann langsam in Richtung Schlafzimmertüre.

Im Haus war es ganz ruhig. Sie konnte nicht einschätzen, wie Mark auf die Nachricht, positiv zu sein, reagieren würde. Hätte sie eine Entscheidung treffen müssen, so hätte sie wahrscheinlich gesagt, er würde wild tobend durchs Haus laufen und alles kurz und klein schlagen. Vermutlich wäre das genau die Reaktion gewesen, die sie selbst an den Tag gelegt hätte. Sie ging den Flur entlang, der dunkel und kühl und irgendwie verlassen da lag und bog rechts zum Wohnzimmer ab. Das Mobilteil des Telefons lag auf dem kleinen Beistelltisch neben der Couch. Mark stand auf der Terrasse hatte sich über das Geländer gebeugt und starrte aufs Meer hinaus.

Wortlos trat Vicky neben ihn und beobachtete die Möwen, die über dem Wasser flogen, ab und zu hinabstürzten, kurz untertauchten und danach wieder aus dem Wasser emporstiegen. Eine Weile standen sie still nebeneinander. Sollte Mark wirklich positiv sein, so hatte Vicky beschlossen, ihm von ganzem Herzen beizustehen. Und zwar über ihre Zusammenarbeit hinaus. Sie wollte ihm eine Freundin sein, die ihm in dieser schweren Zeit zur Seite stand. Die für ihn da war, wenn er sich die Seele aus dem Leib kotzte, die ihm beistand, wenn er nicht mehr weiter wusste und die auch dann noch da war, wenn er vierzig Kilo wog, keine Haare mehr hatte und sich all seine Betthäschen längst von ihm abgewandt hatten. Sie hatten zwar nicht gerade den besten Start gehabt, aber gerade die Vorkommnisse der letzten Nacht hatten sie emotional ziemlich zusammengeschweißt. Zumindest sah Vicky das so.

Plötzlich nahm Mark sie in den Arm und drückte sie an sich. Sie strich sanft seinen Rücken entlang, der von der Sonne gewärmt worden war, sich so wahnsinnig stark anfühlte und brachte nicht den Mut auf, ihn nach dem Ergebnis zu fragen.

„Danke, dass du für mich da warst“, sagte Mark mit tränenerstickter Stimme und drückte sie so fest an sich, als wollte er sie nie mehr los lassen. Vicky gab es einen Stich in der Magengrube.

„Ist das Ergebnis...“, begann sie.

„Negativ“, flüsterte Mark in ihr Ohr und sie spürte seinen warmen Atem. In ihrem Bauch kribbelte es, Tränen stiegen in ihre Augen und sie wusste nicht, ob es alleine die Erleichterung war, dass er gesund war oder die neuerliche Nähe, „es ist negativ!“ Er drückte sie noch etwas fester an sich, krallte sich beinahe an ihr fest und streichelte sanft ihr Haar. Nach einer Weile ließ er sie los und sah, dass ihr Gesicht tränenüberströmt war.

„Hey, hey, was ist denn los mit dir, Süße“, sagte er und strich mit seiner rechten Hand eine Träne von ihrer rechten Wange. Dann drückte er sie wieder an sich und küsste ihre Stirn.

„Ich bin einfach nur froh, dass du gesund bist“, sagte Vicky und drückte sich an Mark. So blieben sie eine Weile stehen.

„Na, wie macht sich das Arschloch?“ Gloria hatte Vicky angerufen um ihr seelischen Beistand zu leisten und war umso erstaunter darüber, dass Vicky sich dieses Mal nicht abfällig über Mark äußerte. Sie war gerade erst aus ihrem Liebesurlaub bei Eric zurückgekommen und hatte die vergangenen zwei Wochen kaum Zeit gefunden, ihre Freundinnen anzurufen.

„Ach, halb so wild. Tief unter der Machohülle steckt tatsächlich ein netter Kerl“, meinte Vicky belanglos. Sie wollte niemandem von dem Test erzählen, den Mark hatte machen müssen, selbst Gloria nicht, die eine ihrer besten Freundinnen war. Und schon gar nicht davon, dass sie und Mark längst nicht mehr so spinnefeind waren, wie zu Anfang.

„Wir haben uns gestern Abend ziemlich gut unterhalten“, log sie.

„So?“

„Ich schätze, ich hätte es schlimmer erwischen können und werde die Zeit hier bestimmt halbwegs unbeschadet hinter mich bringen!“

Gloria stutzte.

„Sag mal...läuft da was zwischen euch? Kelly sagte, ihr habt vor eurer Abreise die Nacht zusammen verbracht!“

„Kelly hat die Wahrheit wohl dezent verdreht“, fauchte Vicky, genoss die sanfte Brise, die vom Meer zu ihr herauf wehte und ihr Haar zerzauste. Sie saß auf einem Kippliegestuhl auf der Terrasse und blickte aufs Meer hinaus.

„Wir haben nicht die Nacht, sondern bloß den Abend miteinander verbracht. Wir haben Pizza auf der Terrasse gegessen. Das war's. Da läuft gar nichts. Ich hab mich einfach in ihm getäuscht. Klar, er ist ein Machoarsch und ein Frauenverbraucher, aber so schlimm, wie ich dachte, ist er auch wieder nicht. Man kann sich ganz normal mit ihm unterhalten und er kennt sogar alle Vokale!“

Sie lachte.

„Schön zu hören. Lass mich dann wissen, wann die Hochzeit ist“, scherzte Gloria „wie geht's dir sonst so im Westen?“

„Ganz gut soweit – allerdings kratzt mein Hals – ich befürchte fast, ich hab mir eine Erkältung eingefangen“, antwortete Vicky und drückte ihre Mandeln. Ein brennender Schmerz durchzuckte ihren Hals und schon seit einiger Zeit fühlte sie sich etwas fiebrig. Zuerst hatte sie das alles auf die Aufregung der vergangenen Stunden geschoben, doch mittlerweile rechnete sie damit, sich tatsächlich eine Erkältung eingefangen zu haben.

„Gut, dass du einen Arzt im Haus hast“, witzelte Gloria weiter.

„Ich lach mich tot!“

„Dann kann er Mund-zu-Mund-Beatmung und Herzmassage machen und dich wieder ins Leben zurückholen!“

„Warum hast du so gute Laune“, fragte Vicky, die ihre sonst eher ernsthaftere Freundin so gar nicht kannte.

„Ach, Eric hat gestern Abend angerufen – sie versetzen ihn Ende August wieder zurück nach New York!“

„Hey, Gloria, das freut mich für dich“, sagte Vicky.

„Du glaubst nicht, wie erleichtert ich bin. Die beiden Wochen, die ich bei ihm war, waren das Paradies auf Erden, doch irgendwie habe ich realisiert, dass so eine Fernbeziehung auf Dauer keinen Sinn macht. Ich habe tatsächlich mit dem Gedanken gespielt, Schluss zu machen.“

„Es ist also ziemlich ernst mit euch beiden, was?“

„Sieht ganz so aus“, sagte Gloria und wirkte so glücklich, dass Vicky sie fast durchs Telefon strahlen sehen konnte.

„Wunderbar, dann kannst du *mich* ja wissen lassen, wann die Hochzeit ist!“

„Okay Baby, ich pack mein Zeug zusammen und komme in einer Stunde bei dir vorbei, ja?“

Eine kurze Pause.

„Ja, natürlich bringe ich Champagner mit!“

Mark kam den Flur entlang. Er hatte den Nachmittag in einem Café am Sunset Strip verbracht und sein kleines, schwarzes Buch durchforstet. Den Vorsatz von letzter Nacht, sein Dasein als Lebemann an den Nagel zu hängen, hatte er längst vergessen. Als er am Morgen die Nachricht bekommen hatte, HIV-negativ zu sein, hatte ihm das solchen Auftrieb gegeben, das er die Welle an Leben, die Welle an Adrenalin förmlich seinen Körper hatte durchfluten gefühlt. Als er dann in die Stadt gefahren war, war sein alter Ego, der Macho und Sexgott mit voller Kraft zurückgekehrt und hatte sein nächstes Opfer eingefordert. Carolyn Dexter, Unterwäschemodel mit dem IQ eines zurückgebliebenen Maulwurfs.

Er ging am Arbeitszimmer entlang und sah aus dem Augenwinkel eine Gestalt am Schreibtisch sitzen, die in eine dicke dunkelgraue Daunendecke eingewickelt war. Die Beine der Gestalt steckten in Stricksocken mit Norwegermuster und sie hatte sich einen Schal (Mark fragte sich, wo in Gottes Namen man in L.A. im Sommer einen Schal herbekommen konnte) um den Hals gewickelt. Überall auf dem Schreibtisch und teilweise auch auf dem Boden lagen zusammengeknüllte Taschentücher.

Er steckte sein Handy ein und ging auf die Gestalt am Schreibtisch zu.

„Vicky“, fragte er.

„Was?“ eine verschnupfte, belegte Stimme antwortete ihm. Sie drehte sich zu ihm um und Mark blickte in ein müdes Gesicht mit zugeschwollenen, kleinen Augen, bleichem Teint und einer roten Nase.

„Oh Gott, was ist denn mit dir geschehen? Du siehst ja schrecklich aus!“

„Vielen Dank, du weißt wirklich, was eine Frau hören will“, antwortete Vicky und versuchte zu lächeln, was in einem kläglichen Hustenanfall endete. Sie hatte genau gehört, dass er vorhin telefoniert und schon wieder ein Date vereinbart hatte und war ein klein wenig enttäuscht. Als sie am Nachmittag mit Gloria telefoniert hatte, hatte sie doch tatsächlich mit dem Gedanken gespielt, dass aus ihr und Mark mehr werden könnte, auch wenn sie es sich selbst unter keinen Umständen eingestehen wollte.

„Sollen wir einen Arzt rufen“, fragte Mark. Er lehnte sich an den Schreibtisch und blickte auf Vicky hinab.

„Ich dachte, du *bist* Arzt“, antwortete sie.

„Ich bin Chirurg. Ich könnte dir höchstens deine kleine Nase operieren“, lächelte er und stupste mit seinem rechten Zeigefinger ihre Nase an.

„Nein, wir brauchen keinen Arzt“, sagte Vicky und schniefte. „Ist bloß eine kleine Erkältung. In ein paar Tagen bin ich wieder am Damm!“

„Bist du sicher?“

„Ja klar – ich bin ja nicht das erst mal erkältet!“

„Weißt du, ich habe nämlich vor, die nächsten paar Tage...naja...ich werde nicht hier sein, weil...“
„Schon gut, Mark. Ich brauche keinen Babysitter, ich bin schon dreiunddreißig!“
Sie lächelte ihn an und es war schwierig für sie, ihre Enttäuschung nicht zu zeigen. „Ich arbeite diese Aussage einer der damaligen OP-Schwestern noch durch, dröhne mich dann mit Aspirin zu und werde ins Bett gehen!“
„Okay.“
Mark blieb einen Moment lang sitzen und blickte Vicky an.
„Noch was“, fragte sie.
„Nein, nein gar nichts. Aber...du nimmst doch zumindest das Schlafzimmer, während ich nicht da bin, oder?“
„Worauf du Gift nehmen kannst!“

Etwa eine halbe Stunde später war Mark gegangen. Er hatte Vicky gefragt, ob sie den Porsche brauchte, sie hatte allerdings verneint, da sie ohnehin nicht vor hatte, ihre Erkältung unter die Leute zu tragen und am Ende der Straße eine Haltestelle für den Bus und gleich daneben ein kleiner Seven-Eleven-Markt waren. Bevor er gegangen war, hatte er gefragt, ob er ihr irgendetwas besorgen sollte, doch auch dieses Angebot hatte sie abgelehnt. Sie hatte alles da, was sie brauchte. Eine Großpackung Aspirin, eine Packung Paracetamol, Kamillentee, ungefähr eine Million Taschentücher und Nasenspray. Jetzt lag sie dick in die Decke eingemummt im Schlafzimmer, neben ihr eine dampfende Tasse Tee. Sie hatte die Fernbedienungen für den Fernseher und den DVD-Player ebenso wie ihr Handy neben sich und konnte so die nächsten Tage zum gesund werden nutzen. Sie dachte an die vergangene Nacht. Die Nacht, die sie gemeinsam mit Mark verbracht hatte und die soviel in ihr verändert hatte. Am Morgen hatte sie gedacht, dass auch in Mark etwas geschehen war, doch vermutlich hatte sie sich getäuscht, immerhin war er schon wieder auf dem Weg zu einer neuen Verabredung. Er hatte sein Vorhaben, von nun an in Sachen Frauen etwas kürzer zu treten, ja schneller wieder über Bord geworfen, als sie sich hätte träumen lassen. Am Abend zuvor hatte er ihr gesagt, dass er sich – unabhängig davon, wie das Testergebnis aussehen würde – zukünftig nur mehr mit besonderen Frauen verabreden würde. Dass er sich langsam aber sicher auf die Suche nach Mrs. Turner machen würde und nicht nach ständig neuen Bettgeschichten. Vicky fühlte sich merkwürdig. Hatte sie denn tatsächlich ernsthaft angenommen, dass sie selbst für Mark jemals mehr sein konnte, als eine nette Nachbarin? Jemand, mit dem man hin und wieder essen oder ins Kino geht, ja, aber bestimmt nicht mehr. Mit diesen Gedanken in ihrem Hinterkopf sank sie langsam in einen dumpfen Dämmer Schlaf.

Vicky schrak hoch. Im Fernsehen lief eine alte Folge von King of Queens. Sie war wohl eingeschlafen, aber recht spät konnte es nicht sein, denn sie erinnerte sich, dass sie den Vorspann der Serie noch mitbekommen hatte. In den vergangenen Stunden hatte sich ihr Zustand stark gebessert. Den Abend über hatte sie kaum noch Fieber gehabt und auch die Halsschmerzen waren soweit erträglich geworden, dass sie mit Kamillentee und Paracetamol kaum noch spürbar waren. Sie richtete sich auf und rieb sich benommen ihre Augen. Draußen im Flur hörte sie Schritte. Mit einem Moment war sie hellwach und der Gedanke, dass Los Angeles das gefährlichste Pflaster der Staaten war, schoss ihr durch den Kopf. Da draußen war jemand, ganz klar. Jemand musste in das Haus eingedrungen sein. Vermutlich hatten die Einbrecher Mark wegfahren sehen und gedacht, es wäre niemand mehr hier. Vicky hörte leise Schritte, die den Flur entlanggingen. Sie schnappte sich ihr Handy und tippte die 911 ein. Dann drückte sie die Ziffern wieder weg und kam sich kindisch vor.

Vielleicht hatte Mark etwas vergessen und war zurückgekommen, um es zu holen. Immerhin wollte er mehrere Tage lang wegbleiben. Ja, das musste es sein. Mark hatte mit Sicherheit etwas vergessen und wollte sie nicht wecken. Erleichtert sank sie zurück in die Kissen. Oder war es vielleicht doch ein Einbrecher. Sie ging davon aus, dass Mark nicht wie eine Katze im Haus herumschleichen würde. Er würde mit Sicherheit zwar nicht absichtlich Lärm machen, aber durch die Gänge schleichen wie ein Kind, das etwas ausgefressen hatte und nicht ertappt werden wollte, würde er auch nicht. Oder etwa doch? Immerhin wusste er, dass sie krank war, gut möglich, dass er sie nicht wecken wollte. Die Schritte waren direkt vor dem Schlafzimmer zum stehen gekommen. Vickys Herz blieb fast stehen und gleichzeitig versuchte sie, auszumachen, ob die Schritte von einer oder gar von mehreren Personen stammten. Sie drückte sich in die Kissen und zog die Decke bis zur Nasenspitze. Panisch ließ sie ihre Augen um sich herum über die Decke gleiten und suchte nach einer Waffe. Sie konnte den Einbrecher mit zusammengeknüllten Taschentüchern, einem ausgedrückten Teebeutel oder ihrer mittlerweile ausgekühlten Wärmeflasche k.o. schlagen. Langsam wurde der Türknauf herumgedreht. Ihr wurde schwarz vor Augen, als die Tür sich langsam einen Spalt öffnete. Vermutlich wollten die Einbrecher sehen, ob die Luft wirklich rein war.

„Hey, bist du noch wach?“ Mark steckte den Kopf durch den Türspalt.

Vickys Herz rutschte in die Hose.

„Oh Gott, oh mein Gott, du bist es“, rief sie erleichtert.

„Ich bin gerade tausend Tode gestorben, weil ich dachte, jemand wäre ins Haus eingebrochen!“

Sie ließ die Decke sinken und richtete sich im Bett auf.

„Was machst du überhaupt wieder hier? Ich dachte, du hättest eine Verabredung!“

„Hatte ich auch“, Mark kam durch die Tür herein und schloss sie hinter sich. In der linken Hand hatte er eine weiße Plastiktüte und in der Rechten eine größere, braune Papiertüte. Er stellte die beiden Tüten auf der Kommode neben dem Fernseher ab und setzte sich zu Vicky aufs Bett. Für einen kurzen Moment kam sie sich vor wie ein kleines Mädchen, das krank im Bett liegt und Besuch von ihrem Hausarzt bekommt.

„Und weiter?“

Sie sah ihn neugierig an.

Mark blieb eine Weile still.

„Weißt du“, begann er dann, „ich habe nach etwa fünfzehn Minuten festgestellt, dass ich keine Lust habe, ein paar Tage mit einer verrückten Nymphomantin zu verbringen, die nicht fähig ist, einen vollständigen Satz auszusprechen. Da dachte ich, ich könnte zurückkommen und dir etwas Gesellschaft leisten. Ich habe ein paar Filme geholt und Burger und Pommes. Ich hoffe, du magst das!“

Vicky war überrascht, nein, überwältigt. Sie war mehr als nur ein bisschen enttäuscht gewesen, als Mark eröffnet hatte, dass er die nächsten paar Tage nicht da sein würde. Nach der vergangenen Nacht hatte sie gehofft, ihm etwas näher kommen zu können, doch als er von seiner Verabredung erzählt hatte, hatte sie resigniert festgestellt, dass ein Mann wie er sich nicht von heute auf morgen ändern würde. Und vermutlich auch nicht von heute auf nächstes Jahr. Und erst recht nicht, wegen einer Frau wie ihr. Sie wusste nicht, wie sie es werten sollte, dass er jetzt zurückgekehrt war. Vielleicht hatte ihn sein Date ja wirklich gelangweilt und es war gar nichts weiter dahinter, als ein bisschen stinknormale Höflichkeit, gepaart mit etwas Dankbarkeit dafür, dass sie ihm vergangene Nacht beigestanden hatte. Oder – einfach schlechtes Gewissen, dass er nicht für sie da war, wenn es ihr

schlecht ging, sie ihm aber nicht von der Seite gewichen war, als er sie gebraucht hatte.

„Du hast Filme geholt?“

Vicky grinste. Sie hatte viel von Mark erwartet. Aber, dass er einen Abend mit Burgern und Videos einer heißen Nacht mit einer sexsüchtigen Nymphomanin vorzog, beeindruckte sie in gewisser Weise.

„Ja. Du hast gestern doch erwähnt, dass du auf diese ganzen Liebesschnulzen stehst. Ich habe Dirty Dancing und Pretty Woman. Das sind die einzigen Liebesschnulzen, die ich kenne. Die hatten auch Titanic dort, aber...der ist zu Neunziger“, er grinste.

„Außerdem habe ich die Simpsons und einen Horrorfilm, den mir der Typ im Videoladen empfohlen hat. Du hast mir doch damals auf der Terrasse erzählt, dass du Horrorfilme magst!“

„Wow, Mark. Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll!“

Jetzt war Vicky *wirklich* überwältigt. Er hatte sich tatsächlich daran erinnert, dass sie Horrorfilme mochte – und das, obwohl sie es nur beiläufig und vor mehreren Wochen erwähnt hatte.

„Hey, ich weiß eben, wie man Frauen herumkriegt“, witzelte er und öffnete den Gürtel und den Reißverschluss seiner Jeans. Vickys Augen wurden groß.

„Es ist doch okay für dich, oder“, fragte Mark und hielt inne, als hätte er ihre Gedanken gelesen, „aber ich bin der Meinung, ein Fernsehabend ist in Schlabberklamotten gleich doppelt so gemütlich wie in Jeans und Hemd!“

„Oh, klar – kein Problem.“

Sie versuchte, wegzusehen, als Mark aus seinen Jeans stieg, sein Hemd aufknöpfte und seine Klamotten über die Stuhllehne hängte, und es kam ihr auch ein wenig seltsam vor, dass er sich vor ihr so mirnichts, dirnichts entblätterte. Aber vermutlich war es genau das, was gute Freunde eben machten. Einen Film in gemütlichen Klamotten ansehen, ohne dass irgendwelche Hintergedanken im Spiel waren. Sie riskierte einen Blick auf Mark, und dann noch einen. Er trug enge, schwarze Shorts, war sportlich-durchtrainiert und seine Haut was sonnengebräunt.

„Na dann, rutsch mal rüber!“

In den ersten Momenten war es für Vicky merkwürdig, mit nichts am Körper, als einer karierten Pyjamahose und einem ärmellosen Tanktop neben Mark, der ebenfalls nicht vollständig angezogen war, zu liegen. Doch nachdem sie den DVD-Player angemacht hatten, Pretty Woman über den Schirm flimmerte und sie die Burger und Pommes verspeisten, die Mark mitgebracht hatte, lockerte sich die Stimmung. Vicky versuchte, sich zu suggerieren, dass es das Beste sein würde, in Mark einfach einen guten Freund zu sehen. Nicht mehr und nicht weniger. Immerhin hatte er ein Wochenende voller Sex und Alkohol geopfert, um mit ihr schnulzige DVDs anzusehen und Burger zu essen, weil sie krank war. Genau das, was ein richtig guter Freund tun würde. Genau dasselbe, was Gloria und Kelly getan hätten – und sie umgekehrt auch für eine der beiden.

„Was ist“, fragte Vicky.

Sie war so in die letzten zehn Minuten von Pretty Woman vertieft, dass sie erst ziemlich spät merkte, wie Mark sie ansah. Schon vor einer Weile war er im Bett nach unten gerutscht und hatte den Film, auf dem Rücken liegend gesehen. Jetzt hatte er sich auf die rechte Seite gedreht, seinen Kopf mit der rechten Hand abgestützt und starrte sie an, als würde der Film in ihrem Gesicht widerspiegelt werden.

„Ich habe mich gefragt, warum eine Frau wie du noch nicht verheiratet ist“, schoss er aus der Pistole. Für Vicky war es mit einem Augenblick zweitrangig, dass Edward Vivian gerade in seiner Limousine

abholen fuhr.

„Was?“

„Naja, ich meine, die Männer müssen bei dir doch Schlange stehen. Sieh dich nur mal an. Du bist erfolgreich, wunderhübsch, ohne auch nur eine OP vorgenommen zu haben, du bist intelligent, witzig und herzlich. Was an dir ist dieser Makel, dass du immer noch zu haben bist?“

„Ähm...“

Vicky wusste nicht, was sie sagen sollte und war für eine Weile sprachlos.

„Es tut mir leid – habe ich dich in Verlegenheit gebracht?“

Jetzt wirkte auch Mark, als wäre seine Frage ihm unangenehm.

„Nein, schon okay. Es ist nur...ich habe mich selbst mit dieser Sache noch nie auseinandergesetzt. Ich weiß es nicht. Fakt ist, so toll wie du mich gerade beschrieben hast, bin ich gar nicht. Und mit den Frauen, mit denen ich dich bereits gesehen habe, kann ich lange nicht mithalten. Ich denke, es hat sich einfach bisher noch nichts ergeben. Als ich studierte, dachte ich immer, ich warte, bis ich promoviert habe und dann wird Mr. Right mir schon über den Weg laufen. Dann habe ich promoviert und dachte, hey, was soll's, ich bin noch jung, irgendwann wird Mr. Right schon auftauchen, jetzt siehst du erstmal zu, dass du einen tollen Job ergatterst. Dann hatte ich die Anstellung in der Kanzlei...tja, und dann bin ich aufgewacht, war dreiunddreißig und immer noch alleine. Der Richtige ist mir immer noch nicht über den Weg gelaufen. Aber recht lange kann es nicht mehr dauern. Ich hatte ja schon eine ganze Reihe von „Falschen“!“

Sie lachte.

Mark rutschte ein Stück näher an sie heran und beobachtete sie weiter.

„Der Typ, der dich mal abbekommt, ist ein Glückspilz“, sagte er dann und strich sanft ihren Unterarm entlang.

Ein Schauer durchzuckte Vicky und sie bekam eine Gänsehaut. Marks Berührung fühlte sich wunderbar an. Sie sah in seine Augen und er hielt ihrem Blick stand. In ihrem Magen begann es zu kribbeln. Mark strich weiter ihren Unterarm entlang und rückte noch ein Stück näher heran. Vickys Gedanken überschlugen sich. Er war drauf und dran, sie zu küssen. Die vergangenen vierundzwanzig Stunden hatte sie sich nichts sehnlicher gewünscht, als von ihm geküsst zu werden. Im Fernsehen war Richard Gere durch das Schiebedach seiner Limousine geklettert und ein Stück aus „La Traviata“ wurde angespielt. Vicky erkannte nicht, welches es war, obwohl sie den Film tausendmal, und auch das Stück selbst mehrere Male gesehen hatte. Sie rutschte ebenfalls ein Stück nach unten. Mark kam noch näher auf sie zu, legte seinen linken Arm um ihren Oberkörper und strich ihren Oberarm entlang. Sie spürte seinen Körper an ihrem, seinen Atem, der ganz Nahe an ihrem Gesicht war.

Im nächsten Moment klingelte Marks Handy. Die ganze Aufregung, die sich in ihr ausgebreitet hatte, fiel von Vicky ab. Mark hielt für eine Sekunde inne, griff dann aber doch nach seinem Telefon und sah auf das Display

„Meine Großmutter“, flüsterte er, während er das Gespräch annahm und „Hy, Grandma“ sagte. Vicky hatte ganz vergessen, dass Marks Großmutter jeden Abend zur selben Zeit anrief um ihren Enkel nach seinem Tag zu fragen. Vermutlich hatte sie ihn an diesem Abend nicht erreicht und versuchte ihr Glück etwas später – jetzt – noch einmal. Sie erinnerte sich, dass sie schmunzeln musste, als er ihr von diesem Ritual erzählt hatte, und dass es ihn irrsinnig sympathisch machte. Sie kletterte aus dem Bett, steckte die Pretty-Woman-DVD in ihre Hülle zurück und legte den Horrorfilm ein.

„Ich soll dich von meiner Grandma grüßen“, sagte Mark nachdem er ins Schlafzimmer

zurückgekommen war. Er klappte sein Handy zu und legte es auf die Kommode, die sich rechts hinter der Tür befand.

„Danke“, antwortete Vicky.

Mark kam wieder unter die Decke.

„Sie will dich kennenlernen!“

„Deine Großmutter?“

„Ja!“

„Warum das?“

„Weil du die erste Frau bist, mit der ich die vergangenen Wochen verbracht habe, ohne sie zuerst flach zu legen und danach abzuservieren!“

Er grinste.

„Darüber sprichst du mit deiner Großmutter?“

„Sie weiß alles von mir, ich habe eine engere Bindung zu ihr als zu meiner Mutter. Und sie ist unsagbar cool!“

Vicky lächelte.

„Du hast den nächsten Film schon eingelegt?“

„Ja, Sir!“

„Na dann wollen wir mal!“

Er knüllte sein Kissen doppelt zusammen und rutschte unter der Decke ein Stück hinunter.

Dann sah er Vicky an und zog sie zu sich, als wäre es das normalste auf der Welt, dass sie gemeinsam vor dem Fernseher kuschelten, wie ein altes Ehepaar.

Zwar war Mark mit Vicky schon in der vergangenen Nacht auf Tuchfühlung gegangen, doch dieses Mal passierte alles realer. In der vergangenen Nacht hatte sie nur kurz mitbekommen, dass Mark sie im Arm hielt, hatte sich noch einreden können, dass er das unterbewusst getan hatte und sonst nichts dahinter steckte. Dieses Mal konnte sie es nicht auf einen Schlafreflex schieben. Dieses Mal hatte er sich bewusst dafür entschieden, sie an sich zu ziehen und im Arm zu halten, dieses Mal wusste er, was er tat und Vicky konnte jede Sekunde vollkommen auskosten.

Es fühlte sich großartig an, von Mark festgehalten zu werden. Ihr Kopf ruhte auf der rechten Seite seines Brustkorbs, er hatte seine Arme um sie gelegt und strich mit seiner linken Hand sanft ihren rechten Unterarm, der auf seinem Bauch lag, auf und ab. Seine rechte Hand strich sanft über ihren Rücken, malte Formen und zwirbelte hin und wieder eine Locke ihres schwarzen Haares. Vicky fühlte sich kribbelig und aufgeregt. Was wohl Gloria und Kelly sagen würden, wenn sie wüssten, dass sie in Marks Armen lag, mit nichts an als einer dünnen Pyjamahose und einem Shirt, unter einer gemeinsamen Decke. Dann schwankte ihre Stimmung. Sie durfte in diesen Abend nicht zuviel hineininterpretieren. Mark war ein Lebemann und würde das vermutlich auch immer bleiben. Auch wenn er ihr in diesem Moment das Gefühl gab, etwas Besonderes zu sein, war es vorhersehbar, dass er in dem Abend mit ihr nur ein kleines, Nichtssagendes Intermezzo sah. Für ihn war dieses Charmespielen-lassen genauso Routine wie für jemand anderen ein Auto zu lenken. Nur, weil er einen DVD-Abend mit ihr verbrachte und sie in den Arm nahm, hieß das nicht, dass er mehr für sie empfand, als noch am Tag zuvor. Normalerweise vögelte er Frauen reihenweise, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Vermutlich war es für ihn nichts Besonderes, mit einer Frau im Arm vorm Fernseher zu liegen, genauso harmlos, wie jemandem die Hand zu schütteln, keine große Sache. Vermutlich gehörte das für ihn genauso zu einem Filmabend, wie Popcorn zu einem Kinobesuch. Als hätte Mark ihre

Gedanken gelesen, drückte er sie sanft an sich, küsste sie kurz auf die Stirn und sagte: „Danke für diesen wunderbaren Abend, Süße!“

Nachdem sie nach Pretty Woman den Horrorfilm eingelegt hatten, waren sie beide irgendwann weggedämmert und hatten den Schluss des Filmes gar nicht mehr mitbekommen. Vicky hatte sich ohnehin nicht auf die Handlung konzentrieren können, so glücklich, wie sie sich in Marks Armen fühlte. Ebenfalls wie in der Nacht zuvor wachte sie gegen zwei Uhr Morgens auf und registrierte, dass sie wieder neben ihm lag. Kurz überlegte sie, ob sie hinüber ins Wohnzimmer gehen sollte. Letzte Nacht war etwas anderes gewesen – Mark hatte sie gebraucht und sie wollte für ihn da sein. Aber jetzt? Zweifellos hatte sie den Abend mit Mark genossen. Doch sie wusste auch, dass diese „Beziehung“ zwischen ihnen nicht von Dauer sein würde. Hier in Los Angeles war eben alles anders. Ein klein wenig war es wie ein Urlaubsflirt in den Ferien. Die Umgebung war neu, der Alltag war hinter einem. Wäre er ein „normaler“ Kerl gewesen, hätte sie wahrscheinlich auch versucht, ihm näher zu kommen, doch jemandem wie Dr. Mark Turner kam eine Frau wie sie ohnehin nicht näher. Sie entschloss sich dazu, eine weitere Nacht im Schlafzimmer zu verbringen. Wenn, dann müsste ohnehin Mark im Wohnzimmer schlafen, immerhin hatte er ihr das Schlafzimmer ganz offiziell als Krankenlager angeboten. Es war also nicht „falsch“, hier zu sein und die Tatsache, dass sie in Marks Armen lag, war so etwas wie eine nette Draufgabe auf das Schlafzimmer. Sie fischte sich die Fernbedienung heran, die zwischen ihr und Mark neben einer Tüte Essigchips lag und machte den Fernseher aus. Die Chipstüte nahm sie vorsichtig in die rechte Hand und legte sie neben dem Bett auf den Boden. Dann schlüpfte sie unter die Decke und kuschelte sich wieder in Marks Arme und an seine Brust. Wenige Augenblicke später war sie eingeschlafen.

„Hey, da ist sie ja!“

Mark war bester Laune, als sie am nächsten Morgen aus dem Schlafzimmer kam. Er stand in Jeans und einem dunkelblauen Poloshirt in der Küche und kochte Rührei.

„Geht's dir schon besser“, fragte er dann.

„Oh ja. Halsschmerzen sind weg und der Husten auch. Die Nase ist noch ein wenig verstopft, aber sonst bin ich topfit, vermutlich eine Vierundzwanzigstunden-Grippe!“

„Oder meine aufopfernde Krankenpflege!“

Er zwinkerte ihr zu.

„Daran könnte es natürlich auch liegen!“

„Du siehst aber wirklich schon viel besser aus“, sagte Mark und verteilte die Rühreier auf zwei Tellern.

„Ich hoffe, ich hab dich letzte Nacht nicht angesteckt“, sagte sie und wies unverblümt auf die Nähe der vergangenen Stunden hin.

„Ach Quatsch. Schon vergessen, ich bin Arzt – Ärzte werden so gut wie nie krank, weil sie immer mit kranken Menschen zu tun, und deswegen ganz starke Abwehrkräfte haben!“

Er erklärte es ihr in dem Tonfall, in dem man es einem Kleinkind erklären würde und lachte.

„Ich dachte, du bist Chirurg und kein Hausarzt, wie kommst du dann zu den übermenschlichen Abwehrkräften eines Hausarztes?“

„Wenn Sie frech sind, junge Dame, schicke ich sie sofort wieder zurück ins Bett!“

Vicky war überrascht. Mark hatte sich ziemlich verändert, seit sie in L.A. waren. Von dem eingebildeten Machoschnösel war nicht mehr viel übrig geblieben.

„Möchtest du draußen auf der Terrasse essen“, fragte er, als er mit einem Tablett, auf dem sich Rühreier, frische Brötchen, Schinken und zwei Gläser Orangensaft befanden, auf dem Weg durchs Wohnzimmer war.

„Klar, gerne“, antwortete Vicky verdattert, schnappte sich das Besteck und folgte ihm hinaus ins Freie.

„Vicky, hör mal...ich würde mich gerne bei dir bedanken, dafür dass du mir vorletzte Nacht so zur Seite gestanden hast.“

„Du hast gestern Abend ein Wochenende mit einem sexsüchtigen Model sausen lassen, um mit mir kranker, alter Schnepfe Liebesschnulzen und Horrorfilme zu sehen, ich denke, das ist schon ein sehr großes Dankeschön!“

Vicky stocherte in ihrem Rührei herum und nahm einen Bissen.

„Das seh ich nicht so. Ganz und gar nicht. Und die alte Schnepfe habe ich überhört. Darum möchte ich dich heute Abend zum Essen einladen. Ein Freund von mir, der in Beverly Hills lebt, hat mir von einem wunderbaren Restaurant erzählt, direkt draußen an der Pier. Sie haben eine Romantische Terrasse mit Blick auf das Meer!“

„Das klingt wunderbar“, antwortete Vicky und nahm einen Schluck Orangensaft, „aber ich werde die nächsten vier Tage nicht hier sein!“

Mark wirkte fast etwas bestürzt, bevor er seine Fassung wieder zurück gewann.

„Wo...wo bist du denn“, fragte er dann zaghaft.

„Ich habe dir doch erzählt, dass meine Familie in Brentwood lebt und ich hier aufgewachsen bin.

Meine Mutter heiratet dieses Wochenende und ich fahre schon heute nach Hause. Am Sonntag komme

ich dann zurück. Das sollte eigentlich reichen, um mich noch auf den Prozess vorzubereiten. Die Verhandlung ist ja erst am Donnerstag und bis dahin haben wir weder Gerichts- noch sonstige Termine.“

„Oh, schön. Deine Mutter heiratet!“

Mark wirkte irgendwie erleichtert und dennoch gekränkt. Er stand auf, nahm seinen Teller und sein Glas und ging durch die Terrassentür. Das Abendessen mit ihr hatte er seit dem Tag des HIV-Tests geplant. In den letzten Tagen war eine merkwürdige Verwandlung in ihm vorgegangen. Als sie hier in L.A. angekommen waren, hatte er es genossen, Vicky aufzuziehen und sich über ihr Gezicke und ihr Gehabe amüsiert, wenn er einen seiner Sprüche vom Stapel gelassen oder von seinen Frauenbekanntschaften erzählt hatte. Doch in den letzten Tagen hatte er festgestellt, dass er immer, wenn er nicht in ihrer Nähe war, an sie dachte. Dass er wollte, dass sie glücklich war und er sich ständig darüber Gedanken machte, wie er sie zum lachen bringen konnte. Jetzt, da sie ihm eröffnet hatte, die nächsten Tage nicht hier zu sein, war er etwas überfordert und unglücklich. Was sollte er vier lange Tage ohne sie tun? Sie hatte mehrere Male davon gesprochen, dass ihre Mutter heiraten würde, doch das war vor seiner „Wandlung“ gewesen. Allerdings war es besser, sie auf der Hochzeit zu wissen, als bei einem Date mit irgendeinem Kerl. Andererseits, auf Hochzeiten gab es doch meistens haufenweise Kerle, die Single waren, oder etwa nicht? Vermutlich waren aber die Singles auf der Hochzeit ihrer Mutter eher in deren Alter, als in Vickys. Oder nicht? In Gedanken spülte er die Essensreste von den Tellern und stellte sie in den Geschirrspüler.

„Mark?“

Vicky war ebenfalls ins Wohnzimmer gekommen, wo Mark auf der Couch saß, lustlos in einem Magazin blätterte und versuchte, seine Enttäuschung zu verbergen.

„Ja?“

„Ähm...möchtest du vielleicht mit mir zur Hochzeit meiner Mutter kommen? Meine Familie würde sich bestimmt freuen und wir haben jede Menge Zimmer übrig!“

Mark legte das Magazin neben sich auf die Couch und blickte Vicky an.

„Ich kann doch nicht so einfach mit auf die Hochzeit deiner Mutter kommen. Ich kennen doch niemanden!“

„Na und? Dann lernst du sie eben kennen! Außerdem kennst du *mich* – das ist schon mal nicht *niemand*.“

Vicky ließ sich neben Mark auf die Couch fallen.

„Was meinst du?“

Vickys Elternhaus lag in einer luxuriös wirkenden Wohnsiedlung am Rande von Brentwood auf einem kleinen Hügel. Es war ein großes Anwesen, das an den mediterranen Stil angelehnt war und in mehrere Flügel, die alle mit großzügigen Fensterfronten ausgestattet, unterteilt und in einem satten, dunklen gelb gestrichen waren. Mehrere Treppen führten hinauf zum Eingangsbereich. Direkt vor dem Haus stand ein großer Springbrunnen, dessen Weg, der um ihn herum führte, gleichzeitig zum Wenden von Fahrzeugen diente. Auf den Parkplätzen, die sich rechts vor dem Haus befand, standen einige Fahrzeuge, die zu einem Cateringservice, einem Blumenladen und einem Wedding-Planner gehörten.

Zwei Männer mit T-Shirts des Catering-Unternehmens kamen aus der Eingangstür und blieben auf den Treppen stehen, wo sie einige Papiere, die auf einem Klemmbrett befestigt waren, durchsahen und sich unterhielten.

„Wow, ich wusste nicht, dass du die Prinzessin von L.A. bist – das ist ja der reinste Palast“, staunte Mark, als er den Porsche neben dem BMW des Wedding-Planners geparkt hatte.

„Heißt deine Familie mit Nachnamen Rockefeller oder Trump?“

„Nein, die heißt Williams, genauso wie ich“, schmunzelte Vicky und stieg aus dem Wagen, „weißt du, mein Großvater hatte in den Sechzigern gemeinsam mit einigen Geschäftspartnern einige Ölfelder. Er hat seinen Anteil verkauft um als Anwalt hier in L.A. zu arbeiten, und der Verkauf war ein – sagen wir mal – sehr gutes Geschäft!“

„Wow, dann bist du die Enkelin eines Ölmagnaten? Soll ich dich Miss Ewing nennen?“

„Ich bin die Enkelin eines Anwalts, der vielleicht irgendwann einmal ein Ölmagnat hätte werden können“, lachte Vicky, während sie auf das Haus zingingen.

„Dann bist du also wegen deines Großvaters Anwältin geworden?“

„Ich denke schon. Mein Großvater war der wunderbarste Mensch, den man sich vorstellen konnte. Er war großzügig und aufopferungsvoll, herzlich, liebevoll, hatte für jeden ein offenes Ohr und half, wo immer er gebraucht wurde. Er hat für seine Familie gesorgt und war ein großer Menschenfreund. Er hat eine Stiftung gegründet, in der Menschen, die in einer Notlage sind und sich keinen Anwalt leisten können, kostenlos von einer Riege sehr guter Anwälte vertreten werden, egal, um welche Angelegenheiten es geht. Meistens sind es finanzielle Belange. Außerdem hat er sich Zeit seines Lebens gegen die Todesstrafe eingesetzt. Mein Großvater war ein wunderbarer Mann. An dem Tag, an dem ich ihm eröffnen wollte, dass ich nach Yale gehen werde, ist er an einem Herzanfall gestorben. Ich habe ihn monatelang auf die Folter gespannt, für welches College ich mich entschieden habe. Er selber hat in Yale promoviert und hat mir schon als Baby Yale-Pullover und Yale-Mützen gekauft. Ich war anfangs nicht ganz sicher, an welcher Uni ich studieren sollte. Yale oder Harvard. Ich denke, Großvater hätte es das Herz gebrochen, wenn ich nach Harvard gegangen wäre. Doch er hat nie erfahren, dass ich dort studierte, wo auch er studiert hat. An jenem Abend war ein Abendessen im Kreise der Familie geplant, an welchem ich offiziell bekannt geben wollte, ob ich nun nach Yale oder Harvard gehen würde. Ich weiß noch, ich bin morgens aufgestanden und das Telefon hat geklingelt. Danach habe ich meine Großmutter schreien gehört. Es war das Büro meines Großvaters. Er ist einfach zusammengebrochen. Als der Notarzt kam, konnte man nichts mehr für ihn tun.“

Vickys Augen waren feucht geworden.

Mark drückte sich an sich und strich ihren rechten Oberarm hinauf.

„Ach Süße. Ich bin mir sicher, dein Großvater weiß, dass du in Yale warst. Und er ist bestimmt

mächtig stolz auf dich!“

Als sie durch das Eingangsportal traten, fanden sie sich in einer großen, hellen Vorhalle wieder, an deren gegenüberliegendem Ende eine große, geschwungene Treppe in die Galerie im ersten Stock führte. Der Boden der Vorhalle war aus hellem Marmor, an den Wänden hing moderne Kunst und in den Ecken standen Pflanzen, die aus großen Vasen ragten. Links von ihnen führte ein offenes Portal in ein großes, geräumiges Wohnzimmer, das mit geschmackvollen, hellen Möbeln eingerichtet war.

„Los komm, lass uns meine Mum und meine Großmutter suchen“, sagte Vicky und zog Mark durch die Vorhalle ins Wohnzimmer. Der Raum wirkte noch größer, als Mark geahnt hatte. Links verlief eine Fensterfront, die den Raum in helles, warmes Licht tauchte. Zentrum des Zimmers war eine große, beige Sitzgruppe, in deren Mitte sich ein massiver Tisch aus dunklem Holz auf einem ebenfalls beigen Teppich befand. Vor der Sitzgruppe gab es einen großen Kamin, auf dessen Sims mehrere Fotos standen. Auf der anderen Seite des Raumes gab es ebenfalls eine Fensterfront sowie eine Terrassentüre, durch die man hinaus in den Garten gelangte. In allen Räumen fanden sich geschmackvolle Blumenarrangements, die die Zimmer noch einladender wirken ließen.

An der Südseite des Gartens tauchte das Haus das Gelände in kühlen Schatten. Ein Weg aus hellen Steinplatten führte zwischen dem Rasen links um die Ecke des Hauses, wo der Garten in eine Art Park überging.

„Mein Gott, euch gehört ja halb Brentwood.“ Mark wirkte überwältigt. Vicky war es fast etwas unangenehm. Sie wollte nicht, dass er in ihr ein reiches, verzogenes Gör sah.

„Ach du übertreibst. In den Fünfzigern waren die Grundstückspreise hier nicht so hoch.“

„Es muss dir nicht unangenehm sein, ein Mädchen aus besseren Verhältnissen zu sein“, sagte Mark, der Vickys Unbehagen bemerkte. Er war beeindruckt von ihr. Die Mädchen aus besserem Hause, die er bislang kennen gelernt hatte, hatten alle damit geprahlt, Geld auszugeben, für das sie nicht arbeiten mussten. Sie hatten sich benommen, als wären sie etwas Besseres und hatten Leute um sie herum wie Dreck behandelt. Es hatte ihn oft angewidert, wie sie sich verhalten hatten.

„Ist es mir nicht“, widersprach sie in einem piepsigen Ton.

„Sind das dort vorne deine Eltern?“ Mark lenkte vom Thema ab und deutete auf eine Gruppe Menschen, die einige Meter von ihnen entfernt unter einem Bogen standen, der mit roten Rosen verziert war. Links und rechts vor dem Bogen waren Stuhlreihen aufgestellt worden.

„Ja, das sind sie, für die Hochzeit ist, wie es aussieht, schon alles bereit!“ Sie zog Mark an der Hand zu der Menschengruppe.

„Mr. Manson, sie haben das alles zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgerichtet“, sagte die füllige Dame zu dem dunkelhaarigen Mann, der mit einem Klemmbrett in der Hand neben ihr stand und wie gebannt darauf starrte. Die Frau war von etwas kräftigerer Statur, was ihr allerdings recht gut stand, hatte rotbraunes, schulterlanges Haar, welches sie zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden hatte und trug eine hellbraune Hose sowie eine weiße Bluse. Neben ihr stand eine kleine, ältere Frau, die Mark als Vickys Großmutter identifizierte. Sie hatte graues, nahezu weißes Haar, das früher einmal genauso schwarz wie das Haar von Vicky gewesen sein musste, zu einer Kurzhaarfrisur geschnitten, trug eine graue Hose und einen violetten Pullover mit kurzen Ärmeln. Auch sie lugte auf das Klemmbrett, dass Mr. Manson in der Hand hielt. Neben ihr stand ein Mann von Anfang fünfzig mit

braunem Haar und gepflegtem Vollbart. Er trug Jeans und ein dunkelgrünes Poloshirt. Er wirkte mit all den Informationen etwas überfordert, wie vermutlich alle Männer, die mitten in Hochzeitsvorbereitungen steckten, die ihre Frauen leiteten, hatte seinen Blick aber auch auf das Klemmbrett gerichtet.

Vicky zog Mark noch einige Schritte auf die kleine Menschengruppe zu und ließ dann seine Hand los. „Na, alles bereit für die große Hochzeit“, sagte sie dann.

Die kleine Gruppe blickte im selben Augenblick auf. Das Klemmbrett war plötzlich nicht mehr interessant. Die füllige Dame lief auf Vicky zu und schloss sie in die Arme. Ihr gleich tat es die ältere Dame.

„Oh Vicky, Schatz. Endlich hast du es geschafft!“

„Kind, du bist viel zu dünn. Du solltest unbedingt mehr essen“, sagte die ältere Dame, nachdem auch sie Vicky ausgiebig umarmt hatte.

„Ach Grandma, ich esse doch schon wie ein Pferd, das weißt du doch!“

„Meine Stieftochter“, nun war auch der Mann herangetreten und umarmte Vicky. „Hattest du einen guten Flug von New York hierher? Du bist doch schon eine Weile hier, richtig?“

„Ja stimmt, ich bin schon seit drei Wochen hier. Derzeit arbeite ich an einem ziemlich umfangreichen Fall, der mich ziemlich einnimmt!“

„Davon musst du mir später unbedingt erzählen“, sagte der Mann, „wenn du keine Schweigepflicht hast!“

„Nein, kein Problem, ich kann dir gern davon erzählen!“

„Und wer ist das“, fragte Vickys Mutter, während sie ihren Blick auf Mark richtete.

Mark stand etwas abseits von Vicky und ihrer Familie und kam sich etwas fehl am Platz vor.

„Mum, Grandma, Alvin, das ist Dr. Mark Turner, wir arbeiten gemeinsam an dem Fall, wegen dem ich hier bin“, stellte Vicky Mark vor.

„Dr. Turner, es freut mich, sie kennen zu lernen“, sagte Vickys Mutter. „Ich bin Maggie!“ Mit diesen Worten streckte Sie Mark die Hand hin.

„Ich bin Vickys Großmutter – aber nennen sie mich Ellen!“ Auch sie drückte Marks Hand.

„Ich bin Alvin – ab morgen Vickys Stiefvater“, grinste der Mann in den Jeans und reichte Mark die Hand. „Sie sind als auch Anwalt?“

„Nein, eigentlich bin ich plastischer Chirurg. Ich stehe dem Team in diesem Fall nur beratend zur Seite!“

Jetzt war auch der dunkelhaarige Mann mit dem Klemmbrett auf die kleine Gruppe zugekommen.

„Vicky, das ist unser Hochzeitplaner, Charles Manson“, stellte Maggie den Mann vor, welcher erst Vicky und dann Mark die Hand reichte.

Vicky konnte sich ein Lachen nicht verkneifen und auch Mark rang mit der Fassung.

„Mom, dein Hochzeitsplaner heißt tatsächlich Charles Manson“, prustete Vicky los, als Mr. Manson sich mit den Worten, er würde die Blumenarrangements überprüfen, verabschiedet hatte.

„Ja, was ist so komisch daran?“

„Ich finde er hat sogar etwas Ähnlichkeit mit *dem* Charles Manson“, warf Mark ein.

„Ich weiß nicht, wovon ihr redet“, sagte Maggie und wirkte etwas genervt.

„Mum. ... Charles Manson ist der Name eines Massenmörders, der in San Quentin seine Strafe absitzt. Er hat in den Sechzigern eine Sekte angeführt und Morde in Auftrag gegeben!“

„Oh mein Gott, Alvin, hast du das gewusst“, entsetzt wandte sich Maggie an ihren zukünftigen Ehemann.

„Natürlich habe ich das gewusst. Ich hab die ganze Sache aber eher witzig gefunden!“

„Alvin, du bist einfach unverbesserlich. Meinst du denn, es ist ein gutes Omen für unsere Hochzeit, wenn sie ein Massenmörder plant?“

„Nun ja Mom, ich denke nicht, dass dieser Mr. Manson ein Massenmörder ist, nur weil er denselben Namen trägt, wie einer. Und selbst wenn, es sieht so aus, als würde er seine Zweitprofession ziemlich gut machen, oder nicht?“

„Vicky – das ist nicht komisch!“ Maggie war leicht verärgert.

„Der Caterer heißt aber nicht zufällig Ted Bundy, oder“, konnte Vicky sich nun nicht verkneifen. Ihre Mutter blickte sie böse an.

„Aber Schatz, du warst doch so zufrieden mit Mr. Manson. Ich bin mir sicher, unsere Hochzeit morgen wird großartig“, versuchte Alvin Schadensbegrenzung zu betreiben, „außerdem wäre es Diskriminierung, wenn wir ihm den Auftrag nur seines Namens wegen entziehen würden, und keine vierundzwanzig Stunden vor der Hochzeit wäre es überdies verrückt. Ich denke, er hat darunter bestimmt genug zu leiden!“

„Ja, du hast bestimmt recht. Er macht seine Sache wirklich sehr gut!“ Maggies Unsicherheit schwand etwas. „So, und nun lasst uns sehen, wo wir euch beide unterbringen!“

„Dr. Turner scheint nett zu sein“, sagte Ellen, während sie ein Laken über die Matratze spannte. Sie war trotz ihrer neunundsiebzig Jahre unglaublich fit. Jeden Tag, egal ob es regnete oder die Sonne schien erledigte sie die Gartenarbeiten am Haus und dem Haus ihrer beiden unmittelbaren Nachbarn und weigerte sich mit Händen und Füßen dagegen, Personal für diese Arbeiten zu beauftragen. Sie war Vorsitzende des Seniorenbundes von Brentwood und für Vicky die beste Großmutter der Welt. „Ja, er ist ganz okay“, antwortete Vicky, versuchte, unbedarft zu klingen und die vergangenen Tage auszublenden, während sie den Kissenbezug zuknöpfte, den sie gerade auf ein Kopfkissen gezogen hatte.

„Und er sieht verdammt gut aus“, meinte Maggie, während sie das Fenster öffnete. „Ist er mit jemandem zusammen?“

„Warum? Hast du Interesse“, fragte Vicky.

„Victoria Theresa Williams, hüte deine Zunge“, rief Maggie. „Ich denke, du und er, ihr würdet ein nettes Paar abgeben!“

„Ach Mum, nein, Mark ist nett, aber wir beide sind völlig unterschiedlich. Außerdem... warum muss mit jedem Typen denn immer gleich was laufen?“

„Ich meinte ja nur“, begann Maggie. „Du wirst schließlich auch nicht jünger!“

„Danke Mum“, antwortete Vicky und schüttelte die Bettdecke auf.

„Aber ein gewisses Interesse hat er schon an dir“, fing Ellen wieder an.

„Grandma, bitte du nicht auch noch. Ich glaube ich sollte runtergehen und Alvins Hausbar plündern“, meinte Vicky mit gespielter Genervtheit, freute sich aber ein klein wenig darüber, dass es anderen offenbar auffiel, dass Mark ein „gewisses Interesse“ an ihr hatte.

„Es lässt sich nicht verkennen“, fuhr Ellen fort.

„Ich denke, da täuschst du dich. Mark ist andere Kaliber von Frauen gewohnt als mich!“ Vicky hatte das Bett fertig bezogen und öffnete das Fenster.

„Was soll denn das heißen?“ Maggie hielt inne. „Jeder Mann da draußen könnte froh sein, dich zu bekommen!“

„Danke Mum“, lächelte Vicky. „Aber glaub mir, ich bin so ganz und gar nicht der Typ Frau, der Mark anspricht!“ Bevor sie weiter sprechen konnte, drangen von unten Geräusche herauf.

„Hallo, jemand zu Hause“, rief eine Männerstimme. Kurz darauf fiel die Tür ins Haus.

„Das ist Harold“, rief Ellen und hastete aus dem Gästezimmer. Maggie eilte im Laufschrift hinterher und schließlich folgte auch Vicky.

In der Eingangshalle stand Vickys Onkel Harold. Er war Anfang fünfzig, war etwa einen Meter und achtzig groß und hatte dunkles Haar, das sich an den Seiten schon grau zu färben begann. Harold Williams arbeitete ebenfalls als Anwalt. Er hatte eine eigene Kanzlei in San Francisco und war beruflich oftmals so eingespannt, dass er noch seltener nach Hause kam, als Vicky, die am anderen Ende der Staaten lebte.

„Oh Harry, was für eine Freude“, Ellen war ganz außer sich, als sie ihren Sohn in die Arme schloss. „Es ist viel zu lange her. Das letzte Mal haben wir uns an deinem Geburtstag im Januar gesehen!“

„Ich weiß Mum, ich weiß“, antwortete Harold und stellte seine Reisetasche neben sich auf den Boden, um seine Mutter in die Arme zu schließen. „Aber du weißt ja von Dad, wie das ist. Mein Tag müsste etwa vierzig Stunden haben, und selbst dann hätte ich noch ein Zeitproblem!“ Er drückte seine

Mutter noch einmal und wandte sich dann seiner Schwester Maggie zu.
„Hey, Schwesterchen. Morgen geht’s also ab unter die Haube, was“, er umarmte auch Maggie.
Als nächstes war Vicky an der Reihe.
„Frau Kollegin, ich habe gehört, du gehörst bei Kleinman und Stevens zur Anwaltselite!“ Harold schloss auch seine Nichte in die Arme.
„Ach, Onkel Harry, du solltest nicht alles glauben, was du so hörst!“
„Ich war letzten Monat mit Don Stevens zum Lunch verabredet, weil ich einen Fall zu euch transferieren werde. Er lobt dich in den höchsten Tönen. Und er hat mir etwas von dieser Kagan-Geschichte erzählt, die du übernommen hast. Darüber müssen wir nachher unbedingt noch einmal sprechen, ich denke, die Geschichte ist ziemlich interessant!“
„Ja, das ist sie zweifellos“, antwortete Vicky. „Ich bin mir jedoch sicher, dass wir alle Forderungen, die Mr. Kagan stellt, durchbekommen werden. Ich meine, wenn du dir die Beweislage einmal durchsiehst, dann...!“
„Ach, Harold, Vicky, hört auf, jetzt schon wieder übers Geschäft zu reden“, schalt Ellen die beiden.
„Ihr seid doch gerade erst angekommen und könnt eure Anwaltsangelegenheiten auch später noch besprechen!“
„Ich würde auf sie hören, Harry!“ Alvin war gemeinsam mit Mark aus dem Wohnzimmer gekommen. Er ging auf Harry zu, gab ihm die Hand und klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter. „Freut mich, dass du hier bist!“
„Hey, denkst du, ich lasse mir die Hochzeit meiner Schwester entgehen“, lachte Harry, „und das Gratisbuffet?“ Dann wandte er seinen Blick auf Mark.
„Ich denke, wir kennen uns noch nicht“, sagte er zu ihm.
„Nein, tun wir nicht. Mein Name ist Mark Turner, ich bin mit Vicky hier!“
„Oh, mit Vicky, seid ihr...“
„Mark arbeitet ebenfalls für Kleinman und Stevens, Onkel Harry“, fiel Vicky ihrem Onkel ins Wort, als sie bemerkte, dass dieser dachte, Mark wäre mit ihr zusammen. „Er ist für das medizinische Gutachten im Fall Kagan zuständig. Mark ist plastischer Chirurg!“
„Oh, verstehe“, sagte Harold und schüttelte Mark die Hand. „Dann freut es mich, sie kennen zu lernen und ich hoffe, sie fühlen sich wohl bei uns!“
„Das werde ich bestimmt, vielen Dank!“

Es war ein netter Abend. Die Gesellschaft die zum abendlichen Empfang vor der Hochzeit geladen war – es waren lediglich zwanzig engere Verwandte angereist, der Rest sollte erst am nächsten Tag nachkommen – hatte auf der Terrasse gegessen und jetzt waren einige ins Haus, ein kleiner Teil war in die Stadt zurück in die Hotels gefahren. Vicky hatte es genossen, all die Verwandten wieder zu sehen, die sie sonst entweder gar nicht, nur auf Facebook oder via E-Mail zu Gesicht bekam. Ihr wurde wieder einmal bewusst, was für ein Familienmensch sie eigentlich war und wie sehr sie die Zeiten vermisste, als sie ein kleines Mädchen war und jedes Wochenende ein Familientreffen stattfand. Sie liebte diese großen Familienfeste, zu denen alle möglichen Verwandten aus allen Ecken der Staaten angereist kamen. Es gab ihr irgendwie ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, auch wenn sie manche von ihnen monate- ja sogar jahrelang nicht gesehen hatte. Das Leben, das sie in New York führte, ganz alleine in einem Appartement, kam ihr im Vergleich dazu traurig vor.

Sie hatte ihrer Mutter und Ihrer Großmutter geholfen, den Abwasch zu erledigen und die Küche sauber zu machen, nachdem das Personal vom Cateringservice Feierabend gemacht hatte.

„Solltest du dann nicht mal Schluss machen für heute, Mum“, fragte Vicky, während sie die Arbeitsplatte abwischte. „Immerhin hast du morgen einen anstrengenden Tag vor dir!“

„Ach Vicky, ich kann, glaub ich, ohnehin nicht schlafen, so aufgeregt bin ich. Wer hätte gedacht, dass ich irgendwann doch noch einmal heiraten werde?“

Vicky schmunzelte und versuchte, das wehmütige Gefühl in ihr zu verdrängen, dass sich breit machte. Sie war dreiunddreißig und bei ihr war noch lange niemand in Sicht, der sie einmal zum Altar führen würde. Würde das überhaupt jemals geschehen? Im Prinzip war sie mit ihrer Arbeit verheiratet, hatte doch ernsthaft noch nie darüber nachgedacht, in absehbarer Zeit zu heiraten. Andererseits, bei all den schrägen Kerlen, die sie bislang kennen gelernt hatte, war es wohl ohnehin die bessere Alternative, allein zu bleiben.

„Vicky? Kind, ist alles in Ordnung mit dir?“ Ellen wirkte besorgt.

„Was? Ja klar, alles bestens!“

„Du warst so in Gedanken!“

„Ach, ich bin bloß müde, war ein langer Tag heute!“ Sie lächelte.

Den ganzen Abend über hatte sie nicht die Gelegenheit gehabt, sich mit Mark zu unterhalten. Sie hatte zwar beim Essen neben ihm gesessen, doch auch hier war das Gespräch eher ein Allgemeines gewesen. Alle, zum großen Teil aber ihre Cousinen, schienen interessiert an Mark und fragten ihn regelrecht aus. Vicky war ein klein bisschen eifersüchtig, als Mark sich angeregt mit ihrer Cousine Tiffany unterhielt und ermahnte sich im nächsten Moment, sich am Riemen zu reißen. Es war bestimmt nicht von Vorteil, sich in Mark zu verlieben. Sie hatte sich vorgenommen, eine Freundschaft zu forcieren, nicht mehr, und nicht weniger. Dummerweise glaubte sie, dass es längst zu spät war und sie sich nur noch nicht eingestehen wollte, dass sie sich in Mark dermaßen verliebt hatte, wie sie es seit Jahren nicht mehr der Fall war. Doch was für eine Wahl hatte sie schon? Sollte sie ihm ihre Gefühl offenbaren, und darauf hoffen, dass er sie erwiderte? Doch, wenn ihm etwas an ihr liegen würde, hätte er sich doch nicht so an Tiffany rangemacht, oder? War das eine Masche? War es das, was er immer tat, wenn er Frauen traf? Sie anbaggern und auf ihre Flirtversuche eingehen? Vermutlich. Und was konnte schon schlimmstenfalls passieren? Er würde maximal eine Nacht mit Tiffany verbringen und das war's. Sie wollte sich gar nicht vorstellen, mit wem Mark schon eine Nacht verbracht hatte, ihre Cousine war da bestimmt nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Bei seinem Verschleiß lag es fast auf der Hand, dass sie einige Mädchen aus seinem Repertoire kannte.

Nachdem auch der letzte Teller verräumt und die letzte Arbeitsplatte gewischt war, trat sie hinaus in die frische Abendluft. Es war eine wunderschöne, laue Sommernacht, wie sie sie so oft als Kind erlebt hatte. Eine sanfte Brise wehte ihr Haar zur Seite und kühlte ihr Gesicht. Mark stand am Geländer der Veranda, während sich die restliche Gesellschaft im Garten verstreut hatte und dort Drinks nahm, und schaute in den Abend. Sie war glücklich, Tiffany nicht in seiner Nähe zu sehen. Obwohl sie sich vorgenommen hatte, die Eifersucht zu verbannen, fiel ihr ein kleiner Stein vom Herzen.

„Na“, sagte sie und stellte sich neben ihn.

„Na“, erwiderte er.

„Hattest du einen schönen Abend oder bereust du es schon, mitgekommen zu sein?“

„Es war ein wunderbarer Abend. Deine Familie ist nett!“

„Vor allem Tiffany, hm“, schmunzelte Vicky und biss sich im selben Augenblick auf die Zunge. Diese Aussage hätte sie sich sparen können. Sie *wollte* doch nicht eifersüchtig sein.

„Tiffany ist okay. Allerdings ist sie mir etwas zu aufdringlich. Aber deine Familie...die sind großartig. Ich hatte keine Familie, weißt du! Ich meine, ich hatte schon Familie, aber das war nicht so, wie bei dir. Ich habe mit meiner Mum in einer heruntergekommenen zwei-Zimmer-Wohnung gelebt und oft das Gefühl gehabt, dass ich für sie nur Ballast bin, bis ich mit sechs zu meinen Pflegeeltern kam. Sie hat mich mit fünfzehn bekommen und war selber noch ein Kind. Klar, dass ihr das alles einmal zuviel wurde. Sie hat sich irgendwann gar nicht mehr um mich gekümmert. Ich war unterernährt, schmutzig und konnte für mein Alter kaum sprechen. Wären meine Pflegemutter und meine Pflege-Großmutter nicht gewesen, wer weiß, was aus mir geworden wäre.“ Er blickte zum Horizont, an dem die Sonne bereits fast untergegangen war.

„Das tut mir leid“, sagte Vicky und strich unvermittelt Marks Rücken entlang.

„Ich schätze, deshalb bin ich ein so verhärmtes Arschloch geworden. Das hat bestimmt mit der Prägephase als Baby zu tun“, sagte er, drehte sich ihr zu und blickte sie an.

„Du bist kein Arschloch“, entgegnete Vicky. „Du...du kommst nur hin und wieder wie eines rüber. Doch mittlerweile hab ich festgestellt, dass du ein ganz netter Kerl bist!“ Sie boxte ihn freundschaftlich in den rechten Oberarm.

„Ein netter Kerl? Du weißt doch wohl, wer nett ist?“

„Wer ist nett?“

„Nett...das ist der kleine Bruder von Scheiße!“ für einen Augenblick kam er ihr nahe und sah ihr tief in die Augen. Dieses Mal wich sie nicht zurück.

Kurze Zeit später gingen Vicky und Mark die Straße entlang. Links und rechts von ihnen säumten große Häuser den Asphalt, gepflegte Vorgärten reihten sich nebeneinander auf und der Mond tauchte die Gegend in sein kühles Licht. Sie hatte sich entschlossen, einen kleinen Spaziergang zu machen, die Straße entlang, die Vicky in ihrer Jugend jeden Abend entlang spaziert war und Mark begleitete sie. Es war für sie ein kleiner Triumph, dass er Tiffany, die ihn vehement dazu überreden wollte, den restlichen Abend mit ihr zu verbringen, gegenüber erwähnt hatte, er würde lieber mit Vicky spazieren gehen, als mit ihr in den Whirlpool zu steigen. Vicky wäre beinahe aus den Latschen gekippt, als Tiffany Mark dieses Angebot unverblümt – und vor ihr – gemacht hatte, und auch noch erwähnt hatte, dass sie gar kein Badezeug dabei hatte. Jetzt gingen die beiden die ruhige Straße entlang. Hin und wieder bellte in der Ferne ein Hund, doch ansonsten war alles bis auf das Zirpen der Grillen still. Eine sanfte Brise wehte Vickys Haar leicht zur Seite. Sie fühlte sich fast in der Zeit zurück versetzt und erinnerte sich lebhaft an die vielen Sommerabende, die sie früher, ihre Kopfhörer im Ohr, hier entlanggegangen war. Für sie war es ein Ritual gewesen, jeden Abend eine kleine Runde zu drehen, den Tag Revue passieren zu lassen und über ihre Zukunft nachzudenken. In gewisser Weise hatte sie alles, ihre Ausbildung, ihre Uni- und ihre Berufswahl bei diesen abendlichen Spaziergängen geplant. Sie erinnerte sich, dass sie bis auf ganz wenige Ausnahmen fast jeden Tag hier entlanggegangen war. Eine ganze Zeit lang gingen die beiden schweigend nebeneinander her.

„Übrigens möchte ich mich aufrichtig bei dir entschuldigen“, begann Mark die Stille zu brechen.

„Du möchtest dich entschuldigen? Was hast du denn ausgefressen? Eine meiner Cousinen geschwängert? Tiffany?“ scherzte Vicky.

„Du bist ganz schön frech!“ Mark blieb stehen und schlang seine Arme um Vickys Hüften. Sie wusste nicht, wie sie reagieren sollte. Die Berührung gefiel ihr. Mark blickte in ihre Augen.

„Ich möchte mich dafür entschuldigen, dass ich dir anfangs solche Probleme bereitet habe. Ich...ich war ein arschloch!“

„Mh...ja, das könnte man so sagen“, grinste Vicky und ihre Augen funkelten ihn wieder auf diese Art an, die ihn so faszinierte.

Im nächsten Augenblick verschloss Mark ihre Lippen mit einem Kuss. Im ersten Moment verkrampfte sie sich, doch dann gab sie sich ihm vollkommen hin. Es war wundervoll, von Mark geküsst zu werden. Seine Hände strichen fordernd über ihren Rücken, während die ihren in seinem Nacken verschränkt waren. Mark drückte sie an sich und küsste sie intensiver. Nach einer Weile versiegte der Kuss. Vicky und Mark blickten einander tief in die Augen. Noch einmal küsste er sie sanft auf die Lippen. Dann nahm er ihre linke Hand in seine Rechte und legte seine linke ebenfalls darauf.

„Wollen wir noch ein Stück gehen“, fragte er.

„Okay“, krächte Vicky und war immer noch von dem Kuss überwältigt. Ihre Knie waren weich geworden und zitterten die ersten paar Schritte. Mark nahm ihre linke Hand in seine Linke und drückte sie mit seiner rechten Hand an sich. Wie ein frisch verliebtes Pärchen gingen sie die Straße entlang. Und in gewisser Weise waren sie das auch.

Kurz nach Mitternacht erreichten sie Vickys Elternhaus. Sie waren bis hinunter zum See spaziert, der hinter Vickys Elternhaus lag, und hatten die Sommernacht genossen. Mark hatte die ganze Zeit über Vickys Hand gehalten, sie an sich gedrückt und hin und wieder hatten sie sich geküsst. Sie hatte eine völlig andere Seite an ihrem verschrobenen, psychopathischen Nachbarn kennen gelernt.

Das Haus war dunkel und obwohl ein Teil ihrer Verwandten im Obergeschoss und im Dachgeschoss untergebracht waren, brannte in keinem der Fenster noch Licht. Leise öffnete Vicky die Eingangstüre, machte Licht und sie traten ein.

„Ich bin hundemüde“ gähnte sie und streckte ihre Arme weit über ihren Kopf. Mark schlang die seinen um ihren Oberkörper und drückte sie an sich.

„Ich hätte da so meine Mittel und Wege, dich wieder wach zu machen, meine Süße!“ Er blickte tief in ihre Augen.

„Danke Doktor, aber heute Abend werde ich mich wohl doch ganz dem Schlaf hingeben, immerhin heiratet meine Mama morgen und ich bin Brautjungfer!“

„Ernsthaft?“ Sein Blick wurde intensiver und sie merkte, dass es für Mark wohl ein Leichtes war, Frauen um den Finger zu wickeln. Zum einen war er ein erfolgreicher Arzt, sodass es wohl auch kein Problem gewesen wäre, wenn er optisch nicht gerade der Renner gewesen wäre. Dann sah er einwandfrei aus – für einen Mann seines Alters war seine Optik beinahe unerreichbar. Und drittens hatte er diese ganz besondere Art mit Frauen umzugehen. Er strahlte Selbstbewusstsein, ja, wahrscheinlich eine viel zu große Portion Selbstbewusstsein, und Sex aus. In seiner Nähe fühlte es sich an, als wäre es ihm einerlei, ob man bei ihm war oder nicht, als würde er niemanden brauchen und vermutlich war es gerade diese Charaktereigenschaft, die die Frauen reihenweise erliegen ließen.

„Ja, ernsthaft“, antwortete Vicky und hielt seinem Blick stand, obwohl sie Mühe hatte, ihm nicht zu verfallen. Sie schenkte ihm ein bezauberndes Lächeln. Für einen kurzen Moment spielte sie mit dem Gedanken, ihn doch noch mit auf ihr Zimmer zu nehmen. Das letzte Mal, dass sie Sex gehabt hatte, war fast schon vor Urzeiten gewesen, und sie konnte sich nichts schöneres Vorstellen, als das erste Mal nach dieser halben Ewigkeit mit Mark verbringen zu können. Doch dann besann sie sich eines Besseren. Vermutlich würde er sie am Morgen danach behandeln, als kannten sie sich kaum, so, wie er die Frauen behandelte, die er bei sich zu Hause traf. Er hatte ihr davon erzählt, dass er mit ihnen allen fast nie öfters als einmal schlief, weil er nicht wollte, dass sie sich Hoffnungen machten. Weil er nicht keine feste Bindung anstrebte, und weil er immer noch dachte, dass er für Menschen in seinem Umfeld schlecht war und ihnen nicht gut bekam.

Mark wirkte im ersten Moment unschlüssig. Scheinbar war es ihm noch nicht oft passiert, dass jemand ein so eindeutiges Angebot von ihm abgelehnt hatte.

„Du machst mich fertig“, grinste er sie an, bevor sie Hand in Hand die Treppen hinaufgingen.

Vor Vickys Schlafzimmertüre blieben sie stehen.

„Es wird großartig, mal wieder in einem richtigen Bett zu schlafen“, scherzte sie. „Nach den letzten beiden Nächten habe ich mich fast schon wieder daran gewöhnt!“

Mark nahm sie erneut in den Arm. Sein Körper fühlte sich warm und durchtrainiert an und sie fragte sich einmal mehr, ob er mit ihr dasselbe Spiel spielen würde, wie mit all den anderen, wenn sie ihn jetzt mit in ihr Zimmer zog, verwarf den Gedanken aber. Sie musste standhaft bleiben. Okay, er hatte sie mehrfach geküsst und so sein Interesse an ihr bekundet, aber wenn sie ihn jetzt mit in ihr Zimmer nahm, war sich nicht anders, als all die billigen Mädchen, die sie in der Vergangenheit bei ihm hatte aus- und eingehen sehen. Die einzige Möglichkeit, die ihr blieb, um herauszufinden, ob da auch von seiner Seite „mehr“ war, war, standhaft zu bleiben und ihn noch etwas zappeln zu lassen. Sie musste sich rar machen und ihre Gefühle etwas mehr kontrollieren, auch wenn ihr im Moment danach war, laut singend durchs Haus zu springen, und jeden, der ihr entgegen kam, zu umarmen.

„Lass dich nicht von den Bettwanzen beißen, kleine Lady“, sagte er, bevor er ihr einen Kuss gab.

Mark drückte die Tür hinter sich zu und schaltete das Licht an. Das Gästezimmer, das Vickys Familie ihm zur Verfügung stellte, wirkte, wie ein Bild aus einer Ausgabe von „Schöner Wohnen“. Es war ein großer Raum, der in einem warmen Cappuccinoton gestrichen war. Der Boden war mit einem hellbeigen Teppich ausgelegt. Links von ihm, hinter der Tür, gab es einen Wandschrank und daneben einen großen Schreibtisch mit Briefpapier und einem edlen Schreibset. An der kurzen Seite des Zimmers, rechts, stand ein großes, gemütlich wirkendes Bett. Die Wand gegenüber der Eingangstür wurde von einem großen Fenster und einer Balkontüre dominiert, die hinaus auf einen kleinen Balkon mit weißem Geländer führte. An allen vier Wänden im Zimmer hingen geschmackvolle Bilder. Auf dem Bett war eine zum Wandton passende, schwere Tagesdecke drapiert worden und an der Wand rechts neben dem Bett hing ein Flatscreen an der Wand. Auf einem kleinen weißen Biedermeier-Tischchen neben der Balkontüre stand ein frischer Sommerstrauß in einer bauchigen Glasvase. Ihm war heiß, sodass er die ersten beiden Knöpfe seines weißen Hemdes öffnete. Er schüttelte kurz den Kopf um wieder klar denken zu können. Die Zuneigung, die sich in den letzten Tagen Vicky gegenüber in ihm aufgebaut hatte, war an diesem Abend noch einmal um ein vielfaches größer geworden. Er war etwas verwundert. Für gewöhnlich nahm er Frauen wie sie gar nicht wirklich wahr. Sie waren eben einfach da, doch er konnte sich an keine einzige erinnern, der er jemals einen Blick hinterher geworfen, noch sie zu einem Date eingeladen hatte. Zugegeben, Vicky war ein süßes Mädchen, spielte aber keinesfalls mit den Frauen in einer Liga, mit denen er sich sonst verabedete, was möglicherweise aber auch daran lag, dass Vicky vermutlich noch keine einzige Schönheitsoperation hatte vornehmen lassen. Wahrscheinlich würde man aus ihr einen Diamanten machen können, wenn man hier Wangenknochen herausarbeitete, dort die Nase etwas verkleinerte, etwas Fett absaugte und die Augenlider etwas anhob. Doch...eigentlich war sie so wie sie war, perfekt. An ihr sollte gar nichts operiert werden. Er öffnete das Fenster und ein kühler Windhauch umspielte ihn. Während er sein Hemd auszog und über den Herrendiener hängte, der sich neben der Eingangstür befand, ließ er den vergangenen Abend noch einmal Revue passieren. Er fühlte etwas, das ihm fremd vorkam. Diese Art von Zuneigung hatte er noch nie für jemanden empfunden, seit er zurückdenken konnte – andererseits war es aber auch gut möglich, dass er sich gerade deswegen so zu Vicky hingezogen fühlte, weil sie sich ihm nicht so an den Hals warf, wie die Frauen, die er sonst traf. Er genoss es, in ihrer Nähe zu sein. Er genoss es, sich nicht verstellen zu müssen und es gefiel ihm, dass sie so anders war, als all die Frauenbekanntschaften, die er bisher gehabt hatte. Er musste ihr keine teuren Geschenke machen und er musste sie nicht mit irgendwelchen Statussymbolen beeindrucken, damit sie sich für ihn interessierte. Bei ihr konnte er einfach so sein, wie er war und sie fand ich trotz all seiner Ecken und Kanten okay.

Er setzte sich aufs Bett, schaltete den Flatscreen an und versuchte, sich auf die Folge der Simpsons zu konzentrieren, die gerade lief, doch seine Gedanken kreisten um Vicky. Ja, es hatte ihn bei ihr wohl ganz schön erwischt und er musste sich eingestehen, dass er sich in sie verliebt hatte. Niemals im Leben hätte er damit gerechnet, dass gerade die unscheinbare Frau von nebenan, im wahrsten Sinne des Wortes, sein Herz so rauben konnte, wie Vicky es getan hatte. Er hätte nichts lieber getan, als hinüber in ihr Schlafzimmer zu gehen, und sei es, um nur neben ihr zu liegen wie in den vergangenen beiden Nächten, doch mit dem letzten bisschen Willenskraft, dass ihm verblieben war, gebot er sich, es nicht zu tun. Er wollte sie nicht überrumpeln und sie so zum Rückzug zwingen. Ihm war aufgefallen, dass auch sie ihm gegenüber nicht mehr ganz so abgeneigt war, wie noch vor einigen Wochen. Und eigentlich war das Gefühl, dass sich in seinem Bauch ausgebreitet hatte, auch reizvoll.

Es kribbelte, er war aufgeregt und in Gedanken bei Vicky. Er freute sich auf den nächsten Morgen, wenn er sie wieder sah, wenn er sie küssen konnte und wenn sie in seiner Nähe sein würde. Er stellte den Sleep-Timer des Fernsehers auf neunzig Minuten, schlüpfte unter die Decke und schlief bald darauf ein.

„Ihr habt euch echt geküsst? Und in einem Bett geschlafen habt ihr auch? Du heilige Scheiße!“ Gloria war sichtlich überrascht von der neuesten Wendung, als Vicky nicht mehr länger die Klappe halten konnte und all die Vorkommnisse der vergangenen Tage geschildert hatte.

„Eigentlich hat er mich geküsst. Ich hab ihn nur nicht davon abgehalten“, versuchte sie, sich etwas aus der Affäre zu ziehen.

„Und was läuft da jetzt genau?“

„Das weiß ich selber nicht.“ Vicky schaltete den Fernseher an und sah dieselbe Folge der Simpsons, die auch ein Zimmer weiter lief. Sie drückte auf die Stumm-Taste, um Gloria besser verstehen zu können, lies sich auf ihr Bett fallen und genoss die weichen Polster in ihrem Rücken.

Sie liebte ihr altes Kinderzimmer. Es war alles noch so, wie es gewesen war, als sie vor – ja, es waren mittlerweile tatsächlich – fünfzehn Jahren nach Yale gegangen war. Das Zimmer war in pudrigem, pastelligem hellrosa und hellem grün gestrichen (manche ihrer Freunde meinten früher, sie würden sich wie in einem Schweinebauch fühlen, wenn sie zu Besuch waren). Direkt gegenüber der Eingangstür lag der Balkon. Ihr gemütliches Bett fühlte sich immer noch genau so an, wie vor zwölf Jahren. An den Wänden hingen Fotos von damals und auf der Pinnwand über ihrem Schreibtisch, der sich schräg zur linken hinteren Ecke des Zimmers befand, war tatsächlich noch ein Kinoprogramm von 1998 angeheftet. Sie fühlte sich wie in ihrer eigenen Vergangenheit zu Gast.

„Meinst du, er will mehr von dir?“

„Ich meine, dass es ziemlich schwer ist, sich ein Bild über jemanden wie ihn zu machen“, antwortete Vicky und wurde unwillkürlich in die Realität zurück verfrachtet. Hatte sie tatsächlich angenommen, Mark könnte so etwas wie romantische Gefühle für sie entwickelt haben? Der Typ, der an einem Tag im Durchschnitt drei Frauen flachlegte und ihr sogar davon erzählt hatte, dass er niemals öfters als einmal mit einer Frau schlief, weil das einfach zu seinen Grundsätzen gehörte. Sie fühlte sich unbehaglich. Noch vor fünfzehn Minuten hatte sie dieses Kribbeln im Bauch gespürt, als Mark ihre eine gute Nacht gewünscht hatte, und als sie Gloria simste, dass er sie geküsst hatte, war sie immer noch euphorisch gewesen. Doch jetzt erkannte sie, dass Mark sich vermutlich genauso in die Reihe der Frösche eingliedern würde, wie es all die Typen zuvor bereits getan hatten. Wahrscheinlich sogar als Froschkönig. Mark Turner war nicht der Typ, der eine fixe Beziehung mit einem Mädchen wie Vicky Williams eingehen würde – zumal sie ihm wahrscheinlich um zehn Jahre zu alt und um zehn Kilo zu schwer war.

„Hey, vielleicht wird deine Hollywoodgeschichte ja doch noch wahr“, sagte Gloria in genau dem Moment, als Vicky bereits wieder mit der kleinen Romanze abgeschlossen hatte. „Stell dir vor, er ändert seine komplette Lebenseinstellung nur für dich. Er lässt all die Frauen sausen, nur für dich. Er macht dir einen romantischen Heiratsantrag, bei dem er auf die Knie fällt und dich unter Tränen bittet, seine Frau zu werden...wie bei...Eiskalte Engel!“

„Ich denke, ich werd dann mal in die Falle gehen und du solltest nicht so viele Schnulzen im Fernsehen gucken“, meinte Vicky, ohne auf Glorias Gesülze einzugehen. „Wahrscheinlich ist das alles nur, weil wir hier in einer fremden Umgebung sind. Denkst du wirklich, er würde sich in Manhattan mir gegenüber so verhalten? Wo er an jeder Straßenecke zwanzig Frauen hat? Kann ich mir nicht vorstellen. Ich sollte zusehen, dass ich Abstand von der ganzen Sache gewinne.“

„Alles klar bei dir“, fragte Gloria und hatte den leicht angeschlagenen Unterton in Vickys Stimme erkannt.

„Nein – ich meine...ja...ich denke, ich sollte versuchen, mit ihm auf Distanz zu bleiben. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das mit ihm und mir ein Happy End nehmen würde. Vermutlich sitze ich in zwei Wochen todtraurig in meinem Appartement und stopfe Unmengen von Häagen Dasz in mich rein!“

Nachdem sie sich von Gloria verabschiedet hatte, legte Vicky ihr Handy auf das Nachttischchen neben ihrem Bett. Die Tür zum Balkon war geöffnet und sie hörte aus Marks Zimmer Fernsehgeräusche. Sie glitt zwischen Laken und Decke, machte ihr Nachtlcht aus und seufzte, dachte an die vergangenen beiden Nächte, die sie in Marks Armen verbracht hatte und stellte fest, dass sie seine Nähe vermisste. Bald darauf schlief sie ein.

Der Wecker klingelte um halb acht. Vicky erinnerte sich nicht, wann sie das letzte mal so lange geschlafen hatte doch sie hatte sich vorgenommen, wenigstens in den paar Tagen, die sie bei ihrer Familie verbrachte, auszuschlafen. Nur an diesem einen Tag heute musste sie früher raus. Um neun hatte sie einen Termin bei der Stylistin und um elf sollte die Hochzeit stattfinden.

Die Sonne erstrahlte den Raum hell und freundlich und eine sanfte Brise bauchte den Vorhang vor dem Balkon auf. Vom Garten vernahm sie leise Stimmen. Sie warf die Decke zur Seite, stieg aus dem Bett und ging hinaus auf den Balkon. Unten im Garten liefen die Vorbereitungen für die Hochzeit auf Hochtouren. Unzählige Arbeiter huschten umher, die Tische für das Buffet wurden aufgebaut und Charles Manson versuchte, wie ein aufgescheuchtes Huhn zwischen den Menschen umherlaufend, Ordnung in das Gewirr zu bringen.

Als sie die Treppen hinunterlief, waren einige Angestellte des Catering-Services gerade dabei, einen überdimensional großen Grill in seinen Einzelteilen durch die Eingangshalle, hinaus in den Garten zu verfrachten.

„Warten Sie, ich helfe Ihnen“, sagte Vicky, als ein relativ schwächlicher junger Mann mit einem Grillrost, der so groß schien, als könnte man einen Elefanten darauf braten, versuchte, die Tür zum Garten zu öffnen und den Rost dabei nicht zu verlieren.

Sie lief zur Tür, öffnete sie und der Träger schleppte den Rost in den hinteren Teil des Gartens, wo der Rest des Grills bereits zusammengesetzt worden war.

Alvin stand etwa einen halben Meter vom Grill entfernt und betrachtete ihn eingehend. Er war ein Meister im Grillen und hatte den Hochzeitsgästen versprochen, trotz seines Hochzeitstages ein paar Steaks auf den Rost zu werfen, doch dieses Ungetüm schien selbst ihm Ehrfurcht einzuflößen. Er unterhielt sich mit einem dicklichen Mann (scheinbar der Vorarbeiter der Catering-Truppe) und versuchte, sich die Bedienung des Grills einzuprägen. Vicky schmunzelte. In zwei Stunden sollte Alvin heiraten, und im Moment bestand sein größtes Problem darin, die Bedienungsanleitung für einen Grill zu verstehen. Neben ihm stand Mark. Er trug helle Jeans, Turnschuhe und ein weißes Poloshirt und sah genauso verwirrt aus wie Alvin, während auch er den Grill betrachtete. Vicky hatte ihn erst ganz wenige Male in so lässiger Kleidung gesehen und stellte fest, dass er auch in legerer Klamotten keine minder gute Figur machte.

Als hätte er ihre Gedanken gelesen, wandte er sich vom Grill ab und lief über den Rasen auf die hintere Veranda zu.

„Na, schon wach“, fragte er, als er in die fünf Stufen hinauf gesprungen war.

„Jep“, antwortete Vicky abgehakt und lehnte ihre Unterarme auf das Geländer der Veranda. Sie war ein klein bisschen enttäuscht. Mark hatte keine Anstalten gemacht, sie zu küssen. Also war der Kuss vom Vorabend wahrscheinlich ziemlich bedeutungslos für ihn gewesen und die romantische Situation nur im Eifer des Gefechts entstanden.

„Ich war mit deinem Stiefvater heute schon in der Stadt. Wir haben die Ringe und den Brautstrauß für deine Mutter abgeholt! Weißt du eigentlich, dass der Typ heute Abend tatsächlich vor hat, ein Barbecue zu veranstalten? An seinem Hochzeitstag? Ich finde das genial!“

„Ja, den Grillabend hat Alvin zwei Minuten, nachdem er meiner Mutter den Antrag gemacht hat,

geplant. Er ist ziemlich egozentrisch, was sein Hochzeitsfest betrifft. Wenn's nach ihm gegangen wäre, wären die beiden nach Vegas gefahren und hätten in einer kleinen Kapelle ein zehn-Minuten-Trauung gebucht. Der Grillabend ist quasi der Kompromiss dafür, dass meine Mum eine „richtige“ Hochzeit bekommt!“

Vicky lächelte gequält. Sie durfte sich nicht in Mark verlieben. Doch sie musste sich wieder einmal eingestehen, dass es dafür wohl schon zu spät war.

„Hey, alles in Ordnung?“ Mark trat neben sie, strich sanft über ihren Rücken und drückte sie leicht an sich.

„Oh, klar – ich bin bloß noch etwas müde!“

Sie versuchte ihre Laune etwas nach oben zu treiben. Marks Berührung tat das ihre dazu.

„Mark, komm – du musst dir das alles hier genau einprägen – immerhin bist du heute mein Grillassistent“, rief Alvin lächelnd von der anderen Seite des Gartens herüber.

„Ist wirklich alles in Ordnung mit dir“, fragte Mark und strich Vicky eine Strähne aus dem Gesicht.

Vicky lächelte. „Klar, und jetzt ab mit dir – dort hinten wartet ein Grill auf dich!“

„Wir sehen uns, Prinzessin“, sagte Mark, küsste sie kurz auf die Stirn und lief dann zurück zu Alvin, der an dem Grill zu verzweifeln schien.

„Dr. Turner ist nett!“

Vicky schrak hoch, als plötzlich ihre Mutter neben ihr auftauchte. Maggie war gerade bei der Stylistin fertig geworden und hatte ihre Hochzeitsfrisur und das Make up verpasst bekommen. Vicky fand, dass es ihrer Mutter großartig stand.

„Mom – willst du, dass ich einen Herzanfall bekomme?“

„Tut mir leid Schatz – warst du in Gedanken?“

„Nein. Eigentlich nicht. Ich habe mich nur gefragt, wie Alvin sich seelenruhig mit dem Grill befassen kann, wenn er im Begriff ist, in zwei Stunden zu heiraten“, scherzte sie und dieses Mal gelang es ihr ziemlich gut, ihre Unsicherheit zu überspielen.

Maggie lächelte. „Ich schätze, Männer sind nun mal so“, meinte sie, „wir Frauen sind es, die diese grenzenlose Romantik in ihrem Leben brauchen. Männer können das zum Teil sehr gut überspielen!“

„Ja, da könntest du wohl recht haben! Ich hoffe nur, Alvin fackelt uns nicht ab, sollte es ihm wider erwarten doch nicht gelingen, seine Nervosität zu überspielen!“

„Ich denke, Mark wird das schon zu verhindern wissen!“

„Wie kommst du darauf? Er ist Arzt, nicht Feuerwehrmann!“

„Alvin ist schwer begeistert von ihm“, begann Maggie, „die beiden waren heute in der Stadt und haben ein paar Besorgungen gemacht!“

„Ich weiß“, sagte Vicky und beobachtete ihren Stiefvater und Mark, die sich immer noch am Grill zu schaffen machten.

„Warum weißt du das eigentlich? Man sollte sich in der Nacht vor der Hochzeit doch gar nicht sehen“, fiel es Vicky ein.

„Ach Kind, wir sind beide über fünfzig. Bei uns gelten andere Regeln“, meinte Maggie lächelnd.

„Ist er eigentlich...verheiratet“, fragte sie nach einer Weile vorsichtig. Nachdem sie am gestrigen Tag keine Antwort auf diese Frage erhalten hatte, hakte sie noch einmal nach.

„Nein.“

„Hat er jemanden?“

„Jemand wie er hat nicht nur jemanden sondern einige!“ Dieses Mal klang Vicky wirklich so, als würde sie von einem guten Bekannten sprechen. Sie war zufrieden mit sich. Es sah ganz so aus, als

würde sie ihre Fassung wieder zurückgewinnen – sodass es möglich war, in Mark einen Freund, nicht mehr und nicht weniger zu sehen.

„Das glaube ich nicht. Er ist so ein netter Mann!“

„Es wäre für sein Dasein als Gigolo vermutlich auch nicht sehr förderlich, wenn er ein Widerling wäre!“

„Also kein Schwiegersohn für mich?“

„Nein, definitiv nicht!“

„Schade. Ihr gebt ein nettes Pärchen ab!“

„Das tun Donald und Daisy Duck auch und trotzdem würdest du Donald Duck nicht als Schwiegersohn haben wollen!“

„Du bist unverbesserlich, Kind! Und jetzt ab mit dir zur Stylistin – sie hat schon nach dir gefragt!“

Vicky blickte ein letztes Mal auf Mark, der vor dem Grill kniete und an einem Hebel zog, woraufhin der Grillrost laut krachend in die Grillschale fiel und Alvin und er lauthals loslachten. Sie schmunzelte, seufzte und folgte dann ihrer Mutter ins Haus.

Die Hochzeit war wundervoll. Vicky war eine der Brautjungfern und trug ein fließendes Seidenkleid aus hellgrünem Stoff. Sie musste mit sich selbst ringen, um nicht loszuheulen, als ihre Mutter und Alvin sich die Eheversprechen gaben und einander ihre Ehegelöbnisse vortrugen. Nachdem das frisch vermählte Paar zwischen seinen Gästen unter Applaus und Jubel hindurch in sein neues, gemeinsames Leben lief, ließ sie ihren Blick durch die Menge schweifen und suchte nach Mark. Vor der Hochzeit hatte er hinten bei den Geschäftspartnern von Alvins Praxis gesessen und sich mit ihnen unterhalten. Alvin Jewston war Psychiater und ordinierte in einer Gemeinschaftspraxis im Stadtzentrum von Brentwood.

„Du bist die süßeste Brautjungfer, die ich je gesehen habe“, sagte Mark, als er nach der Zeremonie auf sie zu kam. Er hatte zwei Gläser Champagner bei sich und reichte ihr eines.

„Und das, obwohl ich aussehe, wie Kermit, der Frosch?“

„Ich finde Frösche großartig. Manchmal verwandeln sie sich nämlich in Prinzessinnen, wenn man sie küsst!“ Er sah ihr tief in die Augen. Im selben Augenblick ertönte von den Gästen schallender Applaus, als Alvin und Maggie den Festbereich betraten. Mark bemerkte, wie wehmütig Vicky das Brautpaar ansah, ihm fiel auf, dass ihre Augen feucht geworden waren und er erkannte, dass sie eine dieser Frauen war, die sich nichts sehnlicher wünschten, als eines Tages auch zu heiraten. Und zum ersten Mal in seinem Leben machte ihm dieser Gedanke keine Angst.

„Lass uns rüber gehen“, sagte Vicky und zog Mark mit sich.

Im Garten war eine große Fläche mit Tanzparkett ausgelegt worden, auf dem das Brautpaar nun seinen ersten Tanz absolvieren sollte. Nach kurzer Zeit gesellten sich auch einige der Gäste unter die Tanzenden. Vicky stand schmunzelnd am Rande der Menge und beobachtete ihre Großmutter, die mit Hunter Newman, einem Witwer, der im Haus nebenan lebte, tanzte.

„Sieh mal, meine Grandma“, sagte sie zu Mark, der neben ihr stand und unbemerkt seine linke Hand auf ihren Rücken gelegt hatte, „ich glaube, die nächste Hochzeit steht bald bevor!“ Sie schmunzelte.

„Und wann willst du heiraten?“

Vicky sah Mark unverwandt an.

„Ich vermute, vorerst bin ich nur als Brautjungfer vorgesehen!“ Marks Frage hatte sie etwas irritiert.

„Möchten Sie dann mit mir tanzen, Miss Williams“, fragte er, als er bemerkte, dass seine Frage Vicky durcheinander gebracht hatte, und machte den Diener vor ihr.

„Mit dem größten Vergnügen“, antwortete sie und legte ihre linke Hand in seine Rechte.

„Wo haben Sie und Vicky sich eigentlich kennen gelernt“, fragte Hunter Newman. „In gewisser Weise könnte es ja sein, dass sie in naher Zukunft meine Stiefenkelin wird, und daher möchte ich natürlich wissen, wer ihr Kavalier ist!“ Der alte Mann grinste verschmitzt zu Ellen hinüber.

Vicky saß gemeinsam mit ihrer Mutter, ihrer Großmutter, Alvin, Mark und einigen anderen Verwandten an einem der runden Tische, die im Garten aufgestellt worden waren. Der Tisch war reichhaltig mit geschmackvoll organisierten Blumen und Kerzen bestückt und verbreitete wohliges Ambiente. Die Big Band, die Alvin ausgesucht hatte, spielte sanfte Klänge im Hintergrund.

„Hunter“, rief Ellen auf, doch man konnte ihrer Stimme nicht verkennen, dass sie sich geehrt und geschmeichelt fühlte.

„Wir kennen uns von der Arbeit“, begann Mark.

„Dann sind sie also auch Anwalt“, stellte Hunter fest. „Oder waren sie ein Mandant und Vicky hat sie

aus dem Knast geholt?“

Mark lachte. „Nein, ich bin weder Anwalt noch Mandant – ich bin Arzt. Vickys Kanzlei hat mich zu einem Fall hinzugezogen, bei dem ein ärztliches Gutachten notwendig war!“

„Oh, ein Arzt also“, staunte Hunter. „Und wie lange seid ihr schon ein Paar?“

Mark setzte an, um zu antworten, doch Vicky kam ihm zuvor.

„Wir sind kein Paar, Hunter. Wir...sind einfach nur Kollegen. Wir arbeiten gemeinsam an einem Fall der Kanzlei, der nach L.A. transferiert wurde. Mehr ist an der Sache nicht dran!“

„NOCH nicht“, fiel Mark ihr ins Wort. Es störte ihn ein klein wenig, dass Vicky dass, was sich zwischen ihnen entwickelt hatte, als „nichts“ bezeichnete.

Es war kurz vor ein Uhr morgens, als Vicky von der Müdigkeit übermannt wurde und von ihrem Stuhl aufstand.

„Meine Herrschaften, ich werde mich jetzt verabschieden und ins Bett gehen – das Alter macht sich bemerkbar“, scherzte sie, als sie ihren Stuhl zurück an den Tisch schob.

„Ach, die jungen Leute von heute sind auch nicht mehr das, was sie einmal waren“, lachte Ellen.

„Grandma, dir werde ich in Sachen Partys feiern nie das Wasser reichen können“, grinste Vicky und küsste ihre Großmutter auf die Wange. „Ich wünsche allseits noch einen schönen Abend!“

Mark hatte sie in der vergangenen Stunde nicht mehr gesehen. Er war vor einer ganzen Weile vom Tisch aufgestanden und verschwunden. Vicky hatte gedacht, er würde sich irgendwo im Garten mit anderen Gästen unterhalten, doch nachdem sie Ausschau nach ihm gehalten hatte, war er nirgendwo zu finden gewesen. Verstohlen sah sie sich im Garten um und suchte nach Tiffany, doch auch die konnte sie nirgendwo entdecken. Es gab ihr einen kleinen Stich in der Magengrube. Sie hatte bemerkt, dass Mark etwas verdutzt gewesen war, als sie Hunter gegenüber erwähnt hatte, dass sie nur Kollegen waren. Vielleicht hatte ihn das gekränkt und er suchte sich Trost bei jemand anderem, weil sie ihm unmissverständlich zu verstehen gegeben hatte, dass er für sie nur ein Kollege war, mit dem sie gemeinsam an einem Fall arbeitete. Sie ging durch die Verandatür ins Haus und beschloss, noch einmal einen Spaziergang die Straße entlang zu machen und zu versuchen, Mark und Tiffany aus ihren Gedanken zu verbannen. Sollte irgendetwas zwischen den beiden laufen, wollte sie es gar nicht erst wissen.

Als sie aus der Vordertür trat, kühlte eine leichte Brise ihr Gesicht. Die Luft hier vorne war viel kühler, als hinten im Garten, wo jede Menge Scheinwerfer und Fackeln nicht nur Licht, sondern auch Wärme spendeten.

Zu Vickys rechter Seite lag die vordere Veranda ihres Elternhauses. Der hintere Teil davon war von Olivensträuchern umrahmt und etwas abgedunkelt. Doch jemand saß auf der Hollywoodschaukel, die dort stand. Sie hielt inne und versuchte, auszumachen, wer sich dort aufhielt, ohne zu neugierig zu wirken.

„Hey!“ Es war Mark.

Vicky trat ein paar Schritte auf ihn zu und hoffte inständig, nicht Tiffany neben ihm zu finden. Doch Mark war allein.

„Was machst du“, fragte sie und setzte sich neben ihn.

„Ich genieße es, hier zu sein!“

Vicky lächelte und lehnte sich zurück. Ein Stein in der Größe des Mount Everest fiel ihr vom Herzen.

Mark legte seinen rechten Arm um sie, als wäre es das normalste der Welt und strich den ihren entlang.

„Weißt du was“, begann er nach einer Weile.

„Was“, fragte Vicky. Es war ein wunderschöner Abend. Sie genoss es, hier auf der Veranda zu sitzen und Mark so nah neben sich zu spüren. Es war eindeutig mehr zwischen den beiden, als nur Freundschaft.

„Ich habe gerade daran gedacht, dass das alles gar nicht so schlecht ist!“

„Was denn?“

„Hier mit dir zu sitzen. Ich meine, ich könnte mich daran gewöhnen, in einer Hollywoodschaukel auf der Veranda zu sitzen, eine hübsche Frau neben mir. Komisch. Noch vor ein paar Wochen haben sich bei mir alle Nackenhaare aufgestellt, wenn ich nur an so eine Szene gedacht habe!“ Er lächelte.

„Du willst mir doch nicht etwa erzählen, dass du sesshaft werden möchtest“, scherzte Vicky.

„Was würdest du sagen, wenn ich dir erzählen würde, dass ich liebend gern sesshaft wäre“, sagte Mark. Er drückte Vicky etwas fester an sich und legte seine linke Hand in ihre Rechte.

„Dieses Wochenende war einfach unglaublich. Es hat mir gezeigt, was in meinem Leben fehlt. Und wie armselig mein Dasein bislang gewesen ist.“

Vicky schmiegte sich an Mark.

„Dein Dasein ist nicht armselig“, sagte sie. Und dieses Mal war sie diejenige, die ihn küsste.

„Ich schicke dir die Abzüge, sobald ich sie habe“, sagte Alvin, während er Mark freundschaftlich auf die Schulter klopfte. „Und vergiss nicht, du bist jederzeit bei uns willkommen!“

„Vicky, du bringst Dr. Turner doch wieder einmal mit“, warf Maggie ein. Ihr war nicht entgangen, dass ihre Tochter und der Arzt trotz aller Dementi längst mehr als nur Kollegen waren. „Vergiss nicht, wir feiern Weihnachten in Aspen und haben dort mehr als genug Platz für einen Gast mehr!“ Vicky und Mark hatten ihre Reisetaschen gepackt und waren auf dem Rückweg zu ihrem Haus am Strand. Nach einem ausgedehnten Frühstück und einer Verabschiedung, als würden sie nach Übersee gehen und nicht wieder zurückkommen, standen sie nun mit Vickys Familie auf der vorderen Veranda.

Vicky hatte das unbestimmte Gefühl, als würde ihre Familie davon ausgehen, dass Mark und sie ein Paar werden würden. Obwohl sie ihrer Mutter und ihrer Großmutter und auch allen anderen mehrmals erklärt hatte, dass sie nur Kollegen waren und sie ihn aus dem Grund mitgebracht hatte, damit er nicht alleine im Strandhaus bleiben musste (wobei, sie war sich nicht ganz sicher, ob er wirklich allein gewesen wäre), hatte sie jetzt den Eindruck, dass Maggie und Alvin in Mark ihren zukünftigen Schwiegersohn und Ellen und sogar Hunter Newman ihren neuen Schwiegerenkel in ihm sahen. Natürlich hatten sie mitbekommen, dass etwas zwischen ihnen gelaufen war. Immerhin hatten sie die halbe Nacht eng umschlungen auf der Hollywoodschaukel verbracht, waren erst gegen vier Uhr morgens ins Haus gegangen und hatten sich etwa eine halbe Stunde vor Vickys Schlafzimmer verabschiedet. Selbst einem Blinden wäre aufgefallen, dass etwas zwischen ihnen beiden lief. Vicky kam sich vor wie eine Idiotin. Wieso hatte sie sich Mark so an den Hals geworfen – noch dazu in ihrem Elternhaus und vor ihrer halben Verwandtschaft. Wenn es so kam, wie es kommen musste, nämlich, dass Mark in alldem nur eine nette Abwechslung mit Ablaufdatum sah, würde sie sich bei den nächsten fünf Besuchen permanent darüber ausquetschen lassen müssen, warum sie Dr. Turner nicht mitgebracht hatte, der doch so gut zu ihr gepasst, und den die Familie so lieb gewonnen hatte. „Mark, passen sie auf sich auf“, sagte Ellen und schloss den Arzt in ihrem Arme. „Und wie Alvin schon sagte, kommen sie mir ja wieder!“

„Das werde ich“, lächelte Mark, „immerhin haben sie mich nach ihren Schokoladenbrownies süchtig gemacht, Ellen. Wahrscheinlich bin ich öfters hier, als ihnen lieb ist!“

„Für sie steht die Tür jederzeit offen“, antwortete die alte Dame und blickte Mark erwartungsvoll an. Dann überreichte sie ihm eine kleine braune Tüte. „Für die Rückfahrt“, sagte sie, „Ich habe gestern Abend ein paar von den Brownies für sie abgezweigt!“

„Ellen, sie sind einfach großartig“, sagte Mark, umarmte Vickys Großmutter kurz und nahm die Tüte an.

„Vielen Dank für ihre Gastfreundschaft“, wandte er sich an Maggie und umarmte auch sie.

„Ich kann es nur noch einmal wiederholen“, antwortete Vickys Mutter, „sie sind hier jederzeit willkommen. Es war uns eine Freude, sie bei uns zu haben!“

Vicky und Mark gingen die Zufahrt hinunter und Ellen, Maggie, Hunter und Alvin standen winkend in der Eingangstür. Mark nahm erst Vickys kleinen Trolley, dann hievte er seine Reisetasche in den Kofferraum des Porsche.

„Sieht ganz so aus, als würden sie mich mögen“, sagte er, als er den Motor des Porsche gestartet und Vickys Familie zum Abschied gehupt hatte.

„Sieht ganz so aus“, erwiderte Vicky.

Sie fuhren die Hauptstraße hinunter und zurück nach Santa Monica, zu der Wohnanlage am Strand, an der sich ihr Haus befand. Vicky lies die vergangenen Tage Revue passieren und konnte gut nachvollziehen, warum ihre Familie mit Mark so warm geworden war. Als Außenstehender konnte man wirklich leicht annehmen, die beiden wären ein frisch verliebtes Paar. Ihre Cousine Clarissa hatte gefragt, wo sie Mark aufgetan hatte und war völlig überrascht gewesen, als Vicky ihr erklärte, dass sie nur Kollegen waren. „Weiß dein Doc da auch schon davon“, hatte Clarissa gegrinst und sich ein Glas Bowle eingekauft. „Sieht aus, als würd er total auf dich abfahren!“

Vicky hatte diese Aussage als nichtig abgetan. Sie hatte niemandem erzählt, dass Mark eigentlich ein Lebemann war, der jeden Tag mehrere Frauen vernaschte und wohl der letzte wäre, der auf der Suche nach einer festen Bindung war. Und wenn, dann schon gar nicht mit einem Mädchen wie ihr.

Der Wind bahnte sich seinen Weg über die Windschutzscheibe, vor das Windschott und an den Seiten des Wagens herein und zerzauste ihr Haar. Mark hatte seine Sonnenbrille aufgesetzt, saß still neben ihr und lenkte das Auto die Straße entlang. Verstohlen blickte Vicky aus dem Augenwinkel zu ihm hinüber. Er schien starr geradeaus zu sehen. Seitdem sie Vickys Elternhaus verlassen hatten, hatte er kein Wort mehr gesagt. Es schien fast so, als würden ihm dieselben Gedanken im Kopf herumgehen wie ihr. Für einen kurzen Moment schlich sich der Gedanke bei Vicky ein, dass Mark es bereute, mit ihr das Wochenende verbracht zu haben. Vielleicht dachte er, dass sie jetzt dachte, es würde mehr zwischen ihnen sein, als eine reine Beziehung zwischen Kollegen. Sie fühlte sich unwohl. Auf der anderen Seite war *er* es gewesen, der immer wieder ihre Nähe gesucht hatte – und der den anderen Gästen das Gefühl geben wollte, als wären sie mehr als nur Kollegen. Am besten wäre es wohl wirklich gewesen, wenn sie ihn nicht mitgenommen hätte. Sie hätte wissen müssen, dass ihre Familie sich auf den Gedanken fixieren würde, dass sie mit Mark zusammen war.

Der Wagen bog nach links in die Straße ein, in der ihr Haus stand und fuhr an den ersten paar Gebäuden, die ebenso schmuck aussahen, wie ihr Domizil, vorbei. In ihren Vorgärten standen Werbeschilder von Santa Monica Beach Homes, die für ein „luxuriöses Leben am Strand in extravaganter vier Wänden“ warben und die Häuser selbst sahen aus wie aus einem Prospekt. Die Einfahrten waren blitzsauber gefegt, der Rasen schien mit einem Lineal getrimmt worden zu sein und die Vorgärten waren makellos. Vicky hatte bislang noch nicht viele Nachbarn gesehen. Sie wusste, dass im zweiten Haus auf der rechten Seite ein älteres Ehepaar residierte und drei Häuser weiter ein alleinlebender Geschäftsmann. Ansonsten hatte sie noch niemanden kennen gelernt. Die Häuser waren ziemlich teuer und aus diesem Grund wohl nicht für jedermann leistbar.

„Ich setze dich zuhause ab, ich hab noch ein paar Termine in der Stadt“, brach Mark das Schweigen und riss Vicky aus ihren Gedanken.

Sie fühlte sich im ersten Augenblick überrumpelt. Was für Termine hatte er denn an einem Sonntagnachmittag? Unmittelbar nach dem gemeinsamen Wochenende bei ihrer Familie? Niemand arbeitete an einem Sonntagnachmittag und es gab auch mit Sicherheit keinen Termin mit Mr. Kagan. Bestimmt hatte er ein Rendezvous. Vicky versuchte, ihre Enttäuschung zu überspielen.

„Kein Problem“, lächelte sie Mark zu und wusste im selben Augenblick, dass sie eher zerknirscht, als locker wirkte.

Der Wagen hielt vor ihrem Haus. Mark legte den Leerlauf ein, stieg aus und holte Vickys Trolley aus dem Kofferraum.

„Soll ich dir den Koffer reintragen“, fragte er und wirkte mit seiner Sonnenbrille unnahbar.

„Quatsch, das schaff ich schon allein!“

Sie zog den Teleskopgriff heraus und schob ihn den Koffer ein Stück die Einfahrt hinauf.

„Wir sehen uns dann, könnte aber spät werden“, sagte Mark, während er wieder in den Wagen stieg. Er legte den Rückwärtsgang ein, wendete in der Einfahrt, winkte ihr kurz zu und fuhr die Straße entlang, an deren Einmündung er nach links in Richtung City abbog.

Vicky blieb an der Einfahrt ihres Hauses stehen, bis Mark außer Sichtweite war. Sie kam sich vor wie bestellt und nicht abgeholt, hätte sich für die Dummheiten, die sie in den vergangenen Tagen begangen hatte, indem sie sich Mark an den Hals warf, selbst ohrfeigen können und hätte am liebsten losgeheult. Genau das, wovor sie sich eigentlich selbst hätte bewahren wollen, war eingetroffen. Mark hatte sie benutzt und hatte nie im Sinn gehabt, etwas Richtiges mit ihr anzufangen. Er hatte Abwechslung und Gesellschaft gesucht. Sie hatte sich wie eine Klette an ihn geklebt, während er in Gedanken vermutlich schon sein Adressbuch durchgegangen war, nach einer Frau, die er vögeln konnte, sobald er die alte, fette, hässlichen Schnepfe abgesetzt hatte, die sich ihm wie eine verrückte an den Hals warf. Dann rollte sie ihren Koffer in Richtung Eingangstüre.

Vielleicht hatte Mark ja wirklich etwas zu erledigen. Er hatte eine Menge Freunde und Bekannte hier in L.A., es war also gut möglich, dass er sich mit einem von ihnen – einem männlichen – traf. Vicky beruhigte dieser Gedanke ein klein wenig, obwohl sie insgeheim wusste, dass die Chancen eins zu einer Million stehen würden, dass Mark nur einen alten Freund traf, mit dem er eine Tasse Kaffee trank, als dass er ein Date mit einer Frau hatte. Vielleicht hatte ihn die Zeit bei ihrer Familie ja doch genervt, sodass er das verpatzte Date von letzter Woche, das er wegen Vickys Erkältung hatte platzen lassen, heute nachholte. Oder er hatte sich tatsächlich entschieden, sesshaft zu werden und wollte das Mädchen, dass er letzte Woche ihretwegen hatte sitzen lassen, fragen, ob sie an etwas Ernsthafterem als einer kurzen Affäre interessiert war.

Sie versuchte mehr schlecht als recht, sich abzulenken. Nachdem sie eine Dusche genommen hatte, hatte sie es sich auf der Terrasse in einem Liegestuhl gemütlich gemacht und versucht, zu lesen. Es war zwar unglaublich entspannend, einmal etwas anderes zu lesen, als Aussagen, Aktenvermerke, Schriftsätze und Urteile, selbst, wenn es nur der neueste Horrorroman von Edward Lee war, doch sie schaffte es nicht, sich auf die Geschichte zu konzentrieren. Ihre Gedanken huschten zwischen den einzelnen Absätzen immer und immer wieder zu Mark. Hin und wieder hatte sie ein kribbeliges Gefühl in ihrer Magengegend verspürt, gemeinsam mit dem Drang, Mark auf seinem Handy anzurufen. Was wäre schon dabei? Sie hatten fast eine Woche als „Liebespaar“ verbracht, da war es doch nur normal, ihn zu fragen, ob sie am Abend etwas unternehmen wollten. Doch sie hatte sich immer wieder dazu durchgerungen, es nicht zu tun. Mark war ein freier Mann und er würde es auch bleiben wollen. Er konnte tun und lassen was er wollte und hatte sich ihr in keinsten Weise verpflichtet. Sie wusste, was für ein Typ Mann er war und es war naiv, zu denken, dass er seine Gepflogenheiten ihretwegen über Bord werfen würde. Vermutlich hatte er das Wochenende mit ihr ganz nett gefunden und einfach die Gelegenheit, die sich geboten hatte, ergriffen. Immerhin hatte er mehr als einmal versucht, sie mit auf sein Zimmer zu nehmen oder in ihres mitkommen zu können. Sie war vermutlich nur eine von vielen für ihn und jetzt längst wieder vergessen.

Als die Sonne langsam aber sicher zum Untergehen ansetzte, legte Vicky das Buch zur Seite und sah auf die Uhr. Es war kurz vor sieben. Als Mark sie abgesetzt hatte, war es noch nicht einmal ein Uhr

gewesen. Er war jetzt sechs Stunden unterwegs, ohne auch nur einen Piep von sich hören zu lassen. Eine gewisse Art von Wut kam in ihr auf. Sie *hatte* sich Hoffnungen gemacht. Sie hatte gedacht – nein, sie war fest davon ausgegangen – sie würden den Tag gemeinsam verbringen – und vielleicht auch die Nacht. Wie naiv sie doch gewesen war. Während sie hier auf der Terrasse saß, würde Mark sich bestimmt schon mit irgendeiner Tussi in den Laken wälzen und froh darüber sein, dass er die Finger von ihr gelassen hatte. Dann kam ihr eine Idee. Warum sollte sie nicht auch auf die Piste gehen? Es war bestimmt schon ewig her, dass sie ihren Marktwert getestet hatte und jetzt, nach der Enttäuschung mit Mark, kam ihr diese Möglichkeit sehr gelegen.

Dreißig Minuten später trat sie erneut auf die Terrasse. Sie hatte noch einmal geduscht um den Geruch des Sonnenöls, das sie zuvor aufgetragen hatte, abzuwaschen und ihr welliges, dunkles Haar kunstvoll hochgesteckt, sodass nur noch einzelne Strähnen ihr Gesicht umrahmten. Sie hatte ein taupefarbenes Kleid von Donna Karan mit Wasserfallausschnitt angezogen, das kurz oberhalb ihrer Knie endete und ihren Körper sanft umspielte. Ihre Füße steckten in weißen High Heels von Manolo Blahnik und ihr Gesicht war dezent geschminkt.

Sie ging zum Terrassengeländer und sah hinaus aufs Meer. Die Gischt, die gegen die Felsen peitschte, die Möwen, die ihre Kreise drehten und ab und zu aufs Wasser hinabsausten. Die Meeresbrise, die ihr Gesicht mit kühlem Wind streichelte. Plötzlich fühlte sie sich schlecht. Das war nicht sie, sich einfach schick machen, ausgehen und irgendjemanden anzuquatschen, das alles würde sie niemals tun. Das war einfach nicht ihre Art. Sie wusste ja noch nicht einmal, wo man hier in der Nähe weggehen konnte. Außerdem würde sie sich alleine blöd vorkommen. Sie schaffte es ja noch nicht einmal, alleine einen Kaffee zu trinken, wenn sie verabredet und zu früh dran war. Wie wollte sie sich dann alleine die Nacht um die Ohren schlagen? Vermutlich würde sie mit einem mulmigen Gefühl in der Magengegend an der Bar sitzen, einen Cocktail runterwürgen und denken, dass alle anderen Gäste sie schief ansahen, weil sie alleine gekommen war und es niemanden gab, der den Abend mit ihr verbringen wollte. Niedergeschlagen ließ sie sich auf die Hollywoodschaukel am hinteren Ende der Veranda sinken und schlüpfte aus ihren Heels. Sie würde heute Abend nirgendwo hingehen. Mark würde vermutlich irgendwann in den frühen Morgenstunden zurückkommen, wie er es schon so oft getan hatte. Er würde nach billigem Parfum und Alkohol stinken, an seinem Hemd würden Lippenstift- und andere Flecken sein. Er würde eine Dusche nehmen und an diesem Tag würde Vicky es nicht nur stören, dass er in aller Herrgottsfrühe Lärm machte, sondern auch, dass er die vergangene Nacht bei irgendeiner dahergelaufenen Schlampe verbracht hatte.

Sie fasste an ihr Haar um die hochgesteckte Frisur aufzumachen, die mit etwa zehn Haarnadeln gehalten wurde, als es an der Tür klingelte.

Er hat wohl seinen auch noch seinen Schlüssel vergessen, dachte Vicky, als sie von der Hollywoodschaukel aufstand und ins Wohnzimmer ging. Zwischen den Laken irgendeiner Tussi verloren trifft's wohl eher, schoss ihr durch den Kopf. Sie ging durchs Wohnzimmer hinaus in den Flur und öffnete die Eingangstür. Davor stand ein breitschultriger, älterer Mann in einem Anzug und mit einer Chauffeursmütze auf dem Kopf. Hinter ihm in der Einfahrt parkte eine große, weiße Stretchlimousine. Der Mann lächelte freundlich.

„Kann ich ihnen helfen“, fragte Vicky und trat in den Türrahmen.

„Ich bin hier, um sie abzuholen, Miss Williams“, sagte der Mann. „Mein Name ist Jack und ich bin heute Abend ihr Chauffeur!“

„Ich habe aber gar keinen Chauffeur bestellt“, versuchte Vicky klar zu stellen, erinnerte sich kurz an diese Kitty, die vor einigen Wochen ebenfalls irrtümlicherweise an ihrer Tür geklingelt hatte und überlegte, wer ihr diese Limousine wohl geschickt haben mochte.

„Ich wurde beauftragt, sie abzuholen“, erwiderte Jack und lächelte immer noch freundlich.

„Von wem denn“, wollte Vicky wissen.

„Das ist eine Überraschung!“
„Und wohin fahren wir?“
„Auch das ist eine Überraschung!“

Vicky grübelte. Es war ihr auf einer Seite nicht wirklich geheuer, in die Limousine zu steigen und zu einem Date mit einem völlig Unbekannten zu fahren. Andererseits, welcher Unbekannte sollte sich solche Mühe machen, ihr einen Wagen samt Chauffeur schicken und sie zu einem Date abholen lassen. Sie ließ die Bekanntschaften aus ihrer High School-Zeit, die sie in Brentwood und Santa Monica verbracht hatte, Revue passieren, konnte sich aber von niemandem denken, dass er sie mit einem Überraschungsdate um den Finger wickeln wollte. Die meisten Typen aus ihrer Schule hatten sie schon damals gehänselt, weil sie der eher ruhigere Typ gewesen war, zudem Pickel und ein paar Pfunde zuviel hatte. Seitdem sie nach Yale gegangen war, hatte sie von niemandem aus ihrer High School mehr gehört. In den letzten paar Wochen hatten sie zwar mehr und mehr ehemalige Mitschüler auf Facebook geadded, aber von den meisten hatte Vicky über ihre Profile erfahren, dass sie mittlerweile verheiratet waren und ein oder mehrere Kinder hatten, sodass sie sich nicht vorstellen konnte, dass jemand überhaupt den Einfall hatte, sie zu einem Überraschungsdate einzuladen und sie von einer Limousine abholen zu lassen. Aber – wer sagte, dass es jemand aus ihrer High School war? Hatte sie irgendwelche ehemaligen Verehrer, die aus L.A. kamen?

Jack stand immer noch vor der Tür und blickte sie neugierig wartend an.
„Ach, was solls“, dachte Vicky und sagte zu Jack: „Ich hole nur kurz meine Tasche!“

Er kannte die Bucht schon lange. Er hatte sie eines Tages beim Joggen entdeckt, als er anstatt, wie immer nach Westen, nach Osten gelaufen war. In den Strandausläufern, die er nach einer Weile erreicht hatte, war er um die Felsen gegangen und hatte sich plötzlich in dieser perfekten Bucht wieder gefunden. Sie wirkte wie ein kleiner Raum direkt am Meer – eine hübsche, zweisame Nische, die etwas ganz Besonderes war. Er hatte in seinen Gedanken immer wieder die Frau seines Herzens hierher eingeladen. Früher hatte er sich vorgestellt, wie es sein würde, mit der Frau, dieser ganz besonderen Frau, hier auf einem ausgebreiteten Handtuch zu liegen, einen Picknickkorb dabei zu haben und unter den Sternen Wein zu trinken. Doch für Vicky reichte ein einfacher Picknickkorb nicht aus. Für sie sollte es etwas Besonderes, etwas Unvergessliches sein, so besonders, wie sie selber es war. Also hatte er einen Pianisten kommen lassen, der nun in der linken Ecke der Bucht an seinem Piano saß und sich einspielte, weil sie ihm einst erzählt hatte, dass sie Klaviermusik liebte. In der Mitte der Bucht hatte der Cateringservice den Tisch aufgebaut, den er ausgesucht hatte. Es war ein mittelgroßer, runder, Tisch, über den ein weißes Tischtuch aus Seide drapiert worden war. Auf dem Tisch befand sich in der Mitte ein dreiflammiger Kerzenleuchter mit weißen, schlanken, hohen Kerzen, die der Kellner, den er für heute Abend gebucht hatte, vor zwei Minuten angezündet hatte. Zwei edle Gedecke waren auf dem Tisch an zwei gegenüberliegenden Seiten platziert worden. Der Weg vom Strand zum „Eingang“ der Bucht war beidseitig mit Fackeln gesäumt, die im ein-meter-Abstand in den Boden gesteckt waren und warmes Licht verbreiteten.

Er war nervös. Eigentlich war er nur selten nervös, aber dieser Abend heute sollte etwas Besonderes werden. Sein Blick fiel auf seine Armbanduhr und er fragte sich, ob sie überhaupt in den Wagen gestiegen war.

Die Limousine hielt am Bankett zwischen Straße und Strand, dort wo einige Sandschlieren den Asphalt bedeckten. Es war kurz nach acht Uhr und die Sonne war der Dämmerung gewichen. Jack war aus dem Wagen gestiegen und hatte Vicky die Tür geöffnet. Eine sanfte Abendbrise umspielte ihr Gesicht, als sie aus dem Auto stieg. Etwa zehn Meter vor ihr waren links und rechts Fackeln zu einem Weg in den Sand gesteckt worden, der um eine Biegung herum anscheinend in eine Bucht führte, aus der sanfte Pianoklänge kamen. Vicky glaubte, den Song „All I know“ von Art Garfunkel zu erkennen.

Jack hatte die hintere Tür des Wagens geschlossen und war nun an den Kühlergrill gekommen. „Bitte gerade aus immer den Fackelweg entlang“, sagte er lächelnd. Vicky fragte sich, wie oft er wohl solche Überraschungdates miterlebte, oder ob der Hauptteil seines Jobs darin bestand, verzogene Teenager zum Abschlussball zu kutschieren oder reiche Schnösel zu ihren Geschäftsterminen zu fahren. Trotz der kühlen Abendluft brannten ihre Wangen und sie dachte, dass ihre Ohren rot wie überreife Tomaten sein mussten. Dann setzte sie sich langsam in Bewegung. Es war gar nicht so einfach, in den Blahniks den Strand entlang zu spazieren, doch mit etwas Mühe gelang es ihr sogar, gerade und ohne umzuknicken den Weg entlang zu gehen. Als sie die Fackeln passierte, wärmten deren Flammen ihre Arme, dennoch hatte sich eine Gänsehaut darauf ausgebreitet. Sie fühlte sich wie in einem Märchen – nein, wie in einem Film... in einer ihrer Lieblingsschnulzen und versuchte, jede einzelne Sekunde so lange auszukosten, wie es nur möglich war.

Hinter den abgerundeten Felsen, die die Bucht umgaben, wurde ein Tisch sichtbar, der ziemlich in der Mitte platziert worden war. Keine drei Meter entfernt kam die Gischt vom Meer herein und schwappte sanft schäumend über den Sandboden. Der Tisch war nobel gedeckt, darauf standen ein dreiflammiger Kerzenständer und ein Champagnerkübel, aus dem bereits eine Flasche ragte, sowie Gedecke für zwei Personen. Die Musik, die Vicky vorhin vernommen hatte – es war tatsächlich Art Garfunkels „All I know“ – kam nicht von einer Stereoanlage, wie sie zuerst vermutet hatte, sondern von einem Pianisten aus Fleisch und Blut, der hinter einem weißen Piano in der linken hinteren Ecke der Bucht saß. Sie stand jetzt beinahe in der Mitte der Bucht in der Nähe des Tisches und konnte außer dem Pianisten niemanden erkennen. Der Wind wehte einige Haarsträhnen in ihr Gesicht.

„Du bist schon bei Tageslicht wunderschön. Doch hier am Meer im Kerzenschein und der Abenddämmerung wirkst du wie eine Göttin!“

Vicky drehte sich um und blickte in Marks Augen, der in einem schwarzen Smoking vor ihr stand. Ihr Herz machte einen kurzen Satz, als sie ihn sah, war er doch der Letzte, von dem sie erwartet hatte, ihn hier zu treffen.

„Mark“, entfuhr es ihr.

„Na, überrascht?“ er lächelte sie sanft an und kam kurz ihrem Gesicht näher.

„Ja...aber warum...“

„Weil ich Danke sagen wollte!“ Er strich mit seinen Händen ihre Oberarme hinauf. „Danke für die letzten Tage, die ich bei deiner Familie verbringen durfte, Danke dafür, dass du mit mir zu diesem HIV-Test gegangen bist, Danke, dass du ein so wunderbarer Mensch bist. Du hast all diese Dinge getan, als wären sie selbstverständlich!“ Er sah ihr tief in die Augen.

„Diese Dinge *sind* auch selbstverständlich! Und außerdem...wofür sind Freunde denn sonst da“,

fragte Vicky unbehaglich und spürte, wie sie weiche Knie bekam und etwas in ihrer Magengegend zu kribbeln begann.

„Du bist für mich so viel mehr als nur eine Freundin, Victoria Williams“, sagte Mark, nahm sie bei der Hand und führte sie zum Tisch.

Eine kühle Brise wehte vom Meer heran, als Vicky und Mark zu Ende gegessen hatten. Mark hatte ein edles Dinner hier am Strand für sie veranstaltet. Noch nie zuvor in ihrem Leben hatte jemand etwas für sie gemacht, dass diesem Abend auch nur im Entferntesten nahe kam. Als könnte er ihre Gedanken lesen, sagte er: „Na, wie nahe kommt das hier an deine Schnulzenfilme heran?“ Lächelnd nahm er über den Tisch ihre rechte Hand und strich sanft darüber.

„In einem meiner Schnulzenfilme hätte es nicht besser sein können“, antwortete Vicky und strahlte Mark an. Für einen kurzen Augenblick erinnerte sie sich an ihre erste Begegnung mit ihm zurück. Sie hatte ihn gehasst, diesen selbstgefälligen, oberflächlichen sexbesessenen Macho. Niemals hätte sie damit gerechnet, eines Abends ihm gegenüber hier am Meer in einer Bucht zu sitzen und seinetwegen dieses seltsame Kribbeln im Bauch zu verspüren.

Mark war aufgestanden, um den Tisch herum gegangen und hatte Vicky die Hand gereicht, um ihr beim aufstehen behilflich zu sein.

Er stand ihr gegenüber und war überwältigt. Auch er hatte bei den ersten Begegnungen nicht gerade das beste Bild von Vicky gehabt. Er hatte sie als eingebildete Zicke kennen gelernt, die keine Freunde hatte und sich in Arbeit vergrub. Jetzt stand sie hier vor ihm, der Wind wehte sanft ihr Haar zur Seite und ihre Augen strahlten mit den Sternen um die Wette. Das milde Kerzenlicht, das von den Leuchtern am Tisch zu den beiden herüber schien, tauchte ihr Gesicht in sanfte Schatten.

Vickys Knie waren wieder genauso weich wie zuvor, als sie das Arrangement in der Bucht das erste Mal gesehen hatte. Mark stand vor ihr und blickte in ihre Augen. Er hatte ihre Hände in seine genommen und sagte kein Wort. Sanft strichen seine Hände erst über ihre Unterarme, dann über ihre Oberarme und wanderten schließlich zu ihrem Rücken. Er zog Vicky an sich, sah ihr noch einmal in die Augen und küsste sie.

Noch nie hatte er ein ähnliches Gefühl bei einem Kuss empfunden, wie jetzt bei Vicky. Ihre Lippen fühlten sich weich, zart und warm an. Er drückte sie etwas fester an sich und küsste sie intensiver. Dann wiegten sie sich sanft zum Klang des Pianisten, der „Heaven“ von Bryan Adams für sie spielte.

„Danke für den wunderschönen Abend“, sagte Vicky und war vollkommen überwältigt. „In meinem ganzen Leben hat noch nie jemand so etwas Schönes für mich gemacht!“

„Es fällt einem nicht schwer, für jemanden wie dich solche Dinge zu tun“, sagte Mark und zog Vicky an sich heran. Sie hatten beschlossen, den kurzen Weg zu ihrem Haus zu Fuß zurück zu gehen. Die Sommernacht war lau und es war ein schönes Gefühl, barfuss durch den kühlen Sand zu stapfen. Das Meer zu ihrer linken rauschte beruhigend und die Palmen, die den Strand von der Straße trennten, wiegten sich sanft in der leichten Brise, die der Abend mit sich gebracht hatte.

„Du hast den Abend erst wunderschön gemacht“, sagte Mark nach einigen Augenblicken. Er hatte den linken Arm um Vicky gelegt und hielt ihre rechte Hand in seiner rechten.

„Es ist so verrückt“, lachte Vicky, als sie ein paar Schritte getan hatten.

„Was ist verrückt“, fragte Mark, zog sie zu sich und küsste sie auf die Wange. Mit seiner linken Hand strich er ihren linken Arm entlang, der durch die kühle Abendluft etwas Gänsehaut abbekommen hatte.

„Als du eingezogen bist, habe ich dich gehasst“, sagte Vicky. „An dem Tag nach deiner Einweihungsparty hätte ich dich am liebsten im Whirlpool ertränkt und als Dr. Stevens mir eröffnete, dass wir gemeinsam am Kagan-Fall arbeiten würden, wollte ich dich am liebsten umbringen!“ Sie schmiegte sich an Mark.

„Ich konnte dich auch nicht unbedingt leiden“, erwiderte er. „Ich hatte bei der Suche nach einem Appartement für mich beim Makler extra angegeben, dass ich eines mit jüngeren Nachbarn suche, weil ich nicht unbedingt der ruhige Typ von nebenan bin. Dann zieh ich ein, hab eine junge Nachbarin, die sich aber verhält, wie eine Neunzigjährige. Ich muss gestehen, die Party ist auch deinetwegen etwas ausgeartet!“

„Was?“ Vicky knuffte Mark liebevoll in die Seite.

„Nun ja, ein klein bisschen ärgern wollte ich dich schon!“ Er blieb stehen, drehte Vicky zu sich und sah ihr in die Augen. „Jetzt würde mir das aber im Traum nicht mehr einfallen!“ Sie versanken erneut in einem Kuss.

Es fiel erst ein kleiner Tropfen auf Vickys Schulter, den sie nur am Rande wahr nahm, während Mark sie küsste und sich auf seine Berührungen konzentrierte, seinen Atem, der an ihrem Hals entlanghauchte, seinen Körper, der sich an den ihren presste. Der kleine Tropfen brachte einen sintflutartigen Platzregen mit sich und von einer Sekunde zur nächsten standen Vicky und Mark mitten in einem Wasserfall.

„Oh, Scheiße“, rief Mark und schüttelte seine Arme aus, als könnte er die Tropfen, die ihn einhüllten damit abschütteln. „Verdammter Drecksregen!“

„Ist doch nur Wasser“, entgegnete Vicky lächelnd und sah Mark amüsiert an.

„So, nur Wasser also?“ Mark kam auf Vicky zu schloss sie in die Arme Ihr Kleid klebte an ihrem Körper und ihr Rücken und ihre Haare waren völlig durchnässt. „Weißt du, was ich denke?“ Er fixierte ihre Augen mit den seinen und der Regen um sie herum schien verschwunden zu sein.

„Was denn?“

Er ließ sie los und rannte einige Schritte voraus.

„Dass du es niemals schaffst, vor mir am Haus zu sein“, rief er ihr zu.

Sie kamen etwa zur selben Zeit und etwa gleich durchnässt am Haus an. Außer Atem schloss Mark auf und beide traten außer Atem ein.

„Nicht schlecht für dein Alter“, stichelte Vicky. Mark sah sie – immer noch außer Atem – an. Sie war völlig durchnässt und ihr Kleid klebte an ihrem Körper. Ihr Ausschnitt umspielte sanft ihr Dekolletée. Vom Saum, der an ihren Knien festklebte, fielen kleine Regentropfen zu Boden und bildeten eine Pfütze auf dem dunklen Nussparkett.

„Freches kleines Luder“, grinste Mark. Im nächsten Moment küsste Vicky ihn.

Küssend und nicht voneinander lassend gingen sie ins Badezimmer. Auf Vickys Haut hatte sich, zum Teil wegen der Kälte, zum größeren Teil aber wegen Mark, eine Gänsehaut gebildet.

Er öffnete den Reißverschluss an ihrem Kleid, schob die Träger von ihren Schultern ihre Arme hinab und ließ es zu Boden sinken, während sie sein völlig durchnässtes Hemd aufknöpfte, welches an seiner Haut klebte.

„Mein Gott, du bist so perfekt“, sagte Mark, als er Vicky ansah. Sie trug ein schwarzes Spitzenhöschen und einen schwarzen BH. Er hatte schon eine Menge perfekter Frauen gesehen und sie

auch im Bett gehabt und realistisch betrachtet war Vicky nicht ganz so perfekt wie die meisten von ihnen. An ihren Körper hatte noch nie ein Chirurg Hand angelegt, um Dinge, die vielleicht nicht ganz so perfekt waren, zu korrigieren. In den ersten Momenten war es ihr unangenehm, so entblößt vor Mark zu stehen, doch für Mark war sie in diesem Moment die perfekte Frau, die er jemals in seinem Leben gesehen hatte. Sie war sportlich und durchtrainiert, zwar nicht so spindeldürr wie die Models, mit denen er sich sonst umgab, aber gerade deswegen so wunderschön anzusehen. Ihre Brüste hatten den BH nicht nötig, aber Mark mochte schöne Unterwäsche. Er empfand es immer als so etwas wie ein Geschenk, dass man auspackte, wenn er einer Frau die Unterwäsche auszog. Vickys Haut war leicht gebräunt und eine Gänsehaut hat sich darauf gebildet. Ihr langes dunkles Haar klebte strähnig an ihrem Kopf, hing in einzelnen Strähnen in ihr Gesicht und wirkte sexier, als wenn sie es perfekt frisiert hatte. Mark konnte nicht länger an sich halten. Er trat einen Schritt auf sie zu und küsste sie leidenschaftlicher, als je zuvor. Seine linke Hand fuhr durch ihr nasses Haar, während seine rechte sich an dem Verschluss ihres BHs zu schaffen machte. Unter Küssen öffnete Vicky Marks Gürtel und dann seine Hose. Gemeinsam stiegen sie unter die Dusche.

Vicky wachte auf. Draußen war der Platzregen in stetigen, schwächeren Regen übergegangen. Sie liebte das fast hypnotische herabprasseln des Regens, wie er gegen die Fensterscheibe klopfte, auf die Terrasse fiel und sich mit dem Sand draußen vermischte.

Mark hatte sie fest an sich gedrückt. Seine rechte Hand umschlang ihren Bauch und hielt ihre linke Hand. Sie spürte seinen warmen, ruhigen Atem in ihrem Nacken und schmiegte sich etwas fester an ihn, im Gegenzug dazu drückte er sie etwas fester an sich. So musste sich vollkommene Glückseligkeit anfühlen, befand sie. Sie spürte seinen nackten Oberkörper und erinnerte sich, dass sie in den beiden Nächten, die sie zuvor gemeinsam verbracht hatten, beide immer Pyjamas und T-Shirts getragen hatten. Es fühlte sich besser an, die nackte Haut ohne Stoff zu spüren. Langsam aber sicher driftete sie in die Realität herauf, erwachte aus ihrem Traum. Sie erinnerte sich an das Dinner am Strand, an den Regen, der sie überrascht hatte, und an die gemeinsame Dusche. Sie hatten schon während des Duschens kaum die Finger voneinander lassen können. Anschließend hatte Mark sie unter küssen ins Schlafzimmer getragen und sie hatten dort miteinander geschlafen. Noch nie hatte Vicky so großartigen Sex gehabt wie mit Mark. Es war animalisch und gefühlvoll zugleich und übte eine unglaubliche Anziehung auf sie aus. All die Männer, die sie vor Mark gehabt hatte, verblassten neben ihm. Nie zuvor hatte sie jemand mit soviel Einfühlungsvermögen geliebt. Es war ein schönes Gefühl, Mark neben sich zu spüren. Ein Gefühl, an das sie sich gewöhnen konnte.

Als Mark wenige Stunden später aufwachte, regnete es immer noch. In den ersten paar Sekunden war er orientierungslos. Er wusste weder, wo er war noch wer hier neben ihm im Bett lag. Er wartete, bis seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten und realisierte im gleichen Augenblick, dass er im Strandhaus in L.A. war und dass Vicky neben ihm lag. Seine Vicky. Schließlich erinnerte er sich an den großartigen Abend gemeinsam mit ihr und an die noch großartigere Nacht. Jetzt lag sie in seinem Arm, hatte sich auf den Bauch gedreht und das rechte Bein angewinkelt. Sanft hob und senkte sich ihr Brustkorb. Sie sah wunderschön aus, wie sie hier neben ihm lag und schlief.

Für gewöhnlich war es ein Problem für Mark, wenn er, nachdem er mit einer Frau geschlafen hatte, später neben ihr aufwachte. Nicht selten weckte er seine Gespielinnen in diesem Fall unsanft auf und

schickte sie unter einem Vorwand nach Hause. Je nach Laune bezahlte er ihnen das Taxi und versprach, sie anzurufen, beziehungsweise gab er ihnen eine falsche Telefonnummer, damit sie ihn „anrufen“ konnte, oder bugsiierte sie unsanft hinaus, wenn sie sich weigerten, zu gehen. Er hatte sich eine Nummer eingepriigt, die er den Frauen auf kleine, weiÙe Zettel schrieb und sie ihnen beim Abschiedskuss zusteckte, um ihnen die Illusion eines zweiten Dates vorzugaukeln. Die Nummer, die er ihnen zusteckte, war die einer Wäscherei in der Bronx. Manchmal fragte er sich, was die Angestellten dort wohl dachten, wenn in regelmäßigen Abständen verliebte Models anriefen und nach einem Date fragten. Er hatte festgestellt, dass Frauen für ihn reizlos und oftmals sogar abartig wirkten, wenn er neben ihnen wach wurde, nachdem er mit ihnen geschlafen hatte. Wahrscheinlich ein weiterer Grund, warum er sich bislang nicht fest gebunden hatte. Vicky hatte ihren Reiz nicht verloren. Das Gefühl, das sich in seiner Bauchgegend ausgebreitet hatte, fühlte sich unglaublich warm und angenehm an. Er blickte sie kurz im Dämmerlicht der aufgehenden Sonne an, strich sanft über ihren rechten Oberarm und küsste sie auf die Stirn. „Ich glaube, ich liebe dich, kleine Lady“, flüsterte er ihr zu und lächelte in die Nacht hinein.

Die nächsten beiden Wochen vergingen im Flug. Der Termin für die Hauptverhandlung des Kagan-Falls kam näher und näher, doch Vicky und Mark waren guter Dinge, den Fall zu gewinnen. Vicky hatte wenige Tage vor der Verhandlung den Staatsanwalt, der mit dem Fall betraut war, getroffen, der ihr versicherte, dass die Angelegenheit bestimmt ein positives Ende nehmen würde – was auf anwältisch soviel bedeutete wie: „wir machen gemeinsame Sache und waschen diesem Schönheitschirurgen-Kurpfuscher ordentlich den Kopf.“

Die Beziehung zwischen ihr und Mark hatte sich ebenfalls vertieft. Mark zog nachts nicht mehr um die Häuser sondern verbrachte die Abende mit Vicky. Er genoss die Zeit mit ihr. Er liebte es, gemeinsam mit ihr zu kochen oder in der kühlen Nachtluft am Strand spazieren zu gehen. Mit ihr gemeinsam vor dem Fernseher zu liegen und mit ihr zu schlafen. Er hatte sich vorgenommen, sie nach ihrer Rückkehr zu fragen, ob sie in *einem* Appartement mit ihm leben wollte, anstatt Tür an Tür, auch wenn sie sich erst so kurze Zeit kannten. Und er war sich sicher, dass er mit ihr eine Beziehung eingehen wollte. Eine Beziehung, die für immer dauern sollte.

„Miss Williams, Dr. Turner, ich danke ihnen von ganzem Herzen!“ Jay Kagan hatte Tränen in den Augen, als er sich vor dem Gerichtsgebäude von Santa Monica von Vicky und Mark verabschiedete. Vicky hatte den Prozess am dritten Prozesstag gewonnen und dank des Gutachtens, das Mark erstellt und vor Gericht vorgetragen hatte, musste die Klinik, die Mrs. Kagans Facelift verbochen hatte, lebenslang die Pflege- und Rehabilitationskosten für sie übernehmen. Der behandelnde Arzt hatte lebenslanges Praktizierungsverbot erhalten, außerdem eine Bewährungsstrafe wegen fahrlässiger, schwerer Körperverletzung, die daraus resultierte, dass er als Folgen der OP in Kauf genommen hatte, dass Mrs. Kagan Infektionen, Schocks und letztlich auch das Koma, in dem sie immer noch lag, ausgesetzt sein könnte. Außerdem erhielt Mrs. Kagan eine Abfindung von dreiundzwanzig Millionen Dollar.

„Ich wünsche ihnen und ihrer Frau alles Gute“, sagte Vicky, als Mr. Kagan sie freundschaftlich in die Arme schloss, „ich bete für ein kleines Wunder, eines Tages wird sie aufwachen.“ Während des Prozesses war Mr. Kagan vom distanzierten Magnaten zu einem väterlichen Mentor für Vicky geworden. Obendrein würde der gewonnene Fall dazu beitragen, dass die Kagan-Group zukünftig mit Sicherheit sämtliche Rechtsangelegenheiten über Kleinman & Stevens abwickeln würde – und das war *ihr* Verdienst. Und der von Mark.

Den letzten Abend in Los Angeles verbrachten Vicky und er im Shatters on the Beach, einem luxuriösen Restaurant, in dem Mark einen romantischen Tisch auf der Terrasse mit Blick auf den Strand gebucht hatte.

Vicky saß ihm gegenüber und trug ein weißes Kleid aus Chiffon. Sie hatte ihr Haar auf diese Art und Weise hochgesteckt, die er so liebte und die ihn in gewisser Weise auch anmachte. Ihr Gesicht sah im Kerzenschein aus wie das Gesicht einer Elfe.

„Die Zeit ist wie im Flug vergangen“, sagte sie und sah Mark an.

„Ja, ich hätte auch nichts dagegen gehabt, wenn wir noch eine Weile hätten hier bleiben können“, antwortete er und nahm ihre Hand.

Vicky lächelte ihn an, während er sanft ihre linke Hand streichelte.

„Hast du eigentlich schon mal darüber nachgedacht, wie es mit uns weitergeht, wenn wir wieder in Manhattan sind“, fragte sie ihn nach einer Weile. Sie hatte sich eigentlich vorgenommen, dieses Thema unangesprochen zu lassen, doch in den letzten paar Tagen hatte gerade diese Frage ihr schlaflose Nächte bereitet. Die Zeit mit Mark in L.A. war so wunderbar gewesen, dass sie nicht wollte, dass sie vorbei war. Sie hatte sich in ihren furchtbaren Macho-Nachbarn verliebt und wollte am liebsten, dass es in New York genauso weiter lief, wie es hier begonnen hatte.

„Um ehrlich zu sein“, begann Mark, „*habe* ich darüber nachgedacht! Ich denke, es könnte problematisch werden, wenn wir zurück nach Manhattan kommen, Tür an Tür leben und versuchen, etwas wie eine Beziehung zu führen. Ich meine, du weißt ja, wie viele Frauenbekanntschaften ich in New York habe!“

Vickys Magen zog sich zusammen. Mark wollte also keine Beziehung mit ihr. Am liebsten hätte sie sich in diesem Moment selbst geohrfeigt. Wie dumm war sie eigentlich. Sie hatte diesen Gigolo tatsächlich auf subtile Art und Weise gefragt, ob er mit ihr zusammen sein wollte, wie ein kleines Mädchen in der sechsten Klasse, dass dem beliebten Typen aus der letzten Reihe einen Zettel mit „Willst du mit mir gehen“ zusteckt. In ihrem Hals hatte sich ein Kloß gebildet und sie kämpfte mit

sich, um die Fassung nicht zu verlieren. Sie musste so tun, als hätte sie ihre Liaison genauso locker gesehen, wie Mark.

„Ich sehe das genauso“, sagte sie und bemerkte, dass ihre Stimme hell und piepsig klang. „Es ist bestimmt am besten, wenn wir einfach Freunde bleiben!“ Sie schluckte.

„So? Also ich wollte dich eigentlich fragen, ob du mit mir zusammenziehen möchtest, aber wenn du lieber befreundet bleiben möchtest...“ Er grinste und hatte bemerkt, wie bestürzt Vicky auf seine Aussage mit den Frauenbekanntschaften von vorhin reagiert hatte. Ihm war nicht entgangen, dass auch sie viel mehr für ihn empfand, als bloß Freundschaft – oder eine Bettgeschichte.

„Was“, rief Vicky etwas lauter als sie beabsichtigt hatte und ließ ihre Gabel lautstark auf den Teller sausen. Die Gäste an den Tischen um sie herum blickten interessiert zu ihnen herüber.

Mark grinste Vicky an und fand sie in diesem Moment unwiderstehlich.

„Naja, ich dachte, nachdem wir ohnehin wahrscheinlich die meiste Zeit zusammen verbringen werden...“, begann er.

„Aber Mark. Ist dir eigentlich klar, was du da gerade sagst?“ Vicky fühlte sich benommen, als Mark ihr diesen Vorschlag unterbreitete.

„Im bin mir vollkommen im Klaren darüber, was ich gerade sage“, sagte er, nahm einen Schluck von seinem Rotwein und sah sie an, als würde seine Entscheidung längst feststehen.

„Aber...aber...aber...“, begann sie. Mark grinste sie an. Es war genau dieses Grinsen, dass sie anfangs so sehr an ihm gehasst hatte. Doch jetzt hatte es all den gehässigen Unterton, der darin gelegen war, verloren.

„Ich meine...willst du...sollen wir...kannst du...“ sie wusste sich nicht weiter zu artikulieren und kam sich blöd vor. Mark hatte ihr vorgeschlagen, zusammenzuziehen. Nachdem sie sich kaum drei Monate kannten, von denen sie sich zwei Monate und eine Woche bis auf den Tod nicht hatten leiden können. Es lag auf der Hand, dass er diesen Vorschlag nicht gemacht hätte, wäre er nur auf eine Freundschaft aus. Dennoch wagte sie es nicht, ihn zu fragen, ob es ihm so Ernst mit ihr war.

„Was hast du auf dem Herzen, Süße“, sagte Mark und drückte ihre Hand, die er immer noch in der Seinen hielt.

„Ich meine...ich meine...ich...es ist...“

„Du bist einfach wunderbar, Prinzessin“, Mark war sichtlich amüsiert über Vickys Ausnahmezustand. Sie atmete einmal tief durch und versuchte, ihre Gedanken zu ordnen.

„Es ist einfach...weißt du, ich würde nichts lieber als mit dir zusammen zu leben. Die vergangenen beiden Wochen hier mit dir waren mit die schönsten in meinem Leben. Aber ich...ich kann mir einfach nicht vorstellen, warum jemand wie du, der für gewöhnlich ganz andere Frauen trifft, sich gerade mit mir auf so...eine....“

„...feste Beziehung“, half Mark aus und Vicky durchzuckte ein kleiner Blitz, als diese beiden Worte aus seinem Mund kamen.

„...einlassen will“, beendete sie den Satz.

„Weißt du Vicky, ich habe im ersten Augenblick, als ich dich gesehen habe, etwas zwischen uns gespürt. Du hast damals in der Tür gestanden, als eine...Bekannte...zu Besuch gekommen ist!“

Vicky erinnerte sich an den Morgen, an dem Kitty vor ihrer Tür aufgetaucht war.

„Ich habe nur einen Moment in deine Augen gesehen und war wie elektrisiert. Übrigens, die Frau...“

„...Kitty...“ dieses Mal half Vicky Mark aus.

Er lächelte: „Ja, richtig, Kitty. Ich habe sie nach Hause geschickt. An diesem Morgen. Als ich sie gebucht hatte, war ich spitz wie Nachbars Lumpi. Dann habe ich dich diese zwanzig Sekunden im Türrahmen stehen sehen und jegliches Interesse an schnellem Sex war verschwunden!“

„Ach komm, das sagst du doch jetzt nur so!“ Vicky konnte nicht glauben, dass Mark die Frau damals wirklich wieder nach Hause geschickt hatte. Außerdem, selbst wenn, Kitty folgten eine Menge anderer Frauen, die definitiv nicht unverrichteter Dinge gegangen waren.

„Es ist die Wahrheit. Das zweite Mal, als ich dich gesehen habe, war, als du in deinen Shorts und dem T-Shirt vor meiner Tür aufgetaucht bist!“

„Die Einweihungsparty!“

„Die Einweihungsparty, richtig“, sagte Mark und strich mit seinen Fingern zart über die von Vicky. „Ich hatte an diesem Abend vor, dich mit einem Dinner auf unserer Terrasse zu überraschen, doch meine Großmutter meinte, wenn du so ein toughes Mädchen bist, dann braucht es wohl etwas mehr, als ein plumpes Essen, um die herum zu bekommen!“

Vicky machte große Augen. „Du hast dich doch nicht etwa in die Kanzlei einschleusen lassen...“

„Nein“, Mark lächelte und sah in ihre Augen. „Das mit der Kanzlei war ein glücklicher Zufall. Ich wusste gar nicht, dass du dort arbeitest. Als ich dich dann wieder gesehen habe, war ich nicht gerade abgeneigt, mit dir an diesem Fall zu arbeiten. Ich... Vicky, weißt du, ich habe in meinem Leben eine Menge Frauen kennen gelernt. Doch bei noch keiner hatte ich so ein... Gefühl von Bestimmung, wie bei dir jetzt. Ich weiß, dass wir uns erst elf Wochen kennen. Ich weiß, dass wir keinen guten Start hatten und ich weiß, dass ich nicht gerade den besten Eindruck auf dich gemacht habe in der ersten Zeit. Aber ich weiß auch, dass die vergangenen Wochen für mich eine Wende gebracht haben. Ich habe Pläne, Vicky. Pläne, in denen du, in denen *wir* eine große Rolle spielen. Ich habe die ersten neununddreißig Jahre meines Lebens damit vergeudet, der Gigolo zu sein. Ich möchte jetzt tun, was mich glücklich macht. Nämlich mit dir zusammen sein!“

Vickys Herz raste fast. Sie fühlte sich einer Ohnmacht nahe und hatte Tränen in den Augen.

Mark nahm auch ihre zweite Hand und hielt sie sanft fest.

„Denkst du, du kannst einem Typen wie mir eine Chance geben?“

Vicky fühlte sich wie in einem der Filme, die sie so sehr mochte. Der unnahbare Macho hatte sich für das gewöhnliche Mädchen von nebenan entschieden. Wollte all seine Allüren ablegen um mit ihr ein gemeinsames Leben zu führen. Ihr Gesicht hellte sich auf und sie strahlte Mark auf die Art und Weise an, die er so an ihr liebte. „Natürlich gebe ich einem Typen wie dir eine Chance“, sagte sie.

„Okay, da wären wir“, sagte Vicky, als sie vor ihren Appartements zum stehen gekommen waren. Sie fühlte sich ein klein wenig traurig, dass die Zeit in L.A. vorüber war. Aber umso mehr freute sie sich auf die Zeit mit Mark, die vor ihr lag. In der vergangenen Nacht hatten sie beinahe vier Stunden damit zugebracht, darüber zu reden, wie es in New York sein würde. Mark sollte seine Sachen packen und über den Flur zu Vicky ziehen.

„Ja, da wären wir“, wiederholte Mark. Er hatte seinen Koffer abgestellt und sah Vicky an. Sie lächelte.

„Was steht bei dir jetzt noch am Programm“, fragte er und zwirbelte eine ihrer Haarlocken um seinen Zeigefinger.

„Ich werde jetzt erst einmal meine Katzen begrüßen und ihnen mitteilen, dass sie sich bald die Wohnung mit dem Typen teilen müssen, der sich darüber beklagt hat, dass sie miauen und durch seine Fenster sehen, dann auspacken, im Kleiderschrank und im Badezimmer Platz für dich machen und anschließend mit Gloria und Kelly was trinken gehen. Und bei dir?“

„Ich werde im Krankenhaus vorbeischaun und sehen, was dort die nächste Woche auf mich zukommt. Gestern Abend hat einer meiner Kollegen was von zwei Brust-OPs, einer Rhinoplastik und zwei Fettabsaugungen gesagt, also alles Routine. Danach könnten wir unseren ersten Abend hier in New York mit einem Essen im Four Seasons begehen, was meinst du?“

„Wow, wie nobel. Das Four Seasons!“

„Für meine Prinzessin nur das Beste“, sagte Mark und küsste Vicky auf den Mund.

„Dann hole ich dich um sieben ab, kleine Lady! Und morgen können wir uns ganz auf den Umzug konzentrieren, sollten wir es irgendwie aus dem Bett schaffen“ Er öffnete die Tür zu seinem Appartement und gab Vicky einen kleinen Klaps auf den Hintern, als sie in ihrem verschwand.

„Oh Mann, ich glaub's nicht. Was hast du mit ihm gemacht“, fragte Kelly und biss ein Stück von ihrem Putenbrustsandwich ab.

Nachdem Vicky ihr Zeug in ihr Appartement gebracht und ihre Katzen ausgiebig begrüßt hatte, die sie zuerst mit Ignoranz strafen, diese jedoch gleich wieder über Bord warfen, als sie ihre Lieblingsleckereien aus dem Schrank holte, konnte sie einfach nicht anders und musste ins Büro fahren. Eigentlich hätte sie an diesem Freitag frei genommen, weil sie sicher war, dass nach ihrer Rückkehr nach Manhattan tausend Dinge zu erledigen waren und weil es ohnehin schon kurz nach elf war, doch nach allem, was am Vorabend in L.A. passiert war, musste sie ins Büro fahren und Kelly und Gloria einfach davon erzählen. Die drei hatten um eins Feierabend gemacht und waren anschließend noch zum Lunch gegangen.

„Ich hab auch keine Ahnung. Ich weiß nicht, es sieht fast so aus, als wäre der zweite Mark Turner in ihm zum Vorschein gekommen. Meint ihr, er verarscht mich? Ich meine, es gibt ja jede Menge Kerle, die Frauen übel mitspielen und sich einfach nur gut verstellen können!“

„Ach komm Vicky, der Typ verstellt sich nicht, der ist in dich verknallt. Warum sollte er dich an der Nase herumführen? Immerhin hat er dich gebeten, mit ihm zusammen zu ziehen – auch, wenn ich es etwas früh finde“, sagte Kelly.

„Keine Ahnung. Liegt wahrscheinlich an der Paranoia, die ich als junges Mädchen ausgebrütet habe. Da wars ja oft so, dass Typen mir erst die Sterne vom Himmel geholt und mich dann haben fallen lassen, wie eine heiße Kartoffel!“

„Nach allem, was du von eurem L.A.-Trip erzählst, klingt es für mich nicht so, als wärst du eine

vorübergehende Erheiterung für ihn“, meinte Gloria und stocherte Gedankenverloren in ihrem Salat. „Gibt’s eigentlich was Neues von Eric“, wechselte Vicky jetzt das Thema. Über all ihre Gedanken an Mark hatte sie beinahe vergessen, ihre Freundinnen nach deren Neuigkeiten zu befragen. „Alles bestens“, schoss Gloria aus der Pistole und ihre Mine erhellte sich augenblicklich. „Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie perfekt es zwischen uns läuft.“ „Doch, ich kann es mir vorstellen“, meinte Kelly und spielte die Genervte, „immerhin ist Eric unser Hauptgesprächsthema seit Wochen. Neunundneunzig Prozent unserer Gesprächszeit geht mit Eric drauf!“ „Was sich nun aber bestimmt ändert – immerhin ist Vickys Geschichte *das* Highlight schlechthin.“ „Sieht ganz so aus, gegen einen Playboy, der sein Leben um einhundertachtzig Grad für seine große Liebe dreht, ist Erics Rückkehr langweilig“, grinste Gloria.

Nachdem sie geduscht und ihre Haare gewaschen hatte, hatte sie eine geschlagene halbe Stunde damit zugebracht, zu überlegen, was sie zu ihrem ersten offiziellen Date mit Mark anziehen sollte. Den Nachmittag über hatte sie ihren Kleiderschrank entrümpelt, ältere Stücke in Kisten gepackt und sie im Wandschrank im Flur verstaut. Genauso war sie mit dem Badezimmer verfahren. Sie hatte den Spiegelschrank über dem Waschbecken ausgeräumt, alte und halbvolle Fläschchen, Tuben und Döschen weggeworfen und eine ganze Seite davon für Mark leer geräumt. Sie hatte Platz in ihrem Schuhschrank und im Garderobenschrank im Flur für ihn geschaffen, die Betten frisch bezogen und die zweite Decke aus dem Schrank geholt, für die sie noch nie Verwendung gehabt hatte und von der sie dachte, dass sie auf ewig dort eingemottet bleiben würde. Schließlich war sie noch einmal durch die Wohnung gelaufen und hatte alles noch einmal kontrolliert. Es war alles für Marks Einzug vorbereitet. Dann hatte sie begonnen, sich für den Abend mit ihm fertig zu machen.

Fast der gesamte Inhalt ihres Kleiderschranks lag auf ihrem Bett und auf dem Boden verstreut. Sie hatte ihr Haar dieses Mal nicht geföhnt und mit dem Glätteisen glatt gezogen wie sonst immer, sondern es an der Luft trocknen lassen, sodass es nun in großen, sanften Wellen über ihre Schultern hinab fiel. Schließlich hatte sie sich für ein aufregendes rotes Kleid von Donna Karan entschieden, Make up aufgetragen und das Parfum „Opium“ von Yves Saint Laurent aufgetragen – sie erinnerte sich, dass Mark ihr den ganzen Tag nicht von der Seite gewichen war, als sie es in L.A. getragen hatte. Am Abend hatte er ihr dann gesagt, dass der Duft ihn wahnsinnig machen würde und er den ganzen Tag über an nichts anderes gedacht hatte, als mit ihr im Bett zu landen.

„Etwas Vorsorge kann nicht schaden“, grinste sie ihr Spiegelbild an, während sie jeweils einen Spritzer aus dem braun-goldenen Glasflakon hinter ihre Ohren und auf ihr Dekolletée sprühte. Ihr Blick fiel auf ihr Handy. Zehn vor sieben. Mark würde also gleich da sein. Sie warf noch einmal einen abschätzenden Blick auf ihr Spiegelbild und war mit dem, was ihr entgegenblickte, mehr als zufrieden. Das Kleid war körperbetont und der Ausschnitt ziemlich gewagt. Das Make up war wunderbar gelungen und unterstrich ihre auch ohne Schminke schon ziemlich ansprechende Optik perfekt. Der Duft von „Opium“ lag in der Luft. Sie schüttelte noch einmal ihre Lockenmähne, drehte sich vor dem Spiegel hin und her und war rundum zufrieden. Sie überlegte, wann sie das letzte Mal bei einem Rendezvous so aufgeregt gewesen war und konnte sich nicht erinnern. Nachdem die Kerle, die sie vor Mark kennen gelernt hatte, allesamt Nietens gewesen waren, hatte sie sich erst gar nicht große Mühe gegeben, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Das letzte Mal, dass sie vor einem Date wirklich nervös gewesen war, musste folglich wahrscheinlich an der High School oder auf dem College, bevor sie festgestellt hatte, dass die meisten Männer egoistische Idioten waren, die nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht waren und logen, dass sich die Balken bogen, gewesen sein.

Sie machte das Licht über dem Badezimmerspiegel aus und schloss die Badezimmertüre. Die Katzen saßen nebeneinander aufgereiht vor dem Badezimmer und schauten sie mit großen Augen an. „Ja, Frauchen trifft gleich euer neues „Vielleicht“-Herrchen“, sagte sie lachend zu ihren Tieren, die ihr ins Wohnzimmer folgten. Bei dem Gedanken an Mark kribbelte es in ihrem Bauch.

Sie setzte sich auf die Couch und wartete, überlegte, ob sie Musik anmachen und vielleicht eine Flasche Champagner öffnen sollte, entschied sich dann aber nur für die Musik, sodass wenige Augenblicke später das Wohnzimmer von Michael Buble beschallt wurde. Den Champagner konnten

sie auch noch trinken, wenn sie zurückkamen. Sie stellte sich vor, wie sie in der lauen Sommernacht, die definitiv bevorstand, gemeinsam auf der Terrasse saßen, oder – noch besser – im Whirlpool, und über ihre Zukunft sprachen. Wie sie Mark zum ersten mal ihn ihr – nein, in ihr gemeinsames – Schlafzimmer mitnahm und wie sie zum ersten Mal in New York neben ihm aufwachte. Sie blickte auf die Uhr am DVD-Player. Noch vier Minuten bis sieben. In ihrem Bauch hatte sich ein kribbliches Gefühl ausgebreitet. Rambo, der Kater miaute aus dem Vorzimmer.

„Oh Gott, sieben ist ja Fütterungszeit“, sagte sie zu sich selbst, stand von der Couch auf und ging zum Vorratsschrank in der Diele, wo geschätzte zwanzig Kartons Katzenfutter gelagert waren. Sie zog drei Frischebeutel aus einem geöffneten Karton, zog die Alulasche herab und sofort scharrten sich die Katzen miauend um ihre Beine.

Nachdem sie sich an ihren Futternäpfen labten und Vicky auch noch den vierten, größeren Napf mit Trockenfutter und den fünften Napf mit frischem Wasser gefüllt hatte, ließ sie sich wieder auf die Couch fallen. Es war zwei Minuten nach sieben. Das kribbelige Gefühl in ihrem Bauch hatte jetzt einen merkwürdigen Beigeschmack bekommen.

Es sind gerade mal zwei Minuten, sagte sie sich und versuchte, sich zu beruhigen. Nervös wippte sie mit dem linken Fuß auf und ab. „Du bist selber ständig mindestens fünfzehn Minuten zu spät“.

Es war fünfundzwanzig Minuten nach sieben und Mark war nicht gekommen. Zweimal hatte Vicky seine Nummer gewählt, sie dann aber doch wieder weggedrückt. Sie wollte nicht aufdringlich wirken. Vielleicht war es im Krankenhaus etwas länger geworden. Immerhin war er Arzt und Verspätungen waren gerade in diesem Beruf an der Tagesordnung. Allerdings hatte sie Mark in L.A. als umsichtigen Menschen kennen gelernt, von dem sie gedacht hätte, er würde ihr Bescheid geben, wenn er nicht pünktlich sein konnte. Vielleicht war es ein Notfall, schoss es ihr durch den Kopf. Aber – gab es bei plastischen Chirurgen überhaupt so etwas wie Notfälle? Immerhin war er kein Notarzt und er arbeitete auch nicht in der Notaufnahme.

Die letzten einundzwanzig Minuten waren Vicky vorgekommen wie eine Ewigkeit. Bis zehn nach sieben hatte sie dieses merkwürdige Gefühl gut im Griff gehabt, doch als er dann immer noch nicht aufgetaucht war, hatte das Gefühl Überhand genommen. Sie hatte Michael Buble ausgemacht und den Fernseher eingeschaltet, um sich abzulenken. „Er wird bestimmt kommen, sobald ich den Fernseher angemacht habe“, sagte sie sich, während sie auf den Knopf mit der Taste eins auf der Fernbedienung drückte. Sie zappte durch die Kanäle und blieb bei einer alten Episode von *Desperate Housewives* hängen. Es war dreiundvierzig Minuten nach sieben. Ihr war heiß, das merkwürdige Gefühl war stärker geworden und ihre Wangen brannten.

Ich muss aussehen wie eine Tomate, dachte sie, während sie ihre Handflächen auf ihre Wangen legte und sie kurz kühlte. Aus der Diele kamen Geräusche. „Endlich“, seufzte sie und war sicher, dass Mark vor der Tür stand. Bestimmt war er aufgehalten worden. Er würde sie nicht versetzen.

Sie sprang auf, machte den Fernseher aus und dachte triumphierend daran, dass sie recht gehabt hatte – sobald der Fernseher lief, würde Mark auftauchen. Sie schnappte ihre Handtasche, eilte hinaus in die Diele, warf einen Blick in den Spiegel um ihre Frisur und ihr Make up zu checken und wartete. Sie konnte die Tür nicht einfach aufreißen und „Ach, endlich bist du da“, rufen. *Das* wäre dann schon etwas aufdringlich. Sie wartete, bis Mark klingelte, doch nichts tat sich. Eine Minute verging, dann noch eine und noch eine. Mittlerweile war dieses horrorartige Gefühl wieder da und tief in ihrem Inneren wusste sie, dass da niemand vor der Tür sein würde. Vermutlich hatte sie sich die Geräusche nur eingebildet. Oder der Concierge hatte seine stündliche Runde gemacht. Sie ging einen Schritt vor und tippte auf den schwarzen Bildschirm der Gegensprechanlage, die sich rechts neben der Eingangstür befand. Augenblicklich kam der Bildschirm aus dem Standby-Modus und gewährte ihr einen Blick auf den Bereich vor ihrer Eingangstür, auf die Straße vor dem Gebäude und auf den Eingangsbereich unten im Foyer. Vicky tippte das kleine Bild mit dem Bereich vor ihrer Eingangstüre, welches sich augenblicklich vergrößerte und die beiden anderen Bilder in den Hintergrund drängte. Niemand war darauf zu sehen. Der Flur lag still und einsam da. Sie tippte noch einmal auf das Bild und am unteren Rand erschien eine Leiste mit Symbolen. Ein Pausezeichen, ein Vorwärts- und ein Rückwärts-Symbol und ein Symbol mit vier kleinen Kästchen, das man betätigte, wenn man sämtliche Perspektiven auf einmal sehen wollte. Vicky tippte auf das Rückwärts-Symbol und das Bild vom Eingangsbereich wurde erst in doppelter, nach einem neuerlichen Klick in vierfacher Geschwindigkeit zurückgespielt. Nichts. Sie ließ das Band bestimmt dreißig Minuten rückwärts laufen, doch niemand war darauf zu entdecken.

Sie ging wieder zurück ins Wohnzimmer. Sieben Uhr vierundfünfzig Minuten. Mark *hatte* sie versetzt.

Er hatte es noch nicht einmal der Mühe wert gefunden, sie anzurufen und abzusagen, er hatte sie einfach sitzen lassen. Er hatte ihr vor vierundzwanzig Stunden eine Liebeserklärung gemacht, wie sie sie noch nie in ihrem Leben gehört hatte, hatte ihr vorgeschlagen, zusammen zu ziehen und hatte unterschwellig angedeutet, dass er mehr als nur eine beiläufige Beziehung mit ihr haben wollte. Sie fühlte sie wieder wie das kleine, dicke, picklige Mädchen, dass sie vor fünfzehn Jahren gewesen war, das tatsächlich geglaubt hatte, den Quarterback der Footballmannschaft abzubekommen, weil sie nett und natürlich war. Schon damals hatten die Niederlagen sich wie dumpfe Schläge in ihre Magengrube angefühlt. Jetzt fühlte sie sich wie an einem Abgrund. Sie hatte Mark tatsächlich geglaubt. Sie hatte ihm seine Liebeserklärung tatsächlich abgekauft und war mit der Neuigkeit, dass sie zusammenziehen würden, auch noch bei ihren Freundinnen hausieren gegangen. Sie würde sich in den Erdboden schämen müssen, wenn herauskam, dass Mark sie nur an der Nase herumgeführt hatte. Vermutlich hatte er sich einen Spaß daraus machen wollen, auszutesten, wie schnell er sie herumbekommen würde.

Sie hatte mit sich gehadert, als sie auf die Terrasse trat. Ihm hinterher zu spionieren war vielleicht etwas übertrieben. Doch sie war so enttäuscht, dass Mark nicht gekommen war, dass sie einfach nachsehen musste, ob er überhaupt zu Hause war. Vielleicht hatte er ja *vergessen*, dass sie verabredet waren. Das war zwar ziemlich weit hergeholt, aber durchaus im Bereich des Möglichen. Immerhin hatte sie selber den ganzen Tag über Stress gehabt. Es lag durchaus im Bereich des Möglichen, dass er die Verabredung einfach vergessen hatte. Immerhin hatte er ihr erzählt, dass nächste Woche mehrere OPs anstanden. Auch wenn es sich dabei nur um Routineeingriffe handelte, würde er sich bestimmt darauf vorbereiten müssen. Oder vielleicht hatte er die Zeit durcheinander gebracht. Oder den Tag. Vermutlich hatte er noch viel mehr um die Ohren gehabt, als sie, nach der Rückkehr. Immerhin war er ja nicht hauptberuflich für Kleinman & Stevens tätig, sondern für eine Praxis an der Upper East Side. Wahrscheinlich hatte er eine Million Termine gehabt. Wenn es wirklich nur ein Missverständnis war, dann konnte sie an sein Fenster klopfen und ihn damit aufziehen, dass er ein Gehirn wie ein Nudelsieb hatte. Klar, das Essen würde wohl ausfallen, wenn er erst noch duschen und sich anziehen musste, aber wenn sie ehrlich war, dann gefiel ihr der Gedanke, die Nacht mit ihm auf der Dachterrasse, im Whirlpool, vor dem Fernseher und im Bett zu verbringen, ohnehin besser.

Sie ging an der Reihe Buchsbäume vorbei, die die beiden Hälften der Dachterrasse optisch trennte und stand vor dem Panoramafenster, das in sein Wohnzimmer führte. Die Raumaufteilung war dieselbe wie in Vicky's Appartement, nur eben seitenverkehrt. Im Inneren der Wohnung war es dunkel und im ersten Moment konnte Vicky rein gar nichts erkennen. Im nächsten Moment fühlte es sich an, als würde ihr jemand einen heftigen Schlag in die Magengrube versetzen. Augenblicklich wurde ihr übel und Tränen schossen in ihre Augen, ihre Beine gaben nach und sie musste sich am Fensterrahmen festhalten, um nicht hinzufallen. Mark saß auf der Couch in seinem Wohnzimmer und war nackt. Zwischen seinen Beinen war eine dünne, schwarzhaarige Frau zu Gange. Mark hatte seine Arme ausgebreitet und den Kopf in den Nacken gelegt. Er genoss diese „Behandlung“ sichtlich. Im nächsten Moment kam die dunkelhaarige, sie war asiatischer Abstammung, zwischen seinen Beinen hervor und setzte sich rittlings auf seinen Schoß.

Vicky taumelte einige Schritte rückwärts und ging wie in Trance in ihr Appartement zurück. Millionen von Gedanken, die sie nicht einordnen konnte, schossen unzusammenhängend durch ihren Kopf. Sie stolperte im Gehen aus ihren High Heels und ließ sie dort liegen, wo sie sie auszog. Tränen

liefen über ihre Wangen und wollten nicht mehr versiegen. Sie schnappte sich ein Haarband, das neben ihr auf der Couch lag, band ihre Haare damit zusammen und ging dann zum Kühlschrank. Sie nahm die Flasche Champagner heraus, die sie für später, wenn sie mit Mark vom Essen zurückgekommen wäre, bereitgestellt hatte, und öffnete sie.

„Eigentlich ist er es nicht wert, dass du seinetwegen trinkst“, dachte sie, während sie einen tiefen Zug aus der Flasche nahm. Aber diese Erkenntnis war in jenem Moment mehr als seicht. Sie wollte diesen furchtbaren, brennenden Schmerz, der ihr Herz umhüllte in Alkohol ertränken. Natürlich war ihr klar, dass es ihr deswegen am nächsten Tag noch schlechter gehen würde, aber im Moment fühlte sie sich nicht in der Verfassung, das ganze ohne Champagner durchzustehen. Sie bereute, dass sie außer Champagner nur ein paar Flaschen Wein, aber sonst nichts Härteres im Haus hatte. Noch vor wenigen Stunden hatte sie gedacht, dass dies ihr schönster Abend seit Langem werden würde. Dass ihre ganz persönliche Hollywood-Schnulze wahr werden würde und dass sie jetzt gerade eine Geschichte erlebte, wie sie ein Drehbuchautor nicht besser hätte einfangen können. Doch ihre Hollywood-Geschichte hatte sich innerhalb von Sekunden zu einem Alptraum wie aus der Feder von Stephen King verwandelt. Sie war doch wieder nur an der Nase herumgeführt worden.

Sie nahm eine Packung Eiskwürfel aus dem Eisfach, riss sie an der perforierten Linie auf und goss den Inhalt in einen Eiskübel. Dann packte sie die Flasche Champagner auf das Eis und umhüllte sie mit einigen Würfeln.

Sie hatte die Hälfte der Flasche ausgetrunken und etwa genau dieselbe Menge wieder herausgeweint, sich anschließend ihre braune Cashmere-Decke geholt und sich auf der Couch zusammengerollt. Obwohl es Hochsommer, und das Thermometer auf weit über dreißig Grad geklettert war, war ihr kalt. Ihre Katzen lagen schlummernd zu ihren Füßen und sie war eingenickt, als um sieben Minuten nach neun Uhr das Telefon klingelte, das auf dem kleinen schwarzen Designertischchen neben der Couch stand. Vicky wurde aus dieser merkwürdigen Trance, einer Mischung aus Schlaf und Koma, gerissen, in der sie sich eben noch befunden hatte, zu siebzig Prozent schlafend, aber doch zu dreißig Prozent wach. Nach dem zweiten schrillen Scheppern des Telefons schaltete sich der Anrufbeantworter ein.

„Hallo, dies ist der Anschluss von Vicky Williams. Ich bin im Moment leider nicht erreichbar. Wenn sie mir eine Nachricht nach dem Piep hinterlassen, rufe ich Sie natürlich umgehend zurück“, hörte Vicky ihre eigene Stimme, kurz darauf gefolgt von einem langgezogenen, hellen „Piiiiiiiiiiiiiiiiieep“.

„Hallo meine Süße“, vernahm sie wenige Sekunden später Marks Stimme und setzte sich so ruckartig auf, dass ihre Katzen sie verdutzt und schläfrig anstarrten. „Ich muss mich tausendmal bei dir entschuldigen, aber ich habe völlig vergessen, dass ich heute eine Bruststraffung auf meinem Terminkalender hatte. In L.A. ist mir das völlig entfallen, aber ich musste einen Kollegen vertreten. Ich komme gerade aus dem OP, werde noch kurz unter die Dusche springen, mich umziehen und in etwa einer halben Stunde bei dir sein. Ich befürchte, das Essen im „Four Seasons“ muss heute leider ausfallen, aber...ich habe eine kleine Überraschung für dich und bin mir sicher, dass die Nacht dennoch wunderbar wird. Also, bis dann!“

Vicky wusste nicht, ob sie diese Nachricht von gerade eben tatsächlich gehört, oder ob ihr Unterbewusstsein ihr einen Streich gespielt hatte. Mark konnte doch nicht wirklich so verrückt sein und glauben, sie würde ihm dieses Ammenmärchen von der Bruststraffung abkaufen.

Sie schälte sich aus der Decke und strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Ihre Augen brannten vom Weinen, sie sah verschwommen und hatten den bitteren Nachgeschmack des Champagners im Mund. Auch egal, wenn er hier auftauchen würde, würde sie ihn ohnehin nicht herein lassen. Sie hatte ihn vor nicht einmal zwei Stunden beim Sex mit einer Anderen erwischt und jetzt log er ihr frech ins Gesicht. Andererseits – er hatte doch das gute Recht, mit anderen Frauen Sex zu haben. Sie waren weder zusammen noch andere Verpflichtungen einander eingegangen. Sie hatten herumgealbert, weil die Situation in L.A. es angeboten hatte. Sie hatten sich von etwas hinreißen lassen, was gar nicht real gewesen war. Da war lediglich eine Verabredung zum Essen gewesen, nicht mehr und nicht weniger. Sie hatten sich zwar in L.A. gut verstanden, aber nur, weil man sich mit jemandem gut verstand, bedeutete das doch nicht, dass man zusammen war. Andererseits...Mark hatte sich so verhalten, als wären sie ein Paar – als hätte er mehr Interesse an ihr, als bloß dieses eine Essen. Immerhin hatte er keine vierundzwanzig Stunden zuvor von einer gemeinsamen Zukunft gesprochen.

Eigentlich hatte sie überhaupt keine Lust auf all diese Kindereien. Sie wollte nicht ewig darüber nachdenken, ob da mehr zwischen ihnen entstehen konnte oder nicht, oder ob sie sich einfach von der Ausnahmesituation hatten verleiten lassen. Sie hätte sich nicht auf seinen Vorschlag, zusammen zu ziehen einlassen dürfen. Wie kindisch sie doch reagiert hatte. Sie wollte nicht eine von vielen sein und sie wollte erst recht nicht der Notnagel sein, den man aktivierte, wenn alle anderen keine Zeit hatten. Sie war dreiunddreißig Jahre alt und eigentlich hatte sie genug davon, ständig irgendwelche instabilen Beziehungen zu führen, zwei Wochen mit jemandem zusammen zu sein und sich dann doch wieder dazu zu entschließen, dass man nicht zueinander passte. Verrückterweise hatte sie tatsächlich auch gedacht, dass sie eine gemeinsame Zukunft mit Mark hatte.

„Vielleicht sollte ich aus der ganzen Sache nicht so ein Drama machen“, sagte sie sich und war aufgestanden, um ins Badezimmer zu eilen. Dann besann sie sich eines Besseren und nahm wieder Platz auf der Couch. Sie *sollte* ein Drama daraus machen. Immerhin hatte Mark sie zuerst versetzt und

sie dann auch noch frech angelogen. Wenn sie jetzt „kein Drama“ daraus machte, würde er am nächsten Tag mit Sack und Pack bei ihr einziehen und sie wahrscheinlich immer noch anlügen. Diese „Beziehung“, die sich zwischen den Beiden entwickeln würde, würde von vorn herein auf einer Lüge aufgebaut werden. Jemand wie Mark würde niemals treu sein. Wenn er das schon bei seinen Models nicht schaffte, dann erst recht nicht bei jemandem wie Vicky. Und ja, er hatte ihr Hoffnungen gemacht, als er ihr am Morgen gesagt hatte, dass er sie vermissen würde und dass er die Minuten bis zum Abend zählte. Er hatte ihr Hoffnungen gemacht, als er in L.A. neben ihr eingeschlafen war und ihr gesagt hatte, dass er noch nie eine so bezaubernde und wunderbare Frau wie sie kennen gelernt hatte und sie in seiner Zukunft eine große Rolle spielen würde, und er hatte ihr Hoffnungen gemacht, als er auf der Hochzeit ihrer Mutter so getan hatte, als wären sie auf dem besten Weg, ein Paar zu werden.

Als es an ihrer Türe klingelte, reagierte sie nicht. Mark klingelte ein zweites und dann ein drittes Mal, doch sie reagierte nicht.

„Vicky? Süße, bist du da?“ Jetzt klopfte er.

Eine einzelne Träne lief Vickys rechte Wange hinunter. Sie hätte jetzt nichts lieber getan, als hinaus in den Flur zu laufen, die Türe zu öffnen, Mark um den Hals zu fallen und ihm zu sagen, dass sie ihn liebte. Ja. Sie liebte ihn und sie musste sich in dieser Beziehung auch gar nichts vormachen. Aber sie würde jetzt nicht wieder klein begeben, wie sie es schon so oft getan hatte, sich selber anlügen, gute Mine zum bösen Spiel machen und am Ende doch alleine, mit gebrochenem Herzen, dastehen. Sie würde diese Sache sofort beenden, denn Mark war ihr in der kurzen Zeit viel intensiver ans Herz gewachsen, als all die anderen schrägen Typen, die sie bislang kennen gelernt hatte. Von ihm sitzen gelassen zu werden, würde wohl um ein vielfaches schmerzhafter sein, als von den Anderen. Es war mit Sicherheit besser, die Sache zu beenden, bevor sie begonnen hatte.

Nach einer Weile hatte Mark damit aufgehört, zu klingeln, zu klopfen und ihren Namen zu rufen. Wahrscheinlich hatte er genug davon und war nun in den nächstbesten Stripclub gegangen. Eine weitere Träne lief – dieses Mal die linke – Wange hinunter.

Die nächsten Sekunden vergingen wie Ewigkeiten. Die Luft im Appartement schien still zu stehen und die Erde schien, als habe sie aufgehört, sich zu drehen. Vickys Kopf war leer und kein einziger Gedanke schien sich darin verirrt zu haben. Ihr Kopf schmerzte, ihre Augen brannten und die Schläfen pochten wie wild. Kater Rocky, der bisweilen noch tief schlummernd zusammengerollt neben ihr auf der Couch gelegen hatte, hob plötzlich seinen Kopf und fixierte einen Punkt hinter ihr. Seine Pupillen verwandelten sich von Schlitzern zu runden schwarzen Kreisen, er duckte sich, tat, als würde er sich anschleichen und blickte in Richtung Terrasse, als würde sich dort eine überdimensionale Maus befinden.

„Mein Gott, Vicky, was ist denn passiert?“ Mark hatte die Schiebetür einen Spalt geöffnet und drückte sich, den dünnen Vorhang zur Seite schiebend, ins Wohnzimmer. Er wirkte fast schockiert, als er sie da wie ein Häufchen Elend auf der Couch sitzen sah. Draußen war es mittlerweile dunkel geworden. Der Verkehrslärm, der von unten herauf drang, war fast verstummt und hier und da vernahm man das Zirpen einzelner Grillen.

Das schlechte Gewissen, das er gehabt hatte, als er angerufen hatte, war verflogen, als er Vicky sah. Irgendetwas Schlimmes musste passiert sein. Er hasste sich für den Gedanken, der ihm im Moment durch den Kopf ging, nämlich, dass diese schlimme Sache ihm vielleicht den Arsch retten würde.

Er war am Nachmittag, nachdem er kurz in der Praxis, für die er arbeitete, vorbeigeschaut und ein Vorgespräch mit einem Mann geführt hatte, der seine Nase verkleinern lassen wollte, erst etwas essen und dann ins Solarium gegangen. New York war nicht L.A. oder Florida, wo man ganz von selbst einen Teint wie frisch aus der Karibik bekam, und für sein erstes offizielles Date mit Vicky in New York wollte er so gut wie nur möglich aussehen. Das Mädchen, dass in seinem Stammsolarium an der West Side arbeitete, kannte er nicht, was aber nicht weiter schlimm war. Die Mädchen dort gaben sich im Monatstakt die Klinke in die Hand, weil die Eigentümerin des Solariums ziemlich eigenwillig war und es auch mit der Bezahlung nicht so genau nahm. Sie stellte sich als Shelley vor und war – wie Mark bemerkte – von dem Augenblick, an dem er den Laden betrat, angetan von ihm. Als sie ihn in die Bräunungskabine führte, machte sie ihm ein eindeutiges Angebot. Doch mit knapp vierzig war er zu alt für Sex auf der Sonnenbank, also lud er sie nach dem bräunen auf einen Drink ein und nahm sie mit nach Hause. Für ihn war diese Vorgehensweise völlig normal und wie immer gewesen, bis er, nachdem sie miteinander geschlafen hatten und Shelley unter der Dusche so schief sang, dass er Angst hatte, die Milch im Kühlschrank könnte sauer werden, auf die Uhr blickte und bemerkte, dass es kurz vor acht war. Da war doch irgendetwas gewesen. Irgendetwas hatte er um sieben Uhr tun wollen. Er hatte auf der Couch gelegen, nur in seinen Boxershorts, ihm war heiß gewesen und Schweißperlen (Sex mit jungen Mädchen wurde für ihn immer anstrengender) waren ihm auf der Stirn gestanden. In Gedanken war er seinen Terminkalender durchgegangen und konnte ausschließen, dass es etwas Berufliches war. Niemals setzte er eine Operation – es sei denn, es handelte sich um einen Notfall – abends an. Er hatte in den letzten Wochen auch keine Frauen kennen gelernt, weil er doch mit Vicky in L.A.gewesen.war.

Vicky, ganz genau. Vicky. Seine Nachbarin. Die Frau, mit der er ein Wochenende bei ihren Eltern verbracht hatte. Die Frau, die er mit einem Candle-Light-Dinner am Strand überrascht, und von dem er sich vorgestellt hatte, mit ihr auch außerhalb des Schlafzimmers eine Beziehung zu haben. Er hatte sie völlig vergessen. Das Absurde daran war wohl, dass sie in genau diesem Moment keine zwanzig Meter von ihm entfernt, in ihrem Appartement sitzen und auf ihn warten würde. Er überlegte. Wäre sie eine der vielen Frauen gewesen, die er kennen lernte, wäre es am naheliegendsten gewesen, sie einfach zu versetzen und beim nächsten Mal, wenn er sie sah, so zu tun, als wären all die Dinge in L.A. gar nicht geschehen. Neunundneunzig Prozent der Frauen reagierten auf dieses Verhalten damit, dass sie ihn ebenso ignorierten. Bestimmt waren sie verletzt, heulten abends zuhause, suhlten sich im Selbstmitleid, veranstalteten eine Fressorgie und fragten sich, warum gerade ihnen so etwas passieren musste, doch wenigstens machten sie ihm keine Szene. Eine Szene machte lediglich ein Prozent der

Frauen. Sie schrieen ihn auf offener Straße an, versuchten, ihn zu treten, ihn zu schlagen und spuckten ihn nicht selten an. Eine seiner Bekanntschaften hatte sich sogar einmal in die Tiefgarage der Praxis geschlichen, für die er damals arbeitete, seinen Wagen zerkratzt und die Scheiben eingeschlagen. Das war zwar alles ziemlich peinlich bzw. im Fall des Wagens auch teuer, aber im Prinzip auch nicht weiter schlimm. Er schätze, dass Vicky eher zur ersten Gruppe gehörte, als zu den Spuckerinnen. Sie war nicht der Typ, der in Beschimpfungen aufging, ihm Tod und Teufel an den Hals wünschte und ihm das Gesicht zerkratzen wollte.

Der Haken an der ganzen Sache war jedoch, er wollte Vicky gar nicht ignorieren. Er wollte den Abend mit ihr verbringen. Mit ihr reden, mit ihr lachen und in ihrer Nähe sein. Er wollte mit ihr in einem Appartement leben und ihre Familie zu Thanksgiving besuchen. Er hatte mit Shelley wohl einen Fehler begangen. Oder nicht? Immerhin waren er und Vicky noch nicht zusammen. Zumindest nicht offiziell. Aber er hatte ihr den Vorschlag gemacht, zusammen zu ziehen – das tat man nicht, wenn man nicht zusammen war, beziehungsweise, nicht beabsichtigte, eine fixe Beziehung zu führen. Ein weiterer Gedanke schlich sich ein. Was, wenn er sie einfach um Verzeihung bat? Vicky schien eine vernünftige, realistische Frau zu sein. Vermutlich würde sie ihm diesen Fehltritt früher oder später verzeihen können. Allerdings, würde sie wirklich mit jemandem eine Beziehung eingehen wollen, der sie keine vierundzwanzig Stunden, nachdem er sie gefragt hatte, ob sie mit ihm zusammenziehen wollte, eine andere flach legte? Vicky war nicht so wie all diese verrückten Frauen, die ihm hinterher liefen und sich ihr rechtes Bein dafür amputieren lassen würden, mit ihm zusammen zu sein. Es wäre durchaus möglich, dass sie das, was sich zwischen ihnen entwickelt hatte, im Keim erstickte, nachdem er ihr die Wahrheit sagte. Er war zwiegespalten. Einerseits lag es auf der Hand, dass er ihr sagen *musste*, warum er sie versetzt hatte. Andererseits setzte er mit der Wahrheit ihre gemeinsame Zukunft aufs Spiel.

„Ich bin bereit für Runde zwei!“

Er wurde aus seinen Gedanken gerissen, als Shelley, nackt wie Gott sie schuf, vor seinen Augen zu tanzen begann. Mark stand auf, fischte Shelleys Kleid, das sie vorhin in Ekstase auf den Boden geworfen hatte, heran und warf es ihr zu.

„Zieh dich jetzt an, ich muss weg“, sagte er in schroffem Ton.

„Ich könnte doch hier auf dich warten?!“

„Nein, kannst du nicht – zieh dich an und verschwinde!“

„Was ist denn mit dir los?“ Shelley sah ihn giftig an.

„Ich sagte doch schon, dass ich jetzt los muss!“ Er bereute, Shelley mit nach Hause genommen zu haben. Wenn sie ihm jetzt eine Szene machte, würde Vicky das mit Sicherheit mitbekommen und er konnte den Plan, der er sich in den letzten paar Minuten zurechtgelegt hatte, vergessen.

„Du warst sowieso total mies. Ich hab dir den Orgasmus nur vorgespielt. Eigentlich bis du mir viel zu alt!“

„Ja, schön – verschwinde jetzt“, wiederholte Mark und schob Shelley durch den Flur zur Ausgangstüre.

Vicky war nirgends zu sehen gewesen, als er seine Eingangstür einen kleinen Spalt weit geöffnet hatte. Als er in das Appartement gezogen war, hatte ihm die Maklerin erklärt, dass beide Apartments über Kamerasysteme verfügten, die die Geschehnisse am Gang aufzeichneten, jedoch waren beide Anlagen so installiert, dass sie nicht aufzeichnen konnten, wer in das jeweils andere Appartement hinein- oder heraus ging. Dennoch drückte er Shelley an die Wand und schob sie den Flur entlang. Dann bog er im Eilschritt mit ihr um die Ecke, wartete, bis sie in den Lift gestiegen und

nach unten gefahren war. Anschließend war er auf leisen Sohlen zurück in sein Appartement geschlichen, hatte bei seinem Handy die Anrufererkennung abgeschaltet, sich auf der Toilette eingeschlossen und bei Vicky angerufen. Von der Toilette aus – so dachte er, konnte sie ihn am wenigstens hören, auch wenn sie vor seiner Terrassentüre auftauchte. Außerdem konnte er die hallenden Geräusche als Telefonat in einem OP verkaufen.

Und jetzt saß sie hier, völlig aufgelöst und am Boden zerstört. Ihre drei Katzen waren an die Terrassentür gekommen und beäugten Mark aus einem angemessenen Sicherheitsabstand und mit einem Ausdruck der Skepsis, als wären sie Vickys persönliche Leibwächter und er ein unerwünschter Eindringling, dem gleich der Garaus gemacht werden würde.

Er trat einige Schritte in das im Dämmerlicht liegende Wohnzimmer und ging vor ihr in die Hocke. „Hey, meine Süße, was ist denn los mit dir?“

Er versuchte, ihre Hände in seine zu nehmen, doch sie zog sie scharf zurück, als er sie berührte. Ein mulmiges Gefühl beschlich seine Magengrube. Möglicherweise hatte ihr Zustand doch etwas mit ihm zu tun. Möglicherweise war sie ausgetickt, weil er sie versetzt hatte.

„Ach Süße, hast du meine Nachricht nicht bekommen? Es war ein Notfall und keiner der anderen Chirurgen war abkömmlich. Glaub mir, wenn ich irgendwie gekonnt hätte, ich wäre pünktlich gewesen!“

Vicky sah Mark aus gefühllosen, müden und leeren Augen an.

„Warum hältst du mich eigentlich für so blöd“, fragte sie und ihre Stimme klang nasal, als ob sie starken Schnupfen hätte.

„Wie kommst du darauf, dass ich dich für blöd halte?“ In Marks Magen krampfte es sich zusammen, doch er versuchte zu retten, was noch zu retten war.

„Mark, wir leben Tür an Tür. Und teilen uns die Terrasse. Ich habe euch gesehen!“

Mark atmete aus. Klar hatte sie ihn und Shelley gesehen. Anfangs hatte er noch gedacht, er würde mit einem blauen Auge davonkommen, hatte tatsächlich angenommen, Vicky würde nicht hinübergehen und durch seine Terrassentür sehen. Er hatte sich eingeredet, sie wäre nur böse auf ihn, weil er nicht pünktlich gewesen war, hatte sich selbst suggeriert, dass allein das der Grund für ihre Laune war. Im Prinzip hatte er ihr den Anblick aufgedrängt. Noch nicht einmal die Gardinen hatte er geschlossen. Er fühlte sich, als hätte er einen Schlag in die Magengrube bekommen. Eine einsame Träne lief Vickys Wange hinunter, formte sich an ihrem Kinn zu einem kleinen Tropfen, fiel herab und wurde vom Stoff ihres Kleides aufgesogen. In diesem Moment realisierte Mark, dass er ihr Herz gebrochen hatte. Er konnte den Schmerz förmlich fühlen, den er ihr zugefügt hatte und wollte sich am liebsten selbst ohrfeigen, als ihm klar wurde, was er angerichtet hatte. Er hatte ihr nicht weh tun wollen. Doch die Versuchung war einfach zu groß gewesen. Er stand auf und ging zur Terrassentür.

„Und was willst du jetzt tun?“

Vicky antwortete nicht. Sie saß still auf der Couch in ihrem immer dunkler werdenden Wohnzimmer und wischte sich hin und wieder eine Träne mit einem mittlerweile völlig durchnässten, zu einem unförmigen Ball zusammengeknüllten Kleenex ab. Die Tränen wollten nicht versiegen und sie kam sich unsagbar dumm vor. Sie war doch immer das toughe Mädchen gewesen, dass einen Typen, der sie so an der Nase herumführte, wie Mark es getan hatte, höchstens frech ins Gesicht lächelte und ihm sagte, dass er jemanden wie sie gar nicht verdient hatte. Sie wollte nie das weinerliche Kind sein,

das heult, weil etwas nicht so gelaufen war, wie sie es sich vorgestellt hatte. Doch sie konnte den Tränenfluss nicht aufhalten. All die Typen, die ihr in den vergangenen Jahren übel mitgespielt hatten, waren ihr im Grunde egal gewesen. Das waren Bekanntschaften gewesen, die sich fast nur auf Äußerlichkeiten beschränkt hatten. Keinen der Männer, mit denen sie in den vergangenen Jahren zusammen gewesen war, hatte sie zuerst als Freund kennen gelernt. Bei niemandem war etwas so gravierendes wie Marks HIV-Test, das Wochenende bei ihren Eltern und das Dinner am Strand passiert, dass Freunde so zusammenschweißt und aus ihnen Verliebte macht.

Mark war von der Terrassentüre wieder zurück zur Couch gekommen, setzte sich in das Fauteuil links daneben und sah Vicky an.

„Willst du wirklich alles, was wir hatten, einfach so wegwerfen“, fragte er anklagend.

Vicky sah ihn unverwandt an. Der Tränenfluss war stärker geworden. Sie glaubte, ihren Ohren nicht zu trauen. Mark gab tatsächlich ihr die Schuld an der Situation.

„Bist du dir sicher, dass ich es wegwerfe“, stellte sie die Gegenfrage, „denkst du denn nicht, dass *du* es bist, der das alles in den Sand gesetzt hat?“

„Ja, okay, es war meine Schuld“, sagte er dann. „Es tut mir leid, dass ich dich belogen und für dumm verkauft habe. Aber ich habe in dem Moment, in dem ich das Mädchen mit nach Hause genommen habe, einfach nicht nachgedacht. Es war eine Routinehandlung, so wie andere sich morgens Kaffee bei Starbucks an der Ecke kaufen. Vicky, glaub mir doch. Ich wollte nicht, dass das passiert! Und bedeutet hat sie mir ohnehin gar nichts. Ich...ich empfinde wirklich viel für dich, Vicky!“

„Weißt du“, sagte Vicky langsam und wischte wieder eine Träne weg, „ich habe es dreiunddreißig Jahre lang erfolgreich geschafft, mich von Kerlen wie dir fern zu halten. Wahrscheinlich sollte ich jetzt nicht damit aufhören!“

„Ach komm schon“, entgegnete Mark aufbrausend. „Tausende andere Frauen würden ihre Großmutter dafür verkaufen, einen Typen wie mich abzubekommen. Ich sehe gut aus, bin finanziell abgesichert und gesellschaftlich angesehen. Ich kann dir ein Leben bieten, von dem andere nicht einmal zu träumen wagen. Wir könnten uns ein Haus auf Long Island kaufen, eine Yacht und ein paar schicke Autos. Du könntest deinen Job kündigen und zu schreiben anfangen, du hast mir doch erzählt, dass du das gerne tun würdest. Wir könnten uns die Welt anschauen. Findest du es da nicht fair, mir ab und zu so eine kleine Affäre oder einen One Night Stand zuzugestehen?“

„Weißt du, ich war immer stolz darauf, nicht so zu sein wie „tausend andere Frauen“, entgegnete Vicky.

Langsam stand sie von der Couch auf. Sie wankte und fühlte sich unsicher auf den Beinen, als würde sie auf einem Boot mit hohem Seegang befinden. Noch vor wenigen Stunden war sie davon ausgegangen, dass dieser Abend mit einer der schönsten Abende ihres Lebens werden würde. Jetzt war er einer der Schlimmsten. Wahrscheinlich *der* Schlimmste.

„Hast du mir da gerade so etwas wie eine offene Beziehung vorgeschlagen“, sagte sie langsam und blickte Mark an. Es schmerzte sie, in seine Augen zu sehen die jetzt irgendwie kalt und anmaßend wirkten. Der Mark aus L.A., der warmherzig und liebevoll war, schien nicht mit nach New York gekommen zu sein.

Mark sagte für eine Weile nichts. Er wusste, dass es falsch war, ihr eine offene Beziehung vorzuschlagen, zum einen, weil sie nicht der Typ für diese Art von Beziehung war und zum anderen, weil er ihr damit unsagbar weh tun würde. Es wäre schlauer gewesen, die Sache einfach auf sich beruhen zu lassen und noch einmal darüber zu sprechen, wenn etwas Gras darüber gewachsen war.

Doch in diesem Moment schien es für ihn die einzige Möglichkeit zu sein, mit Vicky zusammen sein zu können. Er wusste, dass er niemals monogam leben konnte. Und empfand es als ziemlich fair ihr gegenüber, ihr reinen Wein einzuschenken. Er empfand soviel für sie, wie sie vor ihm stand, doch irgendwie war in ihm ein Schalter umgekippt worden, der es ihm unmöglich machte, ihr seine Liebe zu gestehen. Er wollte vor ihr auf die Knie fallen und sie um Verzeihung bitten, wollte ihr sagen, dass er ohne sie nicht mehr leben konnte, doch irgendwie schaffte er es nicht. Er bewunderte Vicky, wie sie jetzt vor ihm stand. Es gehörte eine Menge Stärke und Charakter dazu, jemandem so gegenüber zu treten, wie sie es gerade tat. Und trotz allem schaffte er es nicht, über seinen Schatten zu springen, ihr seine Gefühle zu gestehen und sie inständig zu bitten, ihm zu verzeihen. Er schaffte es nicht, von seiner egoistischen Stufe herab zu steigen und der Mensch zu sein, der er in L.A. gewesen war. Ganz im Gegenteil, er war wieder zu genau dem Typen geworden, vor dem er in Florida geflüchtet war. Der Mistkerl, der schlecht für die Leute in seiner Umgebung war, ihnen Unglück brachte und nur an sich selbst dachte.

„Ja, ich schlage dir eine offene Beziehung vor“, sagte er stattdessen. „Du könntest entscheiden, ob du von den anderen Frauen wissen willst oder nicht. Und allzu oft wird es auch nicht vorkommen. Vielleicht einmal im Monat, oder noch seltener. Und wer weiß, vielleicht entscheide ich mich eines Tages ja doch, komplett monogam zu leben. Es wird bestimmt wunderbar. Ich werde dich auf Händen tragen und dir die Sterne vom Himmel holen! Was denkst du?“

„Ich denke“, begann Vicky und sprach genauso langsam wie vorhin, „dass es jetzt besser wäre, wenn du gehst!“

Mark war verwirrt. Er hatte nicht wirklich damit gerechnet, dass Vicky ihn vor die Tür setzen würde. Er hatte damit gerechnet, ihr noch eine Weile Honig ums Maul schmieren zu müssen und sie dann aber herum zu kriegen. Er hatte ja auch gar nicht vor, sie ständig zu betrügen, er wollte sich lediglich die Hintertüre offen lassen, sollte ihm das eine oder das andere Mal ein Ausrutscher passieren. Er hatte fest damit gerechnet, dass sie auf seinen Vorschlag eingehen würde – dass sie ihn wenigstens in Erwägung ziehen würde. Außerdem schmerzte es ihn, dass sie das Alles scheinbar doch relativ kalt ließ.

„Ach komm schon, Vicky. Das ist ein einmaliges Angebot. Wir haben uns in Los Angeles prima verstanden. Wir hätten eine Grundlage für eine gute Beziehung. Wir sind uns so ähnlich!“

„Ich finde nicht, dass wir uns ähnlich sind“, antwortete sie und sah Mark aus unverwandten Augen an.

„Ich würde eine Beziehung niemals als „einmaliges Angebot“ bezeichnen und schon gar nicht würde ich jemandem, den ich gern habe, so ein unverschämtes Angebot machen. Weißt du, ich würde jemanden, den ich gern habe, niemals so weh tun und mich eine Tür weiter von jemandem vögeln lassen, während der andere auf mich wartet. Und jetzt solltest du wirklich gehen!“ Sie schob Mark in Richtung Flur. Vor der Eingangstüre drehte er sich noch einmal zu ihr um.

„Vicky, ich bitte dich“, begann er, doch sie hatte die Türe geöffnet und sah ihn fordernd an.

„Ich wünsche dir eine gute Nacht, Mark“, sagte sie.

Das Telefon klingelte Vicky am nächsten Morgen aus den Träumen. Schlaftrunken angelte sie nach ihrem Handy, das sich irgendwo zwischen ihrem Kissen und der Bettkante befand. Ohne auf das Display zu sehen, nahm sie den Anruf entgegen.

„Hallo?“

Ihr Kopf fühlte sich an, als hätten Bauarbeiter ihn mit Vorschlagshämmern bearbeitet.

„Haben wir euch geweckt?“ Am anderen Ende der Leitung war Kelly. „Du klingst ja ziemlich verschlafen. War wohl eine lange Nacht, was?“ Im Hintergrund konnte man Gloria kichern hören.

„Oh, Kelly, hy“, sagte Vicky. Ihr Schädel brummte und ihre Augen brannten. Das helle Tageslicht verursachte Kopfschmerzen und in ihrem Ohr war ein Summen. Langsam tauchten die Geschehnisse des vergangenen Abends vor ihr auf. Das rote Kleid lag zerknüllt vor ihrem Bett und wirkte wie ein Relikt aus einer Zeit, die niemals existiert zu haben schien.

„Gloria und ich sind gerade am Brunchen im Eastside-Cafe und dachten, wir fragen, wies euch so geht?“ Kelly kicherte wieder. Im Hintergrund konnte man Geschirr klimpern hören.

Vicky antwortete nicht. Der Kloß, von dem sie gedacht hatte, er wäre über Nacht verschwunden, war in voller Pracht wieder zurückgekommen. Sie spürte, wie sich Tränen langsam in ihren Augen sammelten und brachte keinen Ton hervor.

„Vicky, ist alles in Ordnung mit dir?“ Jetzt wirkte Kelly besorgt. Vicky versuchte, den Kloß hinunter zu schlucken und wischte mit ihrer Bettdecke die ersten Tränen fort.

„Ja, alles bestens“, erwiderte sie in einem Tonfall, der erkennen ließ, dass gar nichts bestens war und dass sie Mühe hatte, die Tränen während dem Sprechen zurück zu halten.

„Hey, was ist denn passiert?“ alles Kichern war aus Kellys Stimme verschwunden.

„Ach, gar nichts. Er hat mich erst versetzt, dann habe ich ihn mit einer anderen erwischt und zu guter Letzt hat er mir angeboten, eine offene Beziehung mit ihm einzugehen, weil er so eine gute Partie ist!“ Jetzt, wo sie das alles erstmals aussprach, wurde ihr erst bewusst, wie absurd alles klang.

„Was?“ Kelly wirkte entsetzt. „Oh, Vicky, das tut mir so leid. Können wir irgendetwas für dich tun? Sollen wir vorbeikommen?“

Vicky strich sich eine Haarsträhne aus den Augen und sah zum Fenster hinaus. Es war ein trüber Tag, der hervorragend zu ihrer Stimmung passte.

„Ich schätze, ich werde mich in meinem Appartement einschließen und das alles erst einmal verarbeiten“, sagte sie. „Es ist schon verrückt. Wir hatten doch noch nicht einmal eine Beziehung! Und obendrein komme ich mir so unsagbar blöd vor!“

„Bist du sicher, dass wir nichts für dich tun können? Sollen wir für dich einkaufen gehen? Möchtest du irgendetwas haben?“

„Nein, alles okay“, sagte Vicky kraftlos und erinnerte sich daran, dass Mark an diesem Tag bei ihr hätte einziehen sollen. Wie lächerlich der Gedanke doch jetzt wirkte. Sie kam sich unsagbar dumm vor, überhaupt in diese Schnapsidee mit dem gemeinsamen Appartement eingewilligt zu haben.

„Du hattest ihn ziemlich gern, was?“ Kellys Stimme wirkte mitleidig.

„Schätze schon“, antwortete Vicky.

Etwa zur selben Zeit, als Vicky von Kelly aus dem Schlaf geläutet wurde, erwachte auch Mark. Er war am vergangenen Abend zurück in sein Appartement gegangen und hatte erst mit dem Gedanken gespielt, in einen Stripclub zu gehen und eines der Mädchen mit nach Hause zu nehmen. Nachdem es ihm scheinbar ohnehin nicht gelang, eine richtige Beziehung zu führen, wollte er sich auf das

konzentrieren, was er wirklich konnte. Fremde Frauen vögeln. Dann hatte er im Internet auf seiner Stamm-Escortservice-Seite gestöbert und war nach wenigen Klicks zu dem Entschluss gekommen, dass all die Frauen, die sich dort anboten, ihn anwiderten. Wie sie mit ihren lasziven Blicken in Lack- und Lederklamotten in teilweise obszönen Positionen versuchten, Kunden zu gewinnen. Keine von ihnen interessierte ihn auch nur ansatzweise und eigentlich hatte er auch gar keine Lust, irgendeine Frau bei sich zu haben. Er wollte mit einem Sexabenteuer nur den Schmerz vertreiben, der sich in ihm breitgemacht hatte, und an dem er selber Schuld war. Schließlich hatte er sich mit einer Flasche Vodka vor den Fernseher gesetzt, einen Film angesehen, dessen Handlung er nicht folgen konnte, weil er zu aufgewühlt war, und sie Zug um Zug geleert. Er fühlte sich schuldig, Vicky gegenüber, und sein Magen krampfte sich zusammen, als er sich immer und immer wieder die Bilder ihrer Begegnung vor Augen führte. Sie war so eine starke Frau, die sich von Nichts und Niemandem von ihrem Weg abbringen ließ. Er sah sie vor sich, wie sie in L.A. gestrahlt hatte. Wie wunderschön sie ausgesehen hatte, als sie an jenem Abend bei ihren Eltern nachts die Straße entlangspaziert waren. Wie glücklich er sich gefühlt hatte, als er nach ihrer ersten gemeinsamen Nacht neben ihr aufgewacht war. Und wie sicher und beschützt, als sie neben ihm gelegen hatte, als er auf das Ergebnis des HIV-Tests gewartet hatte. Es war ein Fehler gewesen, sie gehen zu lassen. Es war ein Fehler gewesen, ihr den Vorschlag mit der offenen Beziehung zu machen und es war schlichtweg verrückt gewesen, ihr das Gefühl zu geben, ihm zu minderwertig zu sein. Er hätte vor ihr auf die Knie fallen und sie um Entschuldigung bitten müssen, sie anflehen, ihm diesen Fehltritt zu verzeihen. Stattdessen hatte er alles nur noch schlimmer gemacht, weil er nicht dazu im Stande gewesen war, seinen Fehler zuzugeben.

Alles hätte so schön sein können. Während sie in L.A. gewesen waren, hatte er mehr und mehr mit dem Gedanken gespielt, in New York sesshaft zu werden. Eine Beziehung mit Vicky zu haben und sie irgendwann zu heiraten. Aus diesem Grund hatte er sie auch so schnell gebeten, mit ihm zusammenzuziehen. Alles machte auf einmal Sinn. Alles wirkte auf einmal so stimmig und er wollte keine Zeit verlieren. Er lächelte bei dem Gedanken, sein Leben mit ihr zu verbringen. Es war so...so absurd. Niemals hätte er gedacht, dass jemand wie sie sein Herz einmal so gefangen nehmen konnte – und noch dazu in so kurzer Zeit. Es kam ihm dumm vor, nach den paar Wochen, in denen sie sich kannten, über eine Hochzeit nachzudenken, doch die Gedanken in seinem Kopf waren einfach da und sie fühlten sich gut und richtig an. Sie war all den Frauen, die er sonst kennen lernte, überhaupt nicht ebenbürtig. Erst einmal war sie um Jahre zu alt. Noch nie hatte er eine Verabredung mit einer Frau gehabt, die älter als siebenundzwanzig gewesen war. Diese unausgesprochene Regel hatte er sich selbst auferlegt. Keine Frau, die älter als siebenundzwanzig war. Ihr war es egal, ob sie Designerklamotten um ein kleines Vermögen trug oder verwaschene Jeans und ein T-Shirt. Sie war so selbstbewusst, so offen und so herzlich anderen gegenüber, wie er es bei den Models, die er sonst traf, noch nie gesehen hatte. Bei Vicky hatte er sich das erste Mal in seinem Leben sicher, geborgen und richtig glücklich gefühlt. Darum war er an jenem Abend auf der Veranda im Haus ihrer Eltern auch zu dem Entschluss gekommen, sein Gigolo-Leben an den Nagel zu hängen in eine gemeinsame Zukunft mit ihr zu investieren.

Sein Schädel brummte, als er die schwarze Satin-Bettdecke zur Seite schlug und die schweren dunklen Vorhänge aufzog. Es war ein merkwürdiges Gefühl, zu wissen, dass Vicky keine zwanzig Meter von ihm entfernt und dennoch unerreichbar für ihn war. Er schlurfte in die Küche, machte sich Kaffee und setzte sich auf einen der Hocker an der Frühstücksbar. Und dann fiel er eine

Entscheidung.

Seit der Sache mit Mark waren zwei Monate vergangen. Vicky war sich wie in einem schlechten Film vorgekommen, als sie zwei Tage nach dem verhängnisvollen Abend festgestellt hatte, dass Mark sang- und klanglos, und ohne eine Nachricht zu hinterlassen, ausgezogen war. Als sie feststellen *musste*, dass er ausgezogen war.

Sie war gerade aus dem Büro zurück gekommen und froh, dass dieser schreckliche Tag ein Ende hatte. Kelly und Gloria hatten zwar dicht gehalten und niemandem von der Sache zwischen ihr und Mark erzählt, aber dennoch fühlte sie sich schlechter denn je. An jenem Tag hatte sie sämtliche Termine abgesagt und versucht, sich auf den liegen gebliebenen Papierkram zu konzentrieren, was ihr aber nicht gelang. Sie haderte mit sich selbst und brachte den ganzen Vormittag damit zu, einen Brief an Mark zu formulieren, in dem sie ihn wissen ließ, dass sie nicht wollte, dass die Sache zwischen ihnen so endete. Dass sie nicht wollte, dass sie überhaupt endete. Dass sie gar nicht das Recht hatte, ihm eine Szene zu machen. Dass sie diesen fürchtbaren Abend einfach gern vergessen würde und dieser Sache, die sich unweigerlich zwischen ihnen entwickelt hatte, noch eine Chance geben würde – egal, mit welchem Ausgang. Letztendlich konnte sie sich aber doch nicht dazu durchringen, den Brief, den sie eigentlich unter seiner Tür durchschieben wollte, auszudrucken, sondern löschte den gesamten Text und starrte anschließend wie hypnotisiert auf ein leeres Dokument am Bildschirm.

Als sie um die Ecke bog und sich Marks Tür öffnete, schlug ihr Herz für den Bruchteil einer Sekunde höher, nur, um dann voller Entsetzen fast stehen zu bleiben, als Valetta Tornson, die Maklerin, die seinerzeit auch Vicky das Appartement verkauft hatte, gefolgt von einem jungen Paar um die dreißig aus Marks Wohnung kam.

„Oh, Miss Williams, das trifft sich ja gut“, lächelte Mrs. Tornson. „Darf ich ihnen Eddie und Terry Winston vorstellen? Die beiden sind eventuell daran interessiert, das Appartement von Dr. Turner zu mieten. Schade, dass er so schnell wieder weg musste, finden sie nicht auch? Er war ein so netter Mann!“

„Dr. Turner ist ausgezogen“, rief Vicky etwas lauter, als dass es unbedarft klang und versuchte, ihre Fassung zu behalten. Die Winstons sahen sie überrascht an.

„Ja, er hat mich vorgestern angerufen und mir mitgeteilt, dass er zurück nach Miami geht, weil ihm dort eine Stelle angeboten worden ist. Er möchte das Appartement hier aber als Kapitalanlage behalten und es vermieten!“

„Ich verstehe“, sagte Vicky und fühlte sich, als hätte Mrs. Tornson ihr einen Schlag in die Magengrube, gefolgt von einem Kinnhaken, versetzt.

„Ich bin mir aber sicher, dass die Winstons ebenso gute Nachbarn sein werden, wie Dr. Turner es war“, schmierte Mrs. Tornson den beiden weiter Honig ums Maul.

„Das bestimmt“, äußerte sich Eddie Winston, „jedoch ist der Preis für das Appartement doch etwas hoch. Wie lange haben wir Zeit, um uns zu entscheiden?“

Ohne sich zu verabschieden schloss Vicky ihr Appartement auf und drückte die Tür hinter sich zu. Rambo, ihr Kater saß aufmerksam davor und blickte sie tröstend an. Sie schlüpfte aus ihrem Mantel, hängte ihn an die Garderobe und hob den schnurrenden Kater hoch. Tränen befeuchteten sein Fell,

doch der Kater schien zu bemerken, dass es seinem Frauchen schlecht ging und ließ sich willig von ihr hochnehmen und halten. Vicky fühlte sich wie in einem Schockzustand. Nach allem, was geschehen war, hatte Mark es nicht einmal geschafft, ihr zu sagen, dass er gehen würde. Noch nicht einmal eine Mail hatte er geschickt. Oder eine Karte unter ihrer Tür durchgeschoben. Er war einfach verschwunden. Ohne eine Geste, ohne ein Wort.

Obwohl sie jede Sekunde am liebsten zusammengebrochen wäre, versuchte Vicky, sich zumindest nicht anmerken zu lassen, wie weh ihr Marks Weggang in Wirklichkeit tat. Sie vergrub sich in Arbeit und kam selten vor acht aus dem Büro. Ihre Abende verbrachte sie vor dem Fernseher, sah Sendungen, von denen sie noch nicht einmal wusste, worum es ging, schlief einen unruhigen Schlaf und erwachte gewöhnlich gegen fünf Uhr morgens, ohne wieder einschlafen zu können.

Manchmal spielte sie mit dem Gedanken, Mark ausfindig zu machen. Es konnte nicht so schwierig sein, einen plastischen Chirurgen in Miami zu finden, selbst, wenn sie alle Krankenhäuser dort nach ihm abklappern musste. Zudem gab es – gerade wenn man Anwältin war – Mittel und Wege, jemandes Aufenthaltsort ausfindig zu machen. Sie wusste, dass es etwas gab, was sie beide unbedingt zu klären hatten. Diese Trennung, konnte man es denn Trennung nennen, war einfach nicht korrekt abgelaufen. Sie beide waren aufgewühlt gewesen und hatten vorschnell gehandelt. Vicky hatte in Los Angeles einen Mark kennen – und ja, auch lieben – gelernt, der irgendwo hinter der Fassade des frauenvernaschenden Machos stecken musste und der – so war sie sich sicher – ebenso das Gespräch mit ihr suchte. Wenn diese Gedanken in ihrem Hinterkopf auftauchten, schlug ihr Herz schneller und hin und wieder hatte sie sogar damit begonnen, im Internet nach Schönheitskliniken im Staat Florida zu suchen. Google allein spukte über zweihundert größere Kliniken aus, wobei Vicky noch nicht einmal wusste, ob Mark in einer dieser großen Kliniken, oder ob er für eine kleine private Praxis arbeitete. Vielleicht arbeitete er überhaupt nicht mehr als Schönheitschirurg. Doch warum sollte er seinen Job aufgeben? Es war absurd, zu denken, dass er sich komplett veränderte, nur weil diese Sache zwischen ihnen beiden nicht funktioniert hatte. Doch irgendwann holte sie die Realität immer ein, sodass sie die Liste mit den Krankenhäusern zerknüllte und in den Papierkorb warf.

Vickys Alltag bestand aus arbeiten und sich in ihrem Appartement zu verschanzen. Sie schaffte es noch nicht einmal aus eigenem Antrieb, mit Kelly und Gloria zum Lunch zu gehen und musste sich förmlich zwingen, ihre Freundinnen wenigstens zweimal die Woche zu begleiten. Wenn sie es dann doch einmal geschafft hatte, mit den beiden zum Essen zu gehen, saß sie teilnahmslos auf ihrem Stuhl, beteiligte sich nicht am Gespräch und stocherte lustlos in ihrem kleinen Cesar-Salad herum.

„Eigentlich ist das doch total romantisch“, schwärmte Gloria eines Tages, als sie in Luigis Trattoria saßen und brunchten.

„Spinnst du? Was soll daran denn romantisch sein“, schnauzte Kelly sie an, „ich meine, sieh dir Vicky doch mal an. Wenn das Romantik ist, will ich lieber davon verschont bleiben!“

„Nein, das ist schon romantisch“, sprach Gloria weiter. „Sieh doch nur, wie schlecht es dir geht, Vicky. Stell dir vor, Mark geht es genauso. Vielleicht sitzt er jetzt genau in diesem Moment in Miami und ist ebenso am Boden wie du. Und vielleicht entschließt er sich, für seine Liebe – für dich – zu kämpfen und kommt zurück. Wäre das nicht großartig. Stell dir vor, er kommt mit einem Strauß Rosen ins Büro, fällt vor dir auf die Knie, bittet dich um Entschuldigung und fragt dich, ob du ihn heiratest!“ Vicky und Kelly blickten erst sich und dann Gloria ungläubig an.

„Ich denke, es wäre besser, wenn du aufhörst, diese Schnulzenromane zu lesen, die du zu Hauf in

deiner Schreibtischschublade hast“, sagte Vicky, doch insgeheim hatte sie das von Gloria erwähnte Szenario schon oft durchgespielt. Nur war Mark in ihren Gedanken nicht im Büro aufgetaucht sondern hatte auf der Terrasse gesessen. Hatte an ihr Appartement angeklopft und sie um Entschuldigung gebeten. Hatte in ihrem Wohnzimmer gesessen, die Katzen bei sich auf der Couch und gesagt, wie leid ihm alles tat. In ihren Gedanken war immer alles ganz einfach gewesen. Doch in Wirklichkeit war er nicht gekommen.

„Na, wie wars gestern mit James“, fragte Gloria, während sie sich eine Tasse Kaffee aus der Kaffeemaschine drückte und sich damit Vicky gegenüber an den Tisch in der Küche der Kanzlei setzte.

„Ganz okay“, antwortete Vicky und biss ein Stück ihres mit Schokoglasur überzogenen Donuts ab, den sie am Morgen in der Bäckerei neben der Kanzlei gekauft hatte.

„Ganz okay? Ich habe ihn einmal gesehen, als ich Eric abgeholt habe, und ich meine...ich würde ihn nicht von der Bettkante stoßen!“

Nach langem Hin und Her hatte Vicky sich von Gloria zu einem Blind Date mit einem von Erics Kollegen überreden lassen. James Ford, ein Detective vom CSU war attraktiv, intelligent, charmant und strahlte ohne Zweifel eine Anziehung aus, die Frauen magisch anzog. Vermutlich wäre Vicky hin und weg von ihm gewesen, hätte sie Mark nicht kennen gelernt.

„Es war nett“, sagte Vicky und schob das letzte Stück Donut in ihren Mund.

„Also war es nichts“, stellte Gloria fest.

„Nein, es war nicht nichts. Es ist nur...er ist nicht...er ist eben einfach nicht Mark!“ Jetzt war es raus.

„Eric hat mir vorhin am Telefon erzählt, dass James ganz begeistert von dir ist. Du wirst ihm das Herz brechen!“

„Wir haben uns einmal getroffen, ich denke nicht, dass er sich meinetwegen von der Brooklyn Bridge stürzen wird!“

Vicky blätterte in der New York Times, die auf dem Tisch neben ihrem Donut-Teller lag.

„Das heißt, aus dem Date zu viert, das Eric und ich im Hinterkopf hatten, wird nichts“, meinte Gloria und klang etwas geknickt. Als sie und Vicky beide noch Singles waren, hatten sie oft darüber geredet, wie toll es wäre, mit Männern zusammen zu sein, die selber auch befreundet waren.

„James ist ein Volltreffer“, antwortete Vicky und schob die Times beiseite. „Und gerade aus diesem Grund hat er es nicht verdient, von mir mental ausgenutzt zu werden. Ich würde ihn ja doch nur bei jeder Gelegenheit mit Mark vergleichen und ihm früher oder später das Herz brechen.“

Mit diesen Worten war Vicky aus der Küche den Gang entlang zu ihrem Büro gegangen. Sie hatte tatsächlich über ein weiteres Date mit James nachgedacht, doch war letztlich zu dem Entschluss gekommen, dass er wohl nur ein Pausenfüller für Mark sein würde. Hätte sie James einige Monate zuvor kennen gelernt, wäre er genau der Typ Mann gewesen, der sie interessiert hätte. Doch dann war Mark in ihr Leben getreten und hatte es obendrein noch völlig auf den Kopf gestellt.

Sie schloss ihre Bürotür hinter sich und versuchte, die Gedanken an Mark, die sich durch das Gespräch mit Gloria in ihren Kopf zurück geschlichen hatten, zu verdrängen. Eigentlich war das alles ja gar nicht so schlecht. Langsam aber sicher fand sie wieder zurück ins Leben, auch, wenn sie im

Moment von einem normalen gesellschaftlichen Status meilenweit entfernt war. Immerhin hatte sie schon ein Date mit einem Typen gehabt. Sie hatte zwar festgestellt, dass die Zeit noch lange nicht reif für jemand anderes war, aber sie hatte ein Date gehabt. Sie war bestimmt auf dem richtigen Weg.

Während sie in der Küche gewesen war, hatte der Student, der in der Kanzlei jobbte und die Post verteilte, sowie kleinere Botengänge erledigte, einen Stapel Schriftstücke, allesamt versehen mit dem Eingangstempel der Kanzlei, auf ihren Tisch gelegt. Die Tagespost. Sie ließ sich in ihren Sessel fallen, blickte kurz gedankenverloren zu der Glasfront zu ihrer linken hinaus und begann dann, sich durch den Poststapel zu arbeiten.

„Vicky Williams?“

Vicky blickte hoch und sah zu ihrer Bürotür. Ein gut aussehender dunkelhaariger Mann in ihrem Alter steckte den Kopf herein und sah sie fragend an.

„Ja?“ Sie legte ihren Stift, mit dem sie gerade dabei war, eine Ablaufplanung für die Weihnachtsparty der Kanzlei zu umreißen, zur Seite.

Der Mann öffnete die Tür, trat herein und kam auf ihren Schreibtisch zu.

„Hallo, mein Name ist Nick Gellar – ich komme aus der Niederlassung in San Francisco und bin gerade nach Manhattan gezogen. In Frisco habe ich erst kurz vor meinem Weggang die dortigen Fälle der Kagan Group zur Bearbeitung bekommen. Dr. Stevens meinte, ich darf mich an sie wenden, wenn ich Fragen habe, da sie mit der Kagan-Group ziemlich vertraut sind, darum wollte ich mich zu Anfang gleich mal vorstellen!“

Vicky stand auf, ging um ihren Schreibtisch herum und reichte Nick die Hand.

„Aus San Francisco also, hm“, fragte sie. „Was treibt sie nach New York?“

„Die Liebe“, lächelte Nick. Dann verzog er gequält das Gesicht. „Wobei ich anmerken möchte, dass ich mir von der ganz schön verarscht vorkomme. Ich war vier Jahre mit meiner Freundin zusammen und als ich zwei Wochen hier bei ihr in New York lebte, hat sie mir den Laufpass gegeben, weil sie meinte, sie würde diese permanente Nähe nicht ertragen. Ich bin dann nicht mehr zurück nach Frisco, weil ich meine Wohnung dort schon aufgegeben hatte und ich immer schon zumindest für eine Weile in New York sein wollte!“

„Oh, das tut mir leid“, sagte Vicky, „möchten sie heute Nachmittag die Kagan-Fälle kurz durchgehen? Es gibt einige Querverweise und Dinge, die man wissen sollte, wenn man Kagan-Fälle bearbeitet!“

„Das wäre großartig!“ Nick strahlte sie aus leuchtend grünen Augen an.

„Dann schlage ich vor, sie kommen um drei noch einmal vorbei. Ich suche mir einstweilen meine Kagan-Akten heraus damit wir eine ordentliche Grundlage haben!“

„Ich danke ihnen“, sagte Nick und wirkte erleichtert. Er war ein attraktiver Mann. Zwar ganz anders als Mark es gewesen war, der Anziehung und Erotik förmlich ausstrahlte, doch Nick war zweifellos sehr attraktiv. Er war groß und sah unter seiner schwarzen Anzughose und dem weißen Hemd gut durchtrainiert aus. Er hatte dunkle Haare, gebräunte Haut und grüne Augen. Er ging aus der Tür, verschloss sie von außen und winkte ihr durch das Klarglas zu, während Vicky sich wieder dem Schriftsatz zuwandte, den sie gerade bearbeitet hatte.

Zwei Stunden später klopfte er, pünktlich wie die Maurer, an Vickys Tür. Er wartete nicht ab, bis sie ihn herein bat sondern öffnete die Tür sofort, nachdem er geklopft hatte.

„Hier bin ich“, strahlte er. Nick wirkte unglaublich positiv, obwohl er gerade erst eine Trennung hinter sich hatte. Sie selbst hatte sich seit Marks Weggang wie eine Schnecke in ihrem Haus

verkrochen, obwohl sie noch nicht einmal wirklich mit ihm zusammen gewesen war. Er hatte sieben rote, dicke Aktenhüllen in den Händen, die er auf dem kleinen runden Besprechungstisch in Vicky's Büro ablegte.

„Und noch dazu pünktlich“, lobte sie, erhob sich von ihrem Stuhl und trug einen beachtlichen Stapel weiterer roter Akten an den Besprechungstisch.

„Nehmen sie doch Platz“, sagte sie, während sie sich selbst auf einen der vier Stühle setzte. Die Aktenstapel, die ihr die Sicht auf Nick verwehrten, teilte sie in auseinander, sodass aus zwei Stapeln vier wurden und sie ihren Gesprächspartner auch sehen konnte.

„Ich danke ihnen vielmals, dass sie sich die Zeit nehmen“, sagte Nick. Er hatte sich ihr gegenüber gesetzt und lächelte sie an. „Die Fälle der Kagan-Group sollen ja ziemlich heikel sein!“

„Ach, das ist doch selbstverständlich“, antwortete Vicky, „und sie haben recht, die Kagan-Fälle *sind* heikel. Allerdings hat sich die Zusammenarbeit mit der Kagan-Group um einiges einfacher gestaltet, seit wir den Facelift-Fall von Mrs. Kagan gewonnen haben. Ich schätze, sie haben davon gehört!“

Nick starrte Vicky an.

„Oh Mann, was bin ich doch für ein Idiot – natürlich – *sie* haben den Facelift-Fall doch ins Trockene gebracht, oder? Victoria Williams? Wie konnte ich diesen Namen nur vergessen. In Frisco sind sie so etwas wie eine kleine Berühmtheit. Sie haben alle Forderungen von Mr. Kagan für seine Frau damals durchgebracht, richtig? Beziehungsweise sogar noch sämtliche Reha- und Pflegekosten durchgesetzt!“

„Naja, so ein Ding der Unmöglichkeit war das nun auch wieder nicht“, sagte Vicky und fühlte sich geehrt.

„Sagen sie das nicht – immerhin hatte Mrs. Kagan doch die Patientenverfügung unterschrieben und wollte auf eigene Faust die Klinik verlassen. Sie müssen mir unbedingt einmal alles über den Fall erzählen, der wäre jedenfalls eine Herausforderung für jeden Anwalt.“

„Wissen Sie, Nick, wenn man den Fall wirklich einmal durchleuchtet, dann war er gar nicht so spektakulär, wie die Leute meinen. Ich bin mir sicher, dass es tagtäglich eine Million Kagan-Facelift-Fälle auf der Welt gibt. Nur haben die meisten Leute nicht soviel Geld, wie die Kagan-Group, um den Fall wirklich von Anfang bis Ende durchzuspielen! Im Endeffekt ging es Mr. Kagan auch darum, der Klinik finanziell zu schaden, was vermutlich auch nachvollziehbar ist. Sie haben ihm seine Frau – mehr oder weniger – genommen, also wollte er ihnen die Existenz nehmen.“

„Ich will alles darüber hören“, lächelte Nick. „Ich habe seinerzeit jeden noch so kleinen Zeitungsartikel darüber verschlungen. In San Francisco haben sich ja alle darüber ausgeschwiegen!“

„Das nennt man Schweigepflicht – die besteht auch innerhalb der Kanzlei“, sagte Vicky.

„Na sie nehmens ja ganz genau!“

„Man kommt in diesem Job nicht sehr weit, wenn man es nicht genau nimmt!“

„Das weiß ich doch. Der Fall interessiert mich nur wirklich sehr, weil auch meine Mutter ein Opfer einer verpfuschten Schönheits-OP war. Leider hatte sie damals nicht das Geld zu klagen. Sie hat eine kleine Abfindung bekommen und musste sich eben daran gewöhnen, dass das Ergebnis nicht ganz so ausgefallen ist, wie sie sich das vorgestellt hatte!“

„Das tut mir leid!“

„Kein Ding – ist ja nicht ihre Schuld. Würden sie mir trotzdem mal etwas über den Fall erzählen?“

„Warum sind sie so scharf auf diesen Facelift-Fall?“

„Ich weiß auch nicht – vermutlich wegen meiner Mutter. Sie war nie mehr dieselbe, nach der OP! Also wie sieht's aus, können sie mir was darüber erzählen?“

„Ich könnte schon...“, begann Vicky.

„Aber“, fragte Nick.

„Aber dann müsste ich sie töten“, lächelte sie ihn an und strahlte zum ersten Mal seit Wochen fast genauso, wie sie Mark oft angestrahlt hatte.

„Ich wette, sie sehen süß aus als Sensenmann – ähm...Sensenfrau!“

„Wollen wir uns jetzt den Fällen widmen?“

Vicky war es unangenehm, dass Nick mit ihr flirtete. Sie hatte, seit Marks Weggang an niemandem mehr Interesse gezeigt und selbst der Kinoabend mit Erics Kollegen war weder ungezwungen noch spontan gewesen. Obwohl James sich Mühe gegeben hatte, das Gespräch am Laufen zu halten, waren oftmals peinliche Pausen entstanden. Und so richtig interessiert war Vicky auch nicht. Sie vermutete, dass sie ohnehin kein begehrtes Flirtopfer war, mit der tristen Mine, die sie ständig aufgesetzt hatte. Mit ihren Haaren, die sie zu einem lieblosen Pferdeschwanz zusammengebunden hatte und den unförmigen Klamotten, die sie fast immer trug.

„Oh, klar“, sagte Nick und blickte Vicky kurz an.

„Ist ja gar nicht mal so übel hier im Big Apple“, dachte er bei sich.

Mark betrat den Bungalow, den er im Stadtteil Biscayne Bay gemietet hatte und warf sein Jackett an die Garderobe neben der Tür. Es war ein wunderschöner, im toskanischen Stil eingerichteter, großer Bungalow in einer der besseren Gegenden von Biscayne. Er setzte sich aufs Sofa, das in der Mitte des geräumigen Wohnzimmers vor einem viereckigen Tisch aus Mahagoniholz stand und sah die Post durch, die er vom Briefkasten mit herein genommen hatte. In der Küche konnte er Mandy mit Geschirr hantieren hören. Er legte die Briefe auf den Couchtisch vor sich und rechnete nach. Vier Wochen waren sie nun schon ein Paar. Und vier Wochen lebten sie nun schon gemeinsam in seinem Haus. Eigentlich hatte er vorgehabt, nach der Angelegenheit mit Vicky erst einmal Abstand von Frauengeschichten zu nehmen. Die Zeit mit ihr war etwas Besonderes gewesen, und auch wenn Mandy perfekt aussah und ihm genau das gab, was er haben wollte, war es nicht dasselbe wie mit Vicky. Als er an seinem ersten Tag in Miami, nachdem er den Bungalow bezogen hatte, in die Stadt gefahren und seinen Dienstvertrag unterzeichnet hatte, hatte er Mandy am Strand kennen gelernt. Eigentlich wollte er nur etwas am Wasser entlang spazieren und sich darüber klar werden, was in den letzten paar Tagen geschehen war, als die junge Blondine in ihrem knappen, blitzblauen Bikini seine Blicke auf sich zog. Er hatte sie angesprochen, sie zum Essen eingeladen und am nächsten Tag war sie bei ihm eingezogen. Es war immer dasselbe, wie man diese Frauen für sich gewann - „The same procedure als everytime“. Mit ihr hatte er genau die Beziehung begonnen, die er Vicky seinerzeit angeboten hatte. Sie waren offiziell zusammen, er holte ihr die Sterne vom Himmel, hatte ihr eine seiner Kreditkarten gegeben und durfte dafür hin und wieder seine kleinen Ausrutscher genießen. In den Vier Wochen mit Mandy hatte er zweimal spontanen Sex mit anderen Frauen gehabt, die er zufällig kennen gelernt hatte und dies aber so geschickt vor ihr verbergen können, dass es ihr nicht aufgefallen war. Er wusste nicht, wie sie reagieren würde, wenn er sie damit konfrontierte, sie betrogen zu haben, obwohl er doch die „Erlaubnis“ dazu hatte.

„Schatz, da bist du ja“, rief sie als sie ihn durch die Küchentür sah. Sie trocknete ihre Hände an einem Geschirrtuch, warf es über die Spüle und trabte von der Küche ins Wohnzimmer. „Du hast mir so gefehlt. Es ist langweilig ohne dich! Ich habe uns Lasagne gemacht!“ Mandy war ein hübsches Mädchen. Zweiundzwanzig Jahre alt, makelloser Körper, kurze blonde Haare und ein freches, leicht naiv wirkendes Gesicht. Nach der Sache mit Vicky hatte er beschlossen, sein Dasein als Lebemann etwas einzugrenzen – dieses System mit der offenen Beziehung kam ihm gerade recht. Vielleicht war es eines Tages ja auch wirklich so weit, dass er keine anderen Frauen mehr brauchte, dass nur Mandy allein ihn glücklich machte. Er sah sie kurz an, wie sie ihn anstrahlte und für einen kurzen Augenblick verglich er ihren Gesichtsausdruck mit dem eines Hundes, der sich freute, sein Herrchen am Ende des Arbeitstages wiederzusehen. „Und eigentlich ist sie auch nichts anderes“, dachte er bei sich. Ernsthafte Gespräche konnte er mit Mandy nicht führen. Sie hatte ihm erzählt, dass sie in der achten Klasse abgegangen war, weil sie mit ihrem damaligen Freund durchbrennen wollte. Der hatte sie dann aber mitten in Tampa sitzen lassen und sie musste sich selber über die Runden bringen. Sie hatte sich als Kellnerin, Fabrikarbeiterin und Putzfrau durchgeschlagen und war irgendwann in Miami gelandet, wo sie in einer Strandbar zu arbeiten anfang. „Na, was hast du heute getrieben“, fragte er, während Mandy sich an den Knöpfen seines Hemdes zu schaffen machte. „Nicht sehr viel. Einkaufen. Hab deine Kreditkarte zum glühen gebracht!“ Sie grinste ihn an und

erzählte völlig unbefangen davon, dass sie sein Konto um mehrere tausend Dollar erleichtert hatte. Marks Tag war nicht so erfreulich gewesen, wie der von Mandy. Der Patient, den er wenige Stunden zuvor behandelt hatte, hatte ihn nachdenklich gemacht.

„Ich hatte heute einen Patienten mit Verbrennungen dritten Grades an siebzig Prozent seines Körpers. Ein alter Mann, der von seiner Tochter und seinem Schwiegersohn misshandelt und dann angezündet worden ist. Sie wollten seine Lebensversicherung abkassieren!“

Er schüttelte den Kopf, versuchte, die Bilder aus seinen Gedanken zu verbannen und hoffte, dass der Mann, dessen Chancen schlecht standen, durchkam und die Tochter und der Schwiegersohn zur Rechenschaft gezogen werden würden. Ein Thema, das er mit Vicky vermutlich wunderbar hätte diskutieren können. Vicky, die ihm beigestanden hätte, die ihm vielleicht Tipps gegeben hätte, wie er dem Mann helfen konnte. Sie hätte ihn in den Arm genommen, wäre für ihn da gewesen und hätte ihm geholfen, den Tag zu verarbeiten. Der Patient hatte ihn nachdenklich gestimmt. Bislang war er immer nur mit Patienten in Kontakt gekommen, die mit ihrem Aussehen nicht zufrieden waren und etwas daran verändern wollten. Eine kleinere Nase, größere Brüste, straffe Oberschenkel. Doch seit er für das Jackson Memorial arbeitete, einem Krankenhaus, das nicht nur den Schönen und Reichen vorbehalten war, sondern das eher von sozial Schwächeren frequentiert wurde, war er des Öfteren an seine Grenzen gelangt, was misshandelte Menschen oder Unfallopfer betraf. Der Mann heute morgen hatte ihm unsagbar Leid getan und gleichzeitig hatte sich in ihm eine maßlose Wut auf die Tochter des Mannes und seinen Schwiegersohn aufgetan. Nachdem der Mann behandelt worden war, hatte Mark in seinem Büro darüber nachgedacht, ob es für ihn die richtige Entscheidung gewesen war, in einem öffentlichen Krankenhaus zu arbeiten. Es war schwer für ihn, all das Leid mit anzusehen und er war zu keinem Ergebnis gekommen. Er kannte hier in Miami auch niemanden, mit dem er hätte ein ernsthaftes Gespräch führen können. Er dachte an Vicky. Sie hätte ihm bestimmt zugehört, ihm gesagt, was sie von der Sache hielt, was sie an seiner Stelle tun würde. Und sie hätte ihm bestimmt auch geraten, weiter am Jackson zu arbeiten. Es war der richtige Weg, den er ging. Zwar war all der Glitzer und Glamour, den die Prominenten, die Stars und die Sternchen, die er früher behandelt hatte, verschwunden, doch seit seinem Weggang aus New York wollte er mit dieser High Society, in deren Kreisen er sich sonst immer bewegt hatte, nichts mehr zu tun haben. Er wollte für Menschen, die seine Hilfe wirklich benötigten, da sein, und nicht überreichen Schickimicki-Ehefrauen die Nase korrigieren.

Mandy hielt inne. Sie war gerade dabei gewesen, den Reißverschluss seiner Hose zu öffnen, während sie seine Brust küsste.

„Pfui Teufel“, rief sie.

„Was ist denn jetzt los?“ Mark richtete sich auf.

„Du hast diesen ekligen Typen doch nicht etwa angefasst?“

„Welche ekligen Typen“, fragte er müde und abgeschlagen.

„Den verbrannten Mann? Mir wird übel wenn ich mir vorstelle, dass du den anfassen musstest!“

„Aber natürlich musste ich ihn anfassen. Wie meinst du denn, dass wir ihm sonst hätten helfen können?“

„Warum habt ihr ihn nicht einfach eingeschläfert. Ist ja abartig! Siebzig ist doch ohnehin schon furchtbar alt.“

Mark starrte sie fassungslos an.

„Ich nehme jetzt eine Dusche. Wenn du willst, dass heute noch was läuft, rate ich dir, mit zu kommen, ich will dich erst wieder anfassen, wenn du frisch geduscht bist!“

„Mandy, dir ist doch hoffentlich klar, dass ein Mensch mit Verbrennungen nichts Ansteckendes hat

und dass ich mich als Arzt nach jeder Behandlung desinfiziere?“

„Mir egal, was du tust. Hättest du diesen halbtoten Verbrannten nicht angefasst, hätten wir dieses Problem jetzt nicht!“ Mit diesen Worten stand sie von der Couch auf und lief ins Badezimmer.

Ihre Ohren mit den Kopfhörern zugestöpselt, joggte Vicky an jenem Samstagnachmittag durch den Central Park. Es war Mitte September und der Sommer zeigte sich noch einmal von seiner besten Seite, bevor er dem Herbst den Einzug ins Land gewährte. Es waren jede Menge anderer Läufer auf dem etwa einen Meter breiten Weg, der den Reservoir umrundete. Auf den Liegewiesen, die sich an den Weg anknüpften, hatten einige Besucher Decken ausgebreitet, genossen die letzten Sonnenstrahlen des Jahres oder picknickten.

Aus den Augenwinkeln zu ihrer linken Seite nahm Vicky eine Bewegung wahr, stoppte und sah nach links. Ein Mann saß unter einer mächtigen Eiche und winkte ihr zu. Er stand auf, legte einen Block und einen Stift zur Seite und kam einige Schritte auf sie zu. Erst jetzt erkannte sie, dass es sich um Nick Gellar handelte. Bislang hatte sie ihn nur im Businessoutfit erlebt. Jetzt, in Jeans, einem T-Shirt der Knicks und Sportschuhen hätte sie ihn auf den ersten Blick gar nicht erkannt. Sie zog ihre Kopfhörer aus den Ohren und ließ sie über ihr Top in Richtung Bauch hinunter baumeln.

"Nick", rief sie und ging ebenfalls einige Schritte auf ihn zu.

"Hallo", sagte Nick als sie zueinander aufgeschlossen hatten. "Sie sind ja ganz schön sportlich!" Er lächelte sie an.

"Naja, in meinem Alter wird es langsam Zeit, etwas für die Fitness zu tun", scherzte sie und machte ihren iPod aus. "Und was machen sie hier?"

"Ich male", antwortete Nick und deutete auf den Block und den Kohlestift, die immer noch unter der Eiche lagen.

"Sie malen?"

"Ja, ich hab schon als Kind gerne gezeichnet und hier im Central Park gibt es unglaublich viele Motive, die ich zu Papier bringen möchte!"

"Darf ich ihre Arbeiten mal sehen", fragte Vicky und war überrascht, dass Nick wirklich malte. Er wirkte eher wie ein Sportler, ein Basketballer, ein Footballer oder ein Rugbyspieler.

"Klar doch, kommen sie", sanft schob er sie in Richtung Eiche.

"Wow, Nick, diese Bilder sind Wahnsinn", sagte Vicky, während sie seinen Block durchblätterte und seine Werke bewunderte.

Eines der Bilder zeigte den Reservoir, wie er sanft und ruhig inmitten der Hektik des Tages dalag. Die Leute, die um ihn herum joggen, Eltern, die ihre Kinder an der Hand hielten und die Enten, die auf ihm schwammen. Das Bild wirkte unglaublich real und zog Vickys Blick förmlich auf sich. Es wirkte so, als würden sich die darauf festgehaltenen Personen jeden Moment weiter bewegen, um den See laufen, mit ihren Kindern an der Hand nach Hause gehen, ja, als würden die Enten ans Ufer schwimmen und nach jemandem Ausschau halten, der Brot für sie mitgebracht hatte.

„Naja, ich hab schon als Kind gerne mit Malbüchern gespielt“, versuchte Nick die Situation zu entschärfen.

Vicky war begeistert. Das nächste Bild zeigte das Empire State Building, das sich in der Mitte des Blattes empor erhob und zu dessen Seiten links und rechts Autos fuhren. Die Szene zeigte einen ganz normalen Tag in Manhattan. Sogar die Aufschrift am Würstchenwagen eines Hotdogverkäufers hatte Nick originalgetreu nachempfunden.

„Haben sie schon einmal darüber nachgedacht, die Bilder auszustellen? Der Bruder meines Stiefvaters hat eine Galerie in New Jersey, ich bin mir sicher, dass er sich für ihre Arbeiten sehr interessieren würde!“

„Ach nein, wer will denn mein Gekritzel schon sehen“, lenkte Nick ein und sah verschämt zu Boden. „Ich würde nicht soweit gehen, und diese Bilder Gekritzel nennen“, blieb Vicky hart und blätterte den Block weiter durch. Sie klappte die Blätter wieder nach vorne und gab ihm den Block zurück.

„Wie gesagt, einfach großartig!“

„Naja, die Stadt liefert einem schon eine Menge guter Motive“, versuchte Nick weiter, seine Arbeiten hinunter zu spielen. „Vor allem Bilder aus der Vogelperspektive haben es mir angetan. Ich habe vor einigen Jahren in einer Galerie ein Bild gesehen, dass den Central Park von oben zeigte – jemand muss auf einem der Dächer hier in der Umgebung gesessen und ihn gemalt haben. Ich war ganz hin und weg und kann mich noch heute an jeden einzelnen Strich der Zeichnung erinnern. Dumm nur, dass ich niemanden kenne, der mich hier in der Umgebung auch sein Dach lässt. Ich würde den Park auch sehr gerne mal aus der Vogelperspektive verewigen!“

„Aber...sie kennen doch jemanden“, grinste Vicky.

„Wie bitte?“

„Na...mir gehört das Penthouse in dem neuen Komplex in der Zweiundsiebzigsten. Wenn sie Lust haben, können Sie gern mal vorbeikommen. Von meiner Terrasse aus hat man einen wahnsinnigen Blick auf den Park!“

„Wow, sie wohnen in einem Penthouse?“

Nick wirkte überrascht und in seinen Gedanken huschte seine kleine Zweizimmerwohnung vorbei.

„Naja...man gönnt sich ja sonst nichts“, antwortete Vicky und fühlte sich in dem Moment etwas unbehaglich. Das Penthouse war ziemlich nobel und mit der Zeit hatte sie völlig vergessen, dass es wohl nicht selbstverständlich war, dort zu leben. Schon gar nicht, wenn man erst dreiunddreißig war und sich das Appartement selbst erarbeitet hatte.

„Und sie meinen wirklich, ich dürfte auf ihrer Terrasse malen“, hakte Nick noch einmal nach.

„Aber klar doch, kommen sie vorbei, wann immer sie wollen!“

„Also...ich hätte jetzt gerade Zeit!“

Er sah sie hoffnungsvoll an.

Vicky war überrascht. Sie hatte nicht erwartet, dass Nick sofort mit zu ihr kommen wollte, noch dazu, wo sie für den Abend mit Kelly, ihrem Mann Ray, Gloria und Eric zum DVD-Abend verabredet war. Absagen konnte sie jetzt weder ihren Freunden noch Nick. Er würde sich bestimmt veralbert vorkommen, wenn sie ihm erst anbot, er könnte zum malen kommen, wann immer er wollte, und ihm dann gleich wieder absagte, wenn er ihr Angebot annehmen wollte.

„Wow, das ist ja unglaublich“, schwärmte Nick, als er durch Vickys Wohnzimmer hinaus auf die Terrasse trat. „Ich meine, die ganze Wohnung ist der absolute Wahnsinn. Ich wohne auf vierzig Quadratmetern und ohne Lift.“

Er ging auf das Geländer zu und blickte hinunter auf die Straße. „Höhenangst sollte man hier aber auch nicht haben, oder“, scherzte er.

„Höhenangst wäre bestimmt nicht sehr vorteilhaft“, bestätigte Vicky und blickte auf den Central Park, der wie ein grüner Klecks inmitten der Stadt prangte.

„Ich springe kurz unter die Dusche“, sagte sie dann, „fühlen Sie sich wie zuhause. Der Kühlschrank ist ja nicht zu übersehen und ich bin mir sicher, dass sie wissen, wie man mit einer Fernbedienung umgeht!“ Sie lächelte.

„Danke. Aber ich denke, ich mache mich gleich ans malen. Die Sonne setzt ja schon zum untergehen an!“ Er stellte sich ans Geländer, klappte auf seinem Block eine leere Seite auf und begann, in zarten Strichen die Umrisse des Parks und der Stadt zu zeichnen.

„Vorsicht, heiß und fettig“, grinste Eric und schob sich an Vicky vorbei in ihr Appartement. Er balancierte sechs große Schachteln Pizza von Hells Kitchen auf seiner rechten Hand. Gloria kam hinter ihm her, in jeder Hand ein Sixpack. Eines mit Coke Light und eines mit Bier.

„Wer ist denn die geheimnisvolle sechste Person, die heute Abend auch noch kommt“, fragte sie und stellte die Sixpacks auf Vickys Küchentresen. Nachdem Vicky geduscht und sich umgezogen hatte, hatte sie Nick angeboten, ihnen beim DVD-Abend Gesellschaft zu leisten. Nach einigem Zögern hatte er schließlich zaghaft zugesagt.

„Nick“, sagt Vicky und begann, das Bier und das Coke in ihren Kühlschrank zu räumen.

„Was für ein Nick“, fragte Gloria und knüllte die Verpackungen der beiden Sixpacks zusammen, um sie anschließend in den Mülleimer zu werfen.

„Nick Gellar!“

„Nick...Gellar? Der aus dem Büro?“

„Ja, genau der!“

„Wie kommst du denn an den?“

„Ich hab ihn im Park getroffen. Ich war joggen und er hat unter einer Eiche gesessen und gemalt!“

„Gemalt?“ Gloria wirkte ungläubig.

„Ja, ich hätte auch nicht gedacht, dass er eine künstlerische Ader hat. Jedenfalls hat er gemeint, er würde den Central Park gerne einmal aus der Vogelperspektive malen, weil er bei einer Ausstellung ein Bild gesehen hat, das ihn von oben gezeigt hat, und dass er eben niemanden kennt, der ihn auf sein Dach lassen würde, um zu malen. Da hab ich ihm vorgeschlagen, auf meiner Terrasse zu malen. Er hat es wohl so verstanden, dass er sofort mitkommen kann – und da konnte ich ihm schlecht wieder absagen.“

„Wahnsinn, wie du immer an die Typen kommst“, grinste Gloria, „wenn man bedenkt, dass die meisten sich heutzutage im Internet kennenlernen!“

„Wer ist denn das dort auf der Terrasse“ Eric kam aus dem Badezimmer und gesellte sich zu den beiden Frauen in die Küche.

„Vickys neuer Freund“, schoss Gloria aus der Pistole.

„Gloria“, rief Vicky. „Er ist nicht mein neuer Freund, er ist ein Kollege aus dem Büro. Wir haben uns im Park getroffen und ich habe ihm angeboten, auf meiner Terrasse zu malen!“

Im selben Moment klingelte es an der Tür.

„Das werden Kelly und Ray sein“, sagte Vicky während sie hinaus in den Flur eilte und die Tür öffnete.

„Ich hoffe, ich störe nicht bei eurem Fernsehabend“, sagte Nick etwas zurückhaltend, als sie kurze Zeit später um Vickys Esstisch saßen und Pizza aus den Kartons aßen.

„Ach Quatsch, wir können zusätzliches Testosteron hier ganz gut gebrauchen“, scherzte Ray, „die drei Mädls dürfen gar nicht erst denken, dass sie die Überhand gewinnen!“

„Soviele Typen, dass *ihr* die Überhand gewinnt, passen in meine Wohnung gar nicht rein“, konterte Vicky und biss ein Stück von ihrer Salami-Pepperonipizza ab. Für einen kurzen Moment erinnerte sie sich daran, als sie das letzte Mal Pizza von Hells Kitchen aus dem Karton gegessen hatte. Das war an jenem Abend gewesen, als sie mit Mark gemeinsam auf der Terrasse gesessen hatte. Es gab ihr einen kleinen Stich in die Magengrube und für einen Augenblick wünschte sie sich nichts sehnlicher, als

dass statt Nick Mark jetzt mit ihnen am Tisch saß. Dass sie genauso jemanden haben würde, an den sie sich später beim Film kuscheln konnte, wie Kelly und Gloria. Ihr wurde bewusst, dass sie Mark wohl doch noch nicht überwunden hatte.

„Vicky, kommst du?“ Kelly riss sie aus ihren Gedanken.

„Was?“

Die anderen hatten die Pizzakartons aufeinandergestapelt und sie auf den Tresen in der Küche gestellt. Eric war gerade dabei, die DVD in den Player zu legen, während Kelly und Ray Popcorn, Kartoffelchips und Erdnüsse in Schüsseln leerten und sie auf dem Couchtisch abstellten.

Vicky stand auf und gesellte sich zu ihren Freunden.

„Rosa, es hat schon wieder geklingelt!“

Mark saß auf seiner Couch, hatte eine Flasche Corona in der Hand und starrte monoton auf den Fernseher. Es lief eine Zeichentrickserie mit Vampiren, die irgendwie Ähnlichkeit mit Koalas hatten, vermutlich, um die Kinder, die die Serie sahen, nicht zu erschrecken. Draußen war es dunkel geworden und seitdem die Dämmerung über Miami hereingebrochen war, hatte es in stetigen Abständen an Marks Tür geklingelt.

Es war Halloween und auch die Kinder aus Miami zogen verkleidet mit ihren Plastik-Kürbiskübeln los, um in der Nachbarschaft nach Süßigkeiten und kleinen Geschenken zu haschen.

Seitdem er Mandy hinausgeworfen hatte – am vergangenen Dienstag waren es genau fünf Wochen gewesen – hatte er keine Frauen mehr kennen gelernt. Er hatte am Tag, nachdem Mandy gegangen war, seinen Makler angerufen und ihn gebeten, ihm eine Haushälterin einzustellen. Noch am selben Nachmittag hatte Rosa Delpaso, eine mollige Frau in den Vierzigern vor seiner Tür gestanden und nach einem kurzen Bewerbungsgespräch hatte er sie eingestellt. Er fand es gut, dass Rosa ihm optisch überhaupt nicht zusagte. In den vergangenen Jahren hatte er immer wieder einmal attraktive Haushälterinnen gehabt, mit denen er über kurz oder lang im Bett gelandet war. Rosa machte ihren Job gut und mit der Zeit hatte er in ihr so etwas wie eine Vertraute gefunden. Obwohl sie nur wenige Jahre älter war als er selbst, sah er in ihr so etwas wie eine Mutter.

„Mr. Mark, sie könnten die Tür ruhig auch selber öffnen“, sagte Rosa, als sie aus der Küche kam und hinter der Couch vorbei zur Haustüre ging. Aufgrund ihrer mexikanischen Wurzeln sprach sie seinen Vornamen Ma-rrrk aus. Anfangs hatte ihn dieser Umstand etwas gestört, doch mittlerweile hatte er sich daran gewöhnt. Rosa öffnete die Tür, fischte sich die Glasschüssel mit den Süßigkeiten heran, die auf der Anrichte neben der Tür stand und tat, als wäre sie von den verkleideten Kindern schwer begeistert. Nachdem die Kinder sich auf den Weg zum nächsten Haus gemacht hatten und sie die Schüssel auf ihrem Platz abgestellt hatte, sah sie Mark an.

„Blei-ben Sie heute zuhause“, fragte sie in ihrem gebrochenen Englisch. Sie machte sich etwas Sorgen um ihren Chef. Seit sie für ihn arbeitete, war ihr aufgefallen, dass ihn etwas bedrückte, doch in den letzten Tagen schienen ihn diese Sorgen noch mehr zu beschäftigen als sonst.

„Ich denke schon“, antwortete er, nahm einen Zug aus seiner Bierflasche und starrte weiter auf den Fernseher.

Rosa setzte sich auf das Fauteuil links von der Couch und sah Mark weiter an.

„Ihnen geht nicht gut, richtig“, fragte sie.

„Ich bin okay!“

„Okay sieht ande-rs aus“, ließ Rosa nicht locker. „Sagen sie mir. Reden hilft oft!“

„Ach Rosa, sie sind wirklich ein Schatz“, sagte Mark und nahm noch einmal einen Schluck Bier. Kurz überlegte er, ob er ihr die Geschichte mit Vicky erzählen sollte. Sie brannte ihm nach wie vor auf der Seele. Er hatte zwar einmal in einem Psychoforum im internet angefangen, davon zu schreiben, aber diese Aktivität auch nicht weiter ausgeführt. Doch bevor er ein Wort sagen konnte, klingelte es erneut an der Tür. Rosa stand auf und wiederholte die paar Floskeln der Begeisterung, die sie bereits den Kindern aufgesagt hatte, die zuvor geklingelt hatten. Als sie sich wieder von der Tür umdrehte, war

Mark aufgestanden.

„Ich denke, ich werde heute doch noch etwas ausgehen“, sagte er, verschwand im Flur in Richtung Badezimmer und machte sich für einen Abend in der Stadt zurecht.

In Vickys Appartement klingelte es ebenfalls an der Tür. Vicky hatte Nick zu sich nach Hause eingeladen um gemeinsam alte Gruselfilme anzusehen und einen gemütlichen Abend zu verbringen. In den vergangenen Wochen hatte sie in Nick nicht nur einen netten Kollegen sondern auch einen guten Freund gefunden.

„Gehst du mal zur Tür“, rief sie.

Sie war im Badezimmer und hatte sich gerade die Haare trocken geföhnt.

„Wenn das Halloween-Kinder sind, die Süßigkeiten sind in der großen Schüssel in der Küche!“

Sie nahm ihre Haare zu einem Pferdeschwanz zusammen und fixierte ihn mit einem Haarband, sah sich im Spiegel an und hielt kurz inne. Niemals wäre es ihr früher möglich gewesen, in einem Jogginganzug und mit nassen Haaren Herrenbesuch zu empfangen, so wie sie es in diesem Moment tat. Sie schmunzelte.

Zu Anfang hatten vor allem Kelly und Gloria geglaubt, zwischen ihr und Nick würde mehr laufen, doch Vicky sah in Nick ausschließlich einen guten – wenn nicht den besten – Freund. Im Prinzip saßen sie beide im selben Boot. Auch Nick war verlassen worden. Ihm war noch viel übler mitgespielt worden, als Vicky. Er hatte die Brücken hinter sich komplett abgebrochen und war von seiner Freundin, mit der er eine halbe Ewigkeit zusammen gewesen war, von heute auf morgen vor die Tür gesetzt worden. Vicky mochte gar nicht daran denken, wie es ihr wohl ergangen wäre, wenn Mark und sie eine Weile zusammen gewesen, und es erst dann zur Trennung gekommen wäre. Vermutlich war es so, wie es gekommen war, am besten.

Sie zog noch einmal ihren Pferdeschwanz fest und ging dann ins Wohnzimmer. Nick steckte den Kopf durch die Tür die in das Vorzimmer führte und versteckte etwas hinter seinem Rücken.

„Waren das Halloween-Kinder“, fragte Vicky und ließ sich aufs Sofa fallen.

„Besser – es war der Typ vom Pizzaservice!“

Mit einem breiten Grinsen brachte er zwei große, dampfende Schachteln Pizza hervor.

„Großartig“, sagte Vicky. „Ich sterbe vor Hunger!“

Nick setzte sich zu ihr auf die Couch und gemeinsam öffneten sie die Pizzaschachteln.

„Das ist das erste Mal, dass ich Halloween zuhause verbringe...mal abgesehen von der Knutsch-Party bei Lizzy Travis, als ich fünfzehn war“, grinste Nick, während er ein Stück Pizza aus der Schachtel nahm und es zu seinem Mund führte.

„Ich war noch nie an Halloween unterwegs“, sagte Vicky. „Mein Fernsehabend kann auf eine fünfzehnjährige Tradition zurückblicken. Als ich selber nicht mehr zu Halloween an Türen klopfte und meine Cousinen auch zu groß waren, um sie zu begleiten, habe ich mir an Halloween einfach ein paar Horrorfilme, was zu Knabbern und eine große Flasche Coke geholt, und mir einen gemütlichen Abend gemacht. Mit dieser Tradition würde ich niemals brechen!“

„Na dann, lassen wir den sechzehnten Halloween-Horror-Abend beginnen“, lächelte Nick und drückte die Play-Taste auf der Fernbedienung des DVD-Players.

Mark saß an der Bar der Transit Lounge und trank Vodka on the rocks. Es war nicht mehr dasselbe, hier zu sitzen und auf „Frischfleisch“ zu warten. Er hatte sich zwar mehrere Male in der Bar umgesehen, doch keines der Mädchen, die sich hier aufhielten und zweifellos Interesse an ihm

zeigten, reizten ihn. Die Sache mit Vicky hatte eben einfach nicht geklappt und daher musste er tun, was er am besten konnte. Frauen reihenweise abschleppen. Gerade in den letzten Tagen war ihm Vicky des Öfteren im Kopf herumgegangen. Einmal hatte er sogar überlegt, nach New York zu fliegen. Unter dem Vorwand, er wolle in seinem Appartement nach dem Rechten sehen, hätte er sie wiedersehen können. Doch dann hatte er sich dazu entschlossen, nicht zu fliegen. Hätte sie Interesse an ihm gehabt, hätte sie sich wahrscheinlich längst selbst bei ihm gemeldet. Vermutlich hatte sie bereits jemand anderen kennen gelernt und ihn längst vergessen.

Es war kurz nach elf und die letzten Halloween-Kinder hatten vor etwas über einer Stunde geklingelt. Vicky und Nick lagen mit Decken auf Vickys Couch, hatten eine Schüssel Popcorn, eine Tüte Chips und Schokolade zwischen sich und beide große Becher mit Coke in den Händen. Nachdem sie zuerst Shining und später Poltergeist gesehen hatten, lief jetzt Teil eins von Nightmare on Elmstreet. Vicky liebte diesen Film. Schon als zwölfjährige hatte sie ihn sich heimlich angesehen, wenn er im Fernsehen lief und es dann nicht mehr geschafft, einzuschlafen.

Aus den Augenwinkeln bemerkte sie, dass Nick nicht mehr auf den Fernseher sah sondern sie von der Seite anstarrte.

„Was ist los?“ Sie lächelte ihn an. „Ist dir der Film zu gruselig? Keine Angst, der Typ sieht in Wahrheit nicht so aus, der ist bloß geschminkt und die Krallen an seinen Händen sind ein Handschuh!“

Nick starrte sie immer noch an und sagte nichts.

„Nick? Ist alles in Ordnung?“ Vicky setzte sich auf.

„Hör mal...ach, es ist nichts, vergiss es!“ Er schüttelte den Kopf.

„Nein, ich will es nicht vergessen – los, sag schon!“ Sie drückte den Pause-Knopf auf der Fernbedienung und Freddie Krueger blieb wie reglos in einer dunklen, feuchten Gasse stehen, während er seine überlange Krallenhand über die Backsteinwand eines heruntergekommenen Gebäudes schleifen ließ. Dann klatschte sie in die Hände und das Licht ging an. Sie machte sich Sorgen um Nick. Er war ein ziemlich sensibler Typ und sie wollte nicht, dass es ihm schlecht ging. „Okay, frei von der Leber weg“, sagte sie zu Nick, der fast genauso reglos dasaß, wie Freddie Krueger in der Gasse stand.

„Nein, vergiss es Vicky, lass gut sein. Lass uns den Film weiter ansehen!“ Nick war es unangenehm. „Ich mache mir jetzt wirklich Sorgen um dich Nicky“, sagte Vicky. „Was ist denn los mit dir? Wir sind doch Freunde, oder etwa nicht? Du kannst mir alles erzählen!“

Nick blieb noch eine Weile still und reglos sitzen. Dann richtete er sich auf und stellte seinen Coke-Becher auf den Tisch.

Er sah Vicky an und blickte in diese tiefblauen Augen, die er so sehr an ihr mochte. Als er nach New York gekommen war und seine Freundin Debbie ihm zwei Wochen, nachdem er bei ihr eingezogen war, den Laufpass gegeben hatte, hatte er zuerst nicht gewusst, wie es weitergehen sollte. Er hatte durch einen glücklichen Zufall ein kleines Appartement in der 45. Straße bekommen und beschlossen, zumindest für ein, zwei Jahre in der Stadt zu bleiben. Dann hatte er Vicky kennen gelernt. Ganz zu Anfang hatte er in ihr nur eine Freundin gesehen. Jemand, mit dem er nach der Arbeit etwas trinken gehen konnte, oder ins Kino oder zum Sport. Sie war wahnsinnig unkompliziert, zickte nicht herum und manchmal dachte er, die beste Bezeichnung für das, was er in ihr sah, war „ein guter Kumpel“. Sie hatten gemeinsam einige Spiele der NFL gesehen, dabei Bier getrunken und Chips gegessen. Sie hatte ihn unzählige Male beim Poker geschlagen und konnte mehr Hamburger essen, als er selbst. Vicky war genau das, was man sich unter seinem besten Freund vorstellte, nur, dass sie eben eine Frau war.

Eines Nachts hatte er davon geträumt, dass sie beide ein Paar waren. Es war eigentlich ein völlig absurder Traum gewesen, weil er sich nie darüber Gedanken gemacht hatte, mit ihr zusammen zu sein.

Doch der Traum hatte sich in seine Realität herüber geschlichen und als er aufgewacht war, war er verwirrt und dachte an Vicky. Dachte daran, wie sie sich in seinem Traum geküsst hatten.

„Hör mal...ich weiß wirklich nicht, ob...ob das hierher passt...“, begann er.

„Komm schon, raus mit der Sprache Nick. Etwas bedrückt dich doch – also sag schon!“ Vicky strich ihm sanft über seinen rechten Arm und lächelte ihm mutmachend zu.

„Okay...weißt du...die Sache ist die“, begann er zaghaft zu reden. Er hatte seine Decke zusammengeknüllt und knetete nervös daran herum. „Ich...ich habe mich vor ein paar Wochen in dich verliebt Vicky. Ich...ich wollte nicht, dass es passiert, aber es ist einfach geschehen!“

Vicky drückte die Stop-Taste am DVD-Player. Der starre Freddie Krueger verschwand und machte einem grau-blauen Hintergrund mit dem Schriftzug „DVD“ Platz. Dann stellte sie die Chips, das Popcorn und die Schokolade gemeinsam mit ihrem Becher Coke auf den Tisch.

„Oh Nick, das wusste ich nicht“, sagte sie, „seit wann...empfindest du denn so für mich?“

„Ich hab ja auch mein Bestes gegeben, es zu verbergen. Es sind etwa drei Wochen“, antwortete Nick und hielt den Blick gesenkt. Eine Weile sagte beide gar nichts. Dann fuhr er fort: „Hör mal, es ist okay, wenn du nicht dasselbe für mich empfindest, hörst du? Ich meine...ich möchte nicht, dass unsere Freundschaft darunter leidet!“

Vicky war still und wusste nicht, was sie sagen sollte.

„Ich liege doch wohl richtig in der Annahme, dass du *nicht* dasselbe für mich empfindest, oder?!?“

„Oh Nick, du bist der liebste Mensch den ich kenne. Und du bist mein bester Freund. Ich...ich habe mir noch niemals darüber Gedanken gemacht, was wäre, wenn wir beide zusammen wären.“

„Ich möchte dich nur nicht als Freundin verlieren!“

„Du wirst mich nie als Freundin verlieren“, sagte Vicky und knuffte Nick freundschaftlich in die Seite.

„Aber mehr werde ich wohl auch nie für dich werden, richtig?“

„Naja, ich hab dir ja von dem Kerl erzählt, der mir im Sommer das Herz gebrochen hat. Ich bin momentan noch nicht so weit, mich auf etwas Neues einzulassen, weißt du“, sagte Vicky und strich eine Haarsträhne aus ihrem Gesicht. Sie hatte Nick gegenüber einmal erwähnt, dass es vor kurzem jemanden in ihrem Leben gegeben hatte, der sie dann aber ziemlich verletzt hatte. Richtig ins Detail war sie nicht gegangen. Sie hatte ihm auch nicht erzählt, dass dieser Mann Dr. Mark Turner gewesen war und dass sie mit ihm gemeinsam mehrere Wochen in L.A verbracht und an dem Kagan-Fall gearbeitet hatte.

„Meinst du, dass es eine Chance für uns beide gibt, irgendwann einmal? Oder bin ich von vorn herein ein No-Go für dich?“ Er sah sie hoffnungsvoll an und sie wusste keine Antwort. Natürlich war Nick attraktiv und natürlich war er intelligent und nett und charmant und witzig und jemand, den man sich nur an seiner Seite wünschen konnte. Er war genauso wie James, Erics Kollege vom CSU, der ebenfalls jedes Frauenherz höher schlagen ließ. Und trotzdem hatte sie kein Kribbeln im Bauch gehabt, als sie mit ihm aus gewesen war. Genauso war es jetzt bei Nick. Sie hatte oft beobachtet, wie andere Frauen ihn ansahen, wenn sie beide unterwegs waren. Und wie sie Vicky giftige Blicke zuwarfen, weil sie dachten, sie wäre seine Freundin. Sie wusste auch, dass eine ganze Handvoll Sekretärinnen aus der Kanzlei scharf auf Nick war und wohl alles dafür getan hätte, um ihn näher kennen zu lernen. Kelly und Gloria hatten schon öfters gefragt, warum Vicky sich Nick nicht „aufriss“, aber sie hatte noch nie darüber nachgedacht, mit ihm eine Beziehung einzugehen. Seit der Sache mit Mark waren ohnehin alle Männer für sie geschlechtslose Individuen. Sie musste an eine Situation

denken, in der sie selbst gesteckt hatte, als sie achtzehn gewesen war. Sie war unsterblich in einen Typen namens Marty verliebt gewesen, der sie aber auch nur als Freundin sah. Als er ihr damals sagte, dass er mit ihr auf ewig und drei Tage befreundet sein möchte, aber nicht mehr für sie empfindet, brach eine Welt für sie zusammen. Es war egal, was sie jetzt sagte, sie würde Nicks Unbehagen nicht auflösen können.

„Du bist kein No-Go für mich“, sagte sie und sah ihn an. Sie wollte ihm nicht vollkommen den Todesstoß versetzen und ihm jetzt auch noch sagen, dass für sie in nächster Zeit *gar kein* Mann in Frage kam. „Weißt du...es gibt doch viele Fälle, wo aus Freundschaft Liebe wurde...und wenn es uns vorherbestimmt ist, dann...wer weiß?“

Nick hob den Kopf und blickte sie hoffnungsvoll an. Dann drückte er sie an sich und umarmte sie.

„Ich hab dich echt lieb, du kleine Verrückte“, sagte er.

„Ich hab dich auch lieb“, sagte Vicky.

Mark war mehr als überrascht gewesen, als er den Briefumschlag mit dem Logo der Kanzlei auf seinem Schreibtisch im Krankenhaus gefunden hatte. Ein kleines bisschen hatte sein Herz schneller geklopft, als er den Umschlag in den Händen hielt. Für einen ganz kurzen Augenblick hatte er gedacht, der Brief wäre von Vicky.

Jetzt saß er in seinem Büro und das große Panoramafenster hinter ihm schickte warme Sonnenstrahlen auf seinen Rücken und seinen Schreibtisch. Er drehte die Einladung kurz hin und her und las sie sich mehrere Male durch. Nichts ließ darauf schließen, dass Vicky sie geschickt hatte. Sie war von Don Stevens persönlich unterzeichnet worden. Ansonsten war es eine Standardeinladung, die verkündete, welche Veranstaltung wann und an welchem Ort stattfand und die vermutlich mehrere hundert Menschen erhalten hatten. Die Einladung war aus hochwertigem, elfenbeinfarbenem, schwerem Papier. Auf der Vorderseite waren kleine, silberne Sterne eingedruckt und die Worte „Merry Christmas“ zierten den oberen Bereich in geschwungener, filigraner Schrift. Auf der oberen Seite im Innenteil der Karte standen Weihnachts- und Neujahrsglückwünsche und am unteren Teil die Botschaft, dass die Kanzlei sich freute, Mark zu ihrer alljährlichen Weihnachtsparty im Waldorf Astoria einzuladen. Er dachte noch einmal an Vicky und konnte sich auch gar nicht vorstellen, dass sie ihm diese Einladung hatte zukommen lassen. Sie hatte viel zu viel Klasse, um auch nur Kontakt zu ihm zu suchen – selbst, wenn sie sich nichts sehnlicher wünschte, als ihn wieder zu sehen. „Dr. Turner, ihr zwei-Uhr-Termin ist hier“, verkündete Myra, die Sekretärin die für die Abteilung der plastischen Chirurgie zuständig war über die Sprechanlage und riss Mark aus seinen Gedanken.

Er legte die Karte behutsam zur Seite und beschloss, nicht nach New York zu fliegen. Es würde Wunden aufreißen, die womöglich noch nicht einmal annähernd verheilt waren, wenn er an dem Weihnachtsbankett teilnahm. Er steckte die Einladung wieder zurück in ihren Umschlag, zog die zweite Schublade auf der rechten Seite seines Schreibtisches auf und schob sie unter einen Stapel von Notizblöcken mit dem Logo des Krankenhauses.

Die Kanzlei hatte wie immer die Cosmopolitan Suite, den größten Veranstaltungsraum des Waldorf Astoria, gemietet und etwa dreihundert Gäste eingeladen. Für die Sekretärin von Dr. Stevens war es beinahe ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, seine Adresse ausfindig zu machen, zumal Turner nicht gerade ein seltener Name in den vereinigten Staaten war und Mark seine Nummer noch nicht einmal im Telefonbuch bekannt gegeben hatte. So hatte sich Diane Newing kurzerhand durch sämtliche Kliniken von Miami telefoniert und nach Dr. Mark Turner gefragt, dem sie eine Einladung zum Wohltätigkeitsbankett der Kanzlei, für die er in Manhattan tätig gewesen war, zusenden wollte, bis sie schließlich am Jackson Memorial Glück hatte. Die unfreundliche Dame am Telefon hatte zwar gesagt, sie würde ihr seine Privatadresse nicht geben, weil ja niemand wusste, ob sie wirklich von dieser Kanzlei aus Manhattan kam oder ob sie nur eine verrückte Stalkerin war, die nach Marks Leben trachtete, aber sollte es tatsächlich eine Weihnachtsparty geben, auf deren Gästeliste Dr. Turner stand, würde es Mrs. Newing bestimmt nichts ausmachen, die Einladung ins Krankenhaus zu schicken. Nach diesem Fiasko hatte sie Don Stevens darüber informiert, dass sie sich nicht vorstellen konnte, dass Dr. Turner zum Bankett kommen würde. Die Empfangsdame im Jackson Memorial war unfreundlich und abweisend gewesen, erzählte sie ihm, sodass sie vermutete, *wenn* die Einladung überhaupt ankommen würde, würde sie wahrscheinlich in den Mülleimer befördert werden.

„Dr. Turner!“ Als er gemeinsam mit Janice die Suite betrat, kam Don Stevens auf sie zu. Er war sichtlich überrascht, Mark doch auf dem Bankett anzutreffen, nachdem seine Sekretärin eher negativ gestimmt war, was sein Kommen betraf, als sie ihm vom Telefonat mit dem Krankenhaus in Miami erzählt hatte.

In letzter Minute quasi, hatte Mark sich dazu entschieden, doch nach New York zu fliegen. In den letzten paar Tagen vor dem Bankett hatte sich ein merkwürdiges Kribbeln in seiner Magengegend eingestellt, dass ihm fast befohlen hatte, nach New York zu fliegen. Möglicherweise war es die letzte, die einzige Chance, die er hatte, Vicky jemals wieder zu sehen, herauszufinden, ob sie alleine war oder jemanden hatte und die Dinge mit ihr wieder ins Reine zu bringen. Warum er Janice mitgebracht hatte, wusste er selber nicht. Er hatte sie vor einer Woche in einem Stripclub kennen gelernt und war seither zweimal mit ihr zusammen gewesen. Vor zwei Tagen hatten sie wieder eine gemeinsame Nacht verbracht und als Janice ihn gefragt hatte, was er am Wochenende vor hatte, hatte er sie spontan gefragt, ob sie mit nach New York kommen wollte. Er hielt es in diesem Moment für eine gute Idee, sie mitzunehmen. Zum einen wirkte sie wie ein Schmuckstück an seiner Hand, so makellos schön wie sie war. Zum anderen fühlte er sich etwas sicherer mit jemandem an der Hand, der nicht gegen ihn war. Dass einige Mitarbeiter ihm gegenüber nicht gerade gelinde gestimmt sein würden, konnte er sich denken. Vicky würde die Geschichte vermutlich im ganzen Büro breit getreten haben, und diese Tatsache stimmte ihn etwas unbehaglich. Doch, nein, Vicky war nicht der Typ, der solche Dinge an die große Glocke hängte. Würde er das von ihr glauben, täte er ihr unrecht. Vermutlich hatte sie Kelly und Gloria davon erzählt, aber die beiden waren ihre besten Freundinnen, da lag es auf der Hand, dass sie davon wussten. Sie hatte bestimmt darauf geachtet, dass kein Fünkchen ihrer Geschichte nach außen drang. Er fühlte sich innerlich wie zerrissen. Zum einen war er wirklich nicht scharf darauf, an einem Bankett teil zu nehmen, dessen Gäste – auch nur rein theoretisch – dachten, er wäre ein sexsüchtiges, egoistisches Arschloch, auch wenn er sich sicher war, dass Vicky nichts

gesagt hatte. Vielleicht war es einer ihrer Freundinnen versehentlich herausgerutscht. Zum anderen zog ihn etwas wie magisch nach New York. Und dieses Etwas, dieser Jemand war Vicky.

„Hallo Dr. Stevens!“ Mark reichte dem Anwalt die Hand und stellte Janice als seine Freundin vor. „Es freut mich sehr, dass sie unserer Einladung gefolgt sind, Dr. Turner“, begann Don Stevens drauf los zu reden. „Wir vermissen sie wirklich sehr in der Kanzlei. Der Typ, der ihr Nachfolger geworden ist, kann ihnen nicht das Wasser reichen, und das, obwohl sie ja nur einen einzigen Fall betreut haben!“

„Das ehrt mich, Dr. Stevens“, antwortet Mark knapp. Es war ihm unangenehm, mit seinem Weggang konfrontiert zu werden, auch wenn Stevens wahrscheinlich nicht wusste, was zwischen ihm und Vicky gelaufen, und was der wahre Grund seines Wegganges gewesen war.

„Sind sie wieder zurück in den chirurgischen Bereich gewechselt“, versuchte Stevens ein Gespräch anzukurbeln.

„Können wir uns etwas zu trinken holen“, meldete Janice sich zu Wort. Sie zappelte an Marks Seite wie ein kleines Mädchen, das zur Toilette musste.

„Aber natürlich“, antwortet Mark und war froh, dass sie ihn vor einem längeren Gespräch mit Dr. Stevens bewahrt hatte. Die Art und Weise, wie sie es gemacht hatte, ärgerte ihn jedoch ein wenig. „Meinst du, die haben hier Gratis-Champagner“, fragte sie lautstark, immer noch im Tonfall eines kleinen Mädchens, „weil, wenn der Champagner hier gratis ist, kipp ich mir einen hinter die Binde und du darfst mich vögeln, während ich total zugeröhrt bin!“

Don Stevens blickte zuerst peinlich berührt von Janice zu Mark und dann wieder zurück zu Janice. „Dr. Stevens, ich bin mir sicher, dass wir uns später noch etwas unterhalten können“, entschuldigte Mark sich und zog Janice in Richtung der Champagnerbar.

„Du wartest hier“, sagte er und stellte sie neben einer Säule in der Nähe des Einganges ab. Es war ihm unangenehm, dass sie ihn so vor Don Stevens blamiert hatte und er war froh, dass er die nächsten paar Augenblicke Ruhe vor ihr hatte. Er beschloss, nach dem Champagner alleine eine Runde durch die Menge zu drehen. Vicky hatte er bislang noch nicht gesehen, doch er wusste, dass sie hier irgendwo sein musste. In L.A. hatte sie ihm erzählt, dass sie eigentlich nicht sehr viel von den Firmenveranstaltungen hielt, dass es jedoch so eine Art unausgesprochene Anwesenheitspflicht gab und jeder Mitarbeiter der Kanzlei, der nicht am Bankett teilnahm und nicht eine wirklich gute Entschuldigung parat hatte, ziemliche Probleme bekommen konnte.

Er stellte sich neben einen Mann an der Champagnerbar, hinter der sich kein Kellner befand. Der Mann neben ihm klopfte nervös mit den Fingern der rechten Hand auf die Bar. Er war in etwa gleich groß wie Mark, mit Sicherheit ein ganzes Stück jünger. Seine dunklen Haare waren modisch gestylt, er duftete nach einem teuren Parfum und trug einen Smoking von Hugo Boss. Sein Gesicht erinnerte Mark an das eines Calvin-Klein-Models. Es wirkte viel zu perfekt und symmetrisch. Er konnte sich vorstellen, dass der Mann bei Frauen leichtes Spiel hatte. „Einer vom gleichen Schlag“, ging es ihm durch den Kopf und er musste kurz grinsen.

„Sieht so aus, als wär der Kellner mit den Champagnervorräten abgehauen“, scherzte er.

„Ja, sieht so aus“, entgegnete der Mann, „Ich stehe schon geschlagene zehn Minuten hier und habe gerade überlegt, mich selbst hinter die Bar zu begeben und den Kellner zu machen – wenn ich bis dahin nicht vertrocknet bin.“ Er lächelte.

„Arbeiten sie auch für die Kanzlei“, fragte Mark, um die Wartezeit zu verkürzen. Der Mann neben

ihm war ihm außerdem sympathisch. Er konnte sich aber nicht daran erinnern, ihn in seiner Zeit bei der Kanzlei gesehen zu haben.

„Ja, aber erst seit kurzem für das Headquarter in Manhattan. Bis September arbeitete ich für die Niederlassung in San Francisco! Mein Name ist übrigens Nick Gellar!“ Er reichte Mark die Hand.

„Mark Turner“, antwortete dieser.

Nick sah Mark einen Moment an und überlegte kurz. „Oh, der Kagan-Fall mit dem Facelifting, richtig“, platzte es aus ihm heraus. „Ich habe davon gehört!“

„So?“

„Nun ja, meine Freundin hat Mr. Kagan vertreten. Dürfte eine ziemlich interessante Geschichte gewesen sein, wenn man mit der Materie vertraut ist!“

„Ihre....ihre Freundin?“ Mark stockte der Atem. Er wünschte sich nichts sehnlicher, als sich verhört zu haben.

„Ja, Vicky Williams. Sie haben doch mit ihr in diesem Fall zusammengearbeitet? Kommen Sie später doch einfach an unseren Tisch, ich bin mir sicher, Vicky wird sich sehr freuen, sie wiederzusehen!“

Für einen kurzen Moment wurde Mark schwarz vor Augen und er musste sich mit der rechten Hand an der Oberseite der Bar festhalten, um nicht den Halt zu verlieren. Der Champagner und Janice waren jetzt überhaupt nicht mehr wichtig. Diese indirekte Konfrontation mit Vicky, die Information, dass sie mit diesem Nick Gellar zusammen war, gab ihm den Rest. Nick war ihm jetzt überhaupt nicht mehr sympathisch. Ganz im Gegenteil, Mark fand, er wirkte aufgeblasen und eingebildet, wie er davon erzählte, dass Vicky seine Freundin war. Dieser angeberische Schönling, der wohl dachte, die ganze Welt gehörte ihm. Ihm war mit einem Moment speiübel geworden und er wollte weg von dem Bankett und weg von Janice.

„Sir, was kann ich ihnen Gutes tun?“ Mark hatte gar nicht bemerkt, dass der Kellner, der für die Champagnerbar zuständig war, wieder zurückgekommen war. Er trug einen weißen Anzug und eine schwarze Fliege, hatte dunkles, nach hinten gegeltes Haar und braune Augen und schien nicht älter als dreiundzwanzig zu sein. Vermutlich ein Student, der sich durch Cateringeinsätze etwas Kleingeld verdiente. Mark reagierte nicht. Auch nicht, als der Kellner ihn ein zweites und ein drittes Mal fragte. „Ich möchte im Moment gar nichts“, sagte er entschuldigend und wandte sich von Nick und der Bar ab.

„Hey, wo ist mein Champagner?“ Janice blickte Mark mit schmollenden Augen an. „Du hast mich ganz schön lange hier warten lassen und jetzt hast du mir nicht einmal Champagner mitgebracht“, meckerte sie dann weiter.

Mark war außer sich und ignorierte Janices' Gemecker. Vicky hatte also wirklich einen Freund. Das Verrückte an der Sache war, dieser Nick schien in Ordnung zu sein. Ein netter Kerl, mit dem er sich vorstellen konnte, mal ein Bier zu trinken. Und jemand, dem man einem Mädchen wie Vicky wünschte, wenn man dieses Mädchen nicht gerade selber liebte. Es war für ihn wie ein Schlag, zu realisieren, dass sich auch Vickys Welt weitergedreht hatte. Irgendwo hatte er immer vermutet, dass sie nach der Sache mit ihm zerbrochen war. Er stellte sich vor, wie sie sich noch mehr in Arbeit verkroch, gar nicht mehr aus dem Haus ging und Männern gegenüber noch misstrauischer, verbitterter und skeptischer war, als sie es zuvor gewesen war. Er hatte immer gedacht, es würde ein Zurück für ihn geben, wenn er denn eines haben wollte. Und wenn er ehrlich mit sich selber war, musste er sich eingestehen, dass Vicky der Hauptgrund gewesen war, warum er überhaupt am Bankett teilnahm. Die

Tatsache, dass sie jetzt mit diesem Typen zusammen war, hatte sein ganzes Weltbild über den Haufen geworfen. Zum ersten Mal in seinem Leben wurde ihm bewusst, dass jemand auch ohne ihn glücklich sein konnte.

„Sorry, es hat ein wenig gedauert!“

Nick kam mit zwei Gläsern Champagner zurück zu dem Tisch, an dem er gemeinsam mit Vicky und einigen anderen Kollegen aus der Kanzlei in Manhattan, die er zuvor noch nie gesehen hatte, saß,

„Aber der Kellner war für eine Weile verschwunden!“

„Kein Problem!“ Vicky lächelte Nick an und nahm das Glas entgegen. Nick betrachtete sie für eine kurze Weile und schalt sich dann selber, dies nicht zu tun. Er sollte sie nicht immer so anstarren, doch er konnte sich kaum davon abbringen.

Als er sie an diesem Abend gesehen hatte, als er sie von ihrem Appartement abgeholt hatte, traute er seinen Augen nicht. Vicky war immer schon eine wunderschöne Frau gewesen, doch an diesem Abend sah sie atemberaubend aus. Sie trug ein rückenfreies, bodenlanges, hellrotes Kleid mit einer Schleppe, das sich sanft um ihren schlanken Körper schmiegte. Ihr Haar war kunstvoll hochgesteckt und mit einzelnen Perlen verziert worden. Um den Hals trug sie ein filigranes Collier, das wie gemacht für ihr Dekolleté zu sein schien.

Nick setzte sich auf den Stuhl neben ihr und sah sie wieder wenige Sekunden lang an.

„Übrigens hab ich deinen alten Partner getroffen“, sagte er dann.

„Meinen alten Partner? Ich wusste gar nicht, dass ich mal bei den Cops war!“ Vicky lachte. Nicks Aussage mit dem „alten Partner“ erinnerte sie zu sehr an eine Krimiserie aus den Achtzigern.

„Nein, ich meinte Dr. Turner, mit dem du am Kagan-Fall gearbeitet hast. Ich hab ihn an der Champagnerbar getroffen. Scheint ein netter Kerl zu sein!“

Ein merkwürdiges Kribbeln, ein Gefühl von Nervosität, der Sehnsucht und gleichzeitig eines, als hätte ihr jemand hart in den Magen geschlagen, überkam Vicky. Nachdem Mark im Sommer aus seinem Appartement verschwunden war und es vermietet hatte, hatte sie nichts mehr von ihm gehört. In sein Appartement waren James und Claire McIntyre, zwei Geschäftsleute um die vierzig aus Oregon eingezogen, die Kleinflugzeuge verkauften und beruflich öfters in Manhattan zu tun hatten. Um nicht ständig in Hotels schlafen zu müssen, hatten sie kurzerhand Marks Appartement gemietet. Seither hatte Vicky die beiden allerdings nur drei Mal für jeweils etwa drei Tage gesehen. Ansonsten stand das Appartement leer und sie hatte das gesamte Penthouse wieder für sich.

Dass Mark jetzt hier irgendwo sein sollte, setzte ihr etwas zu. Die Zeit damals, nach seinem Weggang war hart gewesen. Sie sagte sich zwar immer und immer wieder, dass sie ja noch nicht einmal eine Beziehung mit ihm gehabt hatte, geschweige denn das Recht, ihm vorzuwerfen, sich mit anderen Frauen zu treffen und dass sie vermutlich nur aus dem Grund so niedergeschlagen gewesen war, weil sie ihm einen Ideal-Status verliehen hatte, ohne wirklich etwas über ihn zu wissen. Die ganze Zeit über, in der sie ihn vermisst hatte, hatte sie eine Art perfekten Menschen in ihm gesehen und all die negativen Seiten, die jeder Mensch zweifellos an sich hatte, in den Schatten gestellt. Doch die Zeit, die sie mit ihm verbracht hatte, zählte mit zu der schönsten ihres Lebens. Bei Mark hatte sie sich geborgen und zuhause gefühlt. Sie hatte sich so viel mit ihm vorstellen können und all diese schönen Erlebnisse mit ihm hatten die negativen Seiten noch viel mehr von ihr abdriften lassen. Und dann war doch alles an diesem einen Abend zerstört worden. Nächstelang war sie wach gelegen und hatte

darüber nachgedacht, wie sie besser hätte reagieren können. Hatte sich die Augen aus dem Kopf geweint, bis irgendwann keine Tränen mehr kamen und sie nur noch unendlich traurig war. Hatte mit sich gehadert, war zu dem Schluss gekommen, dass sie ihm diesen einen Fehltritt hätte verzeihen sollen, der doch eigentlich gar kein Fehltritt war. Er hatte sich bei ihr entschuldigt. Und sie hatte ihm nicht verzeihen können.

An jenem Morgen nach dem Streit mit Mark war Vicky nach einer Weile schwerfällig aus ihrem Bett gekrochen, nachdem Kelly und Gloria sie aus dem Schlaf geläutet hatten. Sie hatte eine Dose Red Bull aus dem Kühlschrank geholt und sie in fast einem Zug ausgetrunken, doch an diesem Morgen versagte das Koffein. Draußen hatte leichter Sommerregen eingesetzt, der Manhattan in einen grauen Schleier tauchte. Der perfekte Tag, um ihn gemeinsam im Bett oder vor dem Fernseher zu verbringen, schoss es ihr durch den Kopf. Sie hatte eine Jogginghose angezogen und dazu ein kuscheliges Jogging-Oberteil. Dann hatte sie sich eine zweite Dose Red Bull geholt und war damit langsam auf die Terrasse hinaus gegangen. Sie hoffte, Mark noch einmal zu sehen und die Sache mit ihm besprechen zu können. Am liebsten hätte sie ihn aus seinem Appartement geklopft, ihn umarmt und geküsst und ihm gesagt, dass sie diese Sache bestimmt hinbekommen würden, wenn auch er sie hinbekommen wollte. Oder, dass es eigentlich gar nichts gab, was sie hinbekommen mussten, weil Mark ja immer noch ein freier Mann war. Sie schlurfte durch die kühle Vormittagsluft die Terrasse entlang und setzte sich auf einen der Rattanstühle, die unter dem großen Sonnenschirm standen. Langsam trank sie das Red Bull und blickte alle paar Sekunden über ihre rechte Schulter hin zu Marks Terrassentür, die sich nicht öffnete. Mehrere Male erhob sie sich ein klein wenig aus dem Stuhl, fest dazu entschlossen, sich mit Mark auszusprechen. Sie hatten eine so wunderschöne Zeit in L.A. verbracht, die sie einfach nicht auf diese Art und Weise enden lassen durften. Doch jedes Mal, wenn sie sich erhoben hatte, verließ sie der Mut und sie setzte sich wieder. Vielleicht würde Mark gar nichts mehr mit ihr zu tun haben wollen. Er war kein normaler Typ von der Straße. Er war in einem völlig anderen Umfeld zuhause, als sie und die Männer, mit denen sie normalerweise unterwegs war. Jemand wie Mark Turner würde einem nicht so leicht eine zweite Chance geben. Sie brachte es einfach nicht fertig, aufzustehen und mit ihm zu reden, sodass sie still in der kühlen Morgenluft saß und auf Manhattan hinunterblickte, dass einen ganz normalen Tag beging, ohne zu ahnen, dass die Welt von Vicky Williams zusammengebrochen war.

Mark hatte alle Möglichkeiten, die ihm offen standen, durchgespielt. Er hatte insgesamt vier Tassen starken, schwarzen Kaffee getrunken und überlegt, wie es weitergehen sollte. Dann hatte er die Visitenkarte von Valetta Tornson, der Maklerin, aus seinen Unterlagen herausgekratzt und ihre Nummer gewählt.

„Hallo Mrs. Tornson, hier ist Mark Turner“, sagte er, als das Telefon abgenommen wurde.

„Oh, Mr. Turner, wie geht es Ihnen?“ Valetta Tornson setzte ihre freundliche Maklerstimme auf. Der Verkauf des Appartements an Mark hatte ihr ein nettes Sümmchen eingebracht. „Sind sie denn zufrieden mit ihrem Appartement?“

„Oh ja, es ist großartig. Aber unglücklicherweise kann ich nicht hier bleiben. Ich muss beruflich zurück nach Florida und würde es gerne vermieten!“

„Oh Dr. Turner, das tut mir aber leid. Sie waren doch so angetan von dem Appartement!“

„Das bin ich noch, aber leider... Denken sie, sie können einen Mieter dafür auftreiben? Es eilt selbstverständlich nicht!“

„Ich bin mir sicher, einen geeigneten Mieter für ihr Objekt zu finden“, versicherte Mrs. Tornson. „Es gab jede Menge Interessenten, die sich auch nach der Möglichkeit der Vermietung erkundigt hatten!“

„Das ist gut, das ist wirklich sehr gut“, erwiderte Mark. Ein kleiner Stein fiel ihm vom Herzen.

Verkaufen wollte er das Appartement in keinem Fall. Wenn er es vermietete, konnte er es wenigstens

als Eigentümer behalten und hatte so theoretisch die Möglichkeit, (zu Vicky) zurück zu kehren. „Darf ich ihnen in der nächsten Woche einen Termin in meinem Büro anbieten, um den Vermittlungsvertrag zu unterzeichnen und die Formalitäten zu klären“, fragte Mrs. Tornson. Mark hörte, wie sie etwas in einen Computer zu tippen begann. „Unglücklicherweise reise ich heute schon ab“, antwortete er. „Ich wäre ihnen dankbar, wenn wir die ganze Sache online abwickeln können. Den Vertrag können sie mir an die Adresse des Jackson Memorial in Miami schicken für das ich unter anderem arbeiten werde, die Adresse steht auf der Visitenkarte, die ich Ihnen bei meinem Einzug hier gegeben habe!“ „Wie sie wünschen“, sagte Mrs. Tornson. Das Getippe in den Computer hatte aufgehört. „Ich werde die Unterlagen umgehend vorbereiten und sie ihnen nächste Woche zusenden. Sobald ich den unterschriebenen Vertrag von ihnen zurück erhalten habe, werde ich ihr Appartement zur Vermietung frei geben!“

Nach dem Telefonat hatte Mark seine Kleidung in seine Koffer gepackt und den Makler, der ihm sein letztes Appartement in Miami verkauft hatte, angerufen und sich nach verfügbaren Mietobjekten erkundigt. Er wollte nichts kaufen, da er nicht wusste, wie lang er in Miami bleiben würde. Fest stand für ihn nur, dass er weg aus Manhattan und vor allem Weg aus Vickys Nähe musste. Der letzte Anruf, den er von seinem Appartement aus tätigte, war bei der Caliente Cab Company, wo er sich ein Taxi bestellte. Dann machte er noch einen Rundgang durch alle Räume, drehte die Wasserhähne fest zu, schloss die Fenster und steckte die Mappe mit seinen persönlichen Unterlagen in seinen Koffer. Er seufzte. Das Appartement war wunderschön. Es zu verlassen kam Irrsinn gleich. Doch er konnte nicht hier bleiben. Es wäre schier ein Ding der Unmöglichkeit, nach allem, was passiert war, hier zu bleiben. Womöglich noch für die Kanzlei zu arbeiten und Vicky noch öfters über den Weg zu laufen.

Vicky konnte sich nicht mehr konzentrieren und ihr war heiß geworden, seit sie erfahren hatte, dass Mark hier war. Ihre Gedanken überschlugen sich. *Warum* war er hier? Bestimmt hatte Don Stevens ihm eine Einladung zukommen lassen, soviel war klar. Nach Marks Weggang hatte er keine Möglichkeit ausgelassen, ihn in den höchsten Tönen zu loben und zu bedauern, dass er die Kanzlei verlassen hatte. Immerhin hatte er in Bezug auf das Gutachten im Kagan-Fall ganze Arbeit geleistet und mit Sicherheit einen großen Teil dazu beigetragen, dass der Fall gewonnen worden war. Höchstwahrscheinlich hatte Dr. Stevens gedacht, wenn er Mark zum Bankett einlud und ihm ein großzügiges Angebot machte, ihn wieder zurück an Bord holen zu können. War Mark deswegen hier? Weil er in Florida (sollte er immer noch dort leben) nicht glücklich war und wieder zurück nach Manhattan, zurück zu Kleinman & Stevens wollte. Nein, das konnte sie sich beim besten Willen nicht vorstellen. Mark war Arzt und nicht Anwalt, er war für die Kanzlei nur als Berater tätig und hätte so eine Stellung in jeder anderen, x-beliebigen Kanzlei auf der ganzen Welt annehmen können. Aber warum war er dann hier? Ihretwegen? Nein. Oder doch? Ein kribbeliges Gefühl stieg in ihr auf, als sie sich vorstellte, dass Mark extra ihretwegen nach New York gekommen war. Dass sie ihm genauso gefehlt hatte, wie er ihr und dass er sich eine zweite Chance wünschte.

„Miss Williams?“ Brenda, die Empfangsdame der Kanzlei stand in einem braunen, mit kleinen goldenen Pailletten bestickten Kleid und einer goldenen Netz-Stola, die aussah wie ein blinkendes Fischernetz um die Schultern neben ihr. Sie wirkte aufgeregt.

„Brenda! Kann ich ihnen helfen?“ Vicky musste die Gedanken an Mark beiseite schieben obwohl sie gar nicht wollte.

„Miss Williams, die beiden Herrschaften, die für die Mitternachtseinlage gebucht sind, streiten sich. Sie wollen beide als Erster an die Reihe kommen und jeder der beiden meint, er tritt nicht auf, wenn er nicht der Erste sein kann!“ Brenda setzte ein mitgenommenes Gesicht auf.

Das hatte gerade noch gefehlt. Die letzten paar Wochen hatte die Kanzlei damit zugebracht, die passenden Acts für die Mitternachtseinlage zu finden, bis sich auf einen Elvis-Imitator und einen Show-Magier geeinigt wurde. Vicky, die die beiden gemeinsam mit Dr. Kleinman gecastet und gebucht hatte, hatte schon zu Anfang bemerkt, dass beide ziemliche Star-Allüren hatten. Der Elvis-Imitator wollte in seiner Garderobe Elvis-Poster und Erdnussbuttersandwiches mit Bananen haben, so wie der King persönlich sie einst aß, und an seiner Tür einen rot-glänzenden Stern mit der goldenen Aufschrift „Mr. Presley“. Der Magier konnte sich nur in einer Garderobe vorbereiten, die nach Süden ausgerichtet war und wollte einen Schokoladenbrunnen mit frischen Früchten und weißer Schokolade einer bestimmten Marke auf seiner Garderobe.

Vicky stand auf.

„Ich kümmerge mich gleich darum“, sagte sie und Brenda fiel dabei fast ein Stein vom Herzen. Vicky wusste zwar nicht, warum Brenda sich in diese Angelegenheit so hineinsteigerte, aber sie war grundsätzlich ziemlich ängstliche Person die Dinge oftmals zu persönlich nahm und aus einer Kleinigkeit ein Drama machte. Die Vorstellung, dass die Mitternachtseinlage ins Wasser fallen konnte, musste ihr ziemliche Magenschmerzen bereiten. Vermutlich hatte die nette Dame, die sonst am Empfang der Kanzlei saß, ihren Job mit der Mitternachtseinlage stehen und fallen gesehen.

Die Garderoben lagen – südlich ausgerichtet, genauso, wie der Magier es sich gewünscht hatte – im Staff-Bereich des Hotels. Auf einer der beiden Türen prangte ein großer, rot glitzernder Stern mit der goldenen Aufschrift „Mr. Presley“. Vicky klopfte kurz an und öffnete dann die Tür. Der Elvis-Imitator, im wahren Leben hieß er Ben Wendell, saß in weißen Schlaghosen, die mit goldenen Flammen verziert waren, und einem schwarzen Hemd gelangweilt in einem der beiden Loungesessel und hielt ein Glas Orangensaft in der Hand. An dem Kleiderhaken hinter der Eingangstür hing eine Jacke, die passend zu seiner Hose zu sein schien, ebenfalls weiß war und dieselben Flammenverzierung aufwies.

„Hallo Mr. Wendell“, sagte Vicky, als sie eintrat.

„Es tut mir leid, mein Name ist nicht Wendell. Mein Name ist Presley, wissen sie das nicht?“

Vicky atmete tief ein. Schon beim Casting hatte der Elvis-Imitator anmerken lassen, dass er nicht alle Tassen im Schrank hatte, aber da Mr. Kleinman, seines Zeichens bekennender Elvis-Fan, ziemlich angetan von ihm gewesen war, wurde er gebucht. Vicky beschloss, sich nicht auf eine Diskussion mit Mr. Wendell – Mr. Presley – einzulassen und ihm so womöglich noch die Gelegenheit zu geben, den Auftritt gleich abzublasen.

„Verzeihen sie, Mr. Presley, mein Fehler“, sagte sie, als würde tatsächlich Elvis Presley vor ihr sitzen und ließ sich in dem anderen Loungesessel nieder. Wendells Aufzug machte die Sache einfacher.

„Ich habe gehört, es gibt Unstimmigkeiten mit dem Magier“, fuhr sie dann fort.

„Es gibt keine Unstimmigkeiten“, sagte Wendell. „Es gibt Tatsachen. Und Tatsache ist, dass, wenn dieser Kasper vor mir auftritt, können sie meinen Auftritt gleich ganz vergessen!“

Vicky erinnerte sich dumpf an die Vereinbarung, den Magier zuerst auftreten zu lassen und dann den Elvis-Imitator, weil der Magier eine Interaktive Vorstellung zu bieten hatte und die Gäste am Anfang der Mitternachtseinlage wohl noch aufmerksamer waren, als am Ende.

Hinter ihr wurde die Tür aufgerissen und ein kleiner Mann in schwarzem Frack mit Schnurrbart und lockigem Haar kam herein.

„Ich werde meinen Auftritt nicht an diesen Möchtegern-Elvis abgeben“, schnatterte der Mann. Es war der Magier, Jack Dervine.

Ben Wendell sprang aus seinem Stuhl auf und ging zwei Schritte auf den Magier zu.

„Wen nennen sie hier Möchtegern-Elvis?“ er wirkte in seiner Ehre gekränkt.

Der Magier holte einen schwarzen Zauberstab, dessen letzte fünf Zentimeter weiß lackiert waren hervor, und tat so, als würde er damit einen Zauber gegen Wendell ausführen. Dieser wurde nur noch wütender und wollte sich auf Dervine stürzen.

„Meine Herren“, rief Vicky so laut sie konnte. Die beiden Männer hielten inne und starrten sie an.

„Was soll dieses Theater“, fragte sie, als sie ihre Stimme wieder etwas gesenkt hatte.

„Ich will als Erster auftreten“, rief Dervine.

„Schlagen sie sich das aus dem Kopf – denken sie wirklich, die Gäste wollen ihre Zeit mit einem Hampelmann wie ihnen vergeuden“, giftete Wendell. Seine mit Gel perfekt gestylte Elvis-Frisur war etwas in Mitleidenschaft gezogen worden.

„Wenn das so ist, sehe ich mich gezwungen, den Auftritt abzusagen. Ich habe das nicht nötig“, meinte Dervine und wollte kehrt machen.

„Mr. Dervine, Mr....Presley“, begann Vicky. „Wir haben sie *beide* gebucht, weil wir der Ansicht waren, dass sie beide einzigartige Künstler sind. Wenn ich mir ihr Verhalten jetzt allerdings so betrachte, dürften wir uns getäuscht haben!“

Die Männer senkten den Blick und sagten beide keinen Ton.

„Ich denke, sie beiden legen Wert auf den Ruf, den sie sich durch Ihre Arbeit erworben haben“, fuhr Vicky fort. „Nämlich den Ruf von Männern, die ihr Fach verstehen, professionell und kundenorientiert sind. Oder habe ich mich da getäuscht?“

Wendell und Dervine fixierten immer noch den Fußboden.

„Der zweite Auftritt ist ohnehin der bessere“, gestand Wendell kleinlaut und leise ein. „Man bleibt den Leuten viel eher in Erinnerung, wenn man am Schluss auftritt, als am Anfang! Überdies...ein guter Künstler kann auch gerne einmal den zweiten Auftritt nehmen.“

„Ich gehe dann wieder in meine Garderobe und bereite mich vor“, meinte Dervine in fast flüsterndem Ton. Dann drehte er sich langsam um und verschwand aus der Garderobe.

„Vielen Dank dass sie eingelenkt haben, Mr. Presley“, lächelte Vicky den Imitator an, der irgendwie geknickt wirkte. Er sah sie kurz an.

„Übrigens haben sie recht, der zweite Auftritt *ist* der bessere“, fügte sie noch lächelnd an, als sie die Garderobe verließ.

Erleichtert schloss Vicky die Tür hinter sich. Was für ein Affentheater. Sie lehnte sich kurz an die geschlossene Garderobentüre, schloss die Augen und atmete tief durch.

Die Tür der Herrentoilette, die sich zwei Zimmer neben den von der Kanzlei angemieteten Garderoben befand, öffnete sich und jemand trat heraus. Vicky hob den Blick um den Gast zu begrüßen und erstarrte.

„Vicky“, entfuhr es Mark, als er ihr so unerwartet gegenüberstand.
 „Hy“, sagte Vicky schüchtern. Über die Aufregung mit den beiden Künstlern hatte sie vollkommen vergessen, dass Mark sich auch auf dem Bankett befand.

Sie sahen sich an und keiner sagte ein Wort. Ein wohliges Gefühl hatte sich in Vicky ausgebreitet, als sie Mark sah. Sie hätte nicht gedacht, dass ein Wiedersehen mit ihm so einen Effekt haben würde. Er trat einen Schritt heran.

„Du siehst gut aus“, sagte er nach einer Weile und log sich selber an. Sie sah nicht gut aus, sie sah atemberaubend aus. Er erinnerte sich an das hellgrüne Kleid, dass sie bei der Hochzeit ihrer Mutter getragen hatte, in welchem sie wunderschön ausgesehen hatte. Doch in dieser roten Robe sah sie aus wie eine Göttin. Tausend Gedanken schossen ihm durch den Kopf. Am lautesten schrie jener, dass man ein völliger Idiot sein musste, so eine Frau gehen zu lassen.

„Danke!“

„Das Bankett ist gelungen!“

„Freut mich, dass es dir gefällt!“

„Was machst du hier draußen?“

„Ich habe gerade einen Super-Gau verhindert und Elvis dazu überredet, nach dem Zauberer aufzutreten“, lächelte Vicky dieses Lächeln, für das Mark gestorben wäre. Dieser für ihn völlig sinnlose Satz aus ihrem Mund verzauberte ihn.

Das Gefühl, das er gehabt hatte, als er die Zeit mit ihr in L.A. verbracht hatte, war zu einhundert Prozent zurückgekehrt. Die witzige Art und Weise, mit der sie sich ab und zu auszudrücken pflegte, ihr offenes Wesen, die blauen Augen, die vor Leben und Kraft strahlten. Er erkannte, dass es ein Fehler gewesen war, damals aus New York zu verschwinden.

Beide waren für eine Weile still. Niemand wollte etwas sagen, doch dem anderen noch einen schönen Abend wünschen und zurück an seinen Tisch zu gehen, wollte auch niemand.

„Bist du wieder...lebst du wieder hier in...“, begann Vicky und brach mitten im Satz ab.

„Nein. Nein, Ich bin nur zu Besuch. Ich habe eine Einladung zum Bankett erhalten!“

„Oh“, sagte Vicky und versuchte zu lächeln. Für einen kurzen Augenblick hatte sie gehofft, zu hören, dass er wieder ihr gegenüber eingezogen war. Dann standen die beiden sich gegenüber und sagten nichts.

Vicky kam sich dämlich vor, hier zu stehen und keinen Ton zu sagen. Sie hatte so oft überlegt, was sie tun würde, wenn sie Mark wieder sehen würde, und hatte eigentlich immer gedacht, sie würde sich bei ihm für ihr Verhalten entschuldigen. Würde ihm sagen, wie sehr sie ihn liebte, dass sie sich wünschte, dort weitermachen zu können, wo sie im Sommer aufgehört hatten. Doch jetzt, wo er vor ihr stand und dieselbe Anziehung auf sie ausübte wie damals, brachte sie kein Wort heraus. Hatte fast Angst, etwas zu sagen. Also beschloss sie, das Gespräch abubrechen und doch wieder zurück an ihren Tisch zu gehen.

„Trinkst du ein Glas Champagner mit mir“, fragte Mark, gerade als sie ihm mitteilen wollte, dass sie nun wieder zurück in den Festsaal ging. Sie war überrumpelt und in ihrem Magen begann es wieder,

zu kribbeln.
„Klar, gerne!“

Gemeinsam gingen sie den Flur entlang an den Garderoben und Zimmern vorbei und wieder hinaus in den Festsaal.

Dieses Mal waren gleich zwei Kellner an der Champagnerbar und beide schenkten eifrig die verschiedensten Sorten Sprudelwasser aus. Mark musste etwas warten, bis er an der Reihe war und seine zwei Gläser ordern konnte. Vicky sah einfach großartig aus. Für ihn war es ein Flash gewesen, als er sie bei den Toiletten wiedergesehen hatte. Janice verblasste förmlich neben ihr. Wo Janice im Moment war, wusste er nicht genau. Sie hatte sich vorhin mit einigen Anwälten der Kanzlei unterhalten und die Einladung angenommen, mit ihnen an der Cocktailbar Pina Coladas zu trinken. Mark war froh, sie für eine Weile los zu sein. So konnte er wenigstens Zeit mit Vicky verbringen. Wenn alles so lief, wie er es sich vorstellte, sollte Vicky Janice nicht treffen. Bis auf Don Stevens hatte ihn niemand mit ihr gesehen, und er war sicher, dass Vicky mit ihrem Vorgesetzten nicht über die Damenbegleitung eines Gastes diskutierte. Er würde versuchen, Janice aus dem Weg zu gehen, mit Vicky das Fest baldmöglichst zu verlassen und ihre Beziehung neu zu beginnen. Als er an der Champagnerbar auf seine beiden Gläser gewartet hatte, hatte er mit sich selbst gehadert, weil er sie erneut anlügen würde. Doch wenn er ihr sagte, dass er mit einer anderen Frau hier war, würde sie ihm erst recht keine zweite Chance geben. Diese zweite Chance, auf die er die vergangenen Monate Tag für Tag, Sekunde für Sekunde gewartet hatte, nach der er sich verzehrt hatte und an die er fast immer hatte denken müssen. Nein, er würde diese eine kleine Notlüge durchziehen und sie für immer für sich behalten. Außerdem waren sie beide ja noch kein Paar. So gesehen würde er auch in ihrer Beziehung nicht lügen.

Mit den zwei Gläsern bewaffnet kam er auf Vicky zu. Er reichte ihr eines und dann stießen sie an. „Ich weiß jetzt nicht einmal, worauf wir anstoßen sollen“, gab er kleinlaut zu. In seinen Gedanken tauchte ihre letzte Begegnung auf, die so furchtbar geendet hatte. Er bereute, Vicky verloren zu haben. Sie lächelte ihn an und sagte: „Wir könnten auf diesen Abend heute trinken. Und auf unser Wiedersehen!“

Während Mark an der Bar gestanden hatte, hatte sie überlegt, ob es eine gute Idee war, sich noch einmal auf ihn „einzulassen“. Er hatte ihr die schlimmsten Monate ihres Lebens beschert – und davor die schönsten Wochen. Sie hatte sich im Augenblick ihres Wiedersehens eingestehen müssen, dass sie keineswegs über ihn hinweg war. Dass sie ihn weder vergessen hatte noch ihn verachtete. Sie liebte ihn noch genauso, wie an jenem Tag, als sie zurück nach New York gekommen waren und sich für den Abend verabredet hatten.

Er wollte ihr sagen, wie sehr er bereut hatte, was an jenem Abend vorgefallen war, dass er sich selbst dafür ohrfeigen wollte, weil er einfach so abgehauen war. Dass er doch eigentlich mit ihr zusammen sein wollte und nur sein verdammter Stolz ihn daran gehindert hatte, das Richtige zu tun. „Und... wie läuft's so bei dir“, fragte er stattdessen.

„Alles bestens“, antwortete sie, nachdem sie von ihrem Champagner getrunken hatte. „Die Leute, die dein Appartement gemietet haben, haben die Terrasse noch nicht so verunstaltet, wie du das nach ein paar Tagen schon geschafft hast!“ Sie lächelte.

„Schuldig im Sinne der Anklage“, antwortete Mark.

„Ich habe deinen Freund kennen gelernt“, sagte er nach einer Weile und fühlte, wie das Gewicht eines imaginären Steines auf sein Herz drückte. Er hatte sie einfach nach diesem Nick Gellar fragen müssen. Er wollte wissen, ob er überhaupt noch eine Chance bei ihr hatte.

„Meinen...? Wen denn?“

„Diesen Nick Gellar. Ich wusste gar nicht, dass du eine Schwäche für Schönlinge hast!“

„Nick ist nicht mein Freund“, stellte Vicky klar und freute sich insgeheim über die Eifersucht, die unweigerlich in Marks Tonfall lag. „Wir sind nur Freunde, aber nicht zusammen. Er hat mir vor ein paar Wochen gestanden, dass er in mich verliebt ist, aber...ich habe ihn als Freund zu gern, als dass ich ihn wegen einer Beziehung verlieren möchte!“

„Weiß er das auch?“ Mark klang skeptisch.

„Ja, das weiß er. Warum bist du eigentlich so aufgebracht darüber, dass ich mit jemandem zusammen sein könnte?“

„Ich? Ich bin doch nicht aufgebracht!“

„Ach nein? Das heißt, du beleidigst fremde Menschen einfach grundlos?“

Wieder war da dieses Strahlen in ihren Augen, in das er sich einst verliebt hatte.

„Du bist immer noch dasselbe freche Biest, das du im Sommer gewesen bist!“ Er kam einen Schritt näher an sie heran.

„Weißt du, Vicky...ich habe in den vergangenen Monaten oft an dich gedacht“, begann er. Sie blickte ihn aus ihren großen Augen an.

„Ich habe ehrlich gesagt auch viel an dich gedacht“, sagte Vicky und nahm noch einen Schluck Champagner, um sich ein Fünkchen mehr Mut anzutrinken. „Ich hätte damals nicht so reagieren sollen. Ich hatte gar nicht das Recht, dir Vorwürfe zu machen. Ich hab einfach überreagiert, vermutlich weil ich ziemlich viel für dich übrig hatte. Und habe.“ Die Worte, Gedanken und Gefühle sprudelten nur so aus ihr heraus. Vicky kannte sich selbst nicht mehr. Normalerweise war es nicht ihre Art, sich jemandem so an den Hals zu werfen, wie sie es jetzt tat.

Mark war überwältigt. Warum entschuldigte Vicky sich bei ihm für *ihr* Verhalten, wo sie doch allen Grund hatte, auf eine Entschuldigung vom ihm zu hoffen.

„Vicky. *Du* musst dich für gar nichts entschuldigen. *Ich* war das Arschloch damals. Ich hätte dich niemals vergessen dürfen. *Und* ich hätte nicht versuchen dürfen, dich anzulügen. Es ist einfach alles so furchtbar schnell passiert, weißt du. Zuerst die Sache in L.A. und meine Gefühle für dich. Dann der Alltag, der über mich hereinbrach, als wir wieder zurück waren. Es tut mir so furchtbar leid, dass ich dir damals so weh getan habe. Ich würde alles ganz anders machen, wenn ich noch einmal die Chance hätte...“

„Ach, Schatz, hier bist du ja!“

Janice tauchte hinter Mark auf, hängte ihren Arm bei seinem ein und blitzte Vicky eifersüchtig an. Vicky wurde kurz übel. Dann musste sie sich an der Wand abstützen, damit sie nicht umkippte. Das konnte doch nicht wahr sein. Nach allem, was zwischen ihr und Mark passiert war, nach dieser wunderbaren Entschuldigung und der Aussprache, die sie eben gehabt hatten *konnte* es doch gar nicht möglich sein, dass Mark mit einer Frau hier war.

Die Farbe wich aus Marks Gesicht. Über die Zeit mit Vicky hatte er Janice vollkommen vergessen. Doch jetzt stand sie hier neben ihm, wankte von den Cocktails, die sie getrunken hatte und sah billiger aus, denn je. Mark befreite sich von Janices Berührung und trat einen Schritt zur Seite. Er sah sie

entgeistert an.

„Du hast mir deine Begleitung noch gar nicht vorgestellt“, sagte Vicky perplex, als sie sich wieder etwas gefangen hatte. Doch völlig bei sich war sie immer noch nicht. Was hatte das gerade eben bedeuten sollen? Wollte Mark sie noch mehr verletzen, indem er sich erst bei ihr entschuldigte und sie dann mit seiner neuen Freundin bekannt machte? Er hatte so ehrlich und erleichtert gewirkt.

„Ich bin Janice Wheeler“, sagte Janice, als Mark keine Anstalten machte, sie vorzustellen. „Wir sind seit drei Wochen zusammen und total glücklich. Kennst du Mark schon länger?“

„Nein. Wir haben im Sommer gemeinsam an einem Fall gearbeitet. Das wars aber auch schon!“ Ihre Stimme klang jetzt hart und professionell. All die Sanftheit, die noch vor wenigen Augenblicken darin gelegen hatte, war nun verschwunden.

Mark war kreidebleich. Am liebsten hätte er Janice zur Seite gestoßen und ihr gesagt, sie sollte zur Hölle fahren. Warum erzählte sie Vicky außerdem, dass sie zusammen waren. Sie waren nicht zusammen. Andererseits hatte er sie nach den wenigen Wochen, in denen sie sich nun kannten, nach New York auf ein Bankett mitgenommen. Sie musste davon ausgehen, dass er größeres Interesse an ihr hatte, als nur eine flüchtige Bekanntschaft. Er war nicht imstande, in Vickys Augen zu sehen sondern hielt seinen Blick gesenkt.

Ich fürchte, ich muss mich jetzt verabschieden“, sagte Vicky nach ein paar Momenten des Schweigens. Janice hatte sich wieder an Mark gedrückt und leerte das Glas Pina Colada, dass sie in der Hand hielt. „Es war nett, sie wieder zu sehen, Dr. Turner, und es war nett, sie kennen zu lernen, Miss Wheeler“, sagte sie dann in einem spitzzüngigen Ton. „Ich wünsche Ihnen beiden noch einen unterhaltsamen Abend. Sie müssen sich unbedingt unsere Mitternachtseinlage ansehen, sie werden überrascht sein!“ Mit diesen Worten machte sie kehrt und ließ die beiden hinter sich zurück.

Ihr erster Weg führte sie zurück in den Flur und an den Garderoben von Elvis und dem Zauberer vorbei, auf die Toilette. Ihr war übel und schwindelig und sie fühlte sich, als hätte sie jemand verprügelt. Sie stand am Waschbecken und betrachtete sich im Spiegel. Ließ kaltes Wasser über ihre Arme laufen und versuchte, nicht zu weinen, was der Kloß, der sich in ihre Hals gebildet hatte, schwer machte. Sie trocknete ihre Hände mit einigen Papierhandtüchern und drückte dann sanft an ihre Augeninnenseite, um die Tränen abzufangen. Das war es also gewesen. Selbst, wenn es bis vorhin irgendwo in ihrem Hinterkopf ein Fünkchen Hoffnung gegeben hatte, dass sie und Mark wieder zusammenfinden würden, so war dieses Fünkchen jetzt erloschen. Sie drehte sich herum und lehnte sich an das Waschbecken. Der kühle Marmor fühlte sich gut auf ihrer Haut an. Das, was in den letzten zehn Minuten passiert war, sollte ihr endgültig die Kraft geben, mit Mark abzuschließen. Er war einfach nicht der Richtige für sie und basta. Sie lehnte noch eine Weile am Waschbecken, als ihr ein Gedanke kam.

„Das hast du echt großartig gemacht, gratuliere“, schimpfte Mark. Er hatte, nachdem Vicky in Richtung Toiletten abgebogen war, Janice am Handgelenk geschnappt und sie Richtung Ausgang gezogen. „Was bildest du dir ein, einfach so auf der Bildfläche aufzutauchen. Hast du nicht gesehen, dass ich beschäftigt war?“

„Was soll das – du tust mir weh“, jammerte Janice, während sie in kleinen Schritten neben Mark hertrippelte, „und wo gehen wir überhaupt hin? Ich will noch nicht zurück ins Hotel, ich will hier bleiben!“

„Gut, dann bleib hier!“ Er ließ sie los und ging weiter.

„Aber du kannst mich doch nicht hier lassen. Wie komme ich denn zurück ins Hotel?“

Mark drehte sich um und kam bedrohlich auf sie zu.

„Um ehrlich zu sein ist mir das scheißegal“, sagte er. Er war außer sich. Vicky und er hatten sich ausgesprochen und er war sicher, dass sie eine zweite Chance hatten. Bis Janice aufgetaucht war und alles zerstört hatte. Er hätte sie nicht mitnehmen dürfen. Er hätte sie nicht vergessen dürfen. Am besten wäre es gewesen, wenn er mit Vicky weg vom Bankett gegangen wäre. Doch alles war viel zu schnell passiert. Tief in seinem Innersten wusste er, dass er eine Aussprache mit Vicky haben wollte. Was ihn jedoch geritten hatte, Janice mitzunehmen, konnte er nicht sagen. Er hatte damit rechnen müssen, dass es ihm nicht gelingen würde, die beiden Frauen voneinander fern zu halten. Hatte er überhaupt damit gerechnet, dass es zu einer Aussprache mit Vicky kommen würde? Eigentlich war er davon ausgegangen, dass er sie entweder gar nicht zu sehen bekam, oder, dass sie nichts mehr von ihm wissen wollte. Er hatte in Janice so eine Art Schutzschild gesehen, das Vicky klar machte, dass sie nicht die Einzige war, und dass es ihm nichts ausmachte, wenn sie nichts mehr von ihm wissen wollte. Dass sie ebenso noch Gefühle für ihn hatte, damit hätte er nicht gerechnet. Doch er hatte ohnehin alles falsch gemacht. Selbst wenn er sich mit Vicky versöhnt hätte, wenn sie ihm eine zweite Chance gegeben hätte, hätte er sie immer noch anlügen müssen, was Janice betraf. Immerhin teilte sie sich mit ihm das Bett im Hotelzimmer, er hatte ihr Flugticket bezahlt – sie war seine Begleitung.

Janice hatte Tränen in den Augen und trotzdem wollte Mark nichts lieber, als ihr ins Gesicht schlagen. „Heul hier nicht rum sondern komm mit“, sagte er. „Wir fliegen noch heute Nacht zurück nach Florida – und nach diesem Flug will ich nichts mehr von dir hören oder sehen!“

„Mann, wo hast du denn gesteckt?“ Kelly sah Vicky neugierig an, als sie wieder am Tisch Platz nahm. „Ist alles in Ordnung?“

Nach der Begegnung mit Mark hatte Vicky eine geschlagene halbe Stunde auf der Toilette verbracht. Sie hatte darüber nachgedacht, was gerade eben passiert war und überlegt, wie sie diese ganze Sache verarbeiten sollte. Obwohl Mark sie ein weiteres Mal abgrundtief verletzt hatte, waren da immer noch Gefühle für ihn. Sie hatte sich auf dem Weg zurück zu ihrem Tisch zwei Tequila gegönnt und je mehr Alkohol sie intus hatte, umso einfacher konnte sie mit der Situation mit Mark umgehen.

„Oh ja, der Elvis-Imitator und der Zauberer hatten sich in den Haaren“, scherzte sie. „Aber ich hab sie beide ruhig gestellt!“

„Hast du sie zusammengeschlagen“, lachte Gloria.

„Nein, ich hab ihnen versprochen, dass du mit ihnen schläfst“, konterte Vicky.

Die Tischgesellschaft grinste.

„Hey, was ist denn mit dir los? Du bist so aufgedreht“, stellte Nick fest.

„So, findest du“, sagte Vicky und funkelte ihn aus ihren blauen Augen an.

Mark und Janice hatten den ersten Flug nach Miami um fünf Uhr früh genommen. Die ganze Zeit über, bis das Taxi sie zum Flughafen brachte, hatten sie an der Bar im Hotel gesessen und kein Wort gewechselt. Mark hatte für sich ein Businessclass-Ticket gekauft und für Janice eines in der Economy. Er hasste sie und wollte nichts mehr mit ihr zu tun haben. Seine ganze Wut in Bezug auf das misslungene Treffen mit Vicky hatte er auf Janice projiziert. Als sie ins Hotel zurückgekommen waren, hatte er sie keines Blickes gewürdigt und ignoriert. Auf Janices Fragen, was denn passiert sei, hatte er ihr keine Antwort gegeben. Irgendwann hatte Janice schließlich resigniert und war still hinter ihm hergetrottet. Er hatte ihr Ticket bezahlt und sie dann alleine am Flughafen stehen lassen. Erst im Boardingbereich hatte sie ihn wieder gesehen, doch auch dort ignorierte er sie weiter, so als wäre sie eine wildfremde Person, die ihm noch nie zuvor begegnet war.

„Du solltest jetzt eigentlich glücklich sein“, dachte Vicky. Es war kurz nach fünf Uhr morgens, etwa zu derselben Zeit, als die 737 mit Mark an Bord Richtung Miami abhob. Sie hatte sich ihren Morgenmantel übergezogen und war hinaus auf die Terrasse gegangen.

Die klirrend kalte Dezemberluft fühlte sich gut auf ihrer Haut an. Die Terrasse sah merkwürdig kahl aus, ohne all die Gartenmöbel und Pflanzen. Bereits Ende Oktober hatten die Facility-Mitarbeiter der Hausverwaltung all die Möbel und Pflanzen eingewintert. Das Wasser war aus dem Whirlpool gelassen und das Becken mit einer gläsernen Haube abgedeckt worden, die aussah wie das Oberteil eines Ufos. Statt der einladenden Rattanmöbel gab es jetzt eine gusseiserne Bank, die aussah wie eine Parkbank, zwei dazu passende Stühle und einen kleinen runden Tisch. Der Hausmeister hatte Vicky angeboten, ein oder zwei Heizkanonen heraufzubringen, um der Kälte wenigstens etwas Einhalt zu gebieten, falls sie vor hatte, einmal Gäste einzuladen, doch sie liebte den Winter und die damit verbundene Kälte, sodass sie die Heizkanonen dankend abgelehnt hatte. Sie ging an der kleinen Sitzgruppe vorbei an das Geländer der Terrasse und blickte auf das verschlafene Manhattan hinunter. Die Kälte fühlte sich unangenehm und angenehm zugleich an. Ihre Nase war bereits ganz kalt und ihre Fingerspitzen fühlten sich wie tiefgefrorene Fischstäbchen an. Wenn sie ausatmete, verwandelte sich ihr Atem in weiße Wölkchen. Aber hier draußen konnte sie klar denken und darüber nachdenken, wie es weitergehen sollte. Jetzt, nachdem sie mit Nick geschlafen hatte.

Den Rest des Banketts war Vicky überaus gut gelaunt gewesen, was wohl zum Teil auch am Champagner und an den Cocktails lag, die sie sich ständig holte. Als sie vor den Waschtischen in der Toilette gestanden hatte und dabei war, den Schock zu verdauen, dass Mark mit seiner neuen Freundin hier aufgetaucht war, war ihr klar geworden, dass dieser Wink des Schicksals wohl darauf hindeuten sollte, dass Nick der Richtige für sie war. Sie hatte sich im Spiegel angeschaut und es war ihr wie Schuppen von den Augen gefallen, dass dies alles Teil des großen Ganzen sein musste. Dass Nick für sie vorbestimmt war. Sie hatte diese Hollywood-Geschichte, von der sie immer schon geträumt hatte, doch direkt vor die Nase gesetzt bekommen. Nur eben nicht in der Form, die sie erwartet hatte. Sie hatte immer an Mark gedacht, wenn sie von ihrer Hollywood-Geschichte geträumt hatte, doch jetzt war ihr klar geworden, dass Nick die Hauptrolle spielen würde. Wie konnte es denn sonst sein, dass er gerade in der Zeit auftauchte, in der sie Mark hinterher trauerte? Dass er ihr keine sechs Wochen, bevor sie Mark am Bankett wieder sah, eröffnete, dass er in sie verliebt war. Dass so viele Steine auf dem Weg zu einer Beziehung zu Mark lagen, während der Weg zu einer Beziehung mit Nick jedoch frei war. Nick war attraktiv. Nick war witzig und intelligent, charmant und weltgewandt. Nick war kein Arschloch. Nick saß mit ihr auf der Couch und es war ihm einerlei, wie sie aussah und ob sie herausgeputzt war oder Jogginganzug und Pferdeschwanz trug. Er sah keiner anderen Frau hinterher, wenn sie gemeinsam unterwegs waren, und das, obwohl sie noch nicht einmal ein Paar waren. Nick war das Beste, was ihr passieren konnte.

Während der Mitternachtseinlage, als Ben Wendell bzw. Elvis Presley gerade „Always on my mind“ trällerte (und seinen Job wirklich gut machte), standen Vicky und Nick draußen auf einem der kleinen Balkone des Hotels und schauten den Schneeflocken zu, die langsam vom Himmel tanzten.

„Nick?“ Vicky trank einmal mehr von ihrem Champagner und hatte längst vergessen, der wievielte es bereits war.

„Hm?“ Nick sah sie an und musste schmunzeln. Sie hatte an diesem Abend schon viel zu viel getrunken und wirkte dadurch nur noch liebenswerter als sonst.

„Kannst du dich noch daran erinnern, als wir an Halloween darüber gesprochen haben, dass aus Freunden manchmal ein Liebespaar werden kann?“

„Wie könnte ich das je vergessen? Ich hätte mir gewünscht, dass sich ein Loch im Boden auftut, in das ich mich stürzen kann!“ Nick lächelte.

Vicky leerte ihr Glas Champagner und fühlte sich benommen. Aber ihr Vorhaben schien ihr nach wie vor richtig zu sein.

„Ich denke, es ist jetzt passiert?“

„Hm? Was ist passiert?“ Nick schien nicht zu verstehen.

„Ich denke, dass ich mich jetzt in dich verliebt habe!“

„Was? Aber Süße, du hast doch heute viel zu viel getrunken. Denk darüber lieber noch einmal nach, wenn...“

Vicky fiel ihm ins Wort.

„Hast du denn noch nie was davon gehört, dass Betrunkene und Kinder immer die Wahrheit sagen?“ Sie stellte ihr Glas auf dem dicken Marmorgeländer ab, wo es beinahe umkippte, sich aber in letzter Sekunde doch noch stabilisierte, und sah Nick in die Augen.

Nick wirkte wie vom Blitz getroffen. Er starrte Vicky an und konnte kaum glauben, was er da hörte. Er war zwiegespalten. Sie hatte wirklich viel getrunken. Zwar war sie nicht sternhagelvoll, sodass man ihr jegliches Zurechnungsvermögen hätte aberkennen müssen und dass davon auszugehen war, dass sie nichts von dem, was sie sagte, registrierte, aber sie hatte genug getrunken, um Dinge zu sagen, die vielleicht in der Form nicht so ganz zutrafen. Möglicherweise befand sie sich auch in einer merkwürdigen Gefühlslage. Ihm war aufgefallen, dass sie sich, seit er Dr. Turner erwähnt hatte, komisch verhalten hatte. Als er Kelly und Gloria danach gefragt hatte, hatten beide erst versucht, sich aus der Affäre zu ziehen, ihm dann jedoch eröffnet, dass es zwischen den beiden ziemlich geknistert hatte, während sie am Kagan-Fall gearbeitet hatten und dass sie beinahe ein Paar geworden wären. Dann hatten sie ihm noch erzählt, dass Mark derjenige gewesen war, der sie im Sommer so wahnsinnig verletzt hatte und dass er daraufhin abgehauen war. Er wollte kein Lückenbüßer für jemanden sein, schon gar nicht in Vickys Fall.

Nichts hätte er in diesem Moment lieber getan, als Vicky in den Arm genommen und sie geküsst. Er hatte schon relativ bald fest gestellt, dass er mehr in ihr sah, als nur eine nette Kollegin. Sie war ziemlich nah an dem, was Nick sich unter der perfekten Frau vorstellte. Sie war hübsch und gebildet, intelligent, witzig und süß. Und hatte dabei diese unsagbare Natürlichkeit, die er noch nie bei einer Frau erlebt hatte. Er hatte viele Frauen gedatet, bevor er seine Exfreundin Debbie vor fünf Jahren kennen gelernt hatte. Sie alle waren entweder hübsch, intelligent und dafür humorlos und oberflächlich oder aber witzig und nett, aber verklemmte Tussis, die versuchten, sich in ein bestimmtes Schema zu quetschen. Von Vickys Wesen war er fasziniert. Sie sprach grundsätzlich von der Leber weg, hatte immer ein nettes Wort und ein Lächeln auf den Lippen. Wochenlang hatte er auf diesen Moment gewartet. Obwohl er sich ziemlich sicher war, dass er sich seinerzeit an Halloween einen heftigen Korb bei ihr abgeholt hatte und sie diese Sache mit „Aus Freunden kann ein Liebespaar werden“ nur gesagt hatte, um die Situation zu entschärfen, hatte er doch jeden Tag, fast jede Minute

gehofft, dass es so weit war. Und jetzt, hier, in diesem wunderbaren Rahmen, mit einem Liebeslied im Hintergrund, wo sie gemeinsam auf dem kleinen Balkon standen, die Schneeflocken um sie herum tanzten und er die Möglichkeit hatte, sie endlich im Arm zu halten. Was hinderte ihn daran? Vielleicht hatte sie sich ja *wirklich* in ihn verliebt. Was war daran so abwegig? Er sah gut aus, sie verstanden sich prächtig und waren so ziemlich auf einer Wellenlänge. Vielleicht hatte sie nur ihre Zeit gebraucht, das zu realisieren. Vielleicht wollte sie sich erst selbst darüber im Klaren sein, dass sie mehr für ihn empfand, als nur Freundschaft. Vielleicht war die Begegnung mit diesem Turner eine Art Schlusstrich, den sie gezogen hatte.

Sie stand immer noch vor ihm und blickte ihn aus ihren großen blauen Augen an. Einzelne Schneeflocken hatten sich auf ihre Schulter gesetzt und schmolzen wenige Sekunden später zu zarten Tropfen, die ihre Haut benetzten.

Nick stellte sein Champagnerglas auf das Balkongeländer, machte einen Schritt auf Vicky zu und küsste sie.

Es hatte wieder angefangen zu schneien, als Vicky draußen auf ihrer winterlichen Terrasse stand und versuchte, einen klaren Kopf zu bekommen. Es war klar, dass die Nacht mit Nick ein Fehler gewesen war. Sie hatte gehofft, sich mit Nick über Mark hinwegtrösten zu können, vielleicht hatte sie sogar gehofft, ihn durch Nick vergessen zu können, was ihr allerdings nicht gelungen war. Ihr war jetzt lediglich klar, dass sie Nick ausgenutzt und ihn zweifellos verletzt hatte. Jetzt hatte sie genau dasselbe mit ihm gemacht, was Mark mit ihr gemacht hatte. Sie hatte ihm tatsächlich vorgemacht, sich für ihn zu interessieren. Hatte ihm erzählt, sich in ihn verliebt zu haben. Hatte ihn davon überzeugt, dass sie in ihn verliebt war, obwohl er skeptisch war. Sie hatte ihn geküsst und ihn überredet, noch mit in ihr Appartement zu kommen und jetzt hatte sie nicht nur die Freundschaft zu Nick auf dem Gewissen sondern auch den Schmerz, den er verspüren würde, wenn sie ihm reinen Wein einschenkte.

Sie war eine Weile draußen am Geländer gestanden. Nach ihrer Nase waren erst ihre Finger, dann ihre Zehen und schließlich ihre Oberarme und ihre Oberschenkel kalt geworden. Doch sie hielt der Kälte stand. Wenn sie hinein ging, würde das Drama unweigerlich seinen Lauf nehmen. Irgendwann würde Nick aufwachen und bemerken, dass etwas mit ihr nicht stimmte. Er würde bemerken, dass die gemeinsame Nacht nicht aus gegenseitigen Gefühlen passiert war, sondern nur, weil Vicky zuviel getrunken hatte und insgeheim Mark eins auswischen wollte.

„Hey, Süße, was machst du denn hier draußen? Du holst dir noch den Tod!“

Nick tauchte hinter ihr auf und hüllte sie in eine warme Wolldecke. Die Decke fühlte sich an, als käme sie geradewegs aus einer Feuerstelle. Die angenehme Wärme ließ die kalten, angefrorenen Teile ihres Körpers warm werden. Nick stand hinter ihr, hatte sie von rücklings umarmt, drückte sich an sie und küsste sie sanft auf die Wange.

„Möchtest du nicht zurück ins Bett kommen – es ist noch nicht einmal sechs Uhr“, fragte er sanft.

Vicky überlegte. Nick war das Beste, was ihr passieren konnte. Sie hatte ihren Freundinnen gegenüber oft gescherzt und gemeint, dass im Lexikon neben dem Wort Traummann ein Foto von Nick

sein müsste. Und er *war* ein Traummann. Er war warmherzig und ehrlich, witzig, intelligent und charmant, treu und aufrichtig, hatte integere Ziele und war obendrein attraktiv. Sie fragte sich, wie verrückt jemand sein musste, so einen Mann in die Wüste zu schicken. Und trotzdem war er nicht Mark. Er war nicht Mark mit all seinen Makeln und Fehlern, mit seiner arroganten, hochnäsigen Art, Mark, der ihr eine offene Beziehung vorgeschlagen hatte, Mark, der sie versetzt hatte, weil er mit einer Solariumbekanntschaft auf seiner Couch Sex hatte, Mark, der sich erneut an sie herangemacht hatte, obwohl seine neue Freundin mit auf dem Bankett gewesen war.

Langsam drehte sie sich um. Nicks Haar war zerzaust und er sah etwas schläfrig aus. Sie hasste sich selbst unsagbar in diesem Moment. Er sah sie an und sein Blick wandelte sich von schläfrig in besorgt.

„Ist alles in Ordnung mit dir“, fragte er.

„Nick, hör zu“, begann Vicky und kämpfte mit sich selbst. Irgendetwas in ihrem Kopf sagte ihr, dass sie Nick keinesfalls gehen lassen durfte. Sie stellte sich sich selbst vor, in fünfzig Jahren, wie sie mit Achtzig ganz allein in einem Haus auf Long Island lebte. Irrwitzigerweise waren auch ihre Katzen noch da, die dann zweiundfünfzig Jahre sein mussten. Aber außer den Katzen war sie einsam. Was, wenn sie niemals jemanden finden würde? Was, wenn sie vergeblich auf diesen Mr. Right wartete, den sie sich immer vorgestellt hatte und dem niemand, den sie bisher kennen gelernt hatte, gleich kam. Was, wenn sie ihren Traummann schon kennen gelernt und ihn wieder weggeschickt hatte, weil seine Haare nicht perfekt genug geschnitten waren oder ihr seine Gesichtsform nicht entsprach? Was wenn Nick die letzte Möglichkeit für sie war, geliebt zu werden? Was, wenn Nick Mr. Right war? Selbst dann hatte er es nicht verdient, ein Notnagel zu sein. Würde sie mit Nick eine Beziehung eingehen, dann wäre er zweite Wahl. Sie wusste, dass selbst nach allem, was geschehen war, ihr Herz immer noch für Mark schlug. Für Mark, der es gewagt hatte, extra nach New York zu fliegen um ihr seine neue Freundin vorzustellen. Der es nicht einmal für nötig gehalten hatte, ihr zu erzählen, dass es diese neue Freundin gab. Der sich erst ihre Entschuldigung anhörte, die sie hoffen ließ, dass es eine gemeinsame Zukunft für sie beide gab, und ihr dann erst seine neue Freundin vorstellte.

„Die letzte Nacht mit dir war großartig. Ich sagte dir doch schon, du bist mein bester Freund, und...“ „Ich bin also immer noch dein bester Freund“, fiel Nick ihr ins Wort. Er wirkte gekränkt und traurig. „Nick. Ja du bist mein bester Freund. Ich wüsste nicht, was ich ohne dich tun sollte und daher denke ich, dass es vielleicht...keine so gute Idee ist, wenn wir eine Beziehung eingehen. Irgendwann wären wir dann vielleicht keine Freunde mehr, weißt du?!?“

Sie lehnte an der Küchenbar und fühlte sich elend. Sie musste sich an einem der Hocker festhalten, um nicht ins Wanken zu geraten.

„Was ist nur los mit dir, Vicky“, rief Nick. „Ich verstehe dich nicht. Ich habe akzeptiert, dass du nichts von mir willst. Ich habe gelernt, damit zu leben, dass wir beide scheinbar nicht mehr als Freunde sein können, und es war okay. Aber warum hast du mir dann letzte Nacht gesagt, dass du dich in mich verliebt hast? Ich habe dir doch gesagt, dass du so etwas nicht so leichtfertig sagen darfst. Und dann hast du es doch irgendwie geschafft, mir weiß zu machen, dass du dich in mich verliebt hast. Und jetzt stehe ich hier wie der letzte Idiot. Es geht um Turner, richtig? Ich weiß, was zwischen

dir und ihm gelaufen ist und dass er der Kerl war, der dich im Sommer so verletzt hat. Wolltest du dich mit mir von ihm ablenken?“

„Es tut mir so leid“, sagte Vicky verschämt. Sie konnte gut nachvollziehen, wie es Nick jetzt gehen musste. „Aber unsere Freundschaft...“

Nick hatte seine Anzughose angezogen und war gerade dabei, sein Hemd zuzuknöpfen. Er schnappte sich das Jackett, das auf der Lehne der Couch lag und ging in Richtung Ausgang. Vor Vicky blieb er noch einmal stehen.

„Unsere Freundschaft solltest du am besten vergessen“, sagte er. Kurze Zeit später konnte sie hören, wie die Tür ins Schloss fiel.

Seit der Rückreise von New York hatte Mark von Janice nichts mehr gehört und war froh darüber. Das Treffen mit Vicky beim Bankett hatte ihm erst einen Höhenflug beschert und ihn dann in ein tiefes Tal geworfen. Er hatte nicht damit gerechnet, dass ihn das Wiedersehen mit ihr emotional so aufwühlte.

In den vergangenen Wochen hatte er keine Frauen mehr kennengelernt und diese Gier nach dem nicht-alleine-sein war versiegt und der Gier, Vicky nahe sein zu wollen, gewichen. Doch für ihn war klar, dass er nicht zurück nach New York konnte. Er hatte sie nicht nur einmal verletzt, sondern zweimal. Er war zu der Entscheidung gekommen, dass er sich mit all den Frauen immer nur umgeben hatte, weil er einfach nicht mit sich und seinen Gedanken alleine sein wollte. Im Prinzip war er ein Versager. Er war neununddreißig Jahre alt und führte das Leben eines Zwanzigjährigen. Hatte viele Frauenbekanntschaften, verbrachte die Nächte in Clubs, in denen andere Männer seines Alters höchstens ihre Söhne und Töchter abholten, betrank sich regelmäßig und weigerte sich vehement, eine fixe Beziehung einzugehen. Tief drinnen hatte er immer gewusst, dass dieses Versagerverhalten, wie er es selbst nannte, falsch war. Dass es irgendwie nur ein festklammern an seine Jugend war, weil er sich davor fürchtete, alt zu werden. Allein alt zu werden.

Er hatte sein Leben genossen, dieses Leben als Gigolo, bis er in das Appartement neben Vicky eingezogen war. Bis sie gemeinsam nach L.A. geflogen waren und er in dieser kurzen Zeit erkannt hatte, was ihm alles entging.

„Mark? Mark! Dr. Turner?“

Er wurde aus seinen Gedanken gerissen, als Ed Hayes plötzlich in seinem Büro stand. Ed Hayes war der Leiter der chirurgischen Abteilung des Jackson Memorial und hatte ihn vor einer halben Stunde um einen Termin gebeten.

„Dr. Hayes, entschuldigen Sie, ich war in Gedanken“, sagte Mark und war etwas beschämt.

„Mir ist aufgefallen, dass sie in letzter Zeit öfters in Gedanken sind. Ist alles in Ordnung“, antwortete Dr. Hayes und nahm auf dem Stuhl an Marks Schreibtisch Platz.

„Ja, alles bestens“, seufzte Mark und selbst ein Blinder mit dem Krückstock hätte erkannt, dass *nichts* bestens war.

„Das glauben sie doch selber nicht“, entgegnete Hayes und legte eine dünne, blaue Mappe vor sich auf den Schreibtisch, „raus damit Mark, was ist los?“

„Ich weiß nicht, ob das hierher gehört, Ed“, begann Mark sich aus der Affäre zu winden. Es war ihm unangenehm, mit seinem Vorgesetzten über seine Liebesprobleme zu sprechen.

„Es gehört sehr wohl hierher“, sagte Ed. „Immerhin arbeiten sie für dieses Krankenhaus und wenn es ihnen nicht gut geht, muss ich davon ausgehen, dass auch ihre Arbeit darunter leiden wird. Also raus mit der Sprache, was ist los?“

Mark überlegte. Ed Hayes war ein netter Kerl. Vermutlich war er der einzige Gesprächspartner, der ihm seine objektive Meinung zu seiner Lage mitteilen würde, ohne eigennützig sein zu wollen oder ihm Honig ums Maul zu schmieren. Er atmete einmal tief durch und begann dann zu erzählen:

„Eigentlich geht es um eine Frau, die ich vor einigen Monaten kennengelernt habe. Wie sie wissen, war ich eine Weile in Manhattan. Ich hatte mir dort ein Appartement am Central Park gekauft und sie war meine Nachbarin. Wir hatten keinen guten Start und zu allem Überfluss arbeitete sie für dieselbe

Kanzlei, für die ich als Sachverständiger in einem Fall von Ärztepfusch tätig war. Der Fall wurde nach L.A. transferiert und wir beiden mussten für einige Wochen dorthin reisen. Die Kanzlei hatte uns ein Haus gemietet, damit wir nicht wochenlang im Hotel leben mussten. Tja, und irgendwie war es wohl vorhersehbar, dass wir das Kriegsbeil begruben und uns näher kamen. Wir haben versucht, die Beziehung in Manhattan weiter zu führen, doch ich habe bereits am ersten Tag nach unserer Ankunft eine andere mit nach Hause genommen. Ich habe sie dadurch wahnsinnig verletzt und bin am Tag darauf Hals über Kopf zurück nach Miami. Seither ist sie mir nicht mehr aus dem Kopf gegangen, egal, was ich versucht habe. Verrückterweise habe ich eine Einladung zu einem Wohltätigkeitsbankett der Kanzlei erhalten und bin nach New York geflogen – gemeinsam mit einer Frau, das ich hier an einer Strandbar aufgelesen habe. Ich habe sie dann tatsächlich auf dem Bankett wieder gesehen und wir waren drauf und dran, uns auszusprechen und dieser Beziehung, die noch nicht einmal zustande gekommen war, eine zweite Chance zu geben. Doch genau in dem Moment kam das Mädchen aus der Strandbar hinzu, hat erklärt, sie wäre meine feste Freundin und wie glücklich wir beide wären. Es war wie eine Szene aus einem schlechten Film, Ed. Das Mädchen aus New York hat sich dann verabschiedet und sich wirklich sehr professionell verhalten, aber ich konnte sehen, wie ihr Herz gebrochen ist, ich konnte es wirklich sehen. Ich bin noch in derselben Nacht zurück nach Miami, aber seither kann ich meine Gedanken einfach nicht mehr ordnen. Ich stelle in den letzten Tagen mein komplettes Leben in Frage und bin nicht mehr damit zufrieden, was ich tue und getan habe!“

Während der ganzen Geschichte blickte Mark auf die Schreibtischunterlage, die vor ihm auf dem Tisch lag. Er hatte noch nie mit jemandem so über sein Gefühlsleben gesprochen, wie gerade eben mit Dr. Hayes. Einerseits fühlte er sich dämlich, ihm das alles erzählt zu haben, doch auf der anderen Seite war es auch irrsinnig befreiend, all die Dinge, die ihm in den letzten Tagen im Kopf herumgespukt waren, endlich aussprechen zu können.

Ed Hayes nickte, während Mark seine Geschichte erzählte.

„Wissen Sie, Mark, sie sind ein guter Arzt und haben wahnsinnig viel Ahnung von dem, was sie tun. Ihr Privatleben habe ich persönlich immer schon als etwas „extrem“ eingestuft, aber es ist ihr Leben und es steht mir nicht zu, mir darüber ein Urteil zu bilden. Ich finde es großartig, dass sie gerade drauf und dran sind, ihre Prioritäten zu ändern. Fliegen sie nach New York und reden sie mit dem Mädchen, das sie dort zurückgelassen haben. Mehr als eine Absage können sie nicht bekommen. Und dann wissen sie wenigstens, woran sie sind!“

„Finden sie es nicht etwas dreist, jetzt noch einmal Kontakt mit ihr aufzunehmen“, fragte Mark. „Ich habe das Gefühl, dass ich sie immer mehr verletze, je öfter wir uns sehen. Zuerst die Sache mit meinem Hals-über-Kopf-Umzug nach Miami, dann das Bankett mit dem Mädchen aus der Strandbar. Ich möchte ihr nicht noch den Todesstoß versetzen. Außerdem kann ich mir gar nicht vorstellen, dass sie mich überhaupt noch sehen möchte, nach allem, was passiert ist.“

„Mark, es geht ihnen momentan doch nicht sehr gut, oder“, fragte Ed Hayes nachdem beide eine Weile still gewesen waren.

„Nun ja, ich bin etwas aufgewühlt“, antwortete Mark.

„Und diese Aufgewühltheit hängt in gewisser Weise mit der Frau aus New York zusammen?“

„In gewisser Weise....ja!“

„Dann liegt doch auf der Hand, was sie zu tun haben, Mark, oder etwa nicht“, sagte Dr. Hayes, „sie sollten sich ihrer Gefühle für diese Frau klar werden und dann abschätzen, ob sie für sie kämpfen wollen oder ob sie sie vergessen möchten und mit einer anderen glücklich werden können!“

Aus Dr. Hayes Mund hörte sich die Sache ganz einfach an. Zurück nach New York, Vicky aufsuchen und sich tausendmal bei ihr entschuldigen. Klartext reden. Doch Mark konnte sich nicht dazu durchringen, dieses Vorhaben auch in die Tat umzusetzen. Jetzt, nachdem er Dr. Hayes alles erzählt hatte, schämte er sich, vor seinem Vorgesetzten solche Schwäche gezeigt zu haben. Er durfte nicht zulassen, dass Vicky auch noch in seinen Job eingriff.

„Dr. Hayes, es tut mir leid, dass ich sie mit meinen privaten Problemen belästigt habe“, sagte Mark.

„Es war äußerst unprofessionell von mir!“

„Unprofessionell wäre es höchstens gewesen, wenn ihnen ein Kunstfehler passiert wäre, aufgrund ihrer emotionalen Lage“, entgegnete Hayes. „Versuchen sie, mit sich und dieser Sache ins Reine zu kommen, Mark. Das sage ich ihnen nicht nur als ihr Vorgesetzter, sondern auch als ihr Freund!“

Dankbar blickte Mark Dr. Hayes an.

„Kann ich mich darauf verlassen, dass sie die Sache klären“, fragte Dr. Hayes Mark noch einmal.

„Ich denke schon“, antwortete er.

Obwohl sie in Kalifornien aufgewachsen war, hatte Vicky Weihnachten immer im klassischen Sinne, mit Schnee, klirrender Kälte und gemütlichen Abenden vor dem Kamin gefeiert. Ihr Großvater hatte Ende der siebziger Jahre ein Anwesen in Aspen gekauft, in dem die ganze Familie die beiden Wochen zwischen Weihnachten und dem Geburtstag von Vickys Großmutter, der am fünften Januar war, verbrachte. Sie erinnerte sich noch daran, als sie ein kleines Mädchen gewesen war. Weihnachten war immer schon ihr Lieblingsfest im Jahr gewesen, aber die Wochen in Aspen waren mindestens genauso aufregend, wie das Weihnachtsfest selbst. Als sie noch klein gewesen war, feierte die ganze Familie dort. Vickys Großmutter hatte einen Bruder und eine Schwester, die ebenfalls mit ihren Familien nach Colorado kamen, um die Feiertage dort zu verbringen. Zu dieser Zeit kam es gut und gerne vor, dass an die dreißig Menschen in dem Anwesen am Rande der Crystal Lake Road lebten. Das Haus in Aspen war für Vicky eine letzte greifbare Verbindung mit der Vergangenheit. Noch heute, fast fünfundzwanzig Jahre nachdem sie als kleines Mädchen in der Nacht vor Weihnachten durchs Haus gegeistert war, auf der Suche nach Santa und seinem Schlitten, schien in Aspen die Zeit stehen geblieben zu sein. Die Möbel waren immer noch dieselben wie damals. Der Baum kam immer noch aus dem Wald von Mr. Newton, einem Farmer, der am anderen Ende der Stadt Weihnachtsbäume verkaufte und immer am Ankunftstag der Familie eine besonders schöne, raumhohe Tanne vorbei brachte. Die heiße Schokolade schmeckte noch genauso, wie sie geschmeckt hatte, als Vicky acht Jahre alt gewesen war und jeden Morgen eine große Tasse mit Marshmallows darin getrunken hatte. Nirgendwo war sie jemals glücklicher gewesen, als dort, wenn sie mit ihren Cousinen am ersten Weihnachtstag um drei Uhr morgens auf der Lauer gelegen hatte um auf Santa zu warten. Wenn sie dann doch irgendwann aufgegeben hatten, zurück in ihre Betten geschlichen und unruhig eingeschlafen waren. Wenn sie bald darauf erwachten, im Gänsemarsch in ihren Schlafanzügen mit Pferden, Barbiepuppen und Comicfiguren darauf die breite Treppe hinunter tappsten, die von der Galerie im ersten Stock in das große Wohnzimmer führte, in dem der Baum stand. Sie erinnerte sich an das Geschenke-auspacken im Kreise der Familie, die Essen und die gemütlichen Nachmittage, die man entweder draußen im Schnee oder vor dem Kamin, bei einem Gesellschaftsspiel und einer Tasse Tee verbrachte. Ein Lächeln huschte über ihre Lippen, als sie sich an das Feuerwerk zu Neujahr erinnerte, an das feudale Abendessen an Sylvester und an die Geburtstage ihrer Großmutter. Ja, das Haus in Aspen war die letzte Brücke in ihre unbeschwerte Kindheit, die übrig geblieben war.

Als Vickys Großvater starb, behielt die Familie die Weihnachtspartys in Aspen zwar bei, doch es war nicht mehr dasselbe. Es kam Vicky beinahe falsch vor, zu versuchen, genauso glücklich und unbeschwert in Aspen zu feiern, obwohl ihr Großvater nicht dabei sein konnte. Doch die Welt drehte sich weiter und in den Jahren darauf hatten mehr und mehr Familienmitglieder ihre Teilnahme an den Weihnachtsferien abgesagt. Vicky hätte sich niemals träumen lassen, dass auch sie einmal darüber nachdenken würde, nicht in das große Herrenhaus am Fuße der Aspen Mountains zu fahren. Doch in diesem Jahr spukte genau dieser Gedanke in ihrem Kopf herum. Nach allem, was erst mit Mark und schließlich auch noch mit Nick passiert war, war ihr nicht im Geringsten zum Feiern zumute. Noch dazu, wo sie vermutlich jeder nach Mark fragen würde.

"Und du willst wirklich nicht nach Aspen fahren?" Ungläubig starrte Kelly sie an. Die beiden Frauen

saßen in Vicky's Appartement, aßen Pizza und hatten sich zwei Filme aus der Videothek geholt. Seit sie sich kannten, war es Vicky's oberste Priorität, an Weihnachten in Aspen zu sein.

"Ich hab zumindest nicht die geringste Lust dazu", antwortete Vicky und biss von ihrer Pepperonipizza ab.

"Wegen Mark, richtig?"

Vicky seufzte und wusste, dass es keinen Sinn machte, zu leugnen, dass es wegen Mark war.

"Ja, auch. Aber nicht nur. Ich meine, ich habe mich damit abgefunden, dass ich keine Beziehung mit ihm haben werde", sagte sie nach einer Weile, fast um sich vor Kelly zu rechtfertigen, "aber ich hab einfach keine große Lust, immer und immer wieder danach gefragt zu werden, wo er steckt, wie es ihm geht und warum wir nicht zusammen sind. Vielleicht ist es wirklich an der Zeit, etwas zu verändern. Ich dachte zwar, ich würde jedes Weihnachtsfest in Colorado verbringen, aber die Zeiten ändern sich eben. "

"Ach Vicky!" Kelly wirkte mitleidig, "du hattest diesen Mistkerl wohl ziemlich gern, was?"

"Ja, sieht fast so aus!"

Eine Weile sagten beide nichts und starrten still auf den Fernseher.

"Du solltest trotzdem fahren", meinte Kelly nach einer Weile.

"Was?"

"Nach Aspen. Du solltest nach Aspen fahren. Ich finde, du hattest in letzter Zeit so viele Troubles, dass es dich bestimmt ablenkt, dort zu sein, wo du immer glücklich warst. Es ist einfach eine fixe Beständigkeit in deinem Leben, der Aufenthalt in Aspen. Du liebst das Haus und das Weihnachtsfest doch. Und du liebst die Zeit, die du mit deiner Familie verbringen kannst. Meinst du nicht, dass du es noch mehr bereuen würdest, wenn du nicht fahren würdest?"

"Ich weiß nicht. Kann schon sein. Aber ich fühle mich einfach gar nicht dazu imstande, zu feiern. Ich weiß gar nicht, ob ich im Moment überhaupt glücklich sein *kann*. Viel lieber würde ich mich hier im Appartement einschließen und das alles aussitzen!"

Kelly blickte Vicky wieder aus mitleidigen Augen an.

"Überleg es dir trotzdem. Fahr. Spring über deinen Schatten. Und wenn du es gar nicht aushältst, dann nimmst du einfach das nächste Flugzeug zurück nach New York!"

Vicky hatte es sich überlegt und war nach Aspen geflogen. Flug Nummer 6823 der United Airlines landete planmäßig um zwölf Minuten nach drei am Pitkin Airport, der wie immer um diese Jahreszeit verschneit und klirrend kalt dalag. Als die Maschine die Landebahn entlang rollte, fiel Vicky ein, dass sie noch niemals im Sommer in Aspen gewesen war und beschloss, dies in den nächsten Monaten einmal nachzuholen.

Schon aus der Maschine heraus hatte sie die weißen Spitzen der Aspen Mountains gesehen, das Land, das mit einer pudrig-weißen Schneedecke überzogen war. Am Tower des Flughafens war ein überdimensional großer Weihnachtskranz angebracht worden, den man ebenfalls schon vom Flugzeug aus hatte sehen können.

Sie hatte mit Absicht einen späteren Flug genommen, als ihre Familie, die geschlossen mit der Maschine um acht Minuten vor elf gekommen war. Allein die Entscheidung, in diesem Jahr nach Aspen zu fahren, war ihr dermaßen schwer gefallen, dass sie es nicht geschafft hätte, soviel gute Miene zum bösen Spiel zu machen, um gemeinsam mit ihrer Familie anzureisen. Eigentlich hatte sie

an jenem Abend, als sie mit ihrer Mutter telefonierte, eröffnen wollen, dass sie in diesem Jahr nicht nach Aspen kommen würde. Doch nachdem Maggie eine halbe Stunde lang von nichts anderem redete, als davon, wie sehr sie und Ellen sich auf das Wiedersehen mit ihr freuten, brachte sie es nicht übers Herz, abzusagen. Als Kompromiss entschied sie sich jedoch für einen späteren Flug, als jenen, den der Rest ihrer Familie nahm. Maggie hatte zwar noch versucht, ihre Tochter dazu zu überreden, doch einen früheren Flug aus New York zu nehmen, damit sie gemeinsam mit den anderen von Denver aus nach Aspen fliegen konnte, doch sie hatte eine wichtige Besprechung in der Kanzlei vorgeschoben, die es nur in ihren Gedanken gegeben hatte. Eigentlich hatte sie am dreiundzwanzigsten Dezember, dem Tag ihrer Anreise, bereits Ferien gehabt.

Ihren Koffer hinter sich herziehend, schob sich Vicky durch die Menschenmenge in der Ankunftshalle. Hier in Aspen schien alles etwas langsamer und gemächlicher zu gehen, als in der schnelllebigen Großstadt. Dies war mitunter ein Grund, warum sie die Ferien hier draußen so liebte. Nichts war hier hektisch oder stressig, niemand schien es – so wie in New York – unnötig eilig zu haben, die Menschen wirkten freundlicher und friedlicher.

Als sie hinaus in Freie trat schlug ihr eine eisige Windböe ins Gesicht und wehte ihr Haar zur Seite. Es waren nicht sehr viele Menschen hier draußen vor der Flughafenhalle, sodass es kein Problem sein würde, ein Taxi zu bekommen. Schnustracks marschierte sie auf einen der Wagen zu, die wie aufgefädelt am Bordstein vor der Ankunftshalle parkten. Sie hievte ihren Koffer in den Fond des ersten Wagens und kletterte dann selbst hinein.

„Hallo Ma’am“, sagte der Fahrer und blickte kurz in den Rückspiegel, um sehen zu können, mit wem er es zu tun hatte.

„Hallo“, antwortete Vicky.

„Na, wo soll’s denn hingehen?“

„4457 Crystal Lake Road bitte!“

Der Fahrer drückte einen kleinen roten Knopf am Taxameter und die digitale Anzeige begann zu laufen, während der Wagen sich gemächlich in Bewegung setzte und an den anderen Taxis vorbei fuhr. Eine Weile herrschte im Wagen Stille.

„Sind sie über die Ferien hier“, fragte der Fahrer nach einer Weile.

„Ja, ich feiere mit meiner Familie – wir kommen schon hierher, seit ich ein kleines Mädchen bin!“ Es erfüllte sie ein klein wenig mit Stolz, von der Familientradition zu erzählen.

„Das ist schön – Weihnachten bei uns in den Bergen ist das schönste Weihnachten überhaupt!“, sagte der Fahrer.

„Ja, da haben sie recht“, antwortete Vicky. Ihr fiel ein kleiner, etwa fünfzehn Zentimeter hoher, beleuchteter Plastikweihnachtsbaum auf, der auf dem Armaturenbrett des Taxis angebracht war und mit einem Mal war sie etwas mehr in Weihnachtsstimmung. Es war bestimmt eine gute Idee gewesen, her zu kommen.

„Woher kommen Sie, Ma’am“, fragte der Taxifahrer.

„Aus New York“, antwortete Vicky. „Aber ursprünglich aus L.A. Das ist auch der Grund, warum wir Weihnachten immer in Colorado feiern. Heilig Abend bei dreißig Grad im Schatten ist nicht wirklich weihnachtlich!“

„Da haben sie allerdings recht“, lächelte der Fahrer, „Santa muss im dicken Mantel und mit dem Rentierschlitten kommen. Auf einem Surfboard hat er ja auch gar nicht genug Platz für all die Geschenke!“

„Das stimmt“, antwortete Vicky lächelnd.

„Ich möchte Weihnachten nirgendwo anders verbringen als hier mit der Familie. Wir werden heute Abend etwa dreißig Personen sein“, der Fahrer lachte kurz und bog rechts in eine Straße ein, die neben einem Bergausläufer her führte. „Wir haben ein ganz normales Haus für eine Familie, aber an Weihnachten wird es irgendwie immer größer und wir alle finden Platz darin. Alle werden kommen. Sogar meine Großeltern. Die Eltern meiner Frau, ihre Schwester aus Jersey und meine beiden Brüder, die in Seattle leben. Auch wenn wir über das Jahr quer über die Staaten verteilt sind, an Weihnachten weiß jeder, wohin er gehört!“

„Ja, an Weihnachten weiß jeder, wohin er gehört“, wiederholte Vicky und war dem Fahrer dankbar. Er hatte ihr in der kurzen Zeit gezeigt, dass es gut war, nach Aspen gekommen zu sein und dass es auch für sie wieder aufwärts gehen würde. Sie war am besten Weg, aus ihrem Tal heraus zu kommen.

Nach zwanzig Minuten parkte der Fahrer den Wagen vor den Stufen, die hinauf zu Herrenhaus führten und stellte den Motor ab. Dann drückte er noch einmal den roten Knopf am Taxameter und las die Zahl ab, die es anzeigte.

„Das macht dann bitte 24,70“, sagte er, als er seinen Kopf zu Vicky umgedreht hatte. Sie zog einen Fünzig-Dollar-Schein aus Ihrer Manteltasche und reichte ihm den Mann.

„Der Rest ist für sie“, sagte sie.

„Aber Ma’am, das sind fünfzig Dollar!“

„Ich weiß – aber es ist auch Weihnachten!“

„Vielen Dank, Ma’am!“

„Ich danke Ihnen!“

Der Taxifahrer sah sie verblüfft an. „Wofür denn?“

„Für die angenehme Fahrt hierher und für das Gespräch!“ Sie stieg aus und rollte ihren Koffer bis zu den Stufen. Dann trug sie ihn hinauf und rollte ihn weiter auf das Haus zu. Als das Taxi wieder anfuhr, hupte der Fahrer und winkte ihr zu. Vicky winkte zurück. Der Taxifahrer hatte ihr in gewisser Weise ein kleines bisschen die Augen geöffnet. Es war Weihnachten und sie war hier in Aspen, wo sie immer glücklich gewesen war. Hier an diesem Ort, auf den sie sich das ganze Jahr über freute, der ihr schon fehlte, wenn sie am sechsten Januar zurück in Manhattan war. Natürlich war die Sache mit Mark schlimm gewesen und natürlich würde sie ihn nicht von heute auf morgen vergessen können. Ihr war klar geworden, dass Mark genau das war, was sie sich gewünscht hatte – zumindest die Version von ihm, die sie in Los Angeles kennengelernt hatte. Genau so ein Mann war es, mit dem sie sich vorstellen konnte, den Rest ihres Lebens zu verbringen. Sie würde in den nächsten Monaten vermutlich keine Männer kennenlernen und vielleicht auch die nächsten Jahre allein bleiben. Aber Mark hatte ihr gezeigt, nach welchem Mann sie Ausschau halten musste.

Der eisige Wind blies ihr ins Gesicht und brachte ihre Wangen zum glühen. Ihre Nasenspitze fühlte sich eiskalt an, als sie endlich am Eingangstor des Hauses angelangt war. Der Hausverwalter, der sich das Jahr über um das Haus kümmerte, hatte wie jeden Winter einen großen Kranz aus Tannenzweigen, der mit goldenen und roten Schleifen, Plastikzuckerstangen und bunten Kugeln geschmückt war, an der Tür angebracht. In der Mitte des Kranzes befand sich ein Weihnachtsmann, dessen Backen und Nase ebenso rot waren, wie Vickys.

Sie stand vor dem großen Herrenhaus und blickte es an. Eine Flut von Erinnerungen brach über sie herein. Erinnerungen an ihre Kindheit. Die Schneeflocken tanzten vom Himmel und setzten sich auf ihren Schultern, ihren Armen und ihren Beinen ab.

Als sie noch ein Kind gewesen war, als ihr Großvater noch gelebt hatte, war das erste, was er getan hatte, wenn die Familie nach Aspen gereist war, einen Rundgang über das Anwesen zu machen. Natürlich hatte Vicky ihn jedes Mal begleitet. Henry Williams und seine Enkelin begannen den Rundgang meist auf dem schmalen Weg, der links neben dem Haus zurück in den Garten führte. Sie begutachteten den winterfest gemachten Garten, den leeren, mit einer Haube abgedeckten Swimmingpool und die beiden Geräteschuppen. Zu guter Letzt machten sie jedes Jahr einen kleinen Spaziergang in den Wald, der zu dem Anwesen gehörte und genossen die Kälte, die in Kalifornien völlig fremd war. Nachdem der Rundgang erledigt war, gingen sie ins Haus, wo Vickys Großmutter und ihre Mutter für gewöhnlich schon Kaffee für Henry und Kakao mit Marshmallows für Vicky vorbereitet hatten. Während Vicky ihre kleine Reise in die Vergangenheit gemacht hatte, hatten sich Tränen in ihre Augen geschummelt. Sie zog ihre Handschuhe aus, stopfte sie in ihre Manteltasche und wischte über ihre Augen. Dann drehte sie den Türknauf und trat in das Haus ein.

Wärme strömte ihr entgegen und wunderbarer Duft von Lebkuchen und von mit Nelken gespickten Orangen drang in ihre Nase, als sie die Vorhalle des Herrenhauses betrat. Die Vorhalle war in dunklem Nussholz gehalten. Der Boden war mit schwarzen und weißen Marmorfliesen im Karomuster ausgelegt und rechts führte die große Treppe hinauf auf die Galerie in den ersten Stock. Vicky zog ihren Mantel aus und hängte ihn an die Garderobe, die sich links von ihr befand und die sich über die komplette linke Seite der Eingangshalle zog. Es waren schon eine Menge weiterer Jacken und Mäntel abgelegt worden und es wirkte fast so, als wäre das Haus ständig bewohnt. Ihren Koffer stellte sich neben die Garderobe. Sie würde ihn später, wenn sie die Familie begrüßt und ihr Zimmer bezogen hatte, auspacken.

Aus dem Wohnzimmer, das sich direkt hinter der Eingangshalle befand, hörte sie sanftes Knistern im Kamin sowie leise Weihnachtsmusik. Ihre Mutter hatte das Weihnachtsalbum von Elvis Presley aufgelegt, der gerade „Please come home for Christmas“ sang. Das Elvis-Album gehörte zu Weihnachten, wie der Baum und die Geschenke. Vicky konnte sich nicht daran erinnern, jemals ein Fest ohne das Album gefeiert zu haben. Ihre Mutter hatte erzählt, dass sie das Album in den Siebzigern von ihrer Großmutter zu Weihnachten bekommen hatte – und es seit jenem Jahr immer und immer wieder fixer Bestandteil des Festes gewesen war. Sie liebte dieses Haus und während sie durch den offenen Eingang in das geräumige Wohnzimmer trat, hinter dem sich der Wintergarten mit

seinem grandiosen Blick auf die Aspen Mountains erstreckte, wurde ihr klar, dass es ein großer Fehler gewesen wäre, nicht hierher zu kommen.

Ihre Familie saß im Wintergarten an einer weihnachtlich gedeckten Kaffeetafel, aß Schokoladenkuchen, trank Kaffee, Tee oder Kakao und unterhielt sich angeregt. Neben ihrer Großmutter, die Hunter Newman mitgebracht hatte, was Vicky ein kleines Lächeln auf die Lippen zauberte, waren Maggie und Alvin gekommen, ebenso wie Vickys Onkel Harold, seine Frau Eve. Sie fragte sich, wie lange es wohl dauern würde, bis sie jemand auf Mark ansprechen würde – oder ob sie alle ohnehin schon Bescheid wussten und gar nichts sagten. Dann wischte sie ihre Mark-Gedanken fort, setzte ein Lächeln auf und rief: „Fröhliche Weihnachten alle zusammen!“

Mark würde den Weihnachtsabend allein verbringen. Seine Haushälterin Rosa hatte ihn zwar dazu überreden können, zumindest einen Truthahn für ihn vorbereiten zu dürfen, damit er sein Weihnachtsessen wenigstens nicht beim Lieferservice bestellen, oder sich gar mit einer Pizza oder einigen Burgern zufrieden geben musste. Sie hatte bis Neujahr Urlaub genommen und war am zweiundzwanzigsten Dezember um kurz vor vier Uhr Nachmittags nach Hause gefahren, nachdem sie ihm zum dritten Mal erklärt hatte, wie er den kleinen Truthahn zubereiten musste, den sie wenige Tage zuvor besorgt hatte. Sie hatte ihm gesagt, dass er sie jederzeit anrufen dürfe, wenn er beim Truthahn nicht weiterwusste. Anfangs hatte sie überlegt, ihn zu sich nach Hause einzuladen, doch dann war sie zu der Entscheidung gekommen, dass weder Mark sich zwischen ihren Töchtern, Söhnen, Enkeln, Brüdern und Schwestern wohl fühlen würden, noch diese sich neben ihm, einem reichen Schnösel aus der Stadt, der sich ohnehin nur für Geld und Sex interessierte.

Ihre Familie hatte eine sehr eigenwillige Meinung darüber, dass Rosa bei Mark Turner arbeitete, dessen Ruf ihm auch in Florida vorausgeeilt war. Sie selbst hatte Dr. Turner von einer anderen Seite kennen gelernt. Diese warmherzige, nette Seite an ihm, so war sie sich sicher, würden nicht sehr viele andere kennen. Mark hatte gelernt, sie gut vor anderen zu verbergen. Nachdem sie entschieden hatte, ihn nicht zu sich zu Weihnachten einzuladen, hatte sie ihm ihre Privatnummer auf einen kleinen Zettel geschrieben und ihm versichert, dass er sich jederzeit melden dürfe. Sie hatte den Tisch im Esszimmer festlich gedeckt, Tischgestecke und Kerzen hingestellt und ein einzelnes Gedeck aufgelegt, welches irgendwie erbärmlich wirkte. Außerdem hatte sie abgedeckte Schüsseln mit Salat und Saucen sowie Gebäck zum aufbacken und jeweils eine Flasche Wein und Wasser in den Kühlschrank gestellt. Mark blickte auf den gedeckten Tisch und fühlte sich elend. Noch nie hatte es ihm etwas ausgemacht, Weihnachten allein verbringen zu müssen. Er hasste die Weihnachtsfeiertage und hatte es sich für gewöhnlich zum Brauchtum gemacht, Weihnachten ein Mädchen vom Escort-Service zu buchen, schick mit ihr essen zu gehen und dann die Nacht und die nächsten beiden Tage mit ihr im Bett zu verbringen. Dieses Jahr war es für ihn außer Frage gestanden, sich ein Mädchen auszusuchen. Er hatte nicht die geringste Lust an Frauen, die nicht Vicky waren. Zuerst hatte er überlegt, ob es irgendwelche Freunde gab, die er an den Feiertagen besuchen konnte, doch dann war er zu der Erkenntnis gelangt, dass er keine Freunde hatte, die er zu Weihnachten besuchen konnte. Er hatte zwar eine Menge Nummern von Saufkumpanen, leichten Mädchen und Menschen in seinem Handy, die sich nur aus dem Grund mit ihm umgaben, weil er Geld hatte und angesehen war, doch niemand unter diesen Menschen würde ihn an den Feiertagen um sich haben wollen. Die zweite Option, die ihm in den Sinn gekommen war, war an einem Bankett teilzunehmen, doch auch diese hatte er schnell wieder vergessen. Was sollte er alleine auf einem Bankett mit lauter fremden Menschen? Früher wäre es ein Leichtes für ihn gewesen, ein, zwei oder drei Frauen kennenzulernen und sich mit ihnen zu verlustieren, doch seit der Drang, Sex mit fremden Frauen zu haben, in ihm erloschen war, führte er ein ziemlich tristes Dasein.

Seine Gedanken wanderten zu Vicky und er fragte sich, wie sie den Abend wohl verbringen würde. Er fragte sich, ob sie nach L.A. geflogen war oder die Feiertage mit ihren Freundinnen verbrachte, doch dann erinnerte er sich, dass sie ihm in L.A. erzählt hatte, dass die gesamte Familie das Fest in Aspen verbrachte, wo sie ein Haus besaß und dass Weihnachten schon immer ihre liebste Zeit im

Jahr gewesen war. Ein kleines Lächeln war damals über ihre Lippen gehuscht. Natürlich liebte eine Frau wie Vicky Weihnachten. Diese süße kleine perfekte Prinzessin war der Familienmensch schlechthin. Schmunzelnd erinnerte er sich daran, dass sie, als sie beide in L.A. waren, eines Tages zum Eisessen in die Stadt gefahren waren und Vicky in einem kleinen Antiquitätenladen eine Spieluhr in Form eines Karussells aus der Jahrhundertwende im Schaufenster entdeckt hatte. Sie hatte Mark an der Hand in den Laden geschleift, das Karussell gekauft und ihm überschwänglich erzählt, dass ihre Mutter diese Spieluhren liebte, sie sammelte, und dass dies das erste Weihnachtsgeschenk des Jahres war. Er hatte sie lächelnd angesehen und ihr erklärt, dass es Juli war und vermutlich noch kein Mensch der Welt an Weihnachten dachte. Doch dann hatte Vicky ihm gesagt, dass sie oft schon zwei Tage nach Weihnachten neue Ideen für Geschenke aufschrieb und gar nicht früh genug damit anfangen konnte, sie zu besorgen. Dass sie Weihnachten liebte und dass es für sie nichts Schöneres gab, als das Fest gemeinsam mit Menschen, die ihr wichtig waren, zu verbringen. Einmal mehr stellte er fest, dass Vicky das Beste war, was ihm jemals passiert war.

Resigniert warf er noch einen letzten Blick auf die gedeckte Tafel und ging dann zurück ins Wohnzimmer, wo er auf der Couch Platz nahm und in die Stille hinein horchte.

Er war keine zwanzig mehr. Er war keine zwanzig mehr und es war in seinem Alter nicht mehr okay, nicht zu wissen, wo sein Platz im Leben war. Er wurde im nächsten Jahr vierzig, hatte sich eine solide, berufliche Grundlage geschaffen und war imstande, ein Leben zu führen, von welchem andere nur träumen konnten. Doch er hatte es bislang noch nicht geschafft, die richtige Frau zu finden. Er hatte vierzig Jahre lang damit zugebracht, Frauen seelisch auszunutzen, ihnen eine Welt vorzugaukeln, in der sie nie eine Rolle spielen würden und war am Ende doch selber der Leidtragende. Dann war ihm Vicky begegnet, von der er sehr schnell dachte, dass sie die Richtige war. Selbst jetzt, als er alleine in seinem Bungalow in Miami saß, nach allem, was passiert war, war er davon überzeugt, dass sie die Richtige für ihn war. Doch auch bei ihr hatte er versagt. Er hatte sich selbst bei ihr auf derartig furchtbare Art und Weise ins Aus befördert, dass es keine Chance mehr auf ein Zurück gab. Aber noch viel schlimmer war für ihn, wie schrecklich er sie mit seinem Verhalten verletzt hatte.

Der Bungalow war festlich geschmückt und um kurz vor sieben Uhr ging die Weihnachtsbeleuchtung an, die er vor einigen Wochen halbherzig angebracht hatte, nachdem ihn ein Nachbar darauf aufmerksam gemacht hatte, dass der Nachbarschaftsverein in seinen Statuten festgehalten hatte, dass jedes Haus in der Croydonstreet vom Samstag nach Thanksgiving bis Mitte Januar festlich geschmückt sein musste und er mit seiner Beleuchtung schon „ziemlich spät“ dran war. Rosa hatte, nachdem sie die Einkäufe für das Abendessen am Heiligen Abend erledigt hatte, auch noch einen Weihnachtsbaum organisiert, den sie in seinem Wohnzimmer neben der Eingangstüre zur Küche aufgestellt, und mit altem Schmuck, den sie von Zuhause mitgebracht hatte, geschmückt hatte. Im ganzen Haus war es ruhig. Ein kleiner Vorgeschmack darauf, wie er das Fest des Jahres verbringen würde. Er dachte daran, wie es wohl in den Häusern seiner Nachbarn sein würde, an Heiligabend. Es würde nach Truthahnbraten riechen, Familien würden beisammen sitzen, im Hintergrund würden Weihnachtslieder laufen und im Kamin würde ein Feuer brennen.

Mark legte den Kopf in den Nacken und seufzte.

„Du bist viel zu selten bei uns, Kind“, sagte Ellen, als Vicky gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrer Großmutter bei einem Glas heißer Schokolade im Wintergarten saß. Ihr Blick fiel auf die Aspen Mountains, die direkt in ihrem Blickfeld waren.

„Ich weiß. Ich ermahne mich immer, öfters nach L.A. zu fliegen, aber irgendwie schaffe ich es dann doch nicht!“

„Dabei dauert der Flug gerade einmal zwei Stunden“, wandte Maggie ein, „Du bist wirklich zu selten bei uns, Victoria!“

„Ich habe mir als Neujahrsvorsatz zu Herzen genommen, spätestens alle zwei Monate nach Kalifornien zu kommen“, sagte Vicky und blickte geradeaus auf das Bergpanorama. „Mom, ich komme zu deinem Geburtstag und bleibe das ganze Wochenende. Und ich komme an *meinem* Geburtstag und bleibe eine Woche. Ich verbringe die Osterfeiertage bei euch und werde zwei Wochen im Sommer da sein. Dann natürlich zu Thanksgiving!“

„Das ist ein sehr guter Vorsatz, Schatz. Ich hoffe nur, du hältst ihn auch ein!“

„Du arbeitest einfach zuviel“, meinte Ellen und nahm einen Schluck ihres Kaffees, „wenn du dir weiter soviel Stress machst, dann wird es dir eines Tages so ergehen, wie deinem Großvater!“

„Ach Grandma, ich arbeite nicht zuviel“, bestritt Vicky.

„Aber du bist kaum noch Zuhause. Gerade in den letzten Monaten ist uns allen aufgefallen, dass du fast nur noch im Büro anzutreffen warst. Du darfst dein Leben nicht ausschließlich dem Beruf widmen, Kind. Du bist noch so jung. Du solltest auch ein Leben außerhalb des Büros haben!“

„Aber Grandma, das hab ich doch!“

„Das Gefühl hab ich nicht!“

„Was ist eigentlich aus Dr. Turner geworden. Ihr habt euch doch so wunderbar verstanden, als du ihn mit zu meiner Hochzeit gebracht hast“, beteiligte sich nun Maggie am Gespräch und sprach jene Worte aus, vor denen Vicky sich die ganze Zeit über gefürchtet hatte, „aber seit du wieder in New York warst, hast du kein Wort mehr über ihn verloren!“

Jetzt war es also so weit. Das Gespräch war auf Mark gekommen und weder ihre Großmutter noch ihre Mutter hatten darauf verzichtet, das Thema anzuschneiden.

„Mum, ich sagte doch, dass Mark nicht der Typ Mann ist, der sich für Frauen wie mich interessiert. Es ist schon richtig, dass wir uns gut verstanden haben, aber nur, weil ich mich mit jemandem gut verstehe, heißt das doch nicht, dass ich ihn heiraten muss, oder?“

„Das hat auch niemand gesagt, Kind“, meinte Maggie, „aber ich habe eben oft das Gefühl, dass du keinen Mann an dich heran lässt. Für mich war es eindeutig, dass Mark sehr an dir interessiert war. Vielleicht warst du einfach wieder einmal zu abweisend zu ihm!“

„Du musst es ja wissen Mum“, rief Vicky aufgebracht und erhob sich von ihrem Stuhl. „Gute Nacht“, rief sie dann, bevor sie durch den Wintergarten ins Wohnzimmer und von dort aus in ihr Zimmer lief. Ihre Mutter und ihre Großmutter blickten ihr erschrocken nach.

Nachdem sie die Tür ihres Zimmers lautstark zugemacht hatte, hatte sie begonnen, ihren Koffer auszupacken. Immer und immer wieder hatte sie sich währenddessen gesagt, dass sie nun endlich über Mark hinwegkommen musste. Es durfte einfach nicht sein, dass er den Rest ihres Leben soweit dirigierte und sich überall in den Vordergrund drängte, dass sie seinetwegen sogar mit ihrer Familie Streit hatte. Es durfte nicht passieren, dass sie weinte, wenn jemand nur seinen Namen sagte. Sie hätte

ihrer Mutter und ihrer Großmutter ganz ehrlich davon erzählen müssen, dass sie beide zwar versucht hatten, eine Beziehung aufzubauen, diese allerdings gescheitert war. Dass sie immer noch verletzt war und oft an ihn dachte, aber dass sie drauf und dran war, über ihn hinweg zu kommen. Während sie Pullover, Hosen und T-Shirts in den Wandschrank räumte, der sich links hinter der Eingangstüre ihres Zimmers befand, kullerten dicke Tränen ihre Wangen hinunter. Sie hatte Mark geliebt und sie liebte ihn vermutlich immer noch. Sie hatte alles an ihm geliebt und sich nichts sehnlicher gewünscht, als mit ihm zusammen zu sein, doch er hatte scheinbar von Anfang an mit ihr gespielt. Sie durfte ihm jetzt nicht erlauben, sich in ihrem Kopf festzufressen und dort für immer zu bleiben. Langsam aber sicher versiegten die Tränen. Sie wischte mit einem Kleenex, dass sie aus der Box, die auf ihrem Schreibtisch stand, gezogen hatte, erst das rechte und dann das linke Auge trocken, knüllte es zusammen und warf es in den Papierkorb. Dann ging sie zum Fenster, öffnete es und ließ kalte Winterluft herein. Dort, wo die Tränen noch vor kurzer Zeit über Ihre Wangen gelaufen waren, fühlte sich die Luft noch etwas kälter an. Vicky atmete tief ein als sie in die Nacht hinaus schaute und dachte an die Zeit zurück, als sie ein kleines Mädchen war und die Sekunden gezählt hatte, bis der heilige Abend endlich vorüber und der Weihnachtsmorgen angebrochen war. Und wieder füllten sich ihre Augen mit Tränen. Als sie in die kalte Nacht hinausschaute, beschloss sie, einen Schlusstrich zu ziehen. Sobald sie nach den Feiertagen wieder in New York war, würde sie sich einen Therapeuten suchen, der ihr half, über Mark hinweg zu kommen.

Vicky hatte sich fest vorgenommen, von Mark los zu kommen. Sie würde sich nicht länger in New York einschließen, wenn sie wieder zurück war. Sie würde sich auch nicht hinter der Arbeit verkriechen, sondern wieder mit ihren Freundinnen ausgehen und Spaß haben, so wie früher. Wenn Mark nicht derjenige für sie war, dann würde er irgendwo da draußen sein. Außerdem hatte sie sich fest vorgenommen, sich bei Nick zu entschuldigen. Seit der gemeinsamen Nacht waren sich beide aus dem Weg gegangen. Doch jetzt war es ihr ein Anliegen, die verhärteten Fronten zwischen ihnen zu klären.

„Vicky, Telefon für dich!“

Vicky stand gerade im Badezimmer und putzte ihre Zähne, als Alvin nach ihr rief. Sie wollte mit ihrer Großmutter, und ihrer Mutter, die letzten Besorgungen für das Weihnachtsessen am Abend machen und dafür in die Stadt fahren. Obwohl fast alle Menschen Einkäufe am Morgen des heiligen Abends hassten, liebte Vicky diesen Stress. Sie mochte es, sich durch die Läden zu schieben, während Weihnachtsmusik aus den Lautsprechern drang. Sie mochte es, sich über die langen Schlangen an den Kassen zu ärgern und freute sich über die Weihnachtswünsche, die man sich gegenseitig aussprach. Sie spülte die Zahnpasta mit Wasser aus ihrem Mund, hielt die Zahnbürste kurz unter den Wasserstrahl und lief dann hinunter in die Eingangshalle. Für einen kurzen Augenblick dachte sie daran, dass vielleicht Mark angerufen hatte. Doch dann verdrängte sie den Gedanken. Warum sollte er sie anrufen? Vermutlich war er mit seiner neuen Freundin gerade dabei, Weihnachten im Bett zu begehen und hatte sie längst aus seinem Gedächtnis verbannt.

Alvin hielt ihr das schnurlose Telefon hin. „Es ist jemand aus der Kanzlei – Mr. Stevens!“

„Dr. Stevens?“ fragend nahm sie das Telefon entgegen.

„Vicky?“ es war tatsächlich Don Stevens am anderen Ende der Leitung. „Es tut mir wahnsinnig leid, sie in ihren Ferien stören zu müssen, aber es gibt einen Notfall!“

„Einen Notfall“, wiederholte Vicky und setzte sich auf die zweite Stufe der Treppe. Alvin ging zurück ins Wohnzimmer und verschwand in Richtung Wintergarten, wo der Rest der Familie frühstückte.

„Ja, die Klinik, die Mrs. Kagans Facelift verpfuscht hat, hat Gegenklage eingereicht – angeblich wegen zu hoher Forderungen unsererseits. Sie können sich bestimmt vorstellen, dass Mr. Kagan sehr aufgebracht ist. Ich habe ihm versprochen, dass sie noch heute den Akt sichten und sich mit ihm in Verbindung setzen. Ich gehe davon aus, dass die Klinik einen Versuch unternehmen möchte, ihren Ruf rein zu waschen und obendrein etwas Geld zu sparen. Ich bin mir sicher, dass die Gegenklage jeglicher Grundlage entbehrt, aber sie können sich bestimmt vorstellen, dass gerade im Fall von Mr. Kagan äußerte Vorsicht geboten ist – selbst wenn nichts hinter der Klage stecken sollte!“

„Ach du lieber Himmel – so einen Gegenklage baut ja wirklich auf rein gar keiner Grundlage auf“, Vicky war genervt. Sie hatte eigentlich nicht vor gehabt, den Heiligen Abend und die Weihnachtsfeiertage mit Bürokratie zu verbringen. „Aber gut, wenn sie mir den Akt per Mail senden, frage ich ihn sofort ab und seh ihn mir an!“

„Ich fürchte, dass das in diesem Fall nicht ausreicht, Vicky“, sagte Don Stevens etwas verhalten. Seine Stimme klang unsicher. „Mr. Kagan wünscht ein persönliches Gespräch. Sie müssen nach New York kommen!“

„Aber Dr. Stevens, es ist Weihnachten. Ich hatte eigentlich vor, den Tag mit meiner Familie zu verbringen! Kann mir denn niemand den Akt per Email zusenden? Ich kann Mr. Kagan auch von hier aus anrufen und die weitere Vorgehensweise mit ihm besprechen!“

„Wir bekommen den Akt leider nicht digital zur Verfügung gestellt“, erklärte Don Stevens sachlich weiter, „heute Nachmittag bringt ein Kurier ihn vorbei. Außerdem umfasst er mehrere hundert Seiten. Also ist es gar nicht möglich, in einzuscannen und per Mail zu versenden.“

Vicky seufzte und fuhr sich mit der linken Hand durchs Haar.

„Ich weiß, wie unangenehm das für sie ist, Vicky. Und es tut mir auch vor Herzen leid, aber mir fällt keine andere Möglichkeit ein, um der Sache Herr zu werden.“

„Und wie soll ich von Aspen nach New York kommen? Am vierundzwanzigsten Dezember? Jeder

einzelne Flug wird dicht sein!“

„Es liegt bereits ein Ticket für sie am Flughafen bereit. Vicky, kann Kleinman & Stevens auf sie zählen?“ Dr. Stevens wirkte nervös.

Vicky überlegte einige Sekunden. Gerade vor vierundzwanzig Stunden hatte sie sich doch vorgenommen, nicht ständig die Kanzlei an die erste Stelle zu stellen. Doch hatte sie gerade in diesem Fall eine andere Wahl?

„Natürlich kann die Kanzlei auf mich zählen“, sagte sie dann.

„Oh Vicky, ich danke ihnen von ganzem Herzen. Ihr Flug geht um halb fünf. Sie wissen gar nicht, wie sehr ich Ihnen zu Dank verpflichtet bin!“

„Nichts zu danken“, sagte Vicky, verabschiedete sich von Don Stevens und steckte das Telefon wieder zurück in seine Station auf dem kleinen, nussholzfarbenen Tischchen, das neben dem Treppaufgang stand.

„Aber Vicky, das darf doch gar nicht wahr sein“, Ellen war außer sich, als Vicky mit ihrem kleinen Koffer die Treppe herunter kam und in ihren Mantel schlüpfte. Sie hatte ihrer Familie erklärt, dass sie den Heiligen Abend ohne sie verbringen mussten, weil es einen Notfall in der Kanzlei gab.

„Es ist Heiligabend, du kannst heute nicht arbeiten!“

„Ich muss leider, Grandma, aber ich verspreche, morgen Abend wieder zurück zu fliegen!“

„Morgen Abend ist Weihnachten aber schon vorbei“, sagte Ellen und wirkte geknickt. „Ich verstehe nicht, warum du heute nach New York fliegen musst. Wir haben Weihnachten. Es arbeitet doch sowieso niemand. Die Gerichte haben Ferien. Was willst du denn machen?“

„Erst einmal werde ich diese Gegenklage sichten und mit unserem Mandanten sprechen. Dann springe ich zurück ins Flugzeug und komme sofort wieder hierher!“

„Gibt es gar keine Möglichkeit, hier zu bleiben“, fragte Maggie. Sie wirkte genauso geknickt wie ihre Mutter und Alvin hatte seinen rechten Arm um ihre Schultern gelegt.

„Nein Mum, leider. Ich weiß, ich würde ja auch lieber hier mit euch Weihnachten feiern, aber gerade in diesem Fall ist es so überaus wichtig, dass ich mich der Sache persönlich annehme. Es spielen dummerweise jede Menge blöder Zufälle zusammen. Diese Klinik klagt natürlich gerade zu den Feiertagen, weil die Chance größer ist, dass eine Frist übersehen wird. Der Akt ist mehrere hundert Seiten stark und kann nicht digital übermittelt werden. Es ärgert mich selbst mindestens genauso wie euch, dass ich weg muss – aber morgen Abend bin ich pünktlich zum Essen wieder da!“

„Wir verlegen den Weihnachtsmorgen dann einfach auf den Abend“, lächelte Hunter Newman, der seinen Arm um Ellen gelegt hatte, um sie zu trösten. „Wir heben die Pakete auf, frühstücken morgen Vormittag ganz normal und die Bescherung findet dann statt, wenn du wieder da bist!“

„Das ist eine wunderbare Idee“, lächelte Vicky und freute sich, dass Hunter ihr zur Hilfe gekommen war. Dann verabschiedete sie sich von ihrer Familie und stieg in das Taxi, das draußen auf sie wartete und sie zum Flughafen brachte.

„Fröhliche Weihnachten!“

Vicky saß im Flugzeug am Fensterplatz in Reihe siebzehn und blätterte das Bordmagazin durch. Sie war wirklich verärgert darüber, dass sie wegen eines lächerlichen Schriftsatzes an Weihnachten zurück nach New York fliegen sollte. Sie sah auf und blickte in braune Männeraugen.

„Mein Name ist Eddie – wir werden den Flug wohl nebeneinander verbringen müssen!“ Ein freundliches Gesicht grinste ihr entgegen.

Vicky fand den Mann sympathisch. Er verstaute sein Handgepäck in dem Fach oberhalb der Sitze, zog seinen Mantel aus, stopfte ihn ebenfalls zu seinem Handgepäck und setzte sich neben sie.

„Wie heißen sie“, fragte er.

„Vicky, Vicky Williams“, antwortete sie und steckte das Bordmagazin zurück in die Tasche am Sitz vor ihr.

„Und was treiben sie an Weihnachten in New York? Besuchen sie Familie dort?“

„Eher umgekehrt – ich habe meine Familie in Aspen besucht und fliege zurück, um zu arbeiten!“

„Dann sind sie bestimmt keine Kassiererin im Supermarkt“, scherzte Eddie.

„Knapp vorbei ist auch daneben“, lächelte Vicky. „Ich arbeite für eine Rechtsanwaltskanzlei und der gute alte Santa hat mir eine kleine Klage zu Weihnachten mitgebracht!“

Der Flug in Gesellschaft von Eddie war kurzweilig. Er erzählte ihr, dass er Immobilienmakler für höherpreisige Appartements in amerikanischen Großstädten war und dass einer seiner Kunden seiner Tochter zu Weihnachten ein Appartement mitten in Manhattan kaufen wollte. Eddie war fünfunddreißig Jahre alt, lebte in New Jersey und hatte seine Großmutter in Aspen besucht, so wie jedes Jahr. Vickys Herz schlug ein klein wenig höher und in ihr kam ein kleiner Hoffnungsschimmer auf. Vielleicht war es Schicksal, dass sie gerade an diesem Tag zurück nach New York musste, dass gerade Eddie neben ihr saß, der ebenfalls nach Manhattan flog, äußerst charmant und witzig war und obendrein auch noch attraktiv. Der in Jersey lebte, das keine zwei Stunden Fahrt von Manhattan entfernt war. Der ebenfalls seine Familie in Aspen besucht hatte. Sie nahm sich vor, Eddie nach seiner Nummer zu fragen, sobald sie aus dem Flugzeug gestiegen waren, sollte er ihr diesbezüglich nicht zuvor kommen.

Den ganzen Weg vom Flugzeug bis zum Gepäckband unterhielten sich die beiden weiter wie bereits den ganzen Flug über.

In der Ankunftshalle blieb Eddie stehen, sah Vicky an und sagte: „Danke, Vicky Williams, dass sie mir den Flug so verkürzt haben. Sie müssen wissen, dass ich für gewöhnlich ziemliche Flugangst habe. Aber dank ihnen ist die heute so gut wie gar nicht durchgekommen!“ Er grinste sie an.

„Das freut mich“, antwortete Vicky, nahm ihren ganzen Mut zusammen und sagte: „Hören Sie mal, Eddie, ich habe mich gefragt, ob...!“

„Oh Schatz, da bist du ja endlich!“

Jemand zog an Eddies Mantel, er drehte sich um und im nächsten Moment fiel ihm eine junge Frau mit kurzen, blonden Haaren um den Hals.

„Hey, meine süße Prinzessin. Ich hab dich vermisst!“ Eddie umarmte die junge Frau und küsste sie ziemlich ungestüm.

„Celia, darf ich dir Vicky Williams vorstellen? Sie war auf dem Flug meine Sitznachbarin und dank

ihr hatte ich kaum Flugangst!“

Celia streckte Vicky ihre Hand entgegen, welche sie ergriff und schüttelte. „Sie haben mein vollstes Mitgefühl“, sagte sie dann zu ihr. „Eddie hat sie bestimmt den ganzen Flug über vollgelabert. Er redet immer viel zuviel, wenn er im Flugzeug sitzt – das kommt von seiner Flugangst. Ich hoffe, er hat sie nicht zu sehr genervt!“ Celia schien nett zu sein.

„Aber nein, überhaupt nicht – ich hatte schon schlimmere Sitznachbarn“, lächelte Vicky und war etwas geknickt, dass Eddie wohl schon vergeben war.

„Wollen wir uns ein Taxi teilen“, schlug Eddie vor, „Vicky, sie müssen doch auch nach Manhattan, oder?“

„Ja, aber ich habe einer Freundin versprochen, heute Abend noch kurz bei ihr vorbei zu schauen, wenn ich gelandet bin“, log sie, „und diese Freundin lebt in Queens!“

„Schade“, meinte Celia und es wirkte aufrichtig.

„Ich wünsche ihnen beiden noch ein schönes Weihnachtsfest“, sagte Vicky und schüttelte Eddie und Celia die Hand. Dann zog sie ihren Koffer hinter sich her zum Ostaussgang des Flughafens, wo sie in eines der Taxis stieg und sich in ihr Appartement bringen ließ. Sie fragte sich, warum solche Dinge immer ihr passieren mussten und wünschte sich, jemand anderes als Eddie hätte neben ihr gesessen. Sie musste einfach lernen, zwischen Freundlichkeit und erhöhtem Interesse zu unterscheiden. Da hatte sie der Weihnachtsmann ja noch einmal ganz schön an der Nase herumgeführt. Beinahe hätte sie tatsächlich gedacht, ihre Hollywoodgeschichte würde mit Eddie ein neues Kapitel bekommen. Doch es wäre ein merkwürdiger Zufall gewesen, wenn jemand wie er, der attraktiv, erfolgreich, nett, gebildet und charmant war, tatsächlich noch nicht vergeben gewesen wäre. Vermutlich hätte er dann genauso einen Haken an sich gehabt, wie Mark, der in gewisser Weise all diese Eigenschaft in sich vereinte. Sie beschloss, von ihrer Hollywoodgeschichte, die irgendwie ständig in ihrem Hinterkopf ablief und die sie jeden einzelnen Mann, den sie kennenlernte, abchecken ließ, wie Arnold Schwarzenegger in Terminator, vorerst zu beenden. Sie hatte viel zu oft insgeheim gehofft, dass ihr endlich die männliche Hauptrolle in der Hollywoodgeschichte über den Weg lief. Vermutlich hatte sie auch deswegen oftmals abschreckend auf Männer gewirkt. Hieß es nicht, dass man nicht gefunden werden konnte, wenn man suchte?

An diesem Abend würde Vicky nicht mehr in die Kanzlei fahren. Als die Maschine gelandet war und sie ihr Handy eingeschaltet hatte, hatte ein verschämter Don Stevens auf ihrem Anrufbeantworter die Nachricht hinterlassen, dass Mr. Kagan heute nicht mehr gestört werden wolle und sie sich erst morgen Mittag bei ihm melden sollte. Don Stevens meinte, es täte ihm unsagbar leid, sie schon einen Tag zu früh aus Aspen einfliegen lassen zu haben, noch dazu an Heiligabend, wünschte ihr noch ein schönes Weihnachtsfest und beendete die Nachricht.

Der vierundzwanzigste Dezember hatte in den Straßen von Manhattan Einzug gehalten. Wie ein Heiliger Abend aus dem Bilderbuch präsentierte er sich Vicky, die im Taxi zu ihrem Appartement fuhr. Große Schneeflocken tanzten vom Himmel und ließen sich auf der weichen, weißen Decke, die ihre Vorgänger bereits gebildet hatten, nieder. Die Dächer der Häuser, die Straßenlaternen, Hydranten und Postkästen, die die Straßen von Manhattan säumten, waren ebenfalls von der weißen Schneedecke eingehüllt worden und verbreiteten eine unsagbare Idylle.

Vicky überlegte kurz, das Taxi bei Hells Kitchen anhalten zu lassen, um sich eine Pizza zum mitnehmen zu holen, doch dann entschied sie, dass eine Pizza doch etwas zu unweihnachtlich war. Sie

hatte vor einigen Monaten eines dieser tiefgefrorenen Thanksgiving-Dinner gekauft, und sich kurz danach gefragt, warum es im Einkaufswagen gelandet war. Thanksgiving hatte sie wie immer in Aspen verbracht, wo die Familie auch diesen Feiertag beging. Sie hielt es für eine gute Idee, einem Festessen mit diesem Gericht wenigstens ein bisschen Nahe zu kommen. Sie würde sich einen gemütlichen Abend machen, ihr Mikrowellen-Dinner verspeisen und auf der Couch in eine Decke gehüllt gemeinsam mit ihren Katzen fernsehen. Am nächsten Morgen wollte sie gleich nach dem Aufstehen ins Büro fahren, die Unterlagen für Mr. Kagan durchsehen und ihn gegen Mittag anrufen. Danach würde sie wieder zum Flughafen fahren und mit dem Flugzeug um vier zurück zu ihrer Familie fliegen, wo sie dann um sechs ankommen würde. Den Abend des ersten Weihnachtstages würde sie dann wieder mit ihrer Familie verbringen können.

Sie bezahlte den Fahrer, der vor ihrem Appartementhaus angehalten hatte und stieg aus dem Taxi aus. Die eisig klirrenden Kälte umhüllte ihr Gesicht, sodass sie ihren Mantel zuknöpfte und ihren Schal zurecht rückte. Sie zog ihren Koffer zum Eingang des Komplexes und trat durch die Schiebetüren, die sich automatisch öffneten, als sie darauf zutrat.

„Miss Williams, fröhliche Weihnachten“, rief Al, der Portier des Gebäudes. Er saß in der linken hinteren Ecke in seiner „Kommandozentrale“, wie er sie immer liebevoll nannte. „Wollten sie die Feiertage nicht in Aspen verbringen?“

„Fröhliche Weihnachten, Al“, rief Vicky zurück, „Sie haben Recht, ich wollte Weihnachten in Aspen verbringen, aber die Pflicht ruft – ich habe morgen einen wichtigen Termin in der Kanzlei, also habe ich ein kleines Intermezzo in New York eingelegt!“

Sie war an Als Tisch gekommen und schüttelte dem ältlichen Mann die Hand.

„Sie arbeiten zuviel, Miss Williams“, sagte Al und lächelte.

„Und sie reden genauso, wie meine Großmutter“, antwortete Vicky. „Und außerdem sind sie selber ja auch im Dienst!“

„Ha – die Anwältin, wie sie im Buche steht – immer ein Gegenargument parat“, lachte Al. „Ich wünsche Ihnen einen schönen Heiligen Abend“, sagte er dann, als Vicky sich von ihm verabschiedete und ihren Koffer in Richtung der Lifte zog.

„Wünsche ich Ihnen auch“, rief Vicky zurück, während sie den Lift rief, der ins Penthouse führte.

Dass das Licht gedimmt worden war, war das erste, was ihr auffiel, als sie aus dem Lift trat. Sie sah zu den Wandleuchten links und rechts von ihr auf und stellte fest, dass jede einzelne eine andere Glühbirne trug. Der Flur wurde nur schwach beleuchtet. Vor ihr auf dem Boden war ein Meer aus Rosenblüten ausgestreut worden. Scheinbar Abermillionen Blüten lagen überall auf dem Flur. Vicky fragte sich, wer all das arrangiert hatte – und vor allem wieso – und trat über die Blüten hinweg den Flur entlang. Je näher sie zu der Biegung kam, die zu den beiden Penthouse-Appartements führte, umso deutlicher hörte sie Musik. Der vordere Teil des Penthouse-Komplexes wurde mit Musik beschallt.

Auf dem Flur zu ihrem Appartement war niemand zu sehen. Es schien, als hätte jemand all dies arrangiert und wäre dann verschwunden. Für einen kurzen Augenblick musste Vicky an „The Stand“ von Stephen King denken, wo eine furchtbare Grippe 98,2 Prozent der menschlichen Bevölkerung ausgelöscht hatte. In dem Film gab es einige Sequenzen, in denen ebenfalls verlassene Straßen, verlassene Tische, auf denen noch das Abendessen angerichtet war, ebenso wie verlassene Büros und verlassene Einkaufszentren vorgekommen waren. Sie schüttelte kurz den Kopf. Nein, dieses Mal würde keine Grippe daran schuld sein, dass sich niemand hier auf dem Flur befand – wahrscheinlich hatten die Newtons sich einen schönen Abend machen wollen, lagen gerade in ihrem – Marks – Bett und feierten den Heiligen Abend auf ihre ganz eigene Weise. Vicky lächelte leicht, als sie um die Ecke bog und ihr Blick auf die Terrasse fiel. Das Meer aus Rosen lag immer noch vor ihr ausgebreitet. Draußen auf der Terrasse brannten einige Fackeln, die auf großen, etwa eineinhalb Meter großen Bambusstäben angebracht waren. Inmitten der Fackeln stand eine dieser großen, runden, überdachten Relaxliegen, die man oftmals in Luxusspas fand und die Home Depot im Sommer in seinem Prospekt für 1299 Dollar angeboten hatte. Die Liege stand mit dem Rücken zu Vicky, sah aber unbenutzt aus. Sie schüttelte kurz den Kopf. Den Newtons hätte sie so eine romantische Ader gar nicht zugetraut. Sie beide wirkten nicht gerade wie Romeo und Julia sondern eher verhärtet. Vicky hatte oftmals gedacht, dass dies wohl die Nebenwirkungen der über zwanzigjährigen Ehe waren, die die beiden verband. Sie wirkten wie zwei Menschen, die nicht ihretwegen zusammen waren, sondern wegen der Gewohnheit. Vermutlich waren sie schon länger als ihr halbes Leben ein Paar. Nicht viele Paare würden nach so langer Zeit noch einmal ganz von Vorne anfangen sondern sich einfach mit der Situation abfinden und arrangieren.

Vicky zog ihren linken Lederhandschuh aus und steckte ihn in ihre linke Manteltasche. Dann zog sie ihren Zeigefinger über das hellgraue Touchpad neben ihrer Eingangstür, die sich mit einem leisen Klick öffnete.

In ihrem ganzen Leben hatte sie noch nie so viele Kerzen auf einmal gesehen. Ihr ganzes Vorzimmer war damit ausgestattet. Abertausende Kerzen in allen Formen und Größen standen auf dem Boden, auf den Schränken und Kommoden und auf dem Fenstersims und wehten sanft im Windhauch, den die Eingangstür verursacht hatte. Auch hier im Vorzimmer lagen – wie draußen im Flur – Rosenblüten. Die Wohnung wurde mit Musik von Richard Marx leise beschallt.

Vicky stellte ihren Trolley neben der Tür ab und schob den Teleskopgriff in seine Halterung. Sie schaute sich langsam um. Die flackernden Kerzen tauchten den Raum in warmes Licht. Bis auf die

Musik war alles still. Sie hörte weder Stimmen noch sonstige Geräusche aus der Wohnung. Und sie vermisste ihre Katzen. Für gewöhnlich warteten alle drei schon vor der Eingangstüre, wenn sie hörten, wie Vicky hereinkam. Doch jetzt fehlte von den drei Stubentigern jede Spur. Sie zog den rechten Lederhandschuh aus und steckte ihn in ihre rechte Manteltasche, bevor sie auch die Knöpfe des Mantels öffnete, schlüpfte aus ihm heraus und hängte ihn sich über den rechten Unterarm. Sie wagte nicht, ihn zwischen all den Kerzen an der Garderobe aufzuhängen. Langsam ging sie einen Schritt in das Vorzimmer hinein, lauschte in die Stille, konnte aber immer noch nichts hören. Sie fragte sich, was das alles hier zu bedeuten hatte.

Vor einigen Jahren hatte sie einen Fall übernommen, bei dem eine junge Frau Hauseigentümer in besseren Wohngegenden in den Vororten von New York ausgespäht hatte und in den Häusern lebte, während deren Eigentümer im Urlaub waren. Die junge Frau war mit dieser Masche fast drei Jahre durchgekommen, allerdings war sie mit der Zeit leichtsinnig geworden und hatte in einer Villa auf Long Island eine Party zu laut gefeiert, sodass die Nachbarn die Polizei wegen Lärmbelästigung riefen. Vicky hatte die Besitzer der Villa vertreten und im Zuge ihrer Recherchen herausgefunden, dass es eine gar nicht so geringe Anzahl ähnlicher Fälle gab. Scheinbar waren gerade bessere Vororte beliebtes Jagdrevier von solchen Hausbesetzern. Dass diese auch mitten in der Stadt in einem Penthouse mit Portier zuschlagen würden, kam ihr merkwürdig vor. Aber was sollte sonst der Grund für diese Veranstaltung sein? Hatten die Newtons das alles inszeniert? Vielleicht wollten sie etwas mehr Pep in ihre Beziehung bringen und suchten den Kick darin, in Vickys Wohnung zu feiern, während sie nicht da war.

Sie war fast schleichend ins Wohnzimmer gegangen, in dem ebenfalls ein Meer von Kerzen auf sie wartete und kam sich seltsam fremd vor, so als wäre es gar nicht ihr Appartement. Auf dem Couchtisch stand ein Eimer mit Eiswürfeln und einer Flasche Champagner darin, davor zwei Gläser. Es *musste* sich einfach um Hausbesetzer handeln, schoss es Vicky durch den Kopf. Vielleicht jemand, den sie kannte, und der wusste, dass sie erst in zwei Wochen aus Aspen zurückkommen würde. Ein mulmiges Gefühl stieg in ihrer Magengegend auf. Was, wenn die Hausbesetzer gefährlich waren? Oder bewaffnet? Bei ihren Recherchen hatte sie zwar herausgefunden, dass es sich bei den meisten Hausbesetzern um Jugendliche handelte, die sich ein kleines Liebesnest suchten und keineswegs aggressiv oder gewalttätig waren und die Tatsache, dass Champagner in einem Kübel und zwei Gläser bereitgestellt worden waren, sprachen auch nicht gerade für einen bewaffneten Raubüberfall, aber man konnte nie wissen. Was, wenn sie Angst bekamen und etwas Unüberlegtes taten? Sie sah langsam von links nach rechts um sich zu vergewissern, dass weder jemand auf ihrer Terrasse noch in der Küche auf sie wartete. Vermutlich verlustierten die Hausbesetzer sich gerade in ihrem Bett, schoss es ihr durch den Kopf und im nächsten Moment wurde ihr klar, dass sie in diesem Fall ein neues Bett, neue Matratzen, neue Bettwäsche, ach, vermutlich gleich ein neues Schlafzimmer besorgen musste. Die Katzen hatten sie womöglich auf die Terrasse gesperrt – oder sie waren durch die Eingangstür geschlüpft, als sie hereingekommen waren. Sie fragte sich, wie es ihnen wohl gelungen war, trotz des Fingerscans in das Appartement zu kommen, dann grübelte sie darüber nach, ob sie zuerst nach ihren Katzen suchen sollte, doch dann beschloss sie, dass das alles zu gefährlich war. Wenn wirklich Hausbesetzer hier waren, die möglicherweise gefährlich sein konnten, dann hatte sie jetzt nicht die Zeit, sich über den Fingerscan Gedanken zu machen. Und die Katzen konnten ebenfalls nicht weit sein. Vermutlich würden sie sich entweder draußen auf der Terrasse im Schnee amüsieren oder aber am Flur die Pflanzen ausgraben. Vicky beschloss, wieder hinaus auf den Flur zu

schleichen, hinunter zum Portier zu fahren und von dort aus die Polizei zu verständigen. Sie wollte nicht die Heldin spielen und dadurch ihre Gesundheit gefährden. Es schien festzustehen, dass derjenige, der in ihr Appartement eingestiegen war – zumindest vorerst – nichts klauen wollte sondern eher nach einem romantischen Abend in luxuriösem Ambiente trachtete, allerdings war das immer noch keine Rechtfertigung dafür, sich einfach in einem fremden Appartement einzunisten.

Gerade, als sie langsam umdrehen und aus dem Wohnzimmer schleichen wollte, bemerkte sie eine Gestalt in dem kleinen Flur, der zu ihrem Bad und zum Arbeitszimmer führte. Ihr Atem stockte und ihr Herz blieb für einen Augenblick stehen. Jemand hatte dort die ganze Zeit über gestanden und sie beobachtet. Jetzt war es also zu spät, die Polizei zu verständigen. Sie musste versuchen, den Hausbesetzern nicht bedrohlich gegenüber zu treten und es irgendwie schaffen, aus dem Appartement zu kommen. Eine lächerliche Idee. Diese Typen waren in ihr Appartement eingestiegen, hatten es vermutlich auf den Kopf gestellt und würden, wenn sie nicht gerade völlig von Sinnen waren, bestimmt vermuten, dass sie Probleme bekommen würden, wenn sie der Eigentümerin des Appartements begegneten. In Gedanken sah sie sich gefesselt und geknebelt auf einem Stuhl sitzen – vermutlich war dies noch die angenehmste Variante. Ihre Augen weiteten sich, als die Gestalt, die sich im Flur versteckt hatte, ins Licht trat.

„Fröhliche Weihnachten!“

Vicky wurde kurz schwarz vor Augen, als sie sah, *wer* sich da in ihr Appartement geschlichen hatte. „Was zu Hölle tust du denn hier“, schoss es aus ihr heraus, als Mark aus dem Flur kam. Er trug einen schwarzen Anzug und ein weißes Hemd, dessen obersten Knopf er geöffnet hatte und wirkte, als würde er gerade von einem offiziellen Anlass kommen. Sein Gesichtsausdruck war ernst und neugierig, seine Augen funkelten vor Glück und Vicky konnte seine Gemütslage überhaupt nicht einschätzen.

„Willst du zu allem Überfluss mit deiner neuen Freundin in meinem Appartement Weihnachten feiern“, sagte sie und dieser Gedanke kam ihr noch nicht einmal sehr abwegig vor.

„Ich denke, es gibt da etwas, was ich klären muss“, sagte er und kam auf Vicky zu.

„Was hast du mit meinen Katzen gemacht“, fragte sie und wich einen Schritt zurück. Mark musste schmunzeln. Das erste, was Vicky bei ihrem Wiedersehen zu ihm sagte, bezog sich auf ihre Katzen. „Ich habe sie ins Schlafzimmer gebracht, weil ich nicht wollte, dass sie zu nah an die Kerzen kommen und sich verbrennen“, sagte er. „Ich habe ihre Futternäpfe und die Wasserschale hineingestellt und ihnen drei dieser kleinen Tüten mit Futter gegeben die du im Wandschrank hast. Ich glaube, es hat ihnen geschmeckt obwohl ich das absolut nicht nachvollziehen kann. Mir ist der Appetit vergangen, das Zeug sieht ja ekelhaft aus. Jetzt liegen sie auf deinem Bett und schlafen! Ich habe gerade nach ihnen gesehen!“

„Was...was machst du hier“, fragte Vicky noch einmal. Sie hatte ihre Fassung ein klein wenig zurück gewonnen und sich auf die Couch gesetzt. Mark nahm neben ihr Platz. Es war ein überwältigendes Gefühl, Vicky so nah zu sein. Erst jetzt merkte er, wie sehr sie ihm tatsächlich gefehlt hatte.

„Ich bin hier, weil ich mich bei dir entschuldigen möchte, Vicky. Ich habe die letzten Monate in Florida mit nichts anderem zugebracht, als mir den Kopf über dich zu zerbrechen. Selbst mein Job hat darunter gelitten, der Leiter des Krankenhauses, für das ich arbeite, hat mich vor einigen Wochen darauf angesprochen und mich quasi dazu gebracht, hierher zu kommen!“

„Ja klar – und wann taucht die nächste Freundin auf? Lass mich raten, sie ist in meinem Büro und checkt ihre Emails!“

„Es gibt keine Freundin. Seit dem Bankett bin ich solo. Ich hätte Janice nicht mitbringen dürfen. Und glaub mir, wir waren kein Paar. Sie war nur...eine Ablenkung!“

„Eine Ablenkung also, was“, sagte Vicky gereizt.

„Vicky, du weißt, was ich für ein Typ bin. Ich hab so meine Probleme damit, über meine Gefühle zu sprechen und Fehler zuzugeben, hab ich nie gelernt. Ich hab immer schon den einfacheren Weg gewählt, mein ganzes Leben lang, und darum bin ich im Sommer auch einfach nach Miami abgehauen, anstatt die Sache mit dir zu klären. Ich habe versucht, mich mit all diesen kleinen Flittchen zu trösten, was mir ohnehin nicht gelungen ist. Mir ist klar geworden, dass du die Richtige für mich bist. Und die Einzige, mit der ich mein Leben verbringen möchte. Ich habe versucht, über dich hinweg zu kommen, aber ich habe es nicht geschafft. Und das ist auch gut so. In der Zeit, die wir in L.A. verbracht haben, habe ich begonnen, zu leben. Ich habe herausgefunden, was ich von meinem Leben erwarte und wo ich sein will. Nämlich an deiner Seite. Und aus diesem Grund bitte ich dich inständig, mir zu verzeihen, all diesen Scheiß zu erleben, den du meinetwegen durchmachen musstest!“

„Woher hast du gewusst, dass ich heute in New York sein werde?“

„Ich habe Dr. Stevens um Hilfe gebeten. Es gibt keine Gegenklage, der Kagan-Fall ist nach wie vor

klar!“

Verärgert richtete Vicky sich auf.

„Du hast mich also den ganzen Weg von Aspen hierher einfliegen lassen, nur weil...“

„Weil ich dir sagen wollte, dass ich die liebe, Vicky Williams!“ Mark blickte ihr tief in die Augen.

„Ich weiß, dass ich so was von Scheiße gebaut habe. Dass ich dich niemals mit dieser Kleinen aus dem Solarium hätte betrügen dürfen und dass ich dich niemals hätte anlügen dürfen. Und dann noch die Sache beim Bankett. Vicky, glaub mir, das alles war so unüberlegt. Ich...seit wir getrennt waren, habe ich nur an dich gedacht. Ich habe geglaubt, mich mit den anderen ablenken zu können, aber ich weiß jetzt, dass ich nur dich liebe. Ich möchte mit dir zusammen sein. Koste es, was es wolle!“

Vicky war wie gelähmt. Im ersten Moment realisierte sie gar nicht, dass Mark leibhaftig neben ihr saß und sanft ihren linken Arm streichelte. Sie war mit der Situation völlig überfordert und konnte ihre Gedanken nicht einmal ein kleines bisschen einordnen. Es war verrückt. Immer dann, wenn sie beschloss, ihn zu vergessen, tauchte er irgendwie aus der Versenkung auf. Zuerst am Bankett und jetzt in ihrem Appartement, nachdem sie keine vierundzwanzig Stunden zuvor in Erwägung gezogen hatte, sogar die Hilfe eines Psychologen in Anspruch zu nehmen, um endlich von ihm loszukommen.

Es war nicht ihre Art, sich jemandem an den Hals zu werfen, und schon gar nicht, nachdem die betreffende Person sie so verletzt hatte, wie Mark. Aber seit der ersten Begegnung mit ihm hatte sie gewusst, dass er anders war, als all die Männer, die sie sonst kennengelernt hatte. In der Zeit, die sie gemeinsam in L.A. verbracht hatten, hatte sie zum ersten mal richtig geliebt. Die Gefühle, die sie für Mark entwickelt hatten, waren eine Supernova im Gegensatz zu jenen, welche sie ihren früheren Freunden gegenüber empfunden hatte.

Obwohl sie durch den Wind war und kaum einen klaren Gedanken fassen konnte, versuchte sie, mit sich selbst die Frage zu klären, was in *ihrer* Sinne war. Sollte sie die toughe, eiskalte Anwältin sein, die so handelte, wie alle anderen es für richtig hielten? Nämlich, Mark die Tür zu weisen und ihn wissen zu lassen, dass er sich nie mehr blicken lassen sollte? Ja, das wäre vermutlich die Variante, die neunundneunzig Prozent der Menschen da draußen wählen würden - zumindest solange es sie selber nicht betraf. Und es war auch jene, die sie einer Freundin oder einer Mandantin raten würde, die sie in so einer Situation um Hilfe bat. Jeder war doch der Ansicht, dass man gerade in solch einem Fall nicht klein beigeben durfte und unbeirrt auf seinen Stolz achtend, die "Du-kannst-mich-mal"-Masche fahren sollte. Doch auf der anderen Seite liebte sie Mark. Sie hatte ihn immer geliebt, die ganze Zeit über, als er aus Manhattan verschwunden war, als er auf dem Bankett aufgetaucht war, selbst als er ihr seine neue Freundin vorgestellt hatte, war diese unbändige Liebe es gewesen, die sie hatte beinahe ohnmächtig werden lassen. Mark war der Mann, mit dem sie gemeinsam alt werden wollte. In jenem Moment war es ihr egal, dass er sie im Sommer mit dem Mädchen aus dem Solarium betrogen, und ihr auf dem Weihnachtsbankett eine betrunkene Bordsteinschwalbe als seine neue Freundin untergejubelt hatte, und diese Tatsache erfreute sie genauso sehr, wie sie sie schockierte. War sie wirklich so leicht zu haben? Konnte sie wirklich all ihre Prinzipien, für die sie die ersten dreiunddreißig Jahre ihres Lebens gelebt hatte, die sie in jeder Situation vertreten hatte, einfach so über Bord werfen? Oder war dies jetzt der Moment, wo es einzig und allein richtig war, all seine Prinzipien über Bord zu werfen – für die wahre Liebe, die einzige, große Liebe im Leben? Was, wenn Mark sie wieder betrügen würde? Sagte man nicht, dass jemand, der einmal fremd ging, immer fremd ging? Und dass Mark ein Schwerenöter erster Klasse war, lag ja wohl auf der Hand.

Andererseits war dies vielleicht die letzte Chance für ihre einzige, große Liebe. Vicky wusste gar nichts mehr. All die Gefühle, die sich in den vergangenen Monaten in ihr aufgestaut hatten, und die sie immer versucht hatte, zu verbergen, tief in ihrem Inneren einzuschließen, brachen plötzlich über sie herein.

"Ich habe mich immer und immer wieder gefragt, was an mir so furchtbar abscheulich ist, weil du mich ständig so verletzt hast", sagte Vicky. "Ich konnte keine Erklärung dafür finden und dieser Gedanke spukt mir noch heute im Kopf herum. Ich mache dir keinen Vorwurf Mark, denn das steht mir nicht zu, nachdem wir noch nicht einmal eine Beziehung hatten. Aber ich würde nur so gerne wissen, *warum!*"

"Vicky ...Süße", begann Mark und zog sie an seine Brust. Ihm war niemals bewusst gewesen, wie sehr er sie in Wirklichkeit verletzt hatte. Natürlich war er sich darüber im Klaren gewesen, dass es ihr nach seinem Auszug schlecht gegangen war. Und dass sie vermutlich auch keine Freudentänze aufgeführt hatte, nachdem er mit Janice auf dem Weihnachtsbankett aufgekreuzt war. Doch als er diese starke Frau, die im Sommer einen eiskalten Richter und eine Jury, die von der Unschuld der Klinik, die Mrs. Kagan verpfuscht hatte, eingenommen war, vom Gegenteil überzeugt hatte, und dies so souverän geschafft hatte, dass man meinen mochte, sie würde mit ihrem eisernen Charakter Stahl zum schmelzen bringen, zusammengesunken auf der Couch sitzen sah, wie ein Häufchen Elend, während Tränen ihre hübschen Wangen hinunterliefen, fühlte er sich so schlecht, wie noch nie zuvor in seinem Leben.

"Weißt du, Vicky, das was du in mir ausgelöst hast, war so vollkommen neu für mich. Ich habe zuvor in meinem Leben noch nie jemanden so gern gehabt...nein, so geliebt, wie ich dich liebe. Ich war von all den Gefühlen, die da über mir einstürzten, überwältigt, habe mich zum Teil geweigert, sie zuzugeben und mich und - was mir noch viel mehr weh tut - dich - damit so unendlich unglücklich gemacht. Ich habe Angst gehabt, diese Mauer, die ich um mich aufgebaut hatte, einzureißen, hatte Angst, verletzt zu werden, wenn ich Gefühle zeige. Ich bin einfach davongelaufen, weil es der einfachere Weg gewesen ist. Und wenn ich recht überlege, habe ich es gar nicht verdient, noch eine Chance zu bekommen. Ich bin davongelaufen wie ein Junge, der im Laden an der Ecke Schokolade geklaut hat und habe nicht den Mut aufgebracht, mich meinen Gefühlen zu stellen. Ich habe gedacht, ich kann mich vor ihnen verstecken und mein Leben so weiterführen, wie ich es getan habe, bevor wir uns getroffen haben. Doch als ich dann von hier weg war und dich nicht mehr bei mir hatte, wurde mir bewusst, dass du eigentlich Alles bist, was ich die ganze Zeit über, mein ganzes Leben lang, haben wollte."

Vicky blickte ihn aus ihren strahlenden Augen an, die wie Saphire glänzten. Ihre Tränen waren versiegt, doch Mark konnte nicht erraten, ob sie seine Entschuldigung annahm oder ihn aus ihrem Appartement warf.

"Ich liebe dich, Vicky. Und ich weiß, dass ich ohne dich nicht mehr leben kann!" Jetzt hatte er ebenfalls Tränen in den Augen. Sie waren so rasch in seine Augen geschlüpft, dass er gar nicht wusste, wie ihm geschah. Das letzte Mal, dass er geweint hatte, musste dreißig Jahre her sein, vermutlich, als er als kleiner Junge mit dem Fahrrad gestürzt und sich die Knie aufgeschlagen hatte. Wegen einer Frau hatte er noch nie im Leben geweint.

Vicky sah ihn immer noch an. Seine Entschuldigung war nicht einfach so dahergesagt, sondern todernst gemeint gewesen, sondern todernst gemeint. Er müsste schon ein ausgezeichneter

Schauspieler sein, um ihr jetzt immer noch Unwahrheiten aufzutischen und dann auch noch feuchte Augen dabei zu bekommen. Und sie liebte ihn ebenso. Ihre Entscheidung war gefallen. Auf ihrem Gesicht zeichnete sich ein sanftes Lächeln ab.

"Ich liebe dich auch", sagte sie fast flüsternd.

Mark war überwältigt schloss Vicky in die Arme und küsste sie, doch nach einigen Augenblicken hielt er inne. Er ließ von ihr ab und sah sie für eine Weile an, ohne ein Wort zu sagen.

"Mark? Was ist los mit dir", fragte Vicky und ein mulmiges Gefühl machte sich in ihrer Magengegend breit. Für den Bruchteil einer Sekunde zog sie in Erwägung, dass Mark sie ein weiteres Mal an der Nase herumgeführt hatte. Dass er vermutlich gleich zu lachen anfangen würde, durch die Terrassentür fremde Menschen kommen würden und er ihr sagen würde, dass sie so dämlich, und sogar ein drittes Mal auf ihn hereingefallen war. Ihr war klar, dass dieses Szenario so bestimmt nicht eintreffen würde - dafür war Mark bei seiner Entschuldigung und seiner Liebeserklärung viel zu aufrichtig gewesen. Doch diese Abwesenheit, in der er sich im Moment zu befinden schien, bereitete ihr doch Unbehagen.

"Mir ist gerade etwas eingefallen", sagte Mark so monoton, als würde er mit sich selber sprechen.

"Und ich denke, es ist eine großartige Idee!"

"So? Und was ist dir eingefallen?" Vicky sah ihn neugierig an. Die Anspannung war zum größten Teil von ihr abgefallen.

Mark sah sie an und sagte dann noch einmal: "Ja, es ist eine großartige Idee!"

Im nächsten Moment glitt er von der Couch auf den Boden und kniete vor Vicky nieder. Sie registrierte in den ersten Augenblicken gar nicht, was sich hier gerade abspielte. Erst als er ihre rechte Hand in seine beiden Hände nahm und ihr in die Augen sah, wurde ihr bewusst, dass er im Begriff war, ihr einen Heiratsantrag zu machen.

"Victoria Williams, wir hatten nicht gerade das, was andere einen guten Start nennen würden", begann er langsam zu sprechen. "Als ich dich das erste mal sah, und du mich angeschnauzt hast, dachte ich, du bist eine frustrierte, frigide alte Jungfer, die mit sich selbst unzufrieden ist und nur meckern und sich beklagen kann!"

Vicky schmunzelte bei der Beschreibung und erinnerte sich an den Streit, den sie wegen der versauten Terrasse hatten. Auch sie hatte Mark mehr als nur nicht leiden können. "Doch dann habe ich dich von einer anderen Seite kennen gelernt und du hast mir gezeigt, worin der wahre Sinn des Lebens stecken muss, was es heißt, zu lieben und geliebt zu werden. Ich habe es zweimal geschafft, dieses wertvolle Geschenk zu zerbrechen und verspreche dir, dass es kein drittes Mal geschehen wird. Ich möchte dich niemals verlieren, Vicky, ich möchte mein Leben mit dir verbringen und mit dir gemeinsam alt werden. Ich liebe dich Vicky Williams. Und frage dich aus diesem Grunde, ob du meine Frau werden willst!"

Vicky riss die Augen auf. Sie wollte sich in die Wange oder den Arm kneifen, nur um sicher zu gehen, dass dies alles kein Traum war, oder eine Fantasie, die ihr Unterbewusstsein ihr vorgaukelte. Mark sah sie erwartungsvoll an. Sie versuchte, einen Konsens zwischen dem, was ihr Herz sagte (nämlich, dem Antrag unverblümt zuzustimmen) und dem, was ihr Verstand ihr riet (nämlich, die Sache noch einmal zu überdenken und dann eine Entscheidung zu treffen) zu finden. Doch dann tat sie zum ersten Mal, was sie zuvor noch nie getan hatte - sie schaltete die Stimme der Logik und der Vernunft in ihrem Kopf aus und hörte auf das, was Herz und Bauch sagten.

"Ja, ich will deine Frau werden", sagte sie zu Mark, stürzte zu ihm auf den Boden und küsste ihn.

"Deine Eltern werden uns für verrückt halten" sagte Mark und küsste Vicky sanft auf die Stirn. Nachdem ihr Kuss versiegt war, hatten sie die Champagnerflasche geköpft und auf ihre Verlobung angestoßen. Die beiden hatten es sich auf der Spa-Liege, die Mark auf der Terrasse hatte aufstellen lassen, unter Decken, eng aneinander gekuschelt, gemütlich gemacht. Es segelten immer noch Schneeflocken vom Himmel und die kalte Winterluft tauchte Manhattan in eine Art Eismeer, doch in Marks Armen, in den Armen ihres zukünftigen Ehemannes, fühlte Vicky sich warm und geborgen. Von ihr war eine Last abgefallen, die ihr erst in jenen Minuten bewusst geworden war, als sie sich mit Mark und ihrer Beziehung zu ihm auseinandergesetzt hatte. All die Monate über, in denen er aus ihrem Leben verschwunden war, hatte sie diese unbewusste Last mit sich herumgeschleppt und eigentlich kaum wahr genommen. Sie hatte beinahe vergessen, wie schön und leicht das Leben gewesen war, bevor sie aus L.A. zurückgekehrt waren.

"Tja...ich war doch dreiunddreißig Jahre lang ein braves und vernünftiges Mädchen", schmunzelte sie und schmiegte sich etwas fester an ihn, „also ist es höchste Zeit, für eine kleine Veränderung!“

Mark hatte sich für seine Verlobte eine Überraschung ausgedacht. Nachdem er Vicky schon am Heiligen Abend unter unrichtigen Tatsachen von Aspen nach New York hatte einfliegen lassen, wollte er dafür sorgen, dass sie – egal, wie sie sich bei ihrer Aussprache entscheiden würde – am nächsten Tag pünktlich zurück zu ihrer Familie konnte. Aus diesem Grund hatte er für den 25. Dezember einen Privatjet gebucht, der sie zurück nach Aspen bringen sollte. Das best-case-Szenario, nämlich, dass er mit ihr kommen würde, hatte er nicht durchzuspielen gewagt.

Es war kurz nach zwei Uhr Nachmittag, als Vicky und Mark aus dem Taxi stiegen, dass, wie beim ersten Mal, direkt vor den Stufen gehalten hatte, die hinauf zum Herrenhaus führten. Es hatte wieder begonnen zu schneien und im Taxi waren Weihnachtssongs gelaufen, unter anderem auch „I’ll be home for Christmas“ von Elvis, was Vicky noch mehr in Weihnachtsstimmung versetzte.

„Ich sagte doch, Little Miss Rockefeller“, sagte Mark, als er das Haus ansah.

„Ach, hör auf“, sagte Vicky und knuffte ihn leicht in die Seite.

„Und du bist dir sicher, dass es für deine Familie okay ist, wenn ich Weihnachten mit euch feiere?“

„Oh ja, es ist mit Sicherheit okay. Ich habe dir doch erzählt, dass meine Mum und meine Grandma nach dir gefragt haben. Die beiden würden dich glaub ich am liebsten adoptieren!“

„Das wäre nicht in meinem Sinne“, sagte Mark und küsste Vicky. Seine Haut war kalt, doch sein Atem frisch und heiß zugleich, „es wäre doch ziemlich verrückt, wenn ich meine Adoptivschwester heiraten würde!“ Er grinste sie an.

Hand in Hand gingen sie gemeinsam die Stufen hinauf und dann hinein in die Vorhalle des Hauses, in der es immer noch nach frischem Lebkuchen und Weihnachten duftete. Die altbekannte Elvis-Weihnachts-CD lief, als wäre sie seit dem Vortag ohne Pause durchgelaufen und vom Wohnzimmer her konnte man Menschen hören, die sich unterhielten und lachten.

Mark stellte den Koffer neben der Garderobe ab und half Vicky aus ihrem Mantel, bevor er seinen eigenen ablegte und an einen Haken hängte. Er überlegte kurz, wann er das letzte Mal richtig Weihnachten gefeiert hatte und konnte sich nicht daran erinnern.

„Na, bist du bereit?“ Vicky war neben ihm aufgetaucht, legte ihren Arm um seine Hüften und küsste ihn auf die Wange.

„Bereit für ein Leben mit dir? Aber immer“, lächelte er zurück, als sie gemeinsam durch die Vorhalle ins Wohnzimmer gingen. Unmerklich drehte Vicky sich kurz um, blickte zurück in die Eingangshalle und flüsterte: „Fröhliche Weihnachten, Grandpa!“

Ebenfalls von Daniela Felbermayr erhältlich:



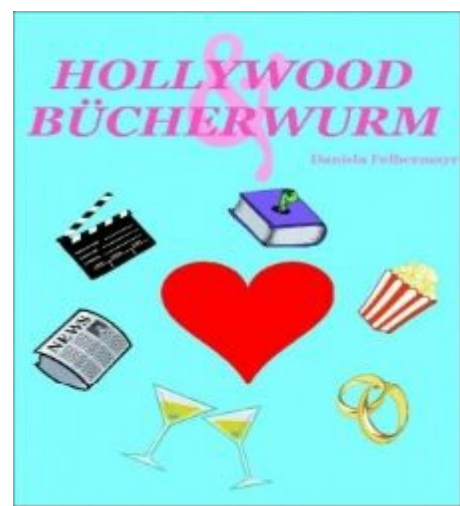
„Bis wir uns wiedersehen“

Was, wenn das Schicksal dir eine zweite Chance schenkt?

Scarlett Holloway lebt in New York. In ihrem Beruf als Ärztin erfolgreich, ist ihre Beziehung gerade zum Scheitern verurteilt, als sie bei ihrer verpatzten Geburtstagsparty den attraktiven - und ebenfalls vergebenen - Staatsanwalt Charlie kennen lernt.

Sie ahnt nicht, welch besondere Rolle Charlie in ihrem Leben einnehmen wird - und welche er schon lange darin spielt!

Erschienen beim Bookrix-Verlag unter der ISBN-Nr.: 3-7309-1933-4 – erhältlich in allen eBookstores und für sämtliche eReader-Formate



Die Schriftstellerin Taylor Willows nimmt sich nach der Trennung von ihrem Freund eine Auszeit bei ihren Eltern in Kalifornien, um mit der Vergangenheit abzuschließen, ohne zu ahnen, dass diese wie versessen darauf sind, sie mit dem Sohn der neuen Nachbarin zu verkuppeln, der so ganz nebenbei der begehrteste Junggeselle Hollywoods ist.

Nachdem der charmante Dylan Taylor erst Interesse vorheuchelt, sie ihn dann aber dabei ertappt, wie er sich abfällig über sie äußert, ist für sie der Ofen aus und Dylan - trotz seines Hollywoodbonus und seines unwiderstehlichen Charmes - Geschichte, bis die beiden sich auf einem Flug wieder über den Weg laufen und zu allem Überfluss in einem kleinen Nest in Nebraska stranden.

Abgeschnitten vom Rest der Welt kommen sie sich rasch näher - und stehen gleich vor einem ganzen Haufen neuer Probleme. Allen voran Jenes: der Hollywoodstar und der Bücherwurm von nebenan - das geht doch gar nicht, oder?

Erschienen beim Bookrix-Verlag unter der ISBN 978-3-7309-3480-7 – erhältlich in allen eBookstores und für sämtliche eReader-Formate

Für weitere Informationen über die Autorin bzw. deren Werke besuchen Sie die Homepage www.pink-powderpuff-book.com